



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Männer- Perspektiven

Auf dem Weg zu mehr Gleichstellung?

Männer- Perspektiven

Auf dem Weg zu mehr Gleichstellung?

**Sozialwissenschaftliche Repräsentativbefragung
der Bevölkerung, im Auftrag
des Bundesministeriums für Familie, Senioren,
Frauen und Jugend**

Penzberg 2016

Inhalt

1. Einleitung.....	7
2. Zentrale Befunde	9
3. Einstellungen zu Gleichstellung und Gleichstellungspolitik	15
3.1 Einstellungen zu Gleichstellung	17
3.1.1 Mehrheitliches und zunehmendes Interesse am Thema	17
3.1.2 Veränderungen in den Einstellungen von 2007 bis 2015	20
3.1.3 Wie Männer am liebsten Partnerschaft gestalten	25
3.1.4 Vorstellungen von Männlichkeit: Das Spektrum wird breiter und polarisiert	29
3.2 Einstellungen zur Gleichstellungspolitik	41
3.2.1 Wunsch nach mehr Gleichstellungspolitik für Männer	41
3.2.2 Männer-Typologie zur Gleichstellungspolitik	51
3.2.3 Akzeptanz konkreter Maßnahmen der Gleichstellungspolitik	57
3.2.4 Exkurs: Maskulistische Einstellungen in der Bevölkerung	59
4. Berufliche Situation und Orientierung	64
4.1 Erwerbsumfang: Rational begründetes Festhalten an Vollzeit	64
4.2 Alltagserfahrungen: Hürden der Vereinbarkeit von Beruf und Familie	70
4.3 Ausreichend Zeit für Beruf und Familie?.....	72
4.4 Bedeutung der Kinderbetreuung für die Erwerbstätigkeit der Väter	75
4.5 Passende Kita-Betreuungsangebote für erwerbstätige Väter	76
5. Aufgabenteilung im Haushalt	80
5.1 Immer mehr Männer entlasten ihre Partnerin	80
5.2 Unterschiedliche Wahrnehmungen zwischen den Partnern	84
5.3 Retraditionalisierung nach Partnerbindung und Familiengründung – meist irreversibel	85
5.4 Männer und Haushaltsarbeit: Muster der Partizipation	90
5.4.1 Gleichgestellte Partizipation im Haushalt (7%).....	105
5.4.2 Tendenzielle Partizipation im Haushalt (20%)	107
5.4.3 Pragmatisch-konventionelle Aufgabenverteilung (28%)	109
5.4.4 Traditionelle Arbeitsteilung (28%)	112
5.4.5 Traditionalistische Aufgabentrennung – Delegation an die Frau (17%)	115
6. Profile attraktiver Männlichkeit.....	118
6.1 Die soziale Konstruktion von Männlichkeit	118
6.2 Männlichkeit im <i>Durchschnitt</i>	119
6.3 Normative Geschlechterdifferenz zwischen Frauen und Männer	121
6.4 Differenzen der Geschlechtsidentität unter Männern	122
6.4.1 Traditioneller Haupternährer der Familie (17%)	124
6.4.2 Der überlegene, harte, unabhängige Mann (Lifestyle-Macho) (27%)	127
6.4.3 Der weiche, flexible, sich verändernde Mann (10%)	132

6.4.4 Der ganzheitliche „komplette“ Mann (7%).....	134
6.4.5 Der resistente, am Status quo festhaltende moderne Mann (39%)	138
6.5 Attraktives Mannsein: Vergleich der Erwartungen von Frauen und Männern	141
6.6 Männerleitbilder und Einstellungen zur Gleichstellungspolitik	143
7. Fazit	145
8. Untersuchungsanlage	147
8.1 Bevölkerungsrepräsentative Untersuchung 2015	147
8.2 Kurzcharakteristik der sozialen Milieus (DELTA-Milieumodell)	149

1. Einleitung

Die erste Basisuntersuchung zu Gleichstellung von Frauen und Männern im Jahr 2007 hatte die Auswertung zu Männern betitelt mit „Rolle vorwärts – Rolle rückwärts“.¹ Anlass war die Beobachtung, dass in der politischen und gesellschaftlichen Diskussion häufig vom „neuen Mann“ gesprochen wurde, ohne zu wissen, was diesen ausmacht. Es war unbekannt, wie groß die Gruppe der gleichstellungsorientierten Männer tatsächlich ist oder wie ihre Lebenspläne aussehen. Viele Männer sahen sich 2007 unter dem medialen Mantra vom „neuen Mann“ unter Druck zur Veränderung ihrer *Identität als Mann* und zur *Verhaltensänderung* bei der Versorgung und Erziehung der Kinder oder bei der Erledigung der Aufgaben im gemeinsamen Haushalt. Auffallend war, dass Männer mehrheitlich mit ihrer Partnerin auf gleicher Augenhöhe begonnen hatten und gleichgestellt leben wollten, dass aber bei Zäsuren im Lebensverlauf (Geburt eines Kindes, Karrieresprünge, Pflege von Angehörigen u. a.) Männer die Rolle des Haupternährers übernahmen – und ein Teil der Männer diese traditionelle Rollenteilung eigentlich nicht wollten: Sie wollten sich nicht dauerhaft in der Hauptverantwortung für das Existenzeinkommen der Familie sehen, sahen sich in der Rolle als Haupternährer unter hohem Druck und in einem engen Rollenkorsett. Sie mussten rückblickend feststellen, dass es in ihrem weiteren Partnerschaftsverlauf kaum Anreize gibt, sich von diesem aus pragmatischen Gründen gewählten traditionellen Rollenmodell wieder zu lösen und auf ein gleichgestelltes Rollenmodell für Familien- und Erwerbsarbeit umzustellen.

Es zeigten sich vier gegensätzliche Typen männlicher Geschlechtsidentität [starker Haupternährer der Familie (23 %), Lifestyle-Macho (14 %), moderner neuer Mann (32 %), postmodern flexibler Mann (31 %)], deren Verhalten oft nicht ihrem Selbstverständnis entsprach und die im Gesellschaftsmodell sozialer Milieus sehr klar positioniert waren. Ein zentraler Befund war, dass die dualistische Frontperspektive „Frauen gegen Männer“ bzw. „Frauen als Opfer gegen Männer als Täter direkter oder struktureller hegemonialer Gewalt“ nur noch in radikalen feministischen sowie – in offensiver Umkehrung – in maskulistischen Kreisen bestand. Schon 2007 war bei der Mehrheit der Frauen und Männer die Haltung internalisiert, dass Frauen nicht mehr gegen Männer (vice versa) „kämpfen“, sondern gegen äußere Strukturen und Fehlanreize, die Ungleichstellungen der Geschlechter im Lebenslauf erzeugen und verstärken, und damit alte Reflexe wie die traditionelle Rollenteilung reanimieren. Deutlich war der Befund,

1 Wippermann, Carsten/Calmbach, Marc/Wippermann, Katja: Männer: Rolle vorwärts, Rolle rückwärts? Identitäten und Verhalten von traditionellen, modernen und postmodernen Männern, Opladen 2009.

dass Männer im Aufbruch und in Bewegung² sind, damit aber nicht nur auf Forderungen der Frauenbewegung reagieren, sondern eine eigenständige und gleich starke Gleichstellungspolitik für Männer fordern, damit die Belange, Bedarfe und auch Benachteiligungen von Männern in der Gesellschaft in den Blick geraten („Emanzipation 2.0“, doppelte Vergesellschaftung von Männern). Dies hat letztlich mit zur Einrichtung des Referates Gleichstellungspolitik für Jungen und Männer in der Abteilung Gleichstellung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geführt. Gleichzeitig wurden in der Gleichstellungspolitik die Perspektiven und Bedarfe von Frauen und Männern in den Blick genommen – ein auch international wichtiger Impuls.

Die hier vorliegende zweite Basisuntersuchung zur Gleichstellung im Jahr 2015 untersucht, was sich seitdem verändert hat: Wie sind heute bei Männern die Einstellungen zu Gleichstellung, Geschlechtergerechtigkeit und Männlichkeit? Welche Strukturen und Entwicklungen zeigen sich innerhalb der sozialen Milieus und zwischen den Milieus? Wie verändern sich Einstellungen und Verhaltensmuster im Lebensverlauf von Männern – lässt sich dies als Generationenwandel deuten? Und (wie) haben sich die dominanten Geschlechtsidentitäten von 2007 bis heute verändert? Dazu wurden mit denselben Untersuchungsmethoden wie 2007 insgesamt 3.011 Frauen und Männer im Alter ab 18 Jahren bevölkerungsrepräsentativ befragt sowie in 18 qualitativen Gruppendiskussionen und 80 narrativen Einzelinterviews die Einstellungen und Erfahrungen, Ziele und Motive von Männern vertieft untersucht.

2 So die Titel von zwei Untersuchungen von Zulehner/Volz im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Zulehner, Paul M./Volz, Rainer: Männer im Aufbruch. Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen, Ostfildern 1999 (Erhebung 1998). Volz, Rainer/Zulehner, Paul M.: Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland, Baden-Baden 2009 (Erhebung 2008).

2. Zentrale Befunde

Männer bewegen sich weiter. Dieser Satz nimmt den empirischen Befund auf, dass seit 2007 zunehmend mehr Männer Gleichstellung und Maßnahmen der Gleichstellungspolitik befürworten. Ein wachsender Teil der Männer bewegt sich gleichstellungsorientiert weiter vorwärts, sowohl in den Einstellungen wie in der Alltagspraxis beruflich und privat. Zugleich treten Spaltungen zwischen Männern hinsichtlich der Gleichstellungspolitik stärker hervor: Männer entwickeln sich in ihrer Haltung zur Gleichstellung weiter auseinander, es gibt Tendenzen zur Polarisierung und Verfestigungen von Haltungen. Zunehmend kristallin, offener und offensiver sind einerseits gleichstellungsmoderne Haltungen von Männern, andererseits traditionalistische und auch maskulistische Haltungen, die den natürlichen Geschlechtscharakter von Männern in Abgrenzung zu Frauen betonen und daraus unterschiedliche Kompetenzen, Rollen und Zuständigkeitssphären in der Familie und Gesellschaft ableiten. Diesen Befund greift der Titel „Männer-Perspektiven“ auf: Die Untersuchung beleuchtet die vielfältigen und gegensätzlichen Haltungen von Männern zur Gleichstellung. In ihrem Blick auf Gleichstellung im privaten und beruflichen Alltag sind „Männer“ keine homogene Gruppe. Ein Teil der Männer verteidigt in „Wagenburgmentalität“ mit gewachsenem Selbstbewusstsein überkommene Geschlechterrollenbilder und -praxen, und betont in einer gegenmodernen Haltung die „natürliche Geschlechterdifferenz“. Ein quantitativ gewachsenes und breites Spektrum der Männer hingegen identifiziert sich mit den Anliegen der Frauenbewegung, erschließt dazu Themen und Alltagsfelder männerspezifische Gleichstellungsdesiderate und sieht sich – im gemeinsamen Interesse mit der Frauenbewegung und dem Feminismus – weiter im Aufbruch mit dem Ziel der Geschlechtergerechtigkeit.

Im Folgenden einige zentrale Befunde:

1. Die **Mehrheit der Männer in Deutschland interessiert sich für das Thema Gleichstellung** von Frauen und Männern. 2007 hatten 53 % und 2015 insgesamt 55 % aller Männer ab 18 Jahren dieses Interesse bekundet: Der Anteil der Männer, die sich für Gleichstellung interessieren, ist stabil und steigt leicht.³ Am häufigsten und stärksten ist das Interesse bei Männern im Alter von 30 bis 39 Jahren (68 %) – jener Lebensphase, in der in der Partnerschaft richtungweisende Entscheidungen gefällt werden.

³ „Interesse“ bedeutet nicht Befürwortung und auch nicht Umsetzung im eigenen Leben. Ein (kleiner) Teil der Männer interessiert sich sehr für das Thema Gleichstellung mit einer ausgeprägten Anti-Gender-Haltung und ist dezidiert gegen Gleichstellung. Ein anderer Teil der Männer interessiert sich für das Thema, würde in der eigenen Partnerschaft gern gleichgestellt die Aufgaben für Einkommenserwerb und Haushalt/Kinder teilen – doch in der Realität gelingt das (noch) nicht.

2. Nur 16 % aller Männer sind der Meinung, dass Gleichstellung in Deutschland realisiert ist; 84 % sind der Meinung, dass die **Verfassungsnorm „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ (GG Art. 3 Abs. 2) in der Lebenswirklichkeit nicht eingelöst** ist. 45 % der Männer stellen die Diagnose *erheblicher* Gleichstellungsdefizite in Hinblick auf Frauen und auf Männer. Ein Drittel aller Männer (32 %) sind „voll und ganz“ der Überzeugung, dass Gleichstellung sehr wichtig ist für den Zusammenhalt der Gesellschaft (*insgesamt* stimmen 79 % aller Männer dem zu).

3. **In einer Partnerschaft sollten beide berufstätig sein**, fanden 2007 bereits 71 % der Männer. Dieser Anteil ist bis 2015 auf 82 % gestiegen. Sehr nachdrücklich war diese Auffassung 2007 bei einem Fünftel (20 %) und ist es heute bereits bei einem Drittel (32 %) aller Männer: ein deutlicher Anstieg in der Haltung, dass das traditionelle Ernährermodell wirtschaftlich nicht mehr tragfähig und im Lebenslauf zu riskant ist und dass in der Partnerschaft diese Rollenteilung nicht gewollt ist. Zunehmend mehr Männer sehen mit dem Hauptverdienermodell verbundene Risiken und Belastungen: Für sie ist es ein nicht ideales und nicht gewolltes, aber aufgrund äußerer ökonomischer Anreize praktiziertes Modell, das eigentlich nur ein vorübergehendes Stadium sein soll, das nach einer gewissen Zeit in eine Partnerschaft mündet, in der beide erwerbstätig sind.

Es gibt aber auch Widerstand: 18 % aller Männer sind der Auffassung, dass es grundsätzlich nicht gut ist, wenn in einer Partnerschaft beide berufstätig sind – 5 % der Männer vertreten diese Auffassung nachdrücklich.

4. **Solange die Kinder noch klein sind, sollte der Vater seine Berufstätigkeit reduzieren**: Diese Einstellung haben von Generation zu Generation immer mehr Männer. In der älteren Generation der über 70-Jährigen sind 20 % der Männer der Auffassung, dass ein Vater seine Erwerbstätigkeit reduzieren sollte, um mehr Zeit für seine Kinder zu haben, in der Generation junger Männer (bis 29 Jahre) bereits 59%: ein elementarer Wandel im Verständnis von Vatersein und der Norm vom „guten Vater“: Nicht mehr allein die Pflicht zur materiellen Existenzsicherung wird mit Vaterschaft verknüpft, sondern die Pflicht zu mehr persönlicher Zeit für das Kind und die Familie.

Die Frau soll ihrem Partner beruflich den Rücken freihalten, meinen in allen Altersgruppen über 80 % aller Männer. In den jüngeren Generationen verliert diese Norm an Unbedingtheit, der Grad der extremen Zustimmung sinkt. Im gleichen Zuge wird von Männern jüngerer Generationen zunehmend die umgekehrte Erwartung vertreten: *Der Mann soll seiner Partnerin beruflich den Rücken freihalten*. Bei älteren Generationen mit traditioneller Rollenteilung war partnerschaftliche Subsidiarität zur Ermöglichung der Erwerbstätigkeit durch Einseitigkeit und Asymmetrie bestimmt. Männer jüngerer Generationen verstehen partnerschaftliche Solidarität und Subsidiarität für die Erwerbstätigkeit der Partnerin/des Partners heute selbstverständlich wechselseitig. Diese Symmetrie ist für junge Männer ein Kernelement von Geschlechtergerechtigkeit.

5. Im Vergleich zu 2007 **wollen heute mehr Männer ein gleichgestelltes Lebensmodell**: Eine Partnerschaft, in der Mann und Frau erwerbstätig sind und sich beide etwa gleich viel um Haushalt (und Kinder) kümmern, wollten 2007 33 % aller Männer ab 18 Jahren; 2015 bereits

42%. *Die konsequent traditionelle Rollenteilung* – d.h. eine Partnerschaft, in der der Mann der Hauptverdiener ist, die Frau sich um Haushalt und Kinder kümmert und nicht erwerbstätig ist – hat weiter an Boden verloren: Der Anteil dieses Wunschmodells sank von 17% im Jahr 2007 auf 10% im Jahr 2015. Im Wandel weg von der traditionellen Rollenteilung hin zu einem moderneren Rollenverständnis hat die *teiltraditionelle Rollenteilung* – eine Partnerschaft, in der der Mann der Hauptverdiener ist, die Frau sich um Haushalt und Kinder kümmert und etwas dazuverdient – etwas gewonnen: Der Anteil ist zwischen 2007 auf 2015 von 34% auf 36% gestiegen.

Insgesamt will die relative Mehrheit der Männer Gleichstellung in der Partnerschaft. In der jungen Generation der unter 30-jährigen Männer will heute schon die absolute Mehrheit von 53% Gleichstellung in ihrer Partnerschaft; nur noch 23% eine teiltraditionelle und 7% eine konsequent traditionelle Partnerschaft.

6. **Das Spektrum von Haltungen der Männer zu den Themen *Gender und Gleichstellung* ist vielfältig und seit 2007 noch breiter geworden:** Auf der einen Seite haben sich *Zellen traditioneller Männlichkeit* etabliert, die eine Rückkehr zu bewährten, klaren und „natürlichen“ Formen von Männlichkeit wollen. Das Spektrum innerhalb dieses Einstellungsgefüges reicht von radikaler maskulistischer Männlichkeit bis hin zu moderater traditioneller Männlichkeit.

In strikter Opposition dazu stehen Haltungen *gleichstellungsorientierter Männlichkeit*: Diese Männer distanzieren sich von Vorstellungen und Praxen patriarchalisch-autoritärer Männlichkeit, wollen Formen hegemonialer Männlichkeit aufheben und streben nach einer Weiterentwicklung des Mannseins in verschiedene Formen (Schwerpunkt ist das Milieu „Postmaterielle“). Noch weiter gehen Männer mit einer *dekonstruktivistischen Haltung*, die sich von Männlichkeitsstereotypen distanzieren und diese unterlaufen. Ihnen geht es nicht nur um Gleichstellung und Geschlechterbalance, sondern darum, eigene neue Wege zu gehen jenseits traditioneller oder demonstrativ gleichgestellter Männlichkeit. Das ist typisch für Männer im Milieu „Expeditiv“ und geschieht dort meist nicht systematisch und konsequent, sondern eher spielerisch durch stilistische Impulse und situative Experimente.

7. 62% aller Männer sind der Meinung, dass sich **Gleichstellungspolitik** noch nicht ausreichend mit den Bedürfnissen und **Anliegen von Frauen und Müttern** befasst – und fordern hier die Fortführung und Weiterentwicklung von Maßnahmen. Ebenso sind 60% aller Männer der Ansicht, dass sich Gleichstellungspolitik noch nicht ausreichend mit den Bedürfnissen und **Anliegen von Männern** befasst: Aus ihrer Sicht muss Gleichstellungspolitik gleichgewichtig die *Gleichstellung von Frauen* wie *von Männern* in den Blick nehmen. Das verlangt, nicht einfach Themen der Frauen-Gleichstellung auf Männer zu übertragen oder „männlich zu deklinieren“, sondern einen eigenen neuen Blick zu entwickeln für die Bedürfnisse und Anliegen von Männern in ihrer Vielfalt heute.

Die Mehrheit der Männer fordert eine aktive und offensive Gleichstellungspolitik mit dem Ziel der sozialen, moralischen und ökonomischen Gerechtigkeit zwischen Frauen und Männern in der Gesellschaft. Eine Minderheit der Männer hat eine dezidierte *Anti-Gender-*

Haltung. Auch für sie ist das Argument der Geschlechtergerechtigkeit leitend – aber mit ganz anderer Bedeutung: In der Weltanschauung dieser Männer haben Frauen und Männer einen unterschiedlichen „natürlichen“ Geschlechtscharakter; haben in Gesellschaft und Partnerschaft je andere Kompetenzen und Aufgaben qua Natur. Gleichstellungspolitik erscheint Männern dieser Haltung eine Gefahr zu sein für die bestehende, aus ihrer Sicht gerechte (und vor Beginn der Frauenförderung noch gerechteren) Geschlechterordnung.

Ein recht großer Teil der Männer (30%) interessiert sich überhaupt nicht für Gleichstellungspolitik. Doch von jenen, die sich interessieren, sind jene, die eine aktive und offensive Gleichstellungspolitik fordern, die deutliche Mehrheit. Insgesamt lassen sich fünf typische Haltungen von Männern zur Gleichstellungspolitik identifizieren:

- Typ 1: Befürworter einer aktiven, offensiven Gleichstellungspolitik (35%)
- Typ 2: Befürworter einer moderaten, defensiven Gleichstellungspolitik (11%)
- Typ 3: Gegner einer weitergehenden Gleichstellungspolitik (13%)
- Typ 4: Festhalten an bewährter natürlicher Geschlechterordnung – Anti-Gender (11%)
- Typ 5: Distanzierte Akzeptanz, aber kaum Interesse (30%)

8. Es lassen sich betont **maskulistische Strömungen** identifizieren und quantifizieren. Männer dieser Einstellungen sind nur zu einem Bruchteil in Subkulturen vernetzt und organisiert. In der männlichen Bevölkerung hat der engere „harte“ Kern der Maskulisten einen Anteil von 1%, der weitere Kreis fest Überzeugter von 5,3%. Diese Männer haben die extreme, hermetische, durch nichts zu erschütternde Einstellung, dass Gleichstellungspolitik nur ein anderer Name für Frauenförderung und Männerdiskriminierung sei.
9. Für Männer ist die **Vollzeiterwerbstätigkeit die Regel**, unabhängig davon, ob sie Single (Anteil vollzeiterwerbstätiger Männer: 86%), verheiratet (94%) oder geschieden (87%) sind; in welchem Umfang ihre Partnerin erwerbstätig ist; wie viele Kinder sie haben (ohne Kind 88%, mit einem Kind 93%, mit zwei Kindern 96%): Stets liegt der Anteil der Vollzeiterwerbstätigkeit bei Männern über 85%.

Aus der Perspektive der Mehrheit der Männer erscheint eine Teilzeitbeschäftigung zwar theoretisch möglich, jedoch finanziell riskant und mit Makel verbunden. Die Mehrheit der Männer hat die Einstellung, dass in Unternehmen jene keine Karriere machen, die in Teilzeit sind oder den Wunsch nach Teilzeit äußern. Auch vermuten sie, dass bei Teilzeit Gehaltserhöhungen geringer ausfallen. So erfahren die meisten Männer ihre Vollzeiterwerbstätigkeit als ökonomisch-rationale Wahl und zugleich als Schicksal, unausweichlich und als Ausweis normalen (vollwertigen) Mannseins. Das führt zu einer selektiven Wahrnehmung des Teilzeitangebots im Betrieb: Die Mehrheit der vollzeiterwerbstätigen Männer ist der Überzeugung, dass es in ihrem Unternehmen für ihre Funktion und Position keine Möglichkeit zu Teilzeit gibt. (Dagegen zeigen Wirtschaftsauskünfte und Unternehmensdaten, dass es Teilzeitmöglichkeiten für Männer gibt.)

Auch wenn Vollzeit weiterhin das Standardnormalmodell männlicher Erwerbstätigkeit ist: Bei einem – noch geringen – Teil der Männer beginnen **die Vorbehalte gegen Teilzeit zu bröckeln**. Langsam geht bei einigen Männern die Sorge zurück, dass Teilzeit die Berufskar-

riere gefährdet oder man in Teilzeit keine verantwortungsvollen Aufgaben bekommt. Ein allmählicher Imagewandel der Teilzeiterwerbstätigkeit bei Männern hat begonnen.

10. Sehr groß ist der **Wunsch bei Männern nach mehr Zeit für Familie**. Vor allem Männer gehobener Bildungsschichten und Milieus äußern den Wunsch, neben der Erwerbstätigkeit ihrer Rolle als Vater auch praktisch im Alltag gerecht werden zu wollen. So bestimmt ein Widerspruch die Lebenswirklichkeit von Vätern: einerseits der Wunsch nach mehr Zeit für ihr Kind und ihre Familie; andererseits die Praxis der Steigerung des Erwerbsumfangs nach der Familiengründung. Nicht nur Frauen und Mütter stehen vor dem zeitlichen und organisatorischen Problem der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, sondern zunehmend auch Männer. 49% aller erwerbstätigen Männer nehmen subjektiv hohe Hürden wahr, ihre Familie und ihren Beruf zu vereinbaren.
11. Fragen der **Kinderbetreuung** können heute nicht mehr wie bisher im engen Mutter-Kind-Konnex diskutiert werden. Väter delegieren die Zuständigkeit nicht mehr im selben Maße wie früher an ihre Partnerin, sondern sehen sich in der Mitverantwortung. Eine zentrale Rolle kommt aus Sicht der Väter den **Kitas** zu, denn sie **tragen dazu bei, dass Frauen und Männer gleichermaßen die Chance haben, das Familieneinkommen zu erwirtschaften**.

Insofern haben Kitas aus Sicht der Väter (und Mütter) **eine gesellschaftliche, gleichstellungsorientierte Schlüsselfunktion** und dürfen sich dieser nicht durch Reduktion auf einen nur pädagogischen Auftrag entziehen. 95 % aller Väter mit einem Kind im Kita-Alter sehen Kitas hier als eine Ermöglichungsinstanz, die Familien brauchen, damit Frauen und Männer gleichermaßen das Einkommen verdienen können (66% der Väter betonen dies nachdrücklich).

Zur Ermöglichung ihrer Erwerbstätigkeit benötigen erwerbstätige Väter neben einer verlässlichen Betreuung zusätzlich **Flexibilität jenseits der Kernzeiten und kurzfristige Reagibilität** (45%): Bedarfsorientierte Kita-Angebote sind neben den Regelzeiten optional sehr flexible Betreuungszeiten (34%), Betreuung am Wochenende (16%), Betreuung am Abend (9%) sowie eine 24-Stunden-Betreuung (5%).

12. Trotz vermehrten Engagements von Männern im Haushalt gibt es weiterhin den Effekt der **Retraditionalisierung nach der Geburt des ersten Kindes**. Diese Retraditionalisierung der Aufgabenteilung im Haushalt findet aber nicht erst schubweise im Zuge der Familiengründung und -erweiterung statt, sondern **erfolgt bereits vorher schleichend nach dem Zusammenziehen in einen gemeinsamen Haushalt**. Hier richten sich bei der Mehrheit der Paare ohne Kinder nach den ersten Monaten gemeinsamen Anpackens Gewohnheiten ein, die nicht explizit verabredet sind, sondern sich durch gelebte Praxis ergeben: Die Frau erledigt einfach bestimmte Aufgaben im Haushalt, der Mann hilft ihr.

Die Gleichstellungsuntersuchung 2007 stellte fest, dass die meisten **Tätigkeiten im Haushalt** vollständig oder überwiegend von der Frau erledigt wurden – mit Ausnahme von Reparaturen und der Autopflege, die traditionell die Domäne des Mannes sind. Die Wiederholungsbefragung 2015 zeigt, dass sich Männer inzwischen bewegt haben und ein relevanter **Teil der Männer sich zunehmend im Haushalt engagiert** und die Partnerin

entlastet. Damit ist aber längst noch keine symmetrische Aufgabenteilung der zahlreichen Tätigkeiten erreicht.

13. Die normativen Vorstellungen von Mannsein sind heute nicht mehr nur von herkömmlichen traditionellen Attributen (Stärke, Härte, Durchsetzungsvermögen, Karriere u. a.) bestimmt. Das Spektrum normativer Anforderungen an Männer ist deutlich breiter geworden, sodass auch Fähigkeiten, Tugenden, Ambitionen mitbestimmend sind, die vormals hauptsächlich an Frauen adressiert waren. Aber diese „neuen“ männlichen Skills sind bei Männern den traditionellen Männlichkeitsnormen noch deutlich nachgeordnet und stehen nicht in symmetrischer Balance zueinander. Bei der sozialen Bestimmung (Konstruktion) vom sympathischen Mann sind es mehr Frauen als Männer, die diese „neuen“ Eigenschaften von Männern erwarten. Gleichwohl sind diese neuen (früher exklusiv Frauen zugeschriebenen) Attribute auch Orientierungen für einen großen Teil der Männer selbst.
14. Derzeit sind fünf Leitbilder für Mannsein bei Männern dominant und stellen für die Orientierungen und den Rollenwandel von Männern Gravitationszentren dar:

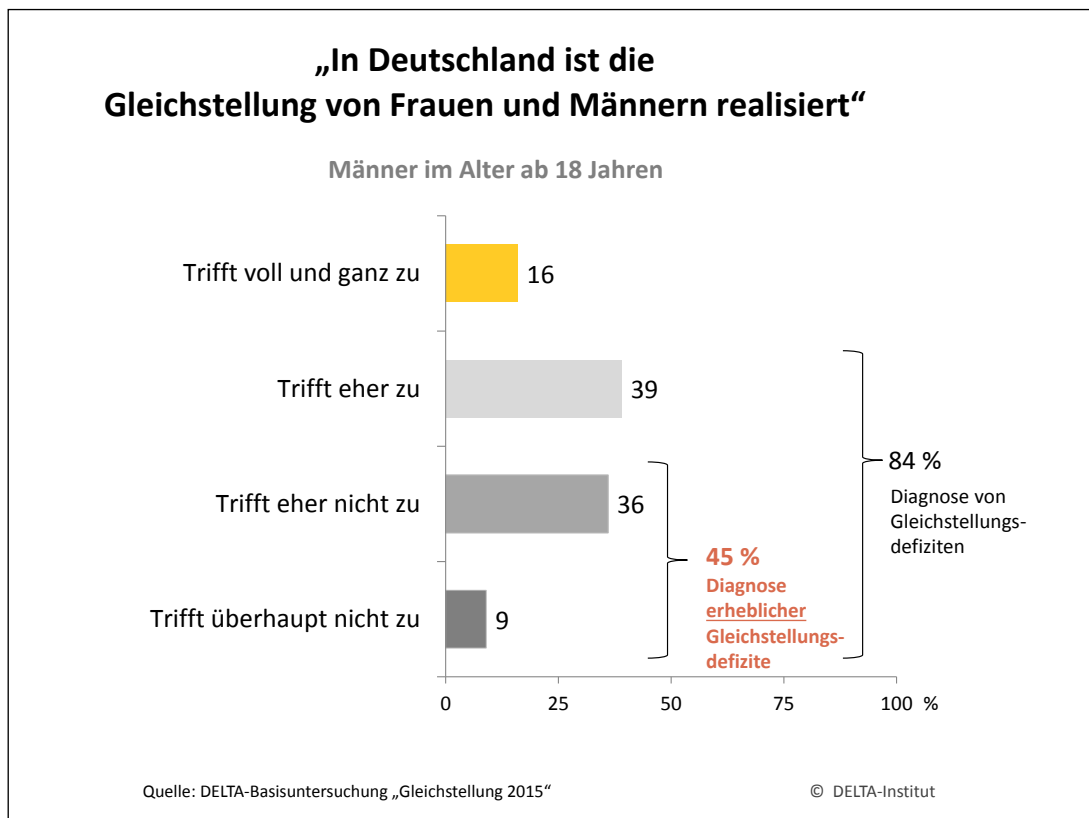
▶ Traditioneller Haupternährer der Familie	→ 17%	} 44%
▶ Der überlegene, harte, unabhängige Mann (Lifestyle-Macho)	→ 27%	
▶ Der resistente, am Status quo festhaltende, moderne Mann	→ 39%	
▶ Der weiche, flexible, sich verändernde Mann	→ 10%	} 17%
▶ Der ganzheitliche „komplette“ Mann	→ 7%	

Die überkommenen konventionellen Leitbilder von Männlichkeit stellen noch die Mehrheit (44%). Aber die gleichstellungsorientierten Leitbilder von Männern (17%) sind in den modernen gehobenen Milieus verankert, die für andere Milieus eine Vorbildfunktion haben und i. d. R. den gesellschaftlichen Wandel vorwärtsbewegen.

3.

Einstellungen zu Gleichstellung und Gleichstellungspolitik

Dass in Deutschland die Gleichstellung von Frauen und Männern realisiert ist, meinen 16% aller Männer. Hingegen sind 45% der Männer der Überzeugung, dass die Gleichstellung von Frauen und Männern in vielen Bereichen eher nicht oder überhaupt nicht realisiert sei. 84% aller Männer stellen insgesamt mehr oder weniger große Defizite in der Gleichstellung von Frauen und Männern fest.



Diese Ist-Diagnose von Männern ist zu trennen von ihrer grundlegenden Haltung gegenüber der Gleichstellung von Frauen und Männern (dazu mehr in den folgenden Kapiteln). Die Bestandsaufnahme und die normativen Vorstellungen von Gleichstellung bedingen sich wechselseitig. Dabei lassen sich zwei paradigmatische Gruppen unterscheiden:

- **Befürworter einer aktiven Gleichstellungspolitik:** Eine große Mehrheit der Männer ist zwar weitgehend zufrieden mit erreichten Etappenzielen, hat aber zugleich eine eher skeptische Haltung bezüglich der insgesamt erreichten Gleichstellung. Ihrer Auffassung nach ist eine

geschlechtergerechte Gesellschaft noch längst nicht realisiert. Das betrifft die Gleichstellung von Frauen gegenüber Männern, aber auch für die Gleichstellung von Männern gegenüber Frauen; vor allem in dieser Hinsicht ist aus Sicht der Männer das Feld noch weitgehend unerschlossen und erfordert erhöhte Anstrengungen. Bisher lag der Fokus der Gleichstellungspolitik weitgehend und durchaus zu Recht asymmetrisch auf Bedarfen, Anliegen und strukturellen Benachteiligungen von Frauen. Künftig sollten die Anliegen, Bedarfe und strukturellen Benachteiligungen sowohl von Frauen wie von Männern symmetrisch von der Gleichstellungspolitik wahrgenommen und bearbeitet werden.

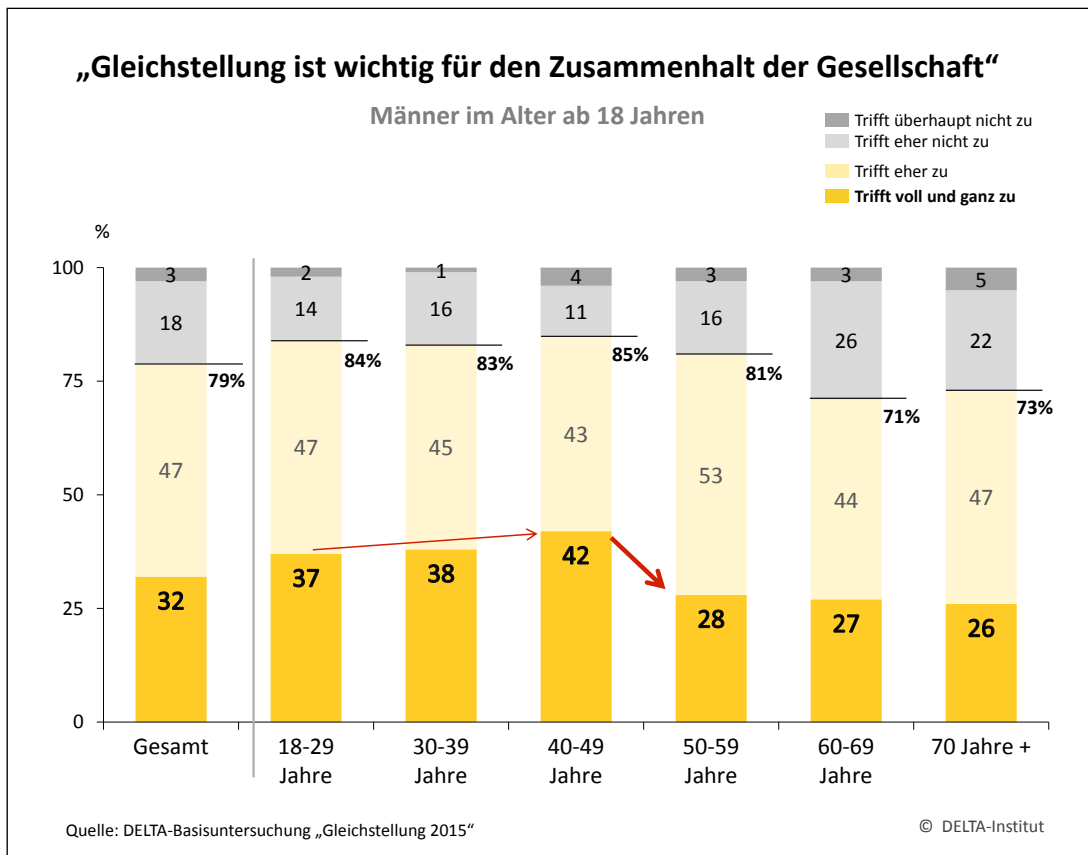
- ▶ Hingegen stellen **weltanschaulich-politische Gegner einer Gleichstellungspolitik** – eine quantitativ relevante Minderheit unter den Männern – fest, dass Gleichstellung nicht nur erreicht, sondern auf ungute, gesellschaftsschädigende und widernatürliche Art übererfüllt sei, dass Gleichstellungspolitik über das Ziel hinausgeschossen sei und damit die Balance und Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft gefährde. Programme der Frauenförderung und Gleichstellung sollten nur noch gedämpft fortgeführt oder ganz eingestellt werden, denn die notwendige Geschlechtergerechtigkeit sei in der Verfassung verankert und im Alltag erreicht – zudem seien Frauen und Männer im Wesen unterschiedlich mit je eigenen Stärken und Fähigkeiten, aus denen sich ihre Rollen in der Gesellschaft, Familie und Partnerschaft begründen. Wenn Gleichstellungspolitik noch eine relevante Funktion habe, dann in der Umkehrung der bisherigen Strategie und Zielgruppe: Jetzt seien die Männer dran.

Die Mehrheit der Männer ist überzeugt (79%; „voll und ganz“ 32%), dass **Gleichstellung wichtig sei für den Zusammenhalt der Gesellschaft**. Am stärksten ist die Haltung, dass Gleichstellung gesellschaftspolitisch elementar sei, bei Männern in der Mitte des Lebens (85%) sowie bei Männern im Milieu der „Postmateriellen“ (92%). Vor allem Männer der jungen Generationen und soziokulturell moderneren Milieus halten Gleichstellung für notwendig und unverzichtbar für das Ziel gesellschaftlicher Kohärenz, Integration und Zukunftsfähigkeit (über 80% aller Männer unter 50 Jahren).

Es gibt aber auch bei dieser Frage widerständige Positionen. Dass die Verfassungsnorm der Gleichberechtigung völlig unerheblich wäre für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, bestreitet nur eine kleine Gruppierung von Männern (3%). Aber es gibt Männer aus unterschiedlichen sozialen Lagen, die eine positive gesellschaftspolitische und kulturelle Funktion der Gleichstellung erheblich relativieren und bezweifeln. Diese sind überwiegend über 60 Jahre (27%) oder 50 bis 60 Jahre (19%) alt und kommen aus den sozialen Milieus der „Traditionellen“ (38%), „Konservativen“ (30%), aber in Fragmenten auch aus den Milieus der „Etablierten“ (17%), „Bürgerlichen Mitte“ (16%) und „Benachteiligten“ (22%).

Eine biografische oder generationsbedingte Zäsur in der Haltung zur Gleichstellung findet offenbar im Alterssegment der heute 40- bis 60-Jährigen statt. Bei Männern von 40 bis 49 Jahren ist der Anteil jener mit fester Überzeugung, dass Gleichstellung für den Zusammenhalt der Gesellschaft wichtig ist, relativ hoch (42%); bei Männern ab 50 Jahren sinkt dieser Anteil abrupt auf 28% und weniger. Man kann das deuten als gesellschaftspolitische Facette im Generationenwandel. Männer älterer Generationen sind nicht mit der Perspektive sozialisiert und politisiert, dass es einen Zusammenhang geben könnte zwischen Gleichstellung und gesellschaftlicher Kohärenz. Für Männer jüngerer Generationen, die selbst Zeitzeugen einer sozio-

kulturellen, vertikalen und horizontalen Ausdifferenzierung der Gesellschaft sind und die mit der selbstverständlichen Maxime von Emanzipation aufgewachsen sind, liegt dieser Zusammenhang auf der Hand und ist evident.



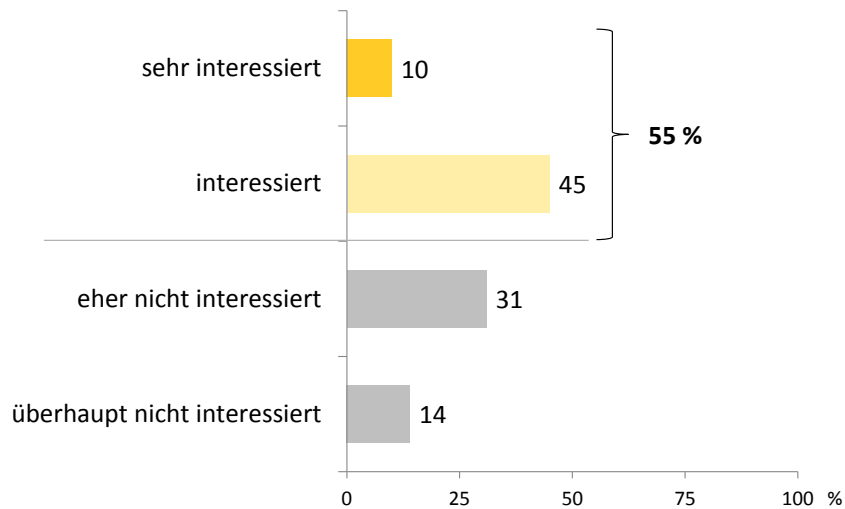
3.1 Einstellungen zu Gleichstellung

3.1.1 Mehrheitliches und zunehmendes Interesse am Thema

Die Mehrheit der Männer in Deutschland interessiert sich für das Thema Gleichstellung – mit steigender Tendenz: Im Jahr 2007 äußerten 53 % aller Männer ab 18 Jahren Interesse an diesem Thema, 2015 bereits 55 %. Jeder zehnte Mann interessiert sich nach eigener Auskunft sehr für Gleichstellung. Zugleich gibt es einen relevanten Anteil von 14 % aller Männer, die sich überhaupt nicht für dieses Thema interessieren.

Interesse am Thema „Gleichstellung von Mann und Frau“

Männer im Alter ab 18 Jahren

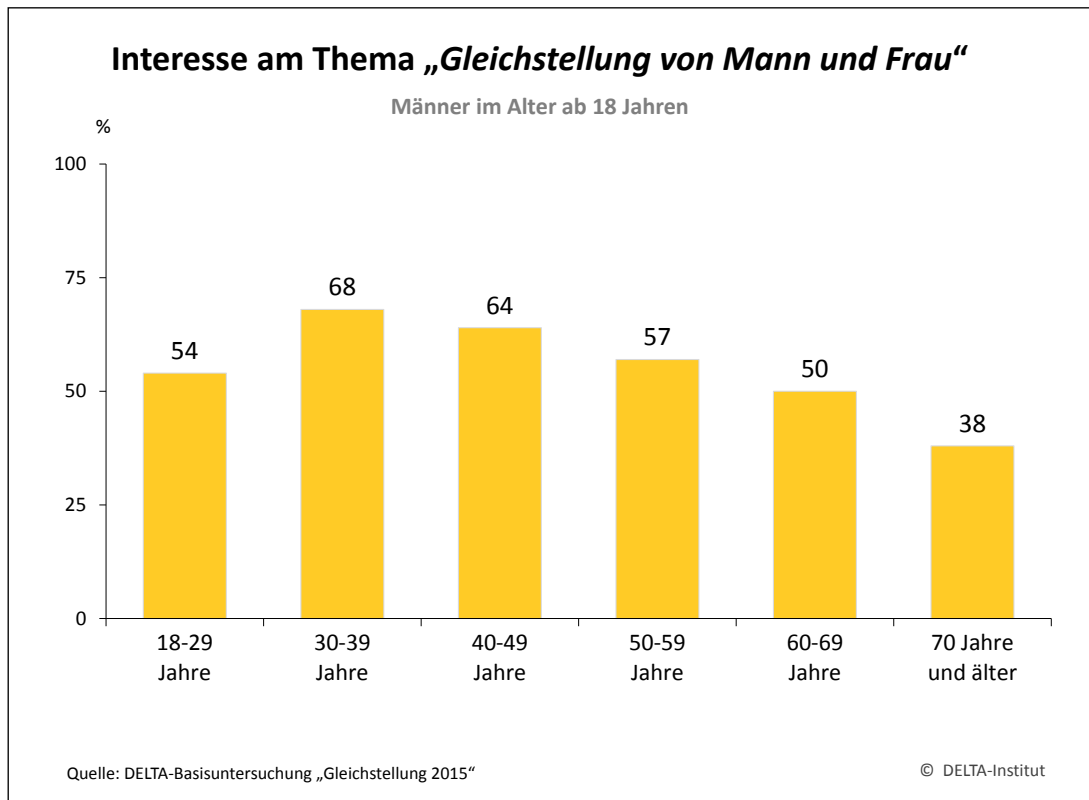


Quelle: DELTA-Basisuntersuchung „Gleichstellung 2015“

© DELTA-Institut

Das Interesse an Gleichstellung ist in der Gesellschaft sehr ungleich verteilt. Für die Zukunftsfähigkeit des Themas ist es ein positiver Befund, dass sich Männer in den gesellschaftlichen Leitmilieus der Oberschicht und oberen Mittelschicht überdurchschnittlich häufig für Gleichstellung interessieren („Postmaterielle“ 66%, „Etablierte“ 63%, „Performer“ 61%), noch mehr im Milieu der jungen kreativen Avantgarde („Expeditiv“ 70%). Hingegen ist das Thema Gleichstellung im traditionellen Werte- und Lebensstilsegment („Konservative“ 36%, „Traditionelle“ 39%) deutlich weniger prominent, zeigt die Mehrheit der Männer weitgehend Desinteresse.

Das korrespondiert mit einem abnehmenden Interesse, je älter die Männer sind. Umgekehrt heißt das, dass das Interesse an Gleichstellung bei den jüngeren Alterskohorten (und Generationen) sukzessive steigt: Für Gleichstellung interessieren sich 38% der über 70-jährigen, 57% der 50- bis 59-jährigen und 68% der 30- bis 39-jährigen Männer. Für gleichstellungspolitische Strategieüberlegungen zu gleichstellungspolitischen Themen, Maßnahmen sowie ihrer Kommunikation ist das große Interesse an gleichstellungspolitischen Fragen von jüngeren Männern von großer Bedeutung: Denn im Alter von etwa 25 bis 35 Jahren werden bei der Partnerbindung und Familiengründung weichenstellende – gleichstellungsrelevante – Entscheidungen getroffen, die kurz- und langfristig die Chancen und Risiken von Frauen und Männern betreffen. Insofern besteht heute bei Männern in dieser Lebensphase grundsätzlich eine Offenheit für Fragen der Gleichstellung.



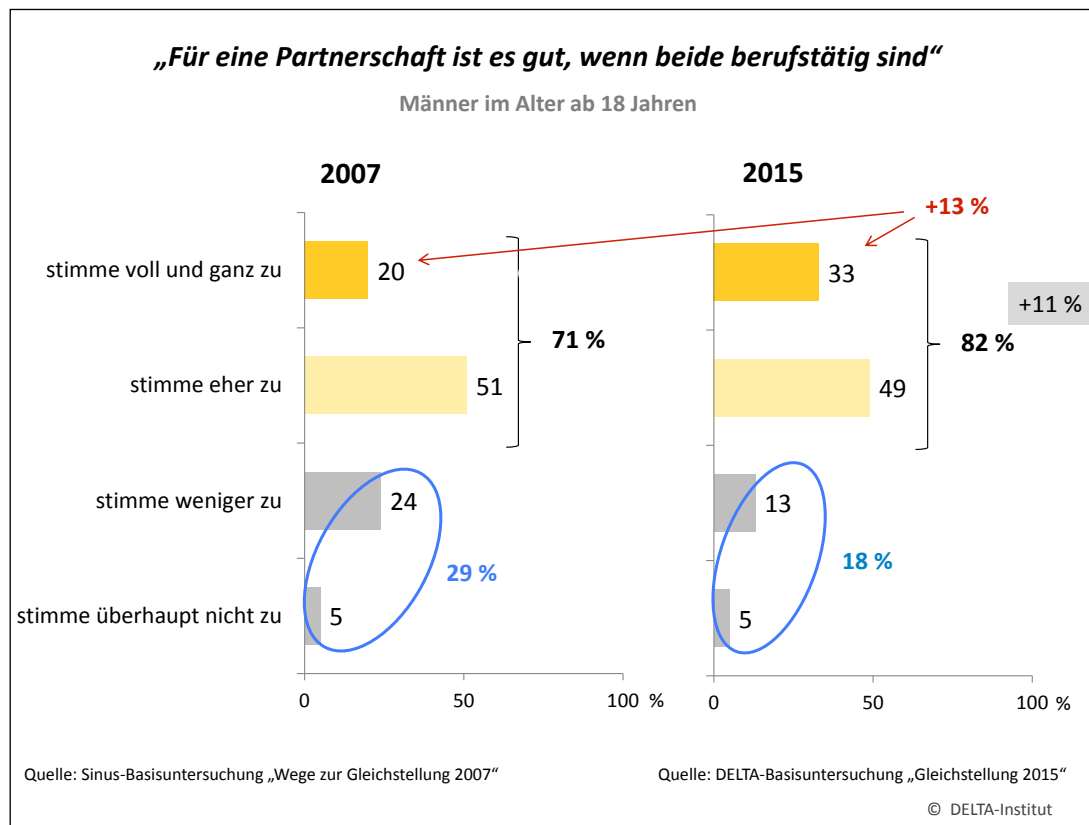
Die Untersuchung zeigt aber auch, dass bei Männern unter 30 Jahren das Interesse an Gleichstellung geringer ist als bei Männern über 30 Jahren. Zu Beginn des Erwachsenseins stehen noch keine entsprechenden Entscheidungen an und sind Folgen einer Ungleichstellung noch nicht spürbar. Es sind konkrete eigene Erfahrungen bei der Familiengründung (teilweise auch im Vorfeld beim partnerschaftlichen Austausch über Vorstellungen und Aushandlungen), wenn es darum geht, wer die Erwerbstätigkeit reduziert oder unterbricht, wer für den höheren Bedarf des Familieneinkommens in der Hauptverantwortung ist, was ein Wechsel des Arbeitgebers für die Partnerin/den Partner bedeutet (beispielsweise beim beruflich bedingten Ortswechsel mit der Folge, dass sie/er ebenfalls den Job aufgibt und sich eine neue Stelle sucht).

Themeninteresse Gleichstellung von Frau und Mann in sozialen Milieus

	Etablierte	Post-materielle	Performer	Konservative	Traditionelle	Bürgerliche Mitte	Benachteiligte	Hedonisten	Expeditive
sehr interessiert	14%	17%	10%	5%	5%	11%	3%	8%	19%
interessiert	49%	49%	51%	31%	34%	48%	52%	33%	51%
Interesse insg.	63%	66%	61%	36%	39%	59%	55%	41%	70%
eher nicht interessiert	24%	31%	30%	36%	33%	32%	33%	39%	22%
überhaupt nicht interessiert	13%	3%	9%	28%	28%	9%	12%	20%	8%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

3.1.2 Veränderungen in den Einstellungen von 2007 bis 2015

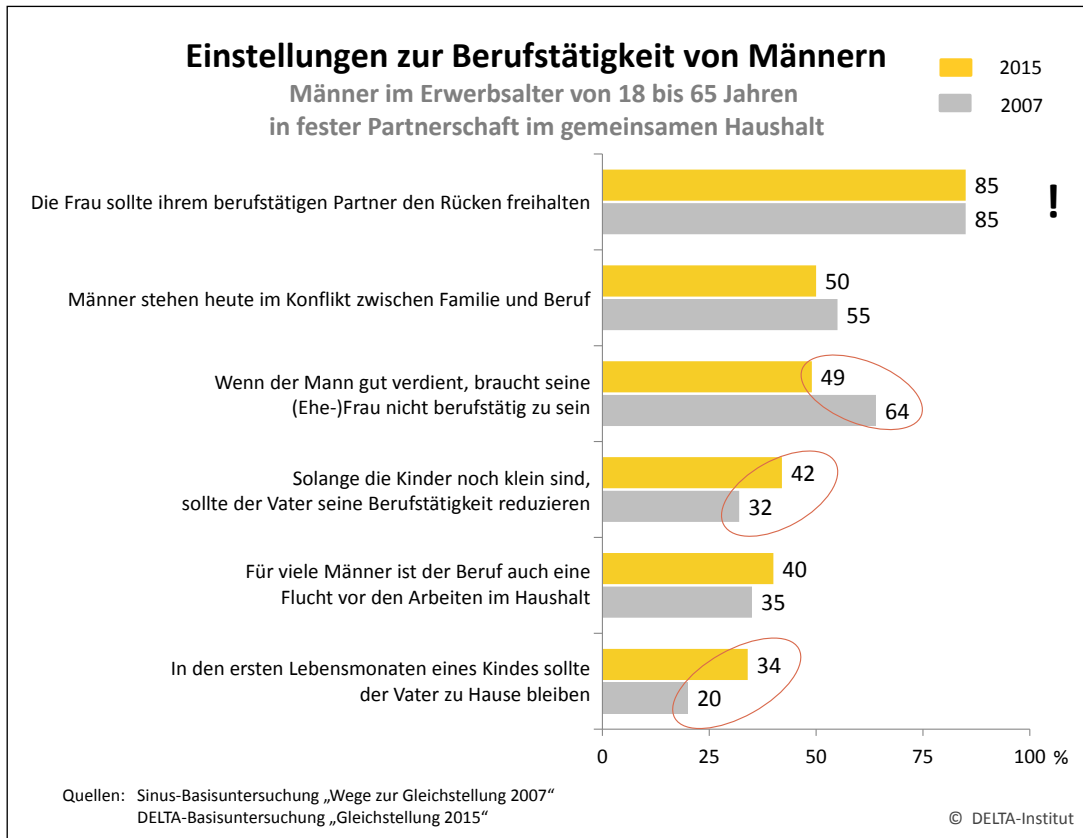
Männer bewegen sich in ihren Einstellungen weiter. Seit 2007 hat es merkbare Verschiebungen hin zu einer weiteren Öffnung gleichgestellter Partnerschaft und eine partielle Emanzipation von überkommenen traditionellen Rollenerwartungen gegeben. Es sind zwar keine Sprünge oder gar Umbrüche in den Einstellungen, aber signifikante Schübe relevanter Gleichstellungsmodernisierung – gerade bei Männern jüngerer Generationen. Gestiegen ist beispielsweise die Einschätzung, dass es nicht nur finanziell klug, sondern auch für die Partnerschaft gut ist, wenn beide berufstätig sind: 2007 stimmten 71 % der Männer zu (20 % „voll und ganz“); 2015 bereits 82 % (33 % „voll und ganz“).



In dem kurzen Zeitraum von 2007 bis 2015 haben die Einstellungen von Männern zur Berufstätigkeit, die mit einer Partnerin im Haushalt leben, eine bemerkenswerte neue Justierung erfahren. Unverändert haben 85 % der Männer die normative Erwartung an ihre Partnerin, dass diese ihm für seine Berufstätigkeit den Rücken freihalten soll. Aber ein sicherer Job und guter Verdienst bedeuten für immer weniger Männer, dass ihre Partnerin auf ihre Erwerbstätigkeit verzichten sollte. 2007 waren zwei Drittel (64 %) der Männer der Meinung: Wenn der Mann gut verdient, brauche die Frau nicht erwerbstätig zu sein, sei die Erwerbstätigkeit der Frau eine vom Einkommen des Mannes abhängige Option. Dem stimmen 2015 mit 49 % weniger als die Hälfte zu.

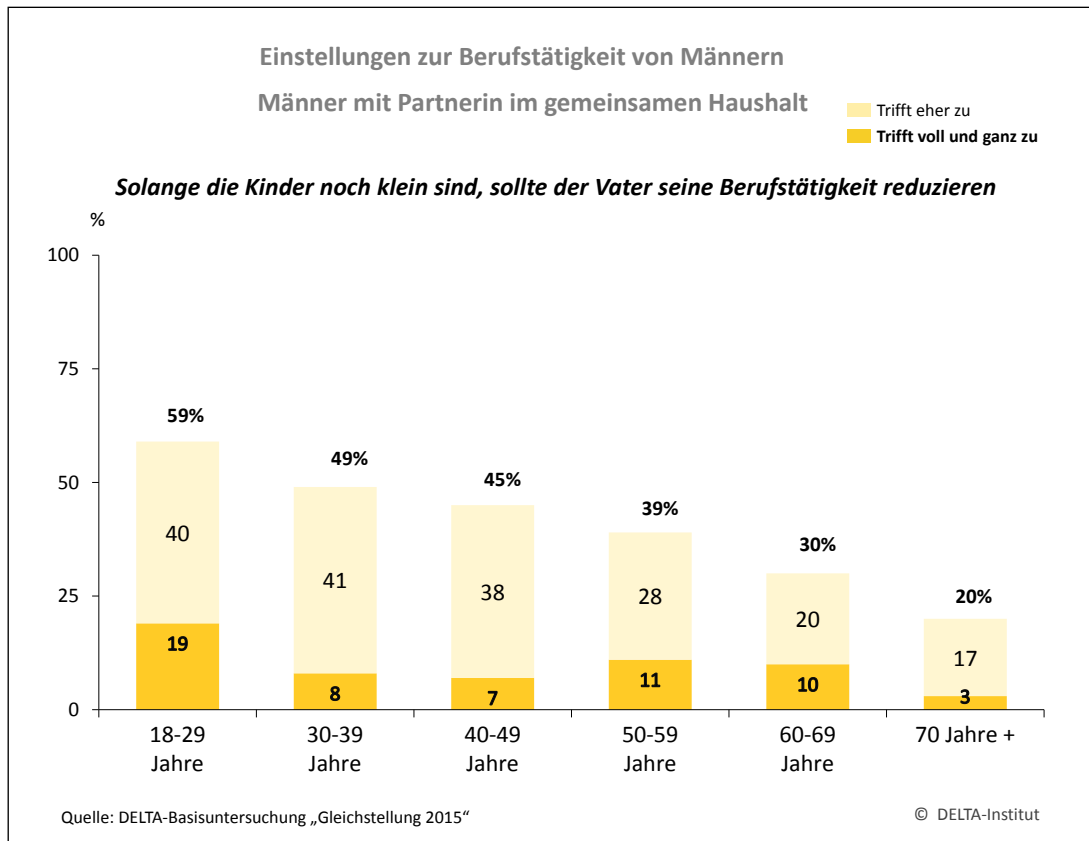
Die selbstverständliche Akzeptanz, Befürwortung und Unterstützung der Erwerbstätigkeit ihrer Partnerin durch Männer findet eine Entsprechung in der gewachsenen **Selbstverpflichtung ihrer Rolle als Vater**: 2007 waren 32 % der Männer der Ansicht, solange die Kinder noch

klein seien, sollte der Vater seine Berufstätigkeit reduzieren – 2015 sind es 42% (ein Anstieg um 10 Prozentpunkte). „Der Vater sollte in den ersten Lebensmonaten eines Kindes nicht nur seine Erwerbstätigkeit reduzieren, sondern unterbrechen“, fand 2007 jeder fünfte erwerbstätige Mann (20%), 2015 mehr als jeder dritte (34%). Die Tatsache, dass die praktische Wirklichkeit hinter diesen Wünschen und Normen von Männern zurückbleibt, kann als Auftrag an die Politik verstanden werden, hier Wege zu eröffnen.

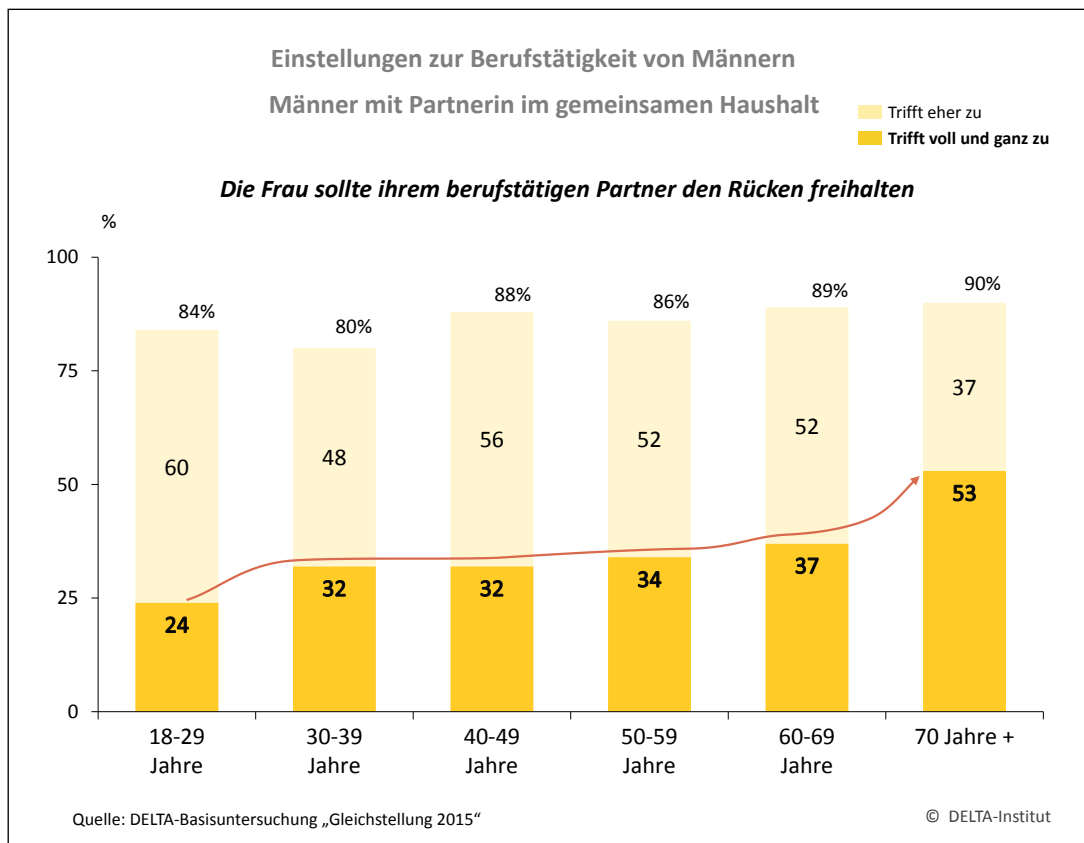


Gewachsen ist bei Männern die kritische Reflexion ihrer Motive für die Erwerbstätigkeit. Immer mehr Männer (derzeit 40%) sind der Auffassung, dass der Beruf für Männer auch eine Flucht vor den Arbeiten im Haushalt ist. Hingegen sehen immer weniger (2007: 55%; 2015: 50%), dass Männer im Konflikt zwischen Familie und Beruf stünden. Dieses Abschmelzen kann darauf zurückgeführt werden, dass die in den letzten Jahren eingeleiteten Maßnahmen für eine Verbesserung von Beruf und Familie für Männer Wirkung zeigen. Es kann ebenfalls bedeuten, dass die jahrzehntelang institutionalisierte hermetische Perspektive „Männer können aus beruflichen Notwendigkeiten nur wenig Familienarbeit leisten“ oder „Mehr Familienarbeit von Männern erzeugt zwingend Konflikte und Risiken“ sich in den Köpfen der Männer allmählich auflöst.

Dieser Einstellungswandel hat bei jungen Männern seine stärkste Dynamik. Hier zeigt sich, dass der Wertewandel in der Gesellschaft auch eine *gleichstellungskulturelle* Dimension hat. Er befördert zugleich die Notwendigkeit einer weiteren Gleichstellungspolitik für Männer (und Jungen). Beispielsweise sind weniger als 30% der über 60-Jährigen der Meinung, dass der Vater seine Berufstätigkeit reduzieren sollte, solange die Kinder noch klein sind – aber 59% der jungen Männer im Alter von 18 bis 29 Jahren.



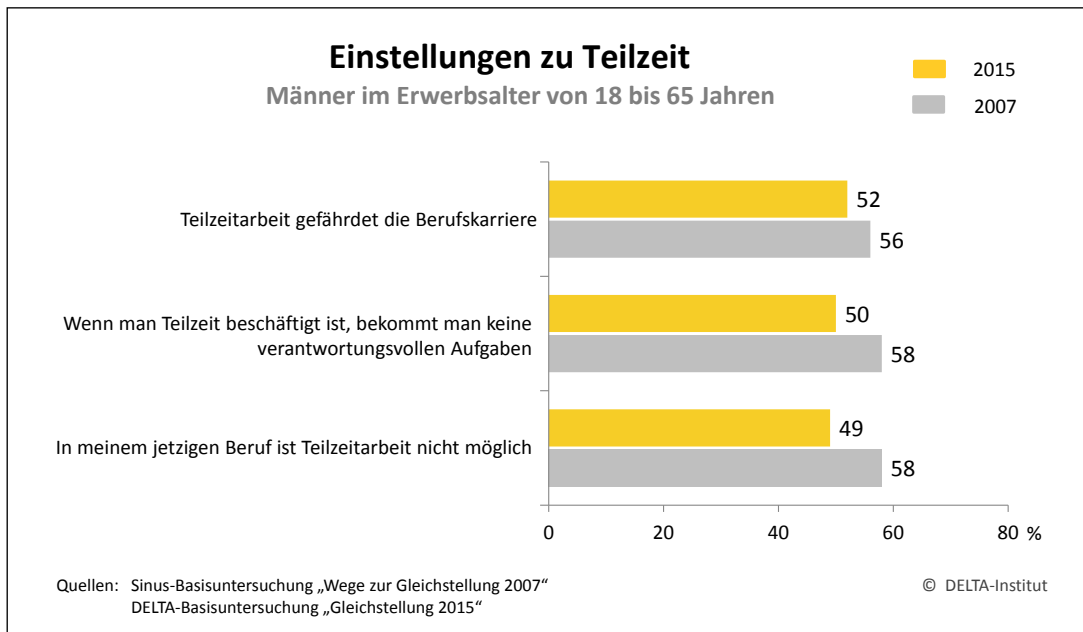
Die normative Erwartung, dass die (Ehe-)Partnerin ihrem Partner beruflich den Rücken freihalten soll, vertreten Männer (mit Partnerin) zu über 80 % in allen Altersgruppen. Aber diese Norm verliert in den jüngeren Generationen an Unbedingtheit, der Grad der extremen Zustimmung geht zurück. Bei über 70-jährigen Männern sind 53 % voll und ganz dieser Überzeugung, bei 18- bis 29-jährigen nur noch 24%. Das ist von erheblicher praktischer Relevanz für Aushandlungen in der Partnerschaft. „*Dem Mann den Rücken freihalten*“ adressieren jüngere Männer nicht mehr absolut an ihre Partnerin, sondern relativieren diese Norm und stellen sie in den Kontext und *unter* die Bedingung der Lebenssituation und Berufssituation sowie der eigenen beruflichen Ziele ihrer Partnerin.



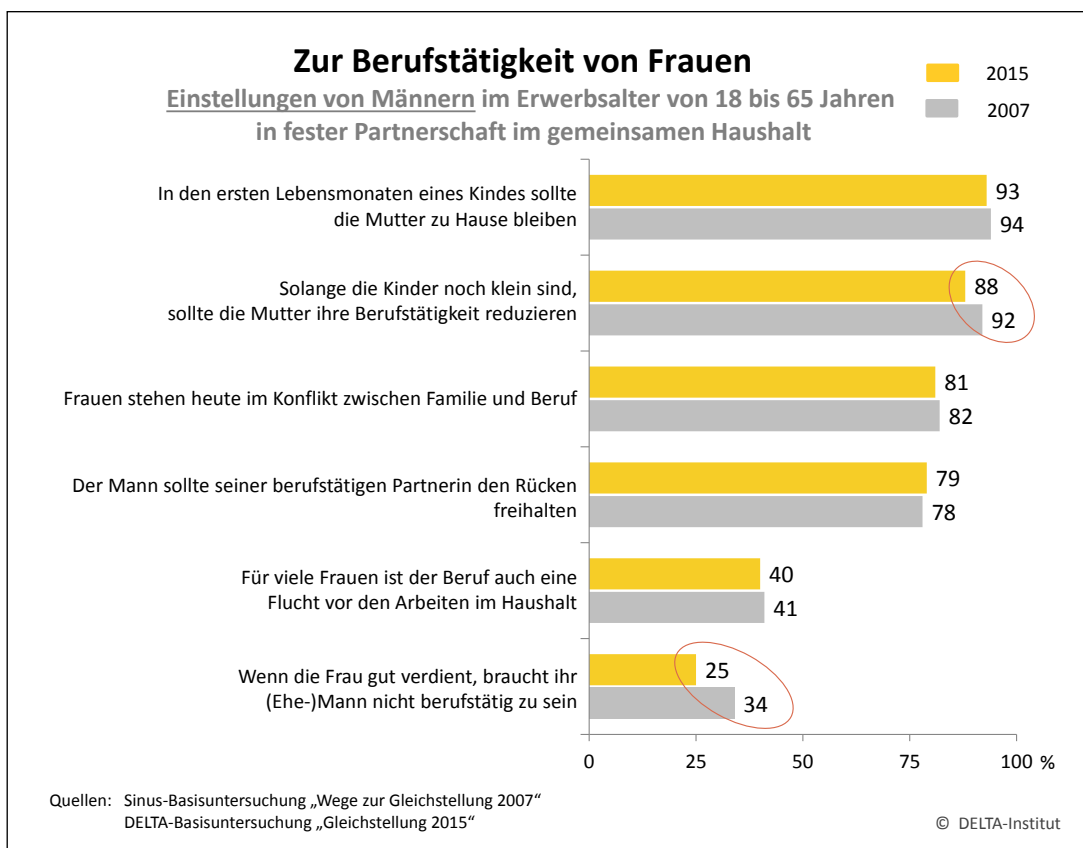
Eine Vollzeitstelle hatten 2007 wie 2015 über 80% der erwerbstätigen Männer. Teilzeit ist für Männer in der Regel noch keine normale Option.

- 2007 waren von allen Männern, die nicht in einer Ausbildung/Umschulung waren und noch nicht in (Früh-)Rente, 84% vollzeiterwerbstätig, 4% in Teilzeit oder geringfügiger Beschäftigung, 12% arbeitslos.
- 2015 waren von allen Männern, die nicht in Ausbildung/Umschulung waren, nicht in Rente und grundsätzlich dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen, 89% vollzeiterwerbstätig, 5% in Teilzeit und 5% (vorübergehend) arbeitslos.

Auch wenn Vollzeit weiterhin das Standardnormalmodell männlicher Erwerbstätigkeit ist und Teilzeit die Abweichung von der Regel: Die Vorbehalte gegen Teilzeit beginnen zu bröckeln. Langsam geht bei einem (noch geringen) Teil der Männer die Sorge zurück, dass Teilzeit die Berufskarriere gefährdet oder man in Teilzeit keine verantwortungsvollen Aufgaben bekommt. Ein allmählicher Imagewandel der Teilzeiterwerbstätigkeit bei Männern hat begonnen. Dieser neue Blick von Männern, auch gefördert durch neue Teilzeitangebote in den Betrieben für Männer, lassen sukzessive mehr Männer feststellen, dass in ihrem Beruf Teilzeitarbeit grundsätzlich möglich ist. Ein erhebliches beförderndes Moment ist der Blick auf Frauen in Teilzeit: Je mehr Frauen von Teilzeit in Vollzeit zurückkehren und je mehr Frauen in Teilzeit auch Führungsaufgaben und Projektverantwortung übernehmen, umso mehr bauen Männer ihre Vorbehalte gegenüber Teilzeit ab.



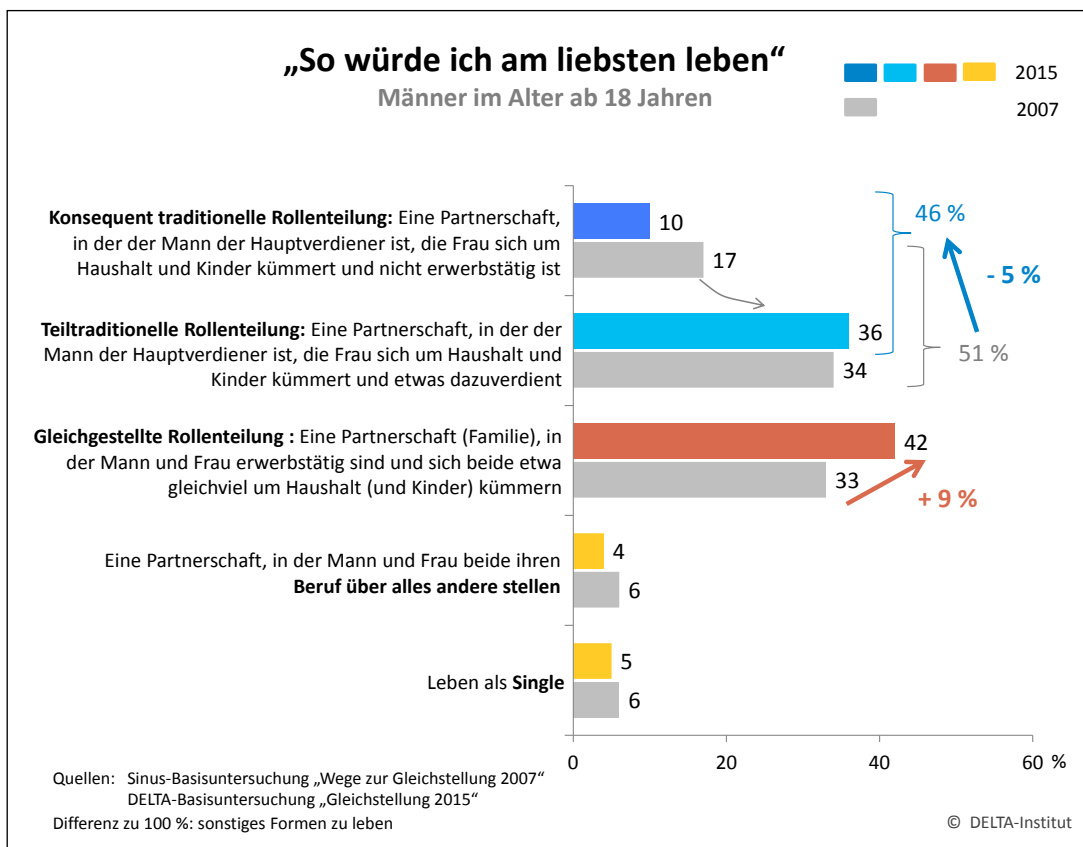
Die Einstellungen von Männern zur Doppelrolle von Beruf und Familie haben sich von 2007 bis 2015 moderat, aber merklich verschoben in Richtung mehr Familienarbeit. Weitgehend unverändert blieben hingegen die männlichen Einstellungen zur Familienarbeit von Frauen – vor allem ihre Rolle als Mutter bei der Familiengründung und dem weiteren Familienwachstum.



3.1.3 Wie Männer am liebsten Partnerschaft gestalten

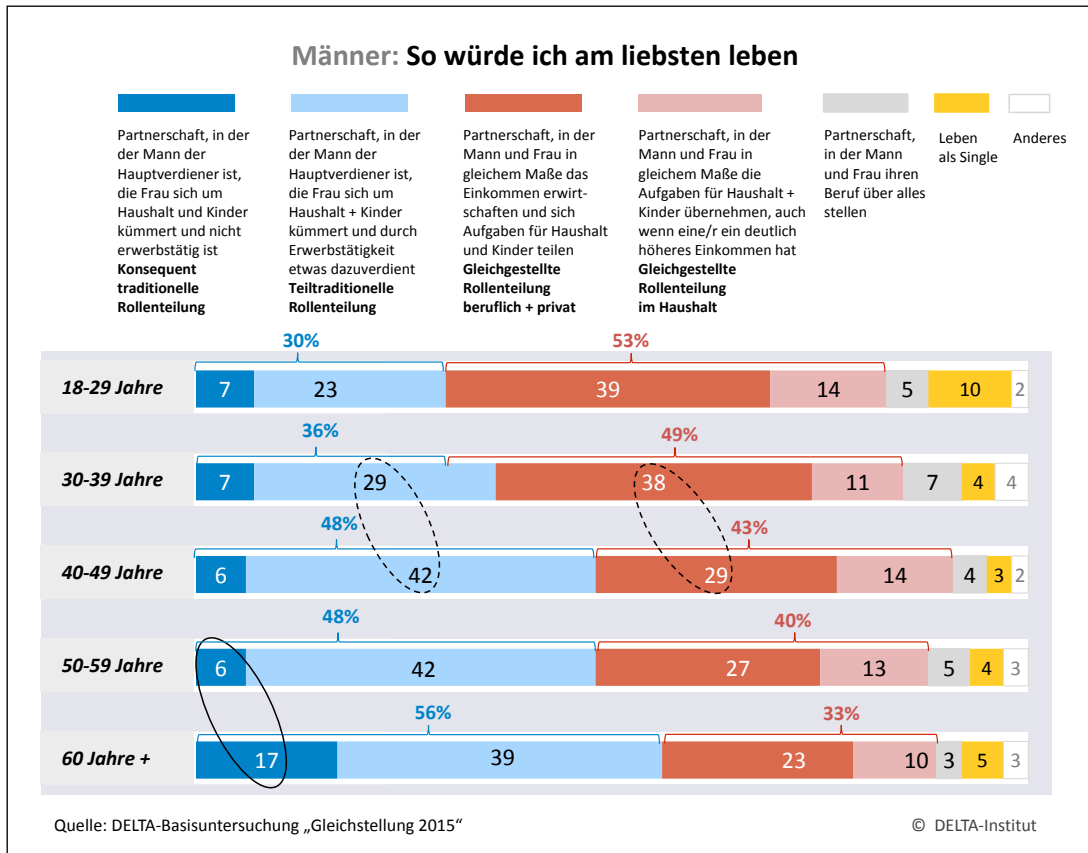
Männer wollen mehr Gleichstellung in ihrer Partnerschaft. Seit 2007 hat es bei Männern signifikante Verschiebungen in diese Richtung gegeben. Eine konsequent traditionelle Rollenteilung wollten 2007 noch 17%, 2015 nur noch 10% aller Männer. Umgekehrt wollten 2007 33% eine gleichgestellte Partizipation in der Partnerschaft; 2015 bereits 42%. Damit ist Gleichstellung in der Partnerschaft mittlerweile das von der relativen Mehrheit der Männer bevorzugte Lebensmodell.

An zweiter Stelle folgt mit 36% die teiltraditionelle Rollenteilung, in der der Mann der Haupternährer bleibt, die Frau sich hauptsächlich um Haushalt und Kinder kümmert und durch eigene (Teilzeit-)Erwerbstätigkeit etwas dazuverdient. Dieses Rollenmodell hat in den letzten Jahren ebenfalls an Attraktivität gewonnen, eine Reaktion auf die zunehmende gesellschaftliche Stigmatisierung und ökonomische Riskanz der konsequent traditionellen Rollenteilung. Die teiltraditionelle Rollenteilung ist gleichsam deren modernisierte Variante, denn sie bewahrt die Grundstruktur der Rollenteilung mit dem Mann als Hauptverdiener und der Frau als Hauptzuständige für die Familienarbeit, trägt zu deren Zukunftsfähigkeit bei und stabilisiert den Status quo ökonomischer Asymmetrie in der Partnerschaft.



Das bevorzugte Wunschmodell für die Gestaltung der Partnerschaft verschiebt sich von den älteren zu den jüngeren Altersgruppen und Generationen, weg von der traditionellen Rollenteilung und hin zur gleichgestellten Aufgabenübernahme. Dieser Prozess hat schon vor längerer Zeit begonnen mit dem Effekt, dass gleichgestellte Partnerschaftsmodelle nicht mehr nur

in jungen Alterssegmenten attraktiv sind, sondern auch für Männer mittleren und fortgeschrittenen Alters.⁴



Mittlerweile möchte in allen Altersgruppen ein stabiler Anteil von 10 bis 14 % der Männer sich mit der Partnerin **gleichgestellt die Hausarbeit teilen** – auch wenn einer von beiden ein deutlich höheres Einkommen hat.

Hingegen ist der Wunsch nach einer auf **Hausarbeit und Erwerbstätigkeit** bezogenen **Gleichstellung** in den Altersstufen sehr ungleich. Für ältere Männer ist die berufliche und private Gleichstellung eher unattraktiv, bei Männern jüngerer Generationen wird dieses Lebenskonzept zunehmend attraktiv: Von über 60-jährigen Männern würden 23% gern so leben, von den 40- bis 49-jährigen 29% und von den 18- bis 29-jährigen 39%.

Zusammengenommen (Gleichstellung beruflich + privat; gleichgestellte Rollenteilung im Haushalt) würden gern 33% der über 60-jährigen Männer so leben, 40% der 50- bis 59-jährigen, 43% der 40- bis 49-jährigen, 49% der 30- bis 39-jährigen und mehr als die Hälfte (53%) der 18- bis 29-jährigen Männer.

4 Die Abfrage der Lebensmodelle „So würde ich am liebsten leben“ war 2007 und 2015 nicht identisch. 2015 wurde feiner differenziert, sodass aber Vergleiche von 2007 und 2015 methodisch möglich sind. Die weiteren Ausführungen zur Altersdifferenzierung bevorzugter Lebensmodelle aus der Befragung 2015 verwenden die feinere Differenzierung.

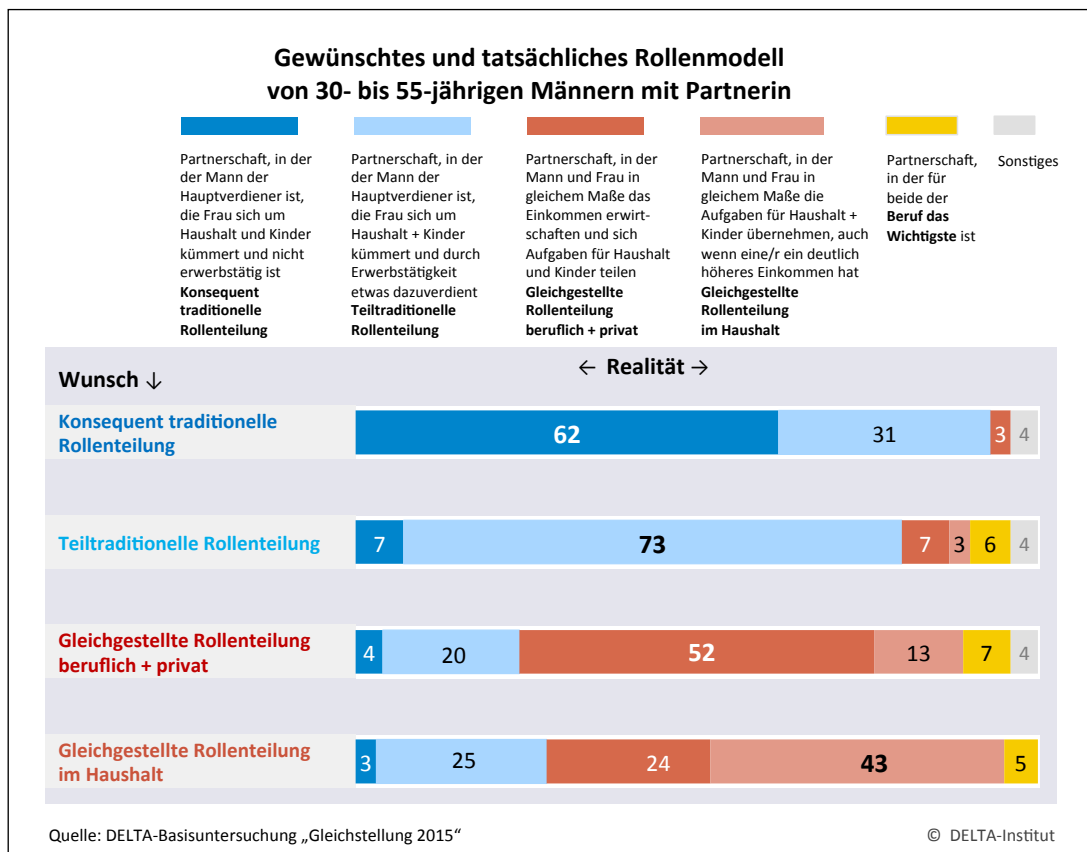
Umgekehrt hat eine **konsequent traditionelle Rollenteilung** relativ viele Anhänger bei Männern im Alter ab 60 Jahren. Hier ist die ideale Lebensform häufig Abbild der aktuellen Lebensform, die Teil der biografischen Identität ist. 17% der Männer dieser Altersgruppe würden gern so leben. Doch bereits in den folgenden jüngeren Altersgruppen (40 bis 59 Jahre) ist die konsequent traditionelle Partnerschaft nur für 6% der Männer erstrebenswert, bei den jüngeren Altersgruppen unter 40 Jahren für 7%. Es gibt somit auch heute bei Männern unter 60 Jahren ein kleines, aber recht stabiles und auch selbstbewusstes Potenzial derer, die eine konsequent traditionelle Rollenteilung anstreben. In den qualitativen narrativen Interviews zeigt sich bei diesen Männern das Bedürfnis nach Entlastung in einer immer komplexeren Gesellschaft, die Sehnsucht nach Klarheit und Einfachheit. Das ist sehr häufig eng verbunden mit der Vorstellung von einem natürlichen, biologisch und genetisch angelegten Geschlechtscharakter von Männern sowie vom natürlichen Geschlechtscharakter von Frauen mit je anderen Fähigkeiten, sodass Männer und Frauen in der Gesellschaft, in der Erwerbswelt und in der Partnerschaft für je andere Tätigkeiten prädestiniert sind. (Damit einher geht häufig auch eine subkutane oder offene Ablehnung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften.)

Deutlich attraktiver als eine konsequent-traditionelle ist für Männer heute die **teiltraditionelle Rollenteilung**. 42% aller Männer im Alter über 40 Jahren wollen gern so leben. Dieses Rollenmodell hat bei Männern so unterschiedlicher Generationen und zeitgeschichtlicher Prägung wie der Nachkriegs- und Wiederaufbaugeneration, Babyboomer, 68er-Generation und Generation Golf, große Anziehungskraft und die höchste Zustimmung. Erst in jüngeren Generationen (Generation Internet, Generation X, Generation Y) ist die teiltraditionelle Rollenteilung weniger attraktiv als die gleichgestellte Rollenpartizipation. Aber auch von allen 30- bis 39-jährigen Männern wollen 29% (fast ein Drittel) und 23% der 18- bis 29-jährigen Männer gern in einer teiltraditionellen Partnerschaft leben.

- Betrachtet man die Entwicklung unter dem **Aspekt „Lebensphasen“**, dann gibt es im Alter von etwa 30 bis 49 Jahren bei vielen Männern eine Kehrtwende weg von gleichgestellter Rollenpartizipation hin in Richtung teiltraditionelle Rollenteilung: Bei 30- bis 39-Jährigen wollen 29% eine teiltraditionelle Rollenteilung, bei 40- bis 49-Jährigen 42% (+ 13 Prozentpunkte); bei 30- bis 39-Jährigen wollen 38% berufliche und private Gleichstellung, bei 40- bis 49-Jährigen 29% (- 8 Prozentpunkte). Es gibt Indikatoren, dass dieses Umschalten (*switch*) eng verzahnt ist mit signifikanten Ereignissen, vornehmlich mit zweien: (1) Die Familiengründung mit der Erfordernis von höherem Haushaltseinkommen führt bei Männern zum Reflex in Richtung Hauptnährerrolle (und bei Frauen zur Akzeptanz oder sogar Einforderung dieser Rollenverschiebung, kurzfristig mit dem „Gewinn“ von mehr Zeit als Mutter für ihr Kind). (2) Berufliche Aufstiegs- und Karrierechancen, die Männer früher, häufiger und schneller bekommen und realisieren als Frauen (die „gläserne Decke“ ist für Frauen und Männer je anders strukturiert mit geschlechtsspezifischer Durchlässigkeit). Hier wirkt die normative Kraft neuer ökonomischer Notwendigkeiten und beruflicher (Status-/Macht-) Anreize und bewirkt eine Neujustierung des bevorzugten Lebensmodells bei Männern.
- Betrachtet man den Wandel unter dem **Aspekt „Generationen“**, rücken die positiven Gleichstellungstendenzen in den Vordergrund. Von Generation zu Generation verlieren traditionelle Rollenmodelle an Attraktivität und Legitimation und werden gleichgestellte Partnerschaftsmodelle zunehmend zum neuen selbstverständlichen Basismodell – für Männer!

- **Lebensphaseneffekte und Generationswandel sind miteinander verwoben**, sodass die neuen gleichgestellten Orientierungen der jüngeren Generationen durch Rituale und Reflexe bei Ereignissen im gemeinsamen Lebenslauf relativiert und partiell (vorübergehend) aufgehoben werden. Genau an diesen Stellen – das zeigen die qualitativen Interviews – erleben Männer der mittleren Generationen (im Alter von etwa 30 bis 55 Jahren) aus gehobenen Bildungsschichten und modernen Milieus heute ein tiefes Unbehagen. Sie hadern an dem Widerspruch zwischen weltanschaulich gewolltem Lebensmodell (Gleichstellung) und ihrer faktischen Alltagspraxis (teiltraditionell), die sich nur schwer wieder umkehren lässt.

Inwiefern können Männer ihr gewünschtes Rollenmodell in der Mitte des Lebens realisieren? Die Untersuchung zeigt, dass dies abhängt vom gewollten Rollenmodell, sodass nicht alle Rollenmodelle die gleiche Chance auf Realisierung haben. In der Mitte des Lebens können Männer mit Präferenz für eine traditionelle Rollenteilung diese häufiger umsetzen als Männer mit Wunsch nach gleichgestellter Partizipation. Die strukturellen Rahmenbedingungen und Anreizwirkungen sind für traditionelle Rollenmodelle offenbar vorteilhafter als für gleichgestellte Rollenmodelle.



- ▶ 73 % der Männer, die am liebsten in einer **teiltraditionellen Rollenteilung** leben würden, leben tatsächlich in einer solchen (weitere 7 % konsequent traditionell).
- ▶ 62 % der Männer, die eine **konsequent traditionelle Rollenteilung** bevorzugen, leben in ihrer Partnerschaft nach diesem Modell (weitere 31 % zumindest teiltraditionell).

- ▶ Doch nur 52 % der Männer in der Mitte des Lebens, für die **Gleichstellung sowohl bei der Familien- und Hausarbeit als auch beim Einkommenserwerb** als ihr Ideal betrachten, leben danach (weitere 13 % teilen sich die Hausarbeit, aber der Mann hat ein deutlich höheres Einkommen): 24 % dieser Männer praktizieren eine traditionelle Rollenteilung – somit das Gegenteil (die Negation) ihres Wunsches.
- ▶ Ähnlich jene Männer, die zwar (i. d. R.) selbst ein höheres Einkommen als ihre Partnerin haben, aber sich mit der Partnerin die Haushaltsarbeit und Zeit für die Kinder teilen wollen: Nur 43 % dieser Männer leben tatsächlich nach diesem Rollenmodell. Bemerkenswert ist hier, dass 24 % dieser Männer mehr Gleichstellung – auch bei der Erwerbsarbeit – praktisch realisiert haben, als es ihrem eigenen Ideal entspricht. Diesen Männern geht die Gleichstellung offenbar zu weit: Ihre Wirklichkeit ist in Sachen Gleichstellung bereits weiter als ihre Präferenz (hat diese überholt und übererfüllt). Ergänzende alternative Deutungen sind, dass diese Männer gern mehr Zeit für ihre eigene Berufstätigkeit (und Karriere) hätten und somit auf die Erwerbstätigkeit ihrer Partnerin weniger Rücksicht nehmen müssten oder dass ihr Ideal von Gleichstellung sich von Anfang an auf die Teilung der Hausarbeit fokussiert – und die Erwerbstätigkeit beider Partner variabel ist und verschiedene Arrangements zulässt. Auch bei Männern in der Mitte des Lebens mit Präferenz für eine gleichgestellte Rollenteilung zeigt sich: 28 % dieser Männer praktizieren hier das Gegenteil dessen, was sie eigentlich wollen.

3.1.4 Vorstellungen von Männlichkeit: Das Spektrum wird breiter und polarisiert

Das Spektrum von Haltungen zu den Themen *Gender* und *Gleichstellung* ist vielfältig, und es ist seit 2007 im Einstellungsgefüge der Männer noch breiter geworden, komplexer, gegensätzlich und polarisiert. Die 2007 festgestellte Verunsicherung bei Männern hinsichtlich der Herausforderung zur Neuorientierung von Männern zum medial propagierten Leitbild vom „Neuen Mann“ ist deutlich zurückgegangen und einem **neuen Selbstbewusstsein** gewichen.

Dieses zeigt sich zum einen in Richtung **traditionelle Männlichkeit**, die typisch ist in den Milieus der „**Konservativen**“ und „**Traditionellen**“. In diesen Lebenswelten haben sich Vorstellungen von Männlichkeit in der Weise modernisiert, dass das vormals starke hierarchische Geschlechterverhältnis abgemildert ist, ohne ganz aufgehoben zu sein. Diese Männer sehen sich mit ihrer Partnerin grundsätzlich auf gleicher Augenhöhe, allerdings bei Fortbestehen der Vorstellung von einer Rollenteilung von Frauen und Männern sowohl in der Partnerschaft und Familie als auch in der Gesellschaft. Dies gründet in einer anthropologischen Vorstellung von unterschiedlichen natürlichen Geschlechtscharakteren von Frauen und Männern. Diese Haltungen patriarchaler und hegemonialer Männlichkeit zeigen sich (meistens) nicht mehr autoritär, sondern stilistisch modern, kommunikativ aufgeschlossen und kompromissbereit. Damit sind sie anschlussfähig, sozialverträglich, zukunftsfähig und finden Akzeptanz auch in Teilen der „Bürgerlichen Mitte“.

- In diesen Lebenswelten haben sich **Zellen radikal traditioneller Männlichkeit** jener Männer etabliert, die eine Rückkehr zu bewährten, klaren und vermeintlich „natürlichen“ Formen von Männlichkeit wollen: Das zeigt sich bei einigen Männern defensiv in nostalgischer Sehnsucht nach Eindeutigkeit und Wiedergewinnung von Übersichtlichkeit – mit der Hal-

tung von Toleranz und gesellschaftlicher Konventionalität. Das zeigt sich bei anderen in offensiven antifeministischen Haltungen (und Aktionen), die neue Ausdrucksformen von Männlichkeit, Partnerschaften und Rollenarrangements als widernatürlich und gesellschaftsschädigend stigmatisieren (aus diesen speisen sich vornehmlich Mikrozellen der Männerrechtsbewegung und Maskulisten).

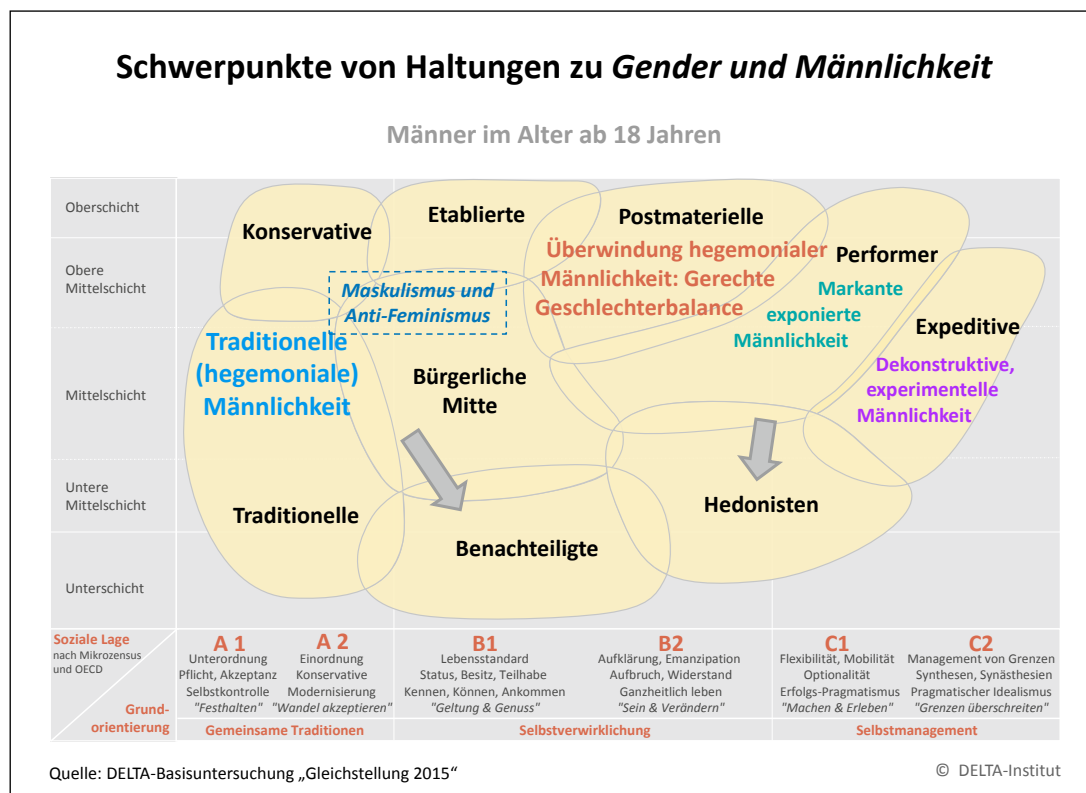
In strikter Opposition dazu stehen **Haltungen gleichstellungsorientierter Männlichkeit**, die ihren lebensweltlichen Schwerpunkt im Milieu „**Postmaterielle**“ haben, aber darüber hinaus auch bei Männern anderer „benachbarter“ Milieus („Etablierte“, „Bürgerliche Mitte“, „Performer“) mehr oder weniger häufig und prägnant. Diese Männer distanzieren sich von Vorstellungen (und Praxen) patriarchalisch-autoritärer Männlichkeit, wollen die verschiedenen Formen hegemonialer Männlichkeit aufheben (wozu es Gespür für deren „Orte“ in den Strukturen und Alltagskulturen bedarf) und streben nach einer Weiterentwicklung des Mannseins in verschiedene Formen mit der Maßgabe von Geschlechtergerechtigkeit, Gleichstellung und Geschlechterbalance. Diese Männer unterstützen mehrheitlich die Anliegen der Frauenbewegung, distanzieren sich aber von der von manchen radikalen Feministinnen vertretenen Pauschalstigmatisierung der Männer als „Täter“ (und Frauen als Opfer). Ihnen geht es um eine Weiterentwicklung von Männlichkeit in der Gesellschaft mit der Perspektive, dass Männer in der Vergangenheit durch Geschlechterrollen eindimensional verkürzt wurden (bzw. sich auch selbst verkürzt haben) auf die Rolle des finanziellen Hauptnährers und starken Oberhaupts der Familie mit der Folge, dass elementare Bedürfnisse und Erfahrungshorizonte von Mannsein und Vatersein ausgeblendet, stigmatisiert und verhindert wurden. Diese Männer im Aufbruch streben an, was als *doppelte Vergesellschaftung*⁵ von Männern bezeichnet werden kann.

Als Gegenentwurf dazu haben sich Strömungen etabliert, vorwiegend bei Männern im Milieu „**Performer**“, die *stilistisch* neue Expressionen von Männlichkeit mit überkommenen, neu entdeckten Signalen kombinieren (beispielsweise betont männliche Kleidung, Renaissance von Bärten und Barbieren): eine markante exponierte Männlichkeit, die attraktiv und modern wirkt und sich modisch zeigt. Entscheidend ist, dass dies nicht auf der stilistischen Oberfläche bleibt, sondern eine *Tiefenwirkung* hat hinsichtlich der Partnerschaftsbeziehung und gesellschaftlichen Rolle von Männer und Frauen und zugleich eine *Türöffnerwirkung* für traditionelle Männlichkeitskonzepte. Für Männer mit dieser Haltung ist zwar Gleichstellung eine selbstverständliche Norm und ihrer Ansicht nach weitgehend geregelt, weil Frauen und Männer verfassungsmäßig gleichberechtigt sind. Zugleich aber wird auf die Unterschiedlichkeit

5 Die Konstruktion von Männlichkeit und Vergesellschaftung von Männern in der Moderne erfolgte primär in der Sphäre der Erwerbsarbeit, während Frauen doppelt vergesellschaftet wurden und werden durch Familienarbeit und Erwerbsarbeit. Vor allem durch Initiativen von Vätern, die mehr Zeit für die Erziehung und Versorgung ihrer Kinder haben wollen und dafür ihre Erwerbsarbeit unterbrechen oder reduzieren, ist ein Prozess eingeleitet worden in Richtung einer nachholenden doppelten Vergesellschaftung von Männern, die zunehmend Familienarbeit (Haushalt, Kinder, Pflege von Angehörigen) übernehmen. Vgl. Becker-Schmidt, Regina: Widersprüchliche Realität und Ambivalenz. Arbeitserfahrungen in Fabrik und Familie. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Heft 4/1980, S. 80–102. Dies.: Die doppelte Vergesellschaftung – die doppelte Unterdrückung: Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften. In: Unterkirchen, Lilo/Wagner, Ina (Hg.): Die andere Hälfte der Gesellschaft. Österreichischer Soziologentag 1985, Wien 1987, S. 10–25. Dies.: Was mit Macht getrennt ist, gehört gesellschaftlich zusammen. Zur Dialektik von Umverteilung und Anerkennung in Phänomenen sozialer Ungleichstellung. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hg.): Soziale Verortung der Geschlechter. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik, Münster 2001, S. 91–132.

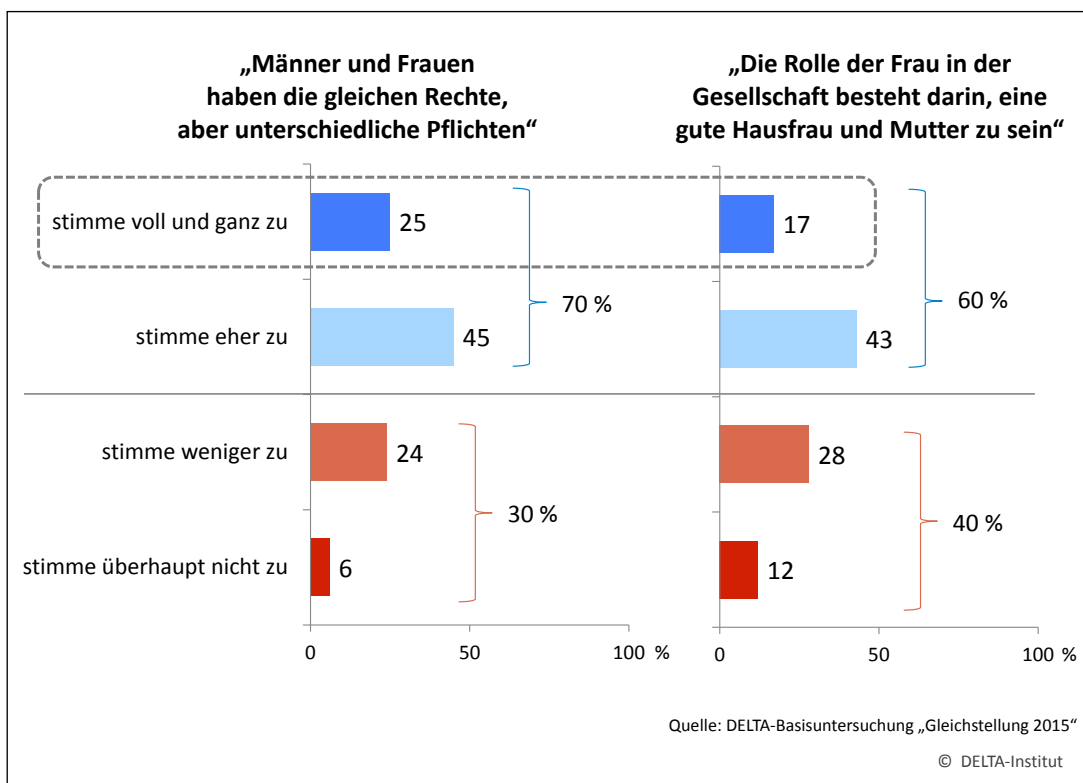
von Männern und Frauen verwiesen mit der Betonung der positiven Spannung, die sich daraus ergibt. Gleichsam smart durch die Hintertür sind bei einigen Männern dieses Milieus auch biologistische Erklärungen der sozialen Unterschiedlichkeit von Frauen und Männern en vogue, sie werden wiederbelebt und in modernen Milieus etabliert. So stimmen beispielsweise 79 % der Performer-Männer voll und ganz der Aussage zu: „Wenn ein Kind kommt, sollte in den ersten Monaten die Frau zu Hause bleiben und sich um das Kind kümmern“; aber nur 5 % der analogen Aussage: „Wenn ein Kind kommt, sollte in den ersten Monaten der Vater zu Hause bleiben und sich um das Kind kümmern“.⁶

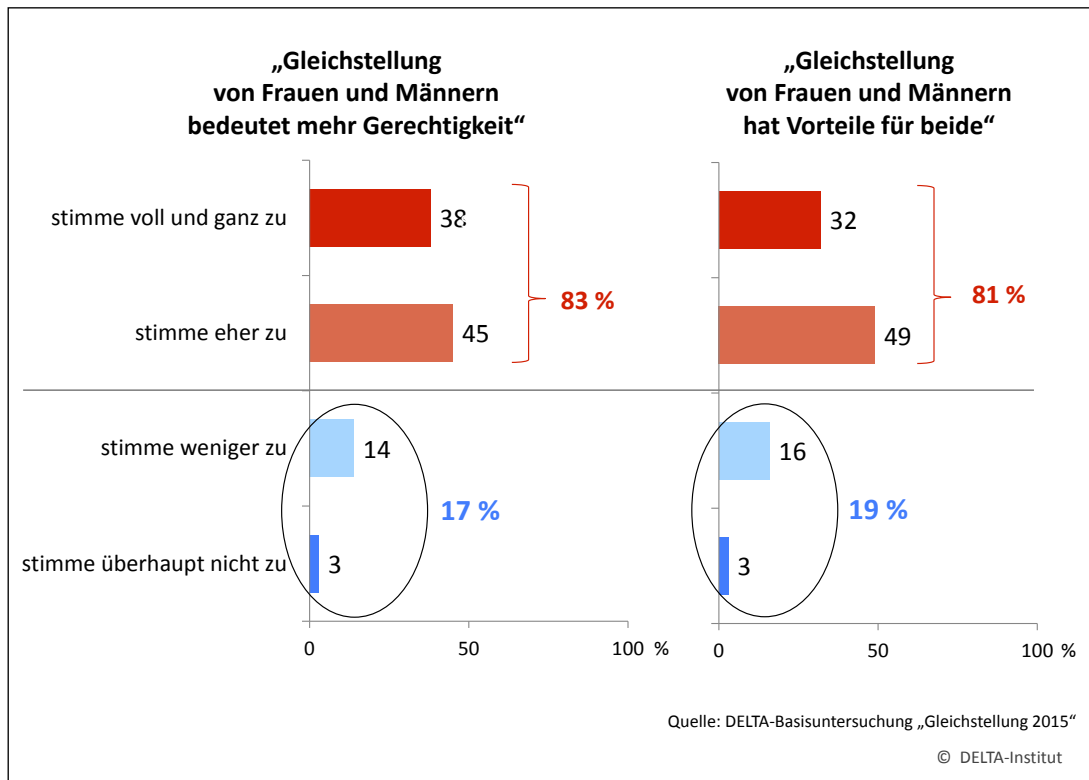
Qualitativ weiter gehen Männer mit einer **dekonstruktivistischen Haltung** und Ausdrucksformen, die sich von Männlichkeitsstereotypen distanzieren und diese unterlaufen. Es geht ihnen nicht nur um Gleichstellung und Geschlechterbalance, sondern darum, eigene neue Wege zu gehen jenseits traditioneller oder demonstrativ gleichgestellter Männlichkeit. Das ist typisch für Männer im Milieu „**Expeditive**“ und geschieht dort meist nicht systematisch und konsequent, sondern eher spielerisch durch stilistische Impulse und situative Experimente. Auffällig ist auch, dass diese Formen von Männlichkeit sich häufig verschiedener Fragmente konventioneller (traditioneller wie gleichgestellter) Männlichkeiten bedienen und sie individuell komponieren (und dekomponieren). Dabei kippen Männer in diesem Milieu vorübergehend oder auch längerfristig in traditionelle Haltungen – meist weniger aus weltanschaulicher Überzeugung, sondern wenn ihnen dies reizvoll (als spannende Erfahrung) oder beruflich-wirtschaftlich geboten bzw. nützlich erscheint.



6 Zum Vergleich: Dieser Aussage stimmen 23 % der „Postmaterielle“ und 27 % der „Expeditive“ zu; im Milieu der „Konservativen“ 1 %, der „Traditionellen“ 2 %.

Die Vorstellungen von *Männlichkeit* sowie zur Rolle von Männern (und Frauen) in der Gesellschaft sind bei Männern nicht nur vielfältig, sondern in der Weise individualisiert, dass verschiedene Einstellungsaspekte miteinander kombiniert werden ohne Anspruch auf Widerspruchsfreiheit und Konsistenz. Beispiele: Männer mit der Überzeugung, Gleichstellung sei wichtig für den Zusammenhalt in der Gesellschaft und in einer Partnerschaft wirtschaftlich vernünftig – und zugleich sollten Mütter (nicht Väter) nach der Geburt ihres Kindes in den ersten Monaten ihre Erwerbstätigkeit unterbrechen und ganz zu Hause bleiben, um sich um das Kind zu kümmern. Andere Männer haben die Einstellung, Gleichstellung bedeute mehr Gerechtigkeit – wollen aber am liebsten in einer teiltraditionellen Rollenteilung leben. Männer mit ausgeprägter Befürwortung von mehr Gleichstellung haben mehrheitlich gleichzeitig die Auffassung, dass Frauen und Männer zwar gleiche Rechte, aber in der Gesellschaft sowie in einer Partnerschaft unterschiedliche Pflichten haben und Rollen einnehmen *sollten*. In den vorbewussten, internalisierten Rollenbildern ist weiterhin verankert, dass eine vordringliche Rolle von Frauen hauptsächlich darin besteht, eine gute Hausfrau und Mutter zu sein. Umgekehrt ist das analoge Rollenbild für Männer, ein guter Hausmann und Vater zu sein, deutlich schwächer. Im Gegenteil dominiert für Männer die Rollennorm, im Fall einer Familiengründung die Aufgabe der Existenzsicherung zu übernehmen.



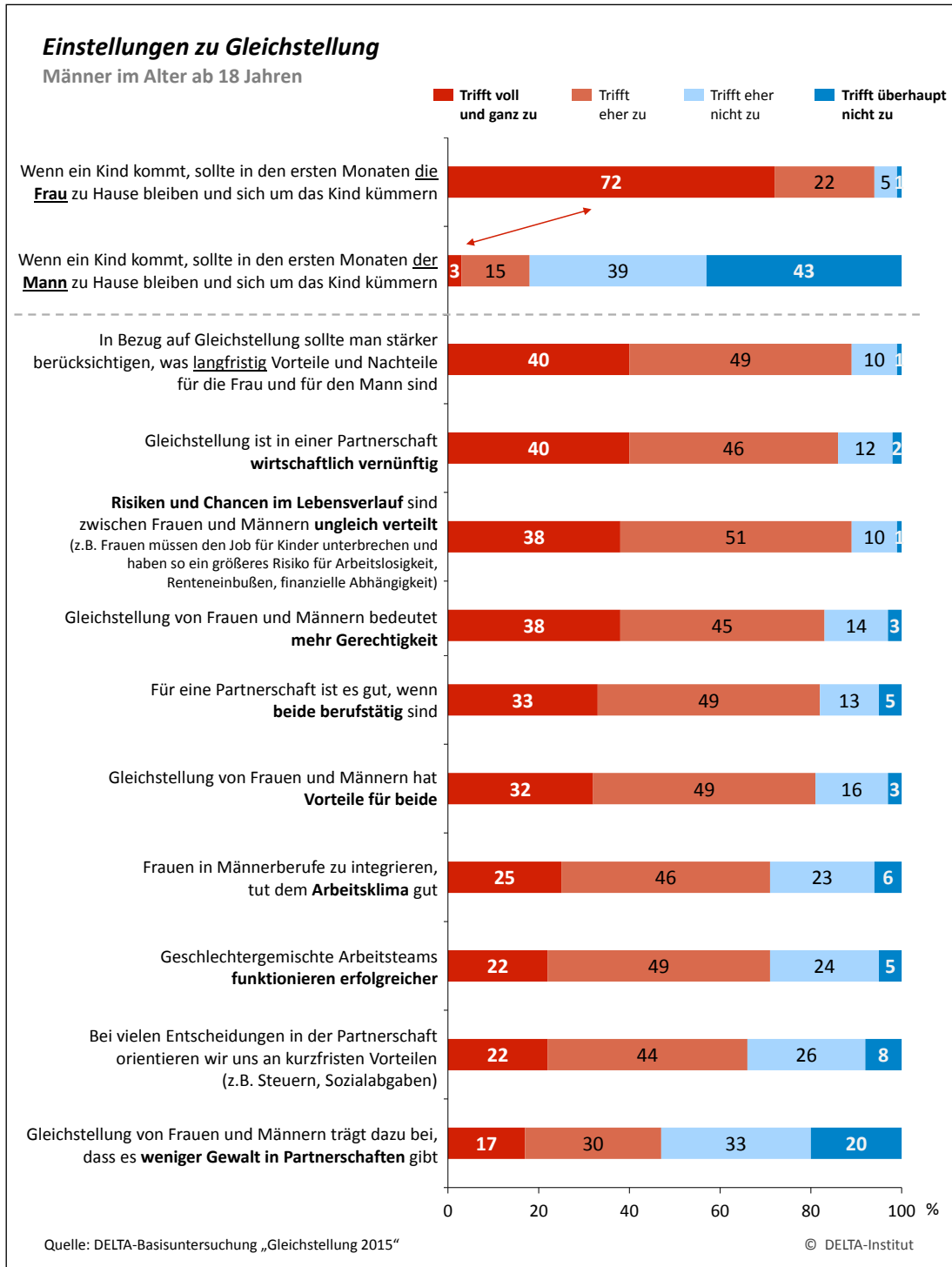


In dem Universum der Einstellungen zu Gleichstellung gibt es bei Männern ein breites Spektrum an Abstufungen und Überlappungen. Insgesamt liegt der Anteil jener, die in nahezu jeder Hinsicht eine konsequent und **radikal ablehnende Haltung** gegenüber der Gleichstellung von Frauen und Männern haben, **unter 6 %**.⁷ Eine allgemein befürwortende Haltung zur Gleichstellung haben etwa 80 % aller Männer, **eine unbedingt und umfassend befürwortende Position für mehr Gleichstellung hat etwa ein Fünftel aller Männer** (20–30 %).

Zumindest in der Theorie, auf der Ebene des Prinzips oder einer Handlungsmaxime, stimmen 89 % aller Männer zu, dass in Bezug auf Gleichstellung stärker berücksichtigt werden sollte, was *langfristig* Vorteile und Nachteile für die Frau und für den Mann sind. Insofern ist die elementare Perspektive, die der Erste Gleichstellungsbericht der Bundesregierung fordert, bei der Mehrheit der Männer akzeptiert. Nur was heißt das konkret? Eine Spaltung der Männer zeigt sich hinsichtlich der Adressaten, Stärke, Richtung und Maßnahmen der Gleichstellungspolitik.

Die Mehrheit der Männer ist grundsätzlich der Ansicht, dass Gleichstellung in einer Partnerschaft wirtschaftlich vernünftig ist (86 %); dass Gleichstellung von Frauen und Männern in der Partnerschaft wie in der Gesellschaft mehr Gerechtigkeit bedeuten würde (83 %) und Vorteile für beide Geschlechter hätte (81 %).

⁷ Siehe dazu Kapitel 3.2.4 „Exkurs: Maskulistische Einstellungen in der Bevölkerung“.



Auch bezüglich der Erwerbstätigkeit sind Männer mehrheitlich der Meinung, dass es für die Partnerschaft gut ist, wenn beide berufstätig sind (82%), dass geschlechtergemischte Arbeitsteams erfolgreicher funktionieren (71%) und es dem Arbeitsklima guttäte, Frauen in typische Männerberufe zu integrieren (71%).

Auffällig bei diesen und allen anderen Aspekten ist, dass Männer beim Thema Gleichstellung mehrheitlich zu einer moderaten („*eher*“) Zustimmung neigen als zu einer ausgeprägten („*voll und ganz*“) Zustimmung. Das lässt sich zum Teil darauf zurückführen, dass für die Mehrheit der Männer das Thema Gleichstellung den Rang des *sozial Erwünschten* hat, das in Alltagsgesprächen und in sozialwissenschaftlichen Interviews *political correctness* einfordert (ohne dass sich jeder Einzelne mit jedem Gleichstellungsaspekt identifiziert). Diese basale Form der Gewinnung von Männern und Überwindung der Akzeptanzhürde kann als Etappenziel der Gleichstellungspolitik gelten (die Widerstandsfront ist quantitativ schmal). Das überwiegend moderate Zustimmungsmuster ist aber zugleich ein Indikator dafür, dass ein Teil der Männer (etwa 40%) derzeit eine **akzeptierende Distanz zur Gleichstellung** einnimmt.

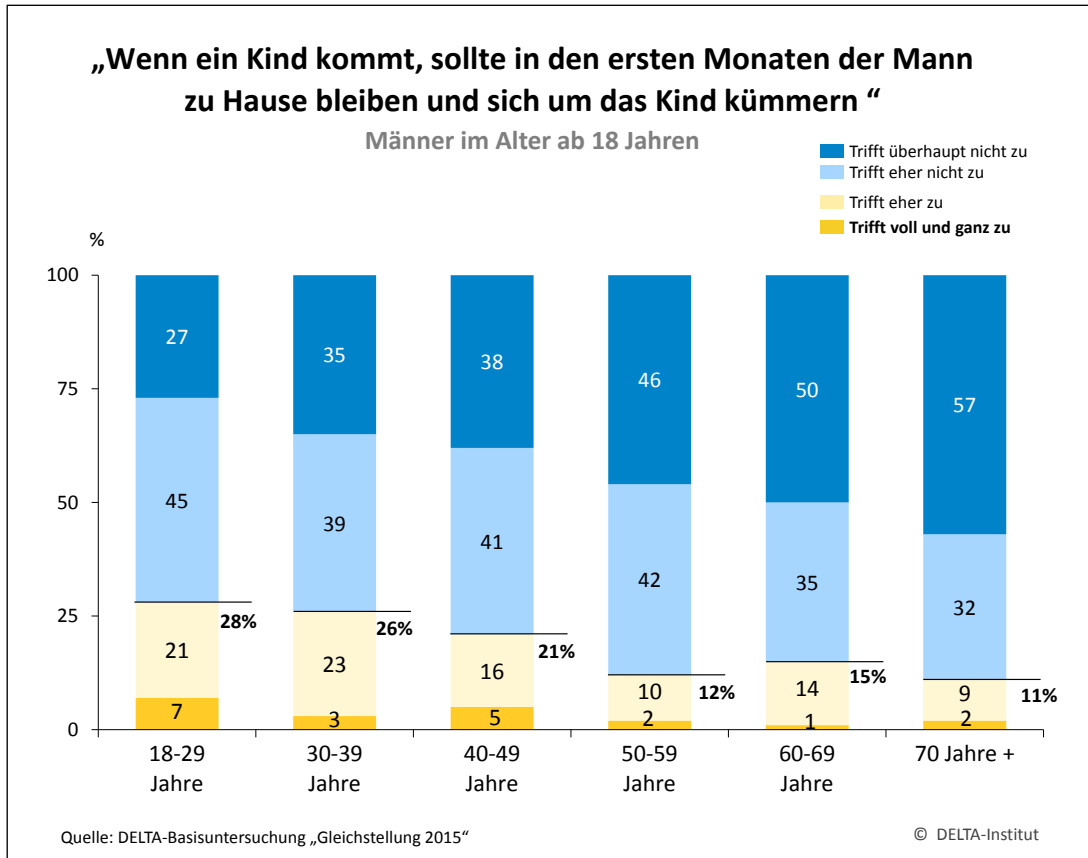
Groß ist die Kluft zwischen der allgemeinen Maxime einer Gleichstellung von Frauen und Männern einerseits, konkreten Zielen und signifikanten Maßnahmen der Gleichstellung andererseits. An keinem Beispiel zeigt sich dies so deutlich wie im Bereich Erwerbstätigkeit nach der Geburt eines Kindes:

- 94% der Männer sind der Meinung: Wenn ein Kind kommt, sollte in den ersten Monaten die **Frau** zu Hause bleiben und sich um das Kind kümmern (72% vertreten diese Forderung sehr nachdrücklich).
- Doch nur 18% der Männer sind der Meinung: Wenn ein Kind kommt, sollte in den ersten Monaten der Mann zu Hause bleiben und sich um das Kind kümmern (nur 3% vertreten diese Forderung voll und ganz).

Erwerbsunterbrechungen in der Phase der Familiengründung oder nach der Geburt eines weiteren Kindes werden von der Mehrheit der Männer reflexhaft exklusiv an Frauen adressiert. Diese Männer erteilen dem eigenen Geschlecht weitgehend Dispens davon, für die Familienarbeit ihre Erwerbstätigkeit zu reduzieren – im Gegenteil schreiben sie Männern, die nach der Geburt eines Kindes ihre Erwerbstätigkeit für längere Zeit substanziell reduzieren, einen Makel und auch mangelndes Verantwortungsbewusstsein zu. Im Gegenteil sehen sich diese Männer anderswo (Alibi), nämlich verstärkt in der Erwerbssphäre zur Erwirtschaftung des höheren Einkommensbedarfs gefordert. Biografische Brüche werden von Männern, die mehrheitlich die *Maxime* der Gleichstellung befürworten, für sich abgelehnt und an die eigene Partnerin delegiert, meistens ohne Reflexion über die beruflichen Neben- und Spätfolgen für ihre Partnerin. Auch die allgemeine Handlungsmaxime, der 89% aller Männer zustimmen, dass stärker die *langfristigen* Vor- und Nachteile beruflicher und familiärer Entscheidungen für Frauen und Männer berücksichtigt werden sollten, hat die tief verwurzelten traditionellen Rollenerwartungen bei der Mehrheit von 82% der Männer noch nicht erschüttert oder gar aufgelöst.

Aber es gibt Männer mit einer diametral entgegengesetzten Haltung: Denn 18% aller Männer stimmen der Norm zu, dass nach der Geburt eines Kindes auch der Vater seine Erwerbstätigkeit nicht nur reduzieren, sondern diese in den ersten Monaten unterbrechen sollte. Das ist ein Indikator für einen zwar langsamen, aber substanziellen Wandel im Rollenverständnis für Väter. In der jüngeren Generation ist der Anteil von Männern, die Väter auch zeitlich in der Pflicht bei der Familiengründung sehen und eine Unterbrechung der Erwerbstätigkeit fordern,

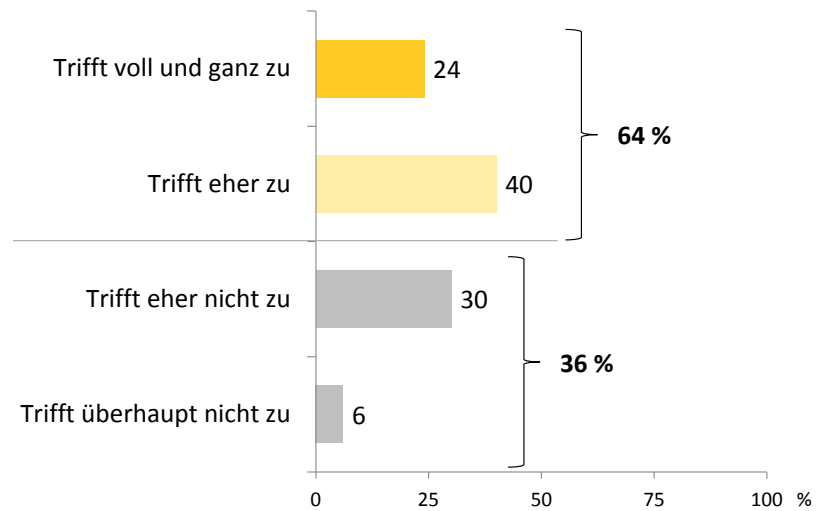
noch größer: 28% bei Männern im Alter unter 30 Jahren, 26% bei Männern von 30 bis 39 Jahren – also in jenem Lebensabschnitt, in dem Männer mehrheitlich Vater werden. Auch wenn noch nicht die Mehrheit der jungen Männer diese Norm teilt, so zeigt sich doch ein sukzessiver Wandel im Rollen- und Familienverständnis der jüngeren Generationen in Abgrenzung von Männern älterer Generationen.



Knapp zwei Drittel (64%) aller Männer sind der Meinung, dass Frauen und Männer heute in allen Lebensbereichen das Gleiche erreichen *können*; ein Viertel der Männer (24%) ist davon fest überzeugt. Das beschreibt Verwirklichungs-*Chancen*, nicht Verwirklichungs-Realitäten. Und dennoch sind 36% aller Männer der Ansicht, dass selbst die Chancengleichheit nicht gegeben ist und die Möglichkeitsräume für Frauen und Männer ungleich groß und gelagert sind.

„Frauen und Männer können heute in allen Lebensbereichen das Gleiche erreichen“

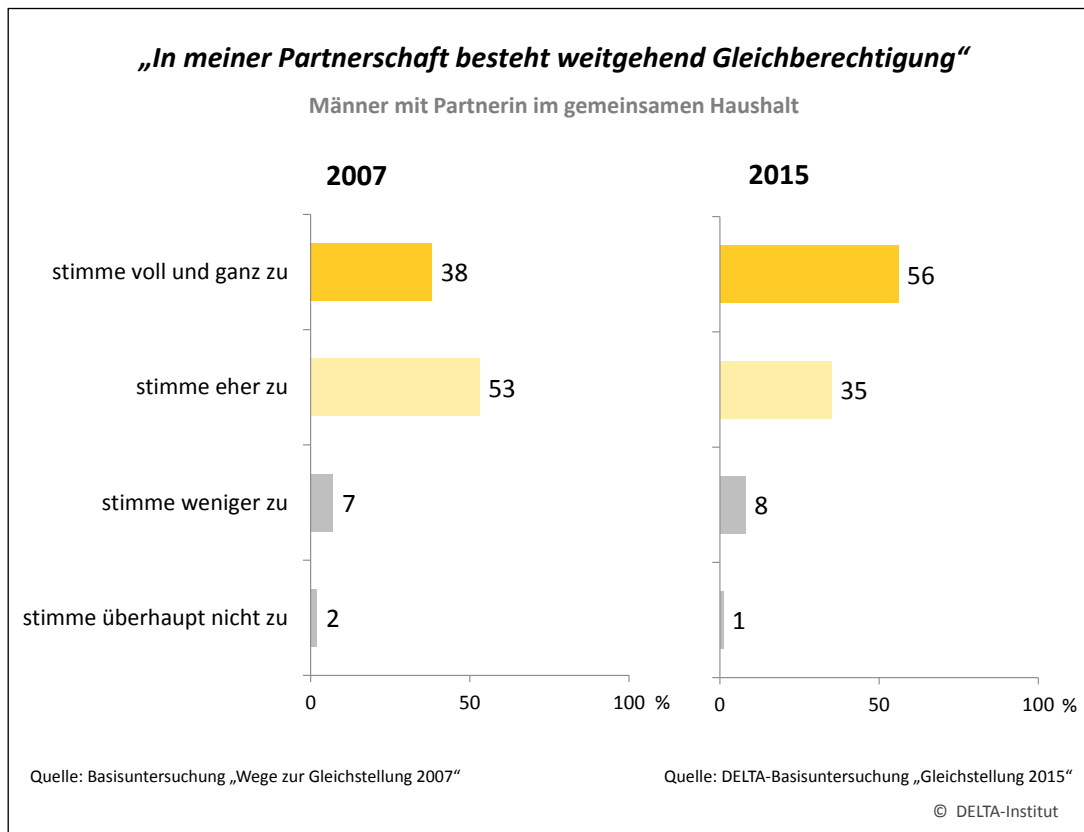
Männer im Alter ab 18 Jahren



Quelle: DELTA-Basisuntersuchung „Gleichstellung 2015“

© DELTA-Institut

Männer, die mit einer Partnerin im gemeinsamen Haushalt leben, sind in einer überragenden Mehrheit (91%) der Auffassung, dass bei ihnen weitgehend Gleichberechtigung besteht und Gleichstellung realisiert ist: 56% der Männer sind voll und ganz dieser Meinung, 35% tendenziell. In den letzten Jahren sind immer mehr Männer „felsenfest“ davon überzeugt, dass in ihrer Partnerschaft Gleichberechtigung besteht: von 2007 bis 2015 ein Anstieg von 38% auf 56%.



Diese Selbstdiagnose, ob und inwieweit Gleichstellung in ihrer Partnerschaft realisiert ist, erfolgt bei einem erheblichen Teil der Männer unabhängig von der Realität. Das zeigt der Vergleich zur praktizierten Aufgabenteilung für Erwerbs- und Familienarbeit:

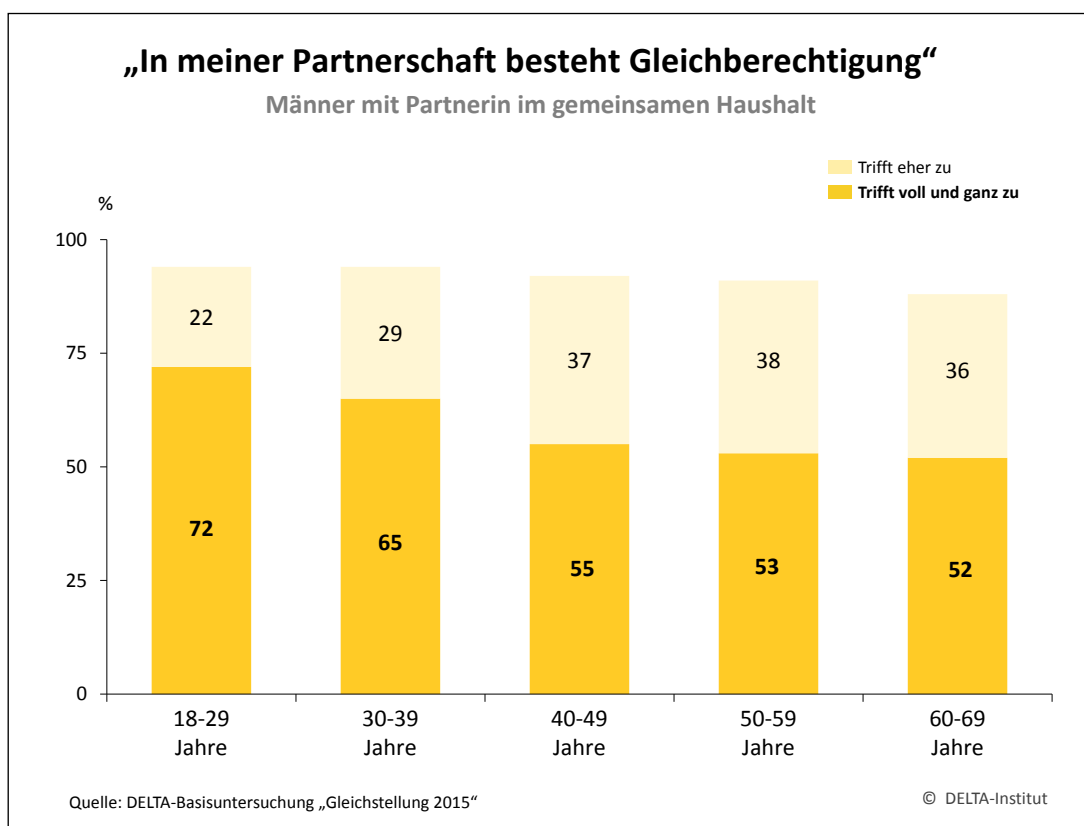
- Männer, die in ihrer Partnerschaft eine **konsequent traditionelle Rollenteilung** (Mann ist Haupternährer, seine Partnerin ist nicht erwerbstätig und kümmert sich um Haushalt und Kinder) praktizieren, sind mehrheitlich davon überzeugt, dass bei ihnen Gleichberechtigung besteht: 34 % voll und ganz; weitere 50 % „weitgehend“: insgesamt 84 %.
- Männer in einer **teiltraditionellen Rollenteilung** (Mann ist Haupternährer, Frau ist teilzeiterwerbstätig, kümmert sich aber hauptsächlich um Haushalt und Kinder) sind ebenfalls der Meinung, dass in ihrer Partnerschaft Gleichstellung realisiert sei: 53 % voll und ganz; weitere 38 % „weitgehend“: insgesamt 91 %.

Das unterscheidet sie kaum von Männern in einer **Partnerschaft, bei denen beide in etwa gleichem Maße das Familieneinkommen erwirtschaften und sich in etwa gleichem Maße um Haushalt und Kinder kümmern**: Von diesen sind 61 % voll und ganz und weitere 32 % eher der Meinung, dass in ihrer Partnerschaft Gleichberechtigung realisiert sei (insgesamt 93 %). Interessant ist bei diesen Männern vielmehr, dass ein Drittel eine selbstkritische Skepsis hinsichtlich der tatsächlichen Gleichstellung zeigt, obwohl sie grundsätzlich gemeinsam für Erwerbs- und Familienarbeit zuständig sind.

Der Begriff „Gleichstellung“ wird – je nach praktiziertem Rollenmodell – mit sehr unterschiedlichen Inhalten gefüllt; ebenso die Kriterien, ob und inwieweit Gleichstellung erreicht

ist. Die Diagnose der eigenen Gleichstellung ist bei einem erheblichen Teil der Männer nur Spiegel der sozialen Norm und verschleiert den Blick auf ihre konkrete objektive Realität. Sich in einer Partnerschaft auf gleicher Augenhöhe (subjektiv, intersubjektiv) zu sehen, das Empfinden der Einvernehmlichkeit bei vielen Sachthemen und Konsumententscheidungen sowie die kommunikative Parität im Zusammenleben suggerieren eine Chancengleichheit, die hinsichtlich der Verteilung von Erwerbstätigkeit und Familienarbeit, von finanzieller Eigenständigkeit und finanzieller Abhängigkeit objektiv nicht der Fall ist. Damit ist bei Männern dieser traditionellen Lebenswelt und Rollenteilung der Begriff „Gleichstellung“ inhaltlich und programmatisch ein anderer als bei Männern in gleichgestellter Partnerschaft.

Diese These stützt die folgende Grafik, die nur vordergründig suggeriert, dass tatsächliche Gleichberechtigung in Partnerschaften in den jüngeren Generationen zunehmend steigt.



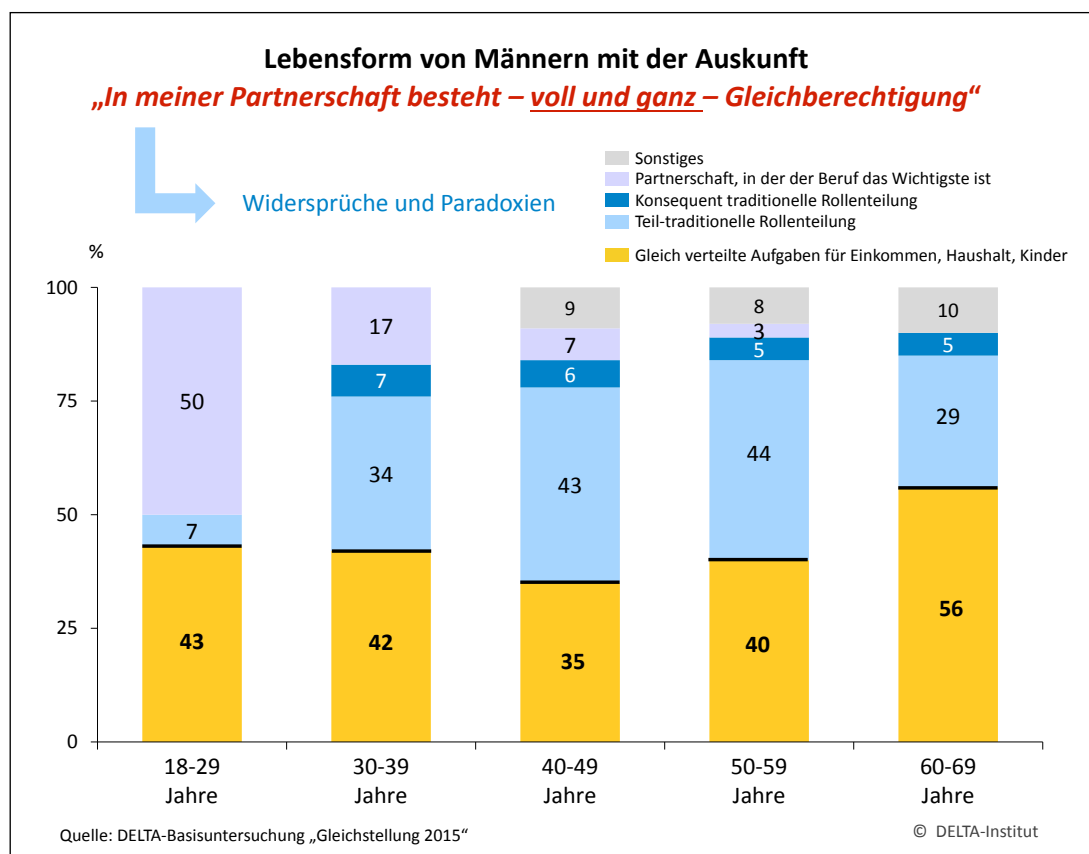
Wäre diese Auskunft von Männern ein objektives Abbild der Realität, hätte Gleichstellungspolitik hier schon sehr viel erreicht und wäre dem Ziel nahe. Doch verstörend ist, dass über die Hälfte der Männer auch älterer Generationen in ihrer Partnerschaft *voll und ganz* verwirklichte Gleichberechtigung feststellen, obwohl in älteren Generationen mehrheitlich eine traditionelle Rollenteilung praktiziert wird. Und verstörend ist, dass ein erheblicher Anteil der jüngeren Männer, die in ihrer Partnerschaft voll und ganz Gleichberechtigung feststellen, nach eigener Auskunft nur zum geringen Teil sich Aufgaben für Erwerbstätigkeit, Haushalt und Kinder in etwa gleichem Maße teilen.

Signifikant sind die Differenzen zwischen dem Anteil jener, die in ihrer Partnerschaft von *voll und ganz* bestehender Gleichberechtigung ausgehen und der tatsächlich (nach Selbstausskunft

der Männer) in der Partnerschaft gleich verteilten Zeit für Erwerbseinkommen, Haushaltstätigkeiten und – wenn vorhanden – der Versorgung und Betreuung der Kinder.

- ▶ Von den 18- bis 29-jährigen Männern behaupten 72 % (siehe Seite 39), dass bei ihnen voll und ganz Gleichberechtigung besteht – aber nur 43 % praktizieren eine gleichgestellte Rollenteilung: Differenz von 29 %, bei denen eine Diskrepanz der Wahrnehmung von Recht und Praxis besteht.
- ▶ Von den 30- bis 39-jährigen Männern behaupten 65 %, dass bei ihnen voll und ganz Gleichberechtigung besteht – aber nur 42 % praktizieren eine gleichgestellte Rollenteilung: Differenz von 23 %.
- ▶ Von den 50- bis 59-jährigen Männern behaupten 53 %, dass bei ihnen voll und ganz Gleichberechtigung besteht – aber nur 40 % praktizieren eine gleichgestellte Rollenteilung: Differenz von 13 %.

Mit zunehmendem Alter wird die Wahrnehmung konsistenter; bei jüngeren Generationen bzw. Lebensphasen überlagert („trübt“) die Norm von gleicher Augenhöhe den Blick auf die Realität.

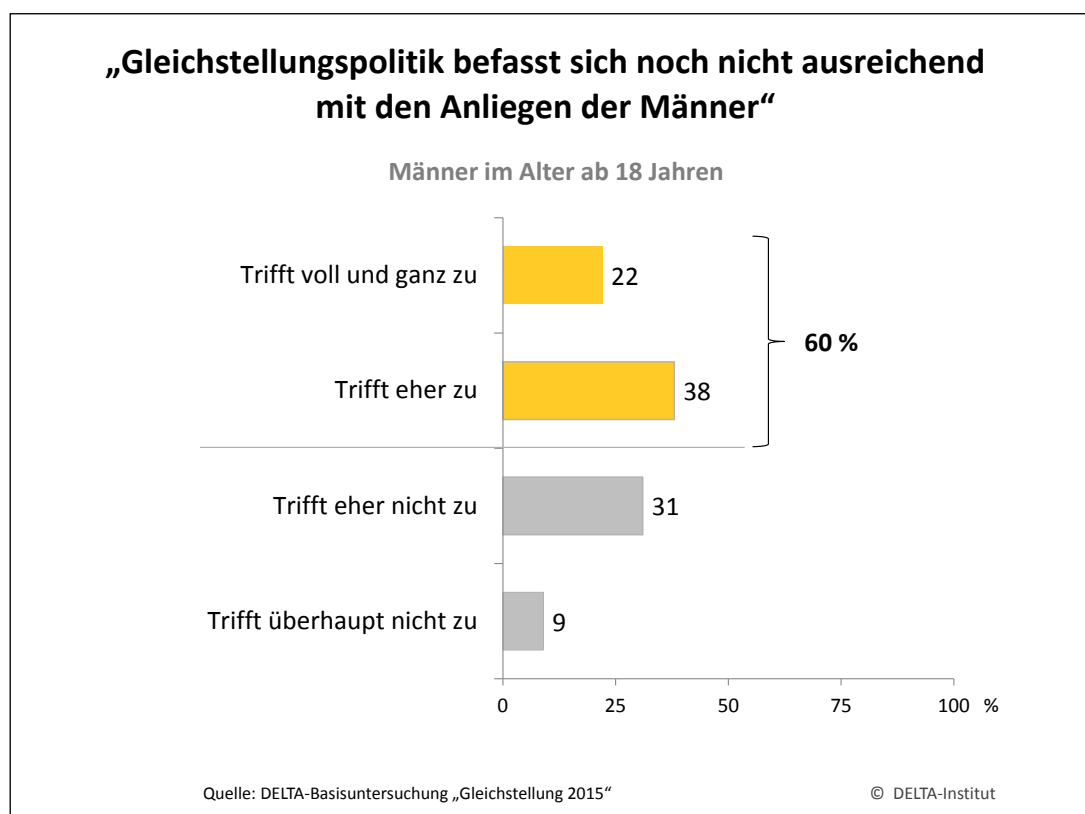


3.2 Einstellungen zur Gleichstellungspolitik

3.2.1 Wunsch nach mehr Gleichstellungspolitik für Männer

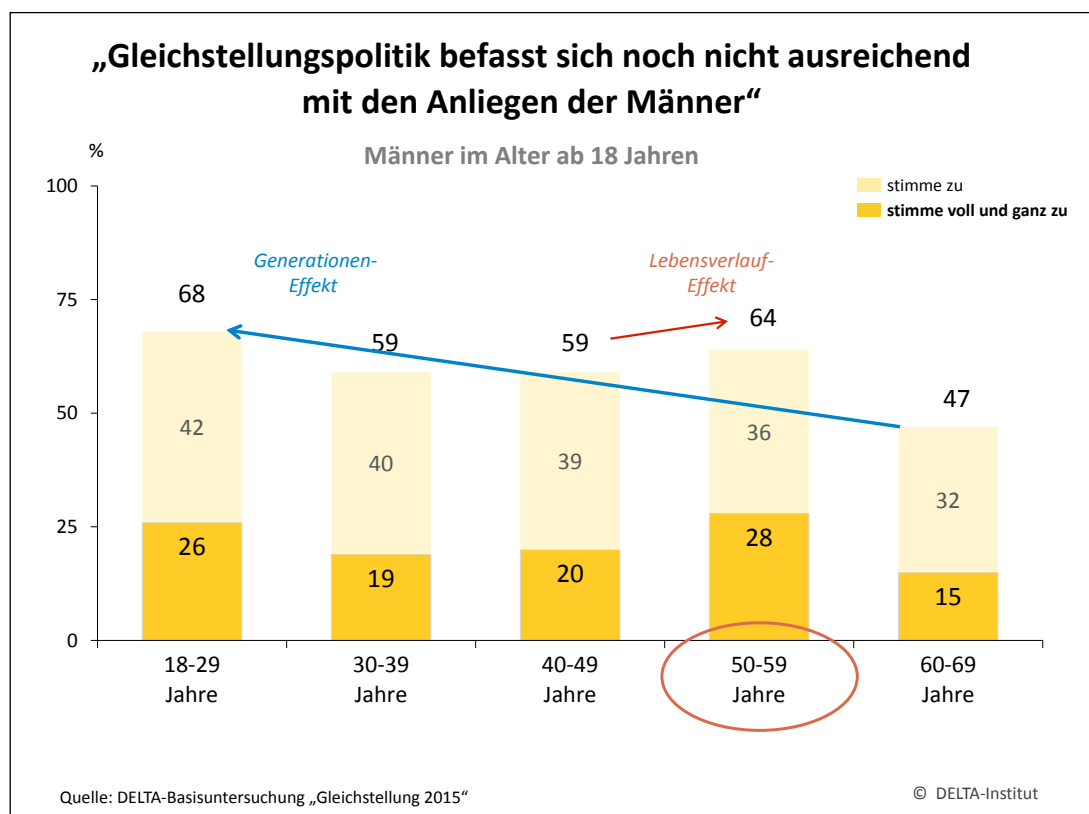
62 % aller Männer sind überzeugt, dass sich **Gleichstellungspolitik noch nicht ausreichend mit den Bedürfnissen und Anliegen von Frauen und Müttern befasst** (17 % betonen dies sehr stark). Das bestätigt und verstärkt die bereits 2007 festgestellte Tatsache, dass die vormaligen Frontstellungen „Frauen versus Männer“ sich immer weiter auflöst und sich die Mehrheit der Männer heute solidarisch als Mitstreiter für die Gleichstellung von Frauen und Männern sehen. Es ist instruktiv für den Einstellungswandel von Männern, dass sie Frauenförderung nicht nur akzeptieren oder wertschätzen, sondern weit darüber hinausgehen. Die Mehrheit der Männer ist der Auffassung, dass die aktuelle Gleichstellungspolitik für Frauen noch nicht ausreichend ist und ausgebaut werden sollte. Durch den Wandel von Arbeitsmarkt, Technologien, Partnerschafts- und Familienformen, Rollenbildern in Wechselwirkung mit staatlichen Rahmenbedingungen werden Chancen und Risiken zwischen den Geschlechtern oft ungleich verteilt, verändern sich auch Bedürfnisse, Anliegen und Problemlagen. Hier ist aus ihrer Sicht die Gleichstellungspolitik gefordert, nicht nur die bekannten („alten“) Benachteiligungen von Frauen zu bearbeiten, sondern neue Ungleichstellungen von Frauen zu identifizieren.

Gleichzeitig begreift die Mehrheit der Männer das Thema „**Gleichstellung**“ **symmetrisch**: Aus ihrer Sicht muss Gleichstellungspolitik gleichgewichtig die *Gleichstellung von Frauen* wie die *Gleichstellung von Männern* in den Blick nehmen. Das verlangt, nicht einfach nur die verschiedenen Themen der Frauen-Gleichstellung auf Männer zu übertragen, zu spiegeln oder „männlich zu deklinieren“, sondern einen eigenen neuen Blick zu entwickeln für die Bedürfnisse und Anliegen von Männern in ihrer Vielfalt heute. So sind 60 % der Männer der Auffassung, dass sich Gleichstellungspolitik noch nicht ausreichend mit den Anliegen der Männer befasst.



Am häufigsten äußern junge Männer (68%; besonders stark 26%) den Wunsch nach einer offensiveren, differenzierten und systematischen Gleichstellungspolitik für Männer. Hier zeigt sich ein **Generationeneffekt**: Von den älteren zu den jüngeren Altersgruppen steigt der Anteil derer, die eine Gleichstellungspolitik für die Anliegen der Männer fordern, von 47% auf 68%.

Auffallend häufig mit 64% befürworten 50- bis 59-Jährige eine verstärkte Gleichstellungspolitik für Männer (besonders nachdrücklich: 28%). Dies hat mehrere Ursachen, die zu diesem hohen Wert führen: (1) Dieser gründet zum Teil in der von **Aufklärung und Emanzipation geprägten 68er-Generation**, insbesondere im Milieu der „Postmateriellen“, für die Geschlechtergerechtigkeit ein elementarer Wert ist. (2) Im Weiteren ist hier ein **Lebensphaseneffekt** wirksam, der in unterschiedlichen Erfahrungen gründet: Es sind Männer, die jahrelang die Last als Hauptnährer der Familie getragen haben und sich nun zunehmend die Fragen nach den Anliegen von Männern bzw. der Ungleichstellung von Männern stellen. (3) Überdurchschnittlich häufig erheben Männer dieser Altersgruppe **nach oder während einer Trennung/Scheidung die Forderung nach mehr Gleichstellungspolitik** für Männer. Dies ist eine Gruppe von Männern, die sich nach der Scheidung in Güterfragen und bei Fragen des Sorgerechts benachteiligt, in ihren Bedürfnissen als Vater (rechtlich und seitens ihrer Ex-Partnerin) nicht ernst genommen und rechtlich benachteiligt sehen. Diese drei Hauptgruppen sind keineswegs deckungsgleich, sondern in ihren Einstellungen gegenüber der Gleichstellungspolitik zum Teil gegensätzlich.



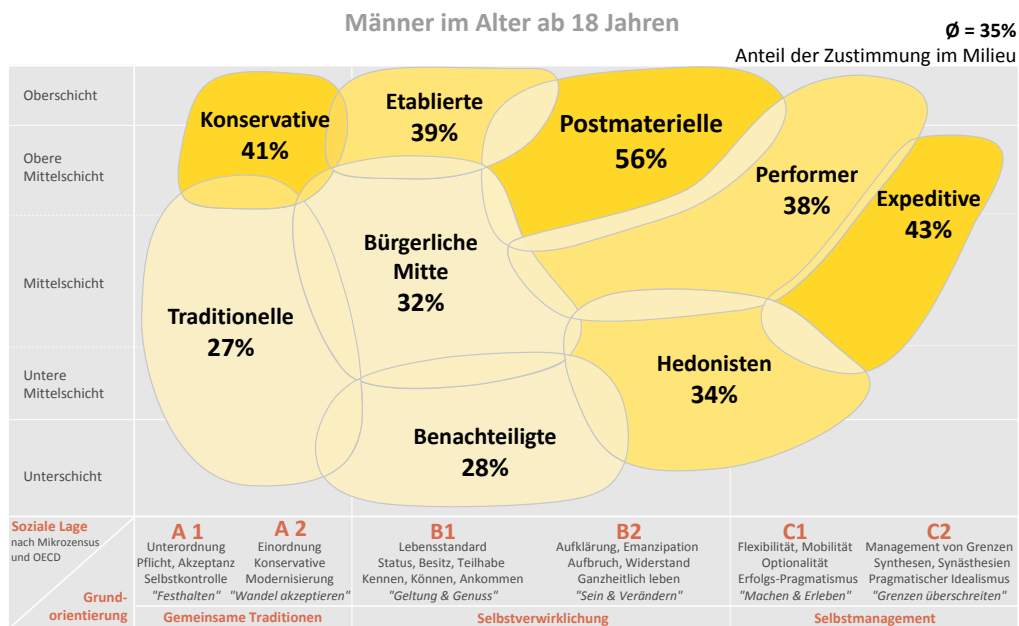
Die Gesamtheit der Männer ist in ihren Einstellungen zur Gleichstellungspolitik sehr vielfältig und heterogen, bei zentralen Fragen auch gespalten. Es gibt gegensätzliche und polarisierende Haltungen:

- 35 % der Männer sind der Überzeugung, dass Gleichstellungspolitik sich noch nicht ausreichend mit den Anliegen von Frauen *und* den Anliegen von Männern befasst: Sie fordern eine **Forcierung von Gleichstellungspolitik für Frauen sowie eine eigenständige Gleichstellungspolitik für Männer**.
- 27 % aller Männer meinen, dass Gleichstellungspolitik sich schon ausreichend mit Anliegen von Männern befasst, aber noch nicht ausreichend mit den Anliegen und Bedürfnissen von Frauen und Müttern: Sie fordern eine **Fortsetzung der Frauenförderung**.
- 25 % der Männer haben die Einstellung, dass die Gleichstellungspolitik bereits genug für Frauen tut. Nun müssten Männer vornehmlich in den Blick geraten und es sollte eine deutliche Verschiebung der Gleichstellungspolitik erfolgen in Richtung der Belange von Männern: Sie fordern eine nicht nur sporadische Männerpolitik, sondern den Aufbau einer **systematischen Gleichstellungspolitik für Männer und Männerförderung**.
- 13 % der Männer sind der Überzeugung, dass die Gleichstellungspolitik sich bereits ausreichend (und zu viel) sowohl mit den Anliegen von Frauen wie mit den Anliegen von Männern befasst. Ein Teil dieser Männer findet ein gedämpftes Maß an Gleichstellungspolitik sinnvoll und ist der Auffassung, dass die bisherige Gleichstellungspolitik den Bedarfen gerecht wird und alle wesentlichen Aspekte gesehen und dafür hinreichende Maßnahmen beschlossen wurden. Ein Teil dieses Segments ist darüber hinaus der Überzeugung, dass Gleichstellungspolitik bereits im Ansatz und auch im Ergebnis „falsch“ sei und eingestellt werden sollte. 1 % der Männer vertritt diese Auffassung sehr stark: **Anti-Feminismus und Anti-Gender-Mainstreaming**.

	Gleichstellungspolitik befasst sich noch nicht ausreichend mit den Bedürfnissen und Anliegen von Frauen		
Gleichstellungspolitik befasst sich noch nicht ausreichend mit den Bedürfnissen und Anliegen von Männern	Zustimmung	Ablehnung	Gesamt
Zustimmung	35 %	25 %	60 %
Ablehnung	27 %	13 %	40 %
Gesamt	62 %	38 %	100 %

Die Wahrnehmung, dass Gleichstellungspolitik sich noch nicht ausreichend mit den Situationen und Bedarfen von Männern sowie von Frauen befasst, haben vor allem Männer in den **gesellschaftlichen Leitmilieus** der „Postmateriellen“ (56 %), „Expeditiven“ (43 %) und „Konservativen“ (41 %). Die aus der Aussage ableitbare Forderung nach einer Fortsetzung und Forcierung der Gleichstellungspolitik für Männer und Frauen ist in gehobenen konservativen, modernen und postmodernen Milieus verankert.

**„Gleichstellungspolitik befasst sich
noch nicht ausreichend mit den Anliegen von Frauen
und noch nicht ausreichend mit den Anliegen der Männer“**



Quelle: DELTA-Basisuntersuchung „Gleichstellung 2015“

© DELTA-Institut

Aus Sicht dieser Männer müssen die **Gleichstellungspolitik für Frauen** und die **Gleichstellungspolitik für Männer** jeweils **eigenständig und miteinander verzahnt** sein. Denn einerseits sind die Problemfelder und Benachteiligungsaspekte von Männern zum Teil andere als von Frauen, sodass es einer geschlechtsspezifischen Perspektive mit adäquaten Analyse- und Maßnahmeninstrumenten bedarf. Ihrer Meinung nach ist die Gleichstellungsbrille für Frauen ungeeignet zur adäquaten Erfassung der Gleichstellungsbedarfe von Männern; erfasst sie nicht oder nur im Horizont des anderen Geschlechts. Andererseits haben Ungleichstellungen ihre Wurzeln bei beiden Geschlechtern und betreffen politische Maßnahmen beide Geschlechter, sodass Gleichstellungspolitik für Männer und Frauen wechselseitig aufeinander bezogen sein sollte.

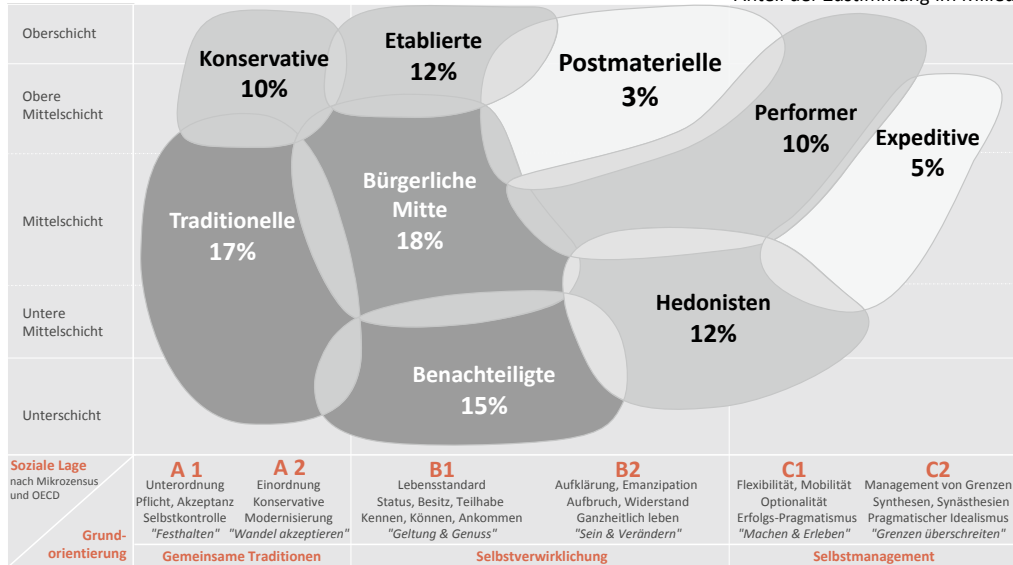
Die Perspektive einer schon ausreichenden und für manche einer „überzogenen“ Gleichstellungspolitik haben Männer überwiegend in den Milieus der „Bürgerlichen Mitte“ (19%), „Traditionellen“ (17%) und „Benachteiligten“ (15%). Dabei ist zu beachten: Zum einen zeigt die Milieuperspektive signifikante Differenzierungen und Schwerpunkte in der Ablehnung von Gleichstellungskultur und Gleichstellungspolitik. Zum anderen wird deutlich, dass die Ablehnung von Gleichstellungspolitik in allen Milieus eine Minderheitenposition ist, von der sich die Mehrheit der Männer im Milieu distanziert.

**„Gleichstellungspolitik befasst sich bereits ausreichend mit den Anliegen von Frauen *und* Anliegen von Männern“
(→ Forderung nach weniger Initiative)**

Männer im Alter ab 18 Jahren

Ø = 13%

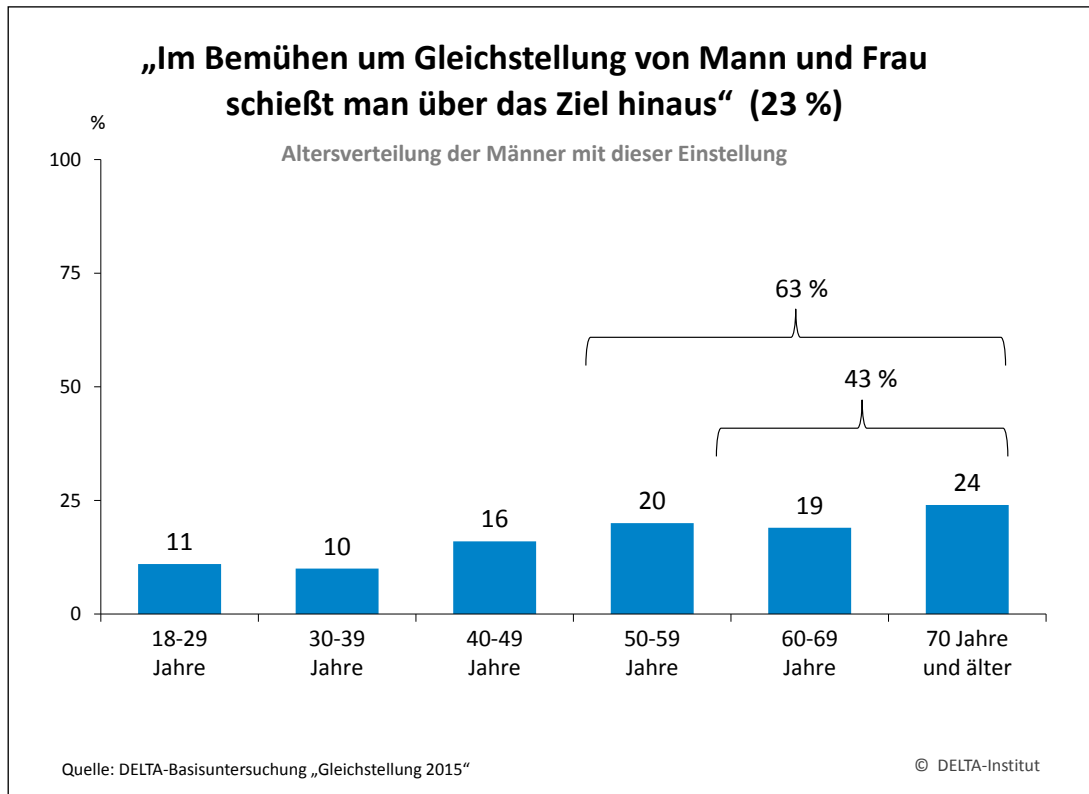
Anteil der Zustimmung im Milieu



Quelle: DELTA-Basisuntersuchung „Gleichstellung 2015“

© DELTA-Institut

Dass man im Bemühen um Gleichstellung über das Ziel hinausschieße, meinen insgesamt 23 % aller Männer. Das ist bei einem Teil der Männer eine weltanschauliche Frontstellung gegen jede Form von Gleichstellung mit einer offensiven Anti-Gender-Position. Bei einem anderen Teil gründet die Meinung eines Zuviels der Gleichstellungspolitik in „Fremdheit“ und Nichtverstehen der Gleichstellungsmaßnahmen, die nicht an die Lebenslogik des Milieus anschließen und in der medialen Vermittlung die Männer dieser Lebenswelten nicht erreicht. Werden Gleichstellungsmaßnahmen im eigenen Betrieb eingeführt, gelten sie bei diesen Männern als lästige Verordnung, die den Betriebsablauf stört, die Arbeitsqualität gefährdet und letztlich sogar zu Ungerechtigkeit führt, weil Frauen gefördert werden und die gerechten Gesetze der Marktwirtschaft und Leistungsbemessung ausgehebelt werden. Hier hat die Gleichstellungspolitik ein relevantes, aber prinzipiell lösbares Kommunikationsproblem. Männer mit der Einstellung einer überbordenden Gleichstellungspolitik sind mehrheitlich (63 %) über 50 Jahre alt, 21 % unter 40 Jahren und 11 % jünger als 30 Jahre. 51 % haben Hochschulabschluss, 22 % die mittlere Reife, 8 % die Fachhochschulreife und 16 % das Abitur.



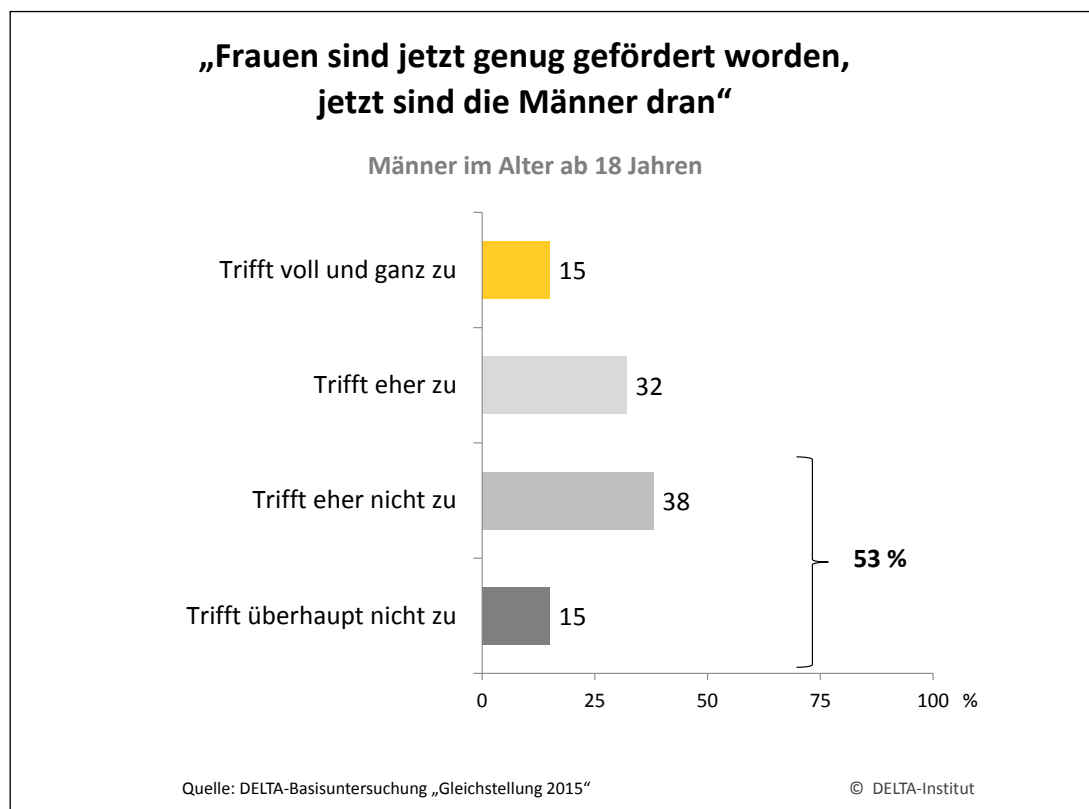
Eine eher sanfte Kritik an der Gleichstellungspolitik üben 33 % der Männer: Sie befürworten grundsätzlich das Bemühen um Gleichstellung von Frauen und Männern und ziehen die Bilanz, dass in Deutschland Gleichstellung weitgehend und nahezu zufriedenstellend erreicht sei, sodass es nur noch weniger Korrekturen bedürfe. Sie empfinden einzelne kraftvolle (gesetzlich verankerte) Gleichstellungsmaßnahmen oft als einen zu starken und lästigen Eingriff in die betrieblichen Abläufe, als ein Zuviel an Regelwerk und lästig, wenn sie mit Gleichstellungsthemen konfrontiert werden.

Hingegen distanzieren sich 44 % der Männer vehement von der Aussage, Gleichstellungspolitik schieße über das Ziel hinaus. Je höher der Bildungsabschluss, umso größer ist dieser Anteil: Bei jenen noch ohne Schulabschluss sind es 24 %, bei jenen mit Hauptschulabschluss 41 %, mit mittlerer Reife 44 % und mit Hochschulreife 52 %. Es gibt zwar einen engen Zusammenhang zwischen dem Bildungsgrad und einer unterstützenden Haltung zu Gleichstellung. Das darf jedoch nicht den Befund schmälern,

- (1) dass auch in unteren Bildungsschichten ein erheblicher Anteil der Männer die Gleichstellungspolitik akzeptiert und wertschätzt: Von jenen, die eine weitere Gleichstellung und eine aktive Gleichstellungspolitik wollen, haben 35 % Abitur, 17 % die mittlere Reife und 42 % den Hauptschulabschluss;
- (2) dass in höheren Bildungsschichten ein relevanter Anteil der Männer eine abwehrende Haltung gegenüber Gleichstellung hat (auch wenn diese Männer in der Minderheit sind).

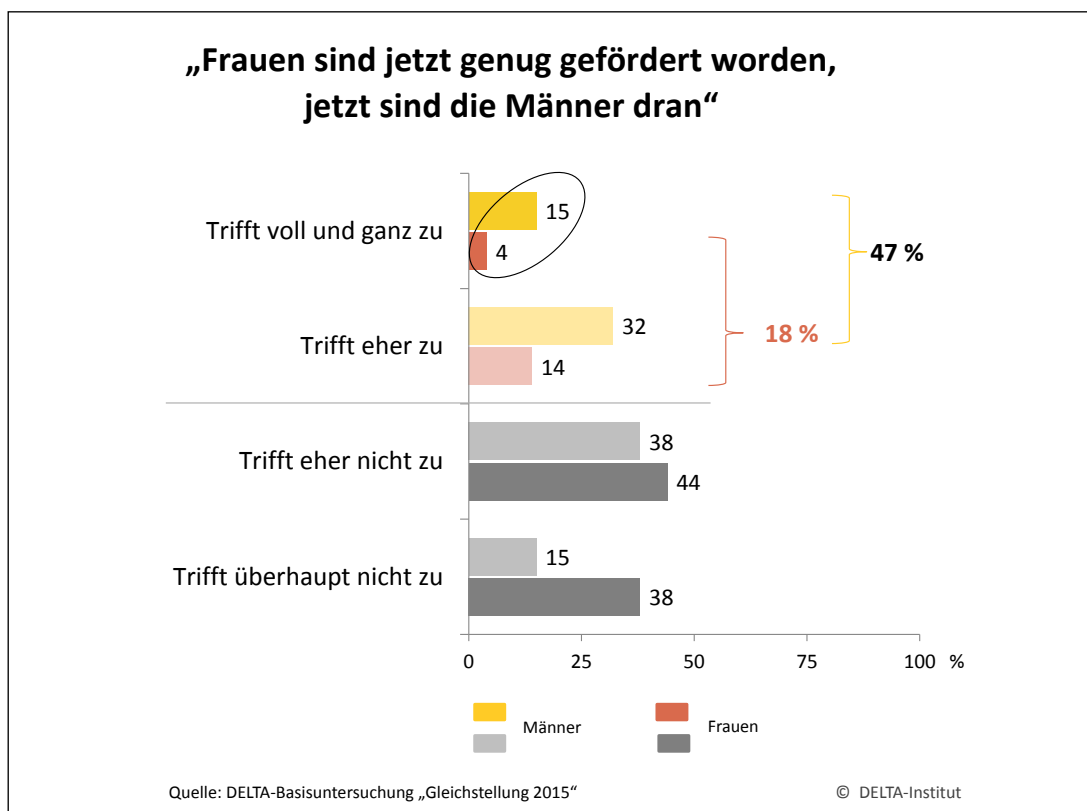
Die Meinung, dass Frauen gleichstellungspolitisch genug gefördert worden seien und nun die Männer dran seien, vertreten 15% der Männer nachdrücklich, insgesamt 47% mehr oder weniger. Hingegen lehnen genauso viele (15%) die Behauptung vehement ab, dass Frauen genug gefördert worden seien. Auch von der Forderung nach einer radikalen Kehrtwendung der Gleichstellungspolitik von einer Frauenförderung hin zur Männerförderung distanzieren sich 53% der Männer.

Es zeigt sich ein Auseinanderdriften der Männerschaft in ihrer Einstellung zur *Gleichstellungspolitik für Frauen* sowie zur *Gleichstellungspolitik für Männer*: Für einen Teil der Männer stehen beide Sphären in Konkurrenz zueinander, für andere in einem wechselseitigen Bedingungsverhältnis, für andere ist Gleichstellungspolitik für Männer eine notwendige Ergänzung zur Frauenpolitik. Dieser Befund macht deutlich: Für Männer ist die Gleichstellungspolitik als primäre „Frauenförderpolitik“ nicht mehr durchgehend akzeptiert. Ein großer Teil der Männer will selbst gleichstellungspolitisch als Klientel wahrgenommen und in ihren Bedarfen ernst genommen werden.



Die Einstellung, nach Jahren und Jahrzehnten der Frauenförderung sei nun eine Phase mit Schwerpunkt Männerförderung dran, teilen neben 15% aller Männer auch 4% aller Frauen. Für diese Frauen und Männer bedeutet das keineswegs eine Abkehr von Frauenförderung, sondern lediglich eine Zwischenphase stärkerer Fokussierung auf Männer, sodass mittelfristig eine gleichgewichtige Balance von Frauenförderung und Männerförderung entsteht. Diese Befunde dokumentieren, dass es nicht nur eine Geschlechterdifferenz zwischen Frauen und Männern gibt, sondern die sehr breiten Spannungsfelder und die binnengeschlechtlichen Differenzen jeweils unter Männern sowie unter Frauen.

- 4 % der Frauen wollen für die nähere Zukunft unbedingt eine stärkere Fokussierung der Gleichstellungspolitik auf Männer, weitere 14 % stimmen dem weitgehend zu (insgesamt 18 %) – aber 38 % der Frauen sind dagegen und befürchten, dass damit die elementaren Frauen betreffenden Gleichstellungsthemen aus dem Blick geraten. Sie fürchten eine neue innovative Form hegemonialer Männlichkeit insofern, als Männer auch dieses Feld besetzen.
- 15 % der Männer befürworten sehr nachdrücklich eine Phase intensiverer Gleichstellungspolitik für Männer; weitere 32 % stimmen dem ebenfalls zu (insgesamt 47 %) – aber 15 % der Männer sind deutlich dagegen mit den Argumenten, dass die Benachteiligung von Frauen auf verschiedenen Feldern von Arbeitsmarkt, Entgelt, Führungspositionen, Gewalt, finanzieller Existenzsicherung, Alterssicherung u. a. noch so erheblich seien, dass diese vordringlich seien vor den sicher vorhandenen, aber vergleichsweise marginalen Benachteiligungen von Männern. Diese seien zwar wichtig und müssten gleichstellungspolitisch bearbeitet werden, aber ohne die Gleichstellungspolitik für Frauen damit zu relativieren oder zurückzustellen.



Im Erwartungstableau an die Gleichstellungspolitik stehen für Männer zwei Forderungen an vorderster Stelle:

1. Bei Trennungen sollten Väter die gleichen Chancen wie Mütter haben, das Sorgerecht zu bekommen: 90%.

2. In der Partnerschaft sollten Männer dasselbe Recht⁸ wie Frauen haben, ihre Erwerbsarbeit zu unterbrechen, um sich um ihre Kinder zu kümmern: 85 %.

Es ist für das vertiefte Verständnis der Gleichstellungslogik von Männern bedeutsam, dass an der Spitze ihrer Ansprüche Formulierungen stehen („*die gleichen Chancen wie Mütter*“ bzw. „*dasselbe Recht wie Frauen*“), die Benachteiligungen und geringere Verwirklichungschancen von Männern implizieren und daher eine Korrektur zugunsten von Männern reklamieren. An diesen Punkten verbesserte Verwirklichungschancen hat für die Mehrheit der Männer eine erhebliche Signalfunktion mit der Botschaft, dass Gleichstellungspolitik Männer nicht nur nebenher mitbehandelt, sondern sich ernsthaft um deren Bedürfnisse und Ansprüche kümmern soll – und somit Sensoren dafür hat, dass es auch Bereiche in der Familienarbeit und der Erwerbsarbeit gibt, in denen Frauen bevorzugt und Männer benachteiligt werden.

3. Ebenso unterstützt eine große Mehrheit der Männer (83 %) die Forderung, dass es in Unternehmen für Männer genauso akzeptiert sein sollte wie für Mütter, ihre Erwerbsarbeit zu reduzieren, um sich um die Kinder zu kümmern.

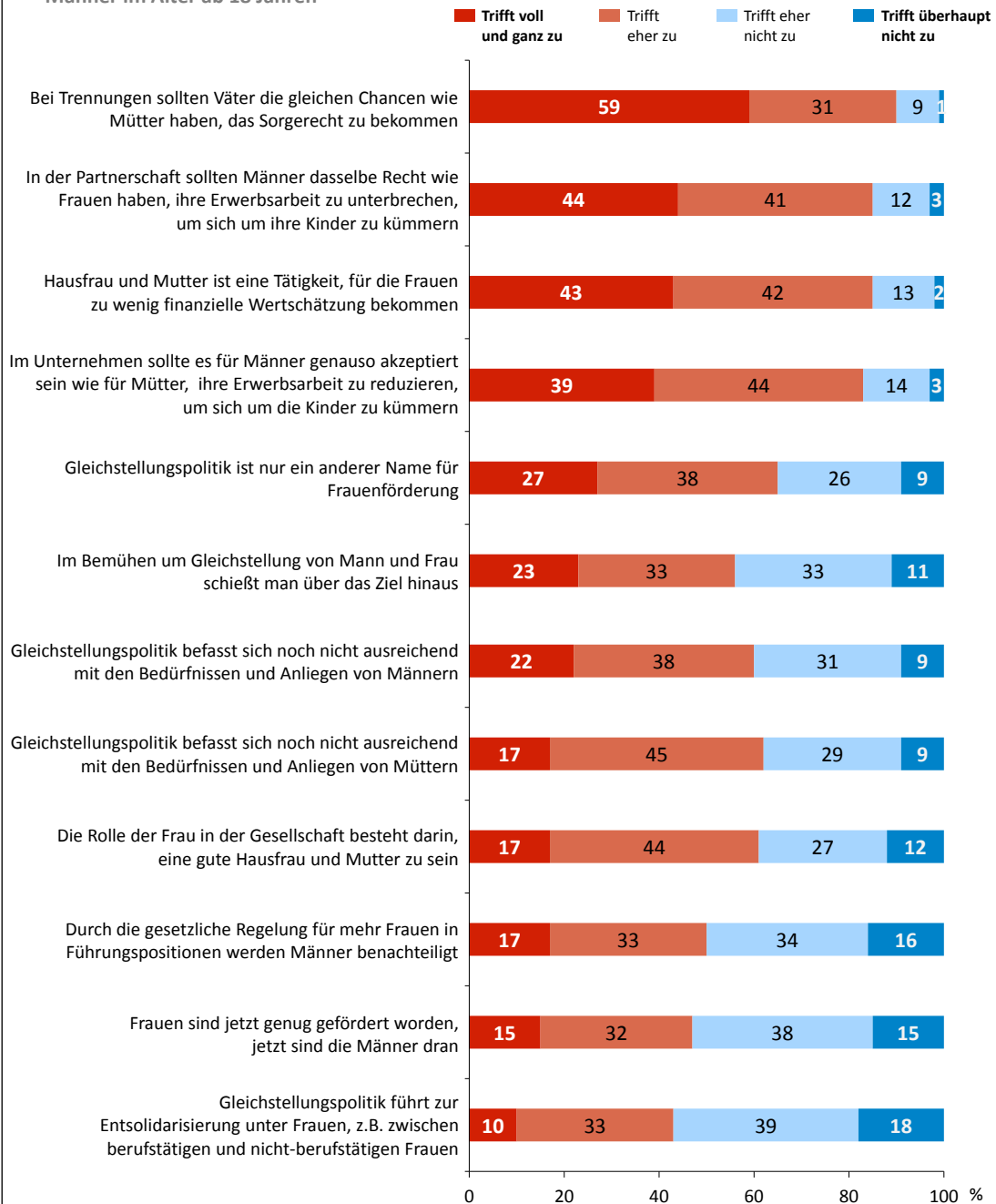
Die drei Top-Forderungen von Männern zielen auf **Familie und Vaterschaft** – also jene Sphäre der Vergesellschaftung, die Männer bisher traditionell Frauen überlassen bzw. an diese delegiert haben. Neu ist, dass **Männer hier mehrheitlich Bedürfnisse artikulieren: Chancen haben, Rechte haben, Akzeptanz finden**. Das unterstreicht die zumindest mentale Entwicklung von Männern in Richtung „mehr Familienarbeit“ und doppelte Vergesellschaftung. Allerdings ist dies noch stark verengt auf die Vaterrolle, weniger auf Tätigkeiten im Haushalt (Wäsche waschen, Bad putzen etc.: siehe spätere Kapitel).

Groß ist die **Erwartung an die Gleichstellungspolitik, endlich verstärkt und signalhaft Anliegen von Männern in den Blick zu nehmen** und sich abzuwenden von der Tradition einer dominanten Frauenförderung. Wie notwendig das subjektiv für Männer ist, zeigt sich daran, dass 65 % der Männer die Wahrnehmung haben, die bisherige Gleichstellungspolitik sei nur ein anderer Name für Frauenförderung. 27 % der Männer haben sehr stark diesen Eindruck. Damit verbunden ist für sie die wertende Perspektive, Gleichstellungspolitik würde sich bisher nicht programmatisch und nicht strategisch um Männerbelange kümmern (wollen), sondern – in Anlehnung an den „männerfeindlichen“ Feminismus mancher Feministinnen der 1960er/1970er-Jahre – Männer entweder als Täter oder als verharrende (veränderungsresistente) Akteure wahrnehmen, allenfalls – und nur selten – selbst als Opfer von öffentlicher und häuslicher Gewalt. Das werde weder der Situation noch den Bedürfnissen von Männern heute gerecht.

8 „Dasselbe Recht“ meint in dieser Alltagsformulierung von Männern nicht ein formales Recht (das haben Männer selbstverständlich wie Frauen), sondern ein „*soziales Recht*“: gleiche Chancen wie Frauen im Sinne von Umsetzungs-, Verwirklichungs- und Akzeptanzchancen, ohne dass dies für sie mit ungleich höheren Sanktionen oder Nebenfolgen verbunden wäre.

Einstellungen zur Gleichstellungspolitik

Männer im Alter ab 18 Jahren



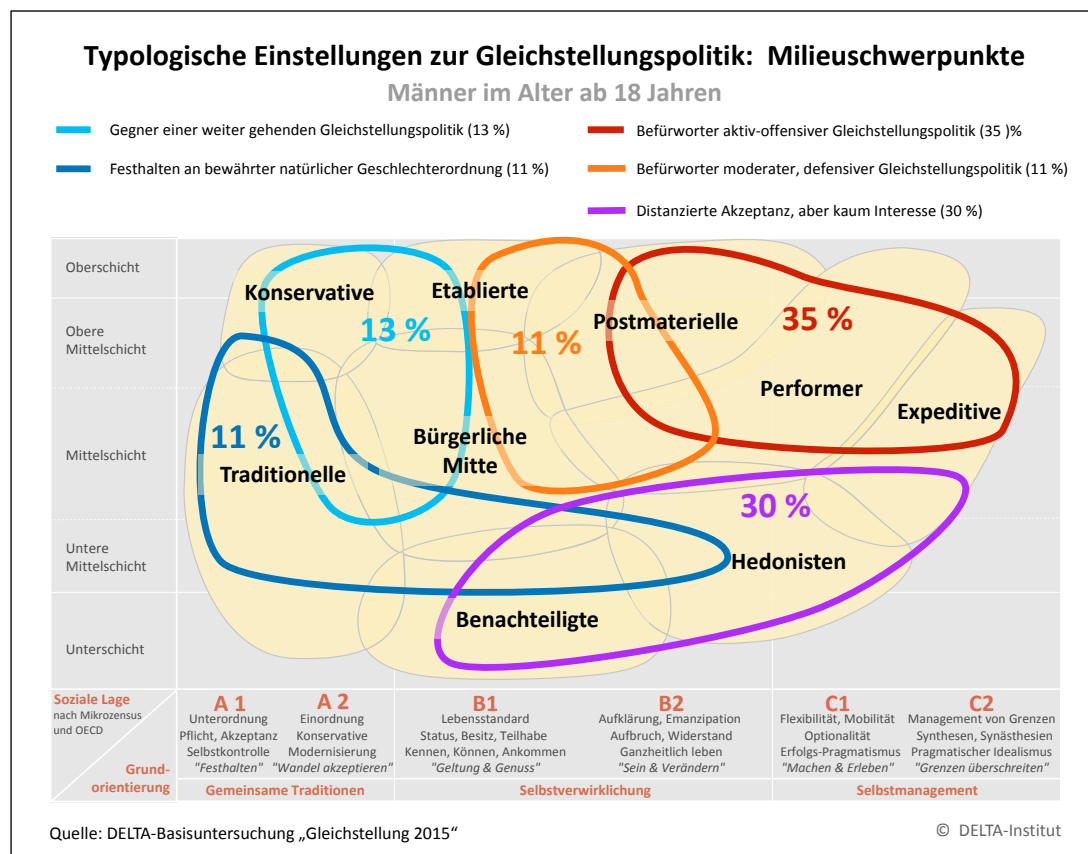
Quelle: DELTA-Basisuntersuchung „Gleichstellung 2015“

© DELTA-Institut

Hervorzuheben ist, dass 85 % aller Männer die Einstellung haben (43 % sehr nachdrücklich), dass Frauen für ihre Familienarbeit (Hausfrau und Mutter) zu wenig *finanzielle* Wertschätzung bekommen. Bewusst zielt diese Aussage nicht auf eine immaterielle (soziale, kommunikative) Wertschätzung, sondern auf finanzielles Entgelt dieser Leistungen. Aus Sicht der Männer werden Frauen für ihre Familienarbeit gleichsam unterbezahlt, ungerecht entlohnt und damit ökonomisch (existenziell) benachteiligt.

3.2.2 Männer-Typologie zur Gleichstellungspolitik

Gleichstellungspolitik findet bei Männern (und Frauen) unterschiedliche Akzeptanz in Altersgruppen, Schichten und Milieus. Im Universum der Einzeleinstellungen zu konkreten Themen und Aspekten manifestieren sich je eigene Perspektiven auf die Gleichstellungspolitik, die in gegensätzlichen Grundhaltungen ihren Ausgang nehmen. In dem vieldimensionalen Spektrum zeigen sich signifikante Verdichtungen, bei denen fünf typologische Einstellungsmuster dominant sind, die jeweils klare Schwerpunkte in der gesellschaftlichen Milieulandschaft haben.⁹ Die farbig markierten Bereiche in der Grafik illustrieren die jeweiligen Milieuschwerpunkte der Einstellungstypen zur Gleichstellungspolitik.¹⁰



⁹ Berechnet wurden diese Typen durch Verfahren der numerischen Klassifikation, die in zwei Phasen erfolgten. Im ersten Schritt wurden mit mehreren Zuordnungsverfahren der hierarchisch-agglomerativen Clusteranalyse (Ward, Single Linkage, Complete Linkage; Distanzmaße: quadrierte Euklidische Distanz; einfache Euklidische Distanz) die Zahl „natürlicher“ Cluster identifiziert (Varianzsprünge). Das hierarchisch-agglomerative Verfahren ist sehr gut geeignet für das Erkennen von wohlseparierten „natürlichen“ Clustern, aber weniger geeignet für eine optimale Zuordnung der einzelnen Fälle, weil Zuordnungen nicht mehr reversibel sind. Für die optimale Zuordnung der Fälle zu Clustern (Phase 2) sind Austauschverfahren besser geeignet, bei denen Fälle so lange den Clustern zugeteilt werden, bis die Varianz zwischen den Clustern möglichst groß, die Varianz innerhalb eines Clusters möglichst klein ist. Da es beim Austauschverfahren kein globales Optimum gibt, sondern nur lokale Optima und diese von der Startpartition abhängig sind, wurden mehrere Startpartitionen erzeugt und die optimale Lösung gewählt. Zur inhaltlichen Beschreibung und Interpretation der einzelnen Cluster wurden nicht nur die verwendeten Items untersucht, sondern die qualitativen Interviews (Gruppenwerkstätten) zu dem Thema unter diesem spezifischen Blickwinkel hermeneutisch ausgewertet. Insofern basieren die folgenden Beschreibungen sowohl auf quantitativen wie auf qualitativen Daten.

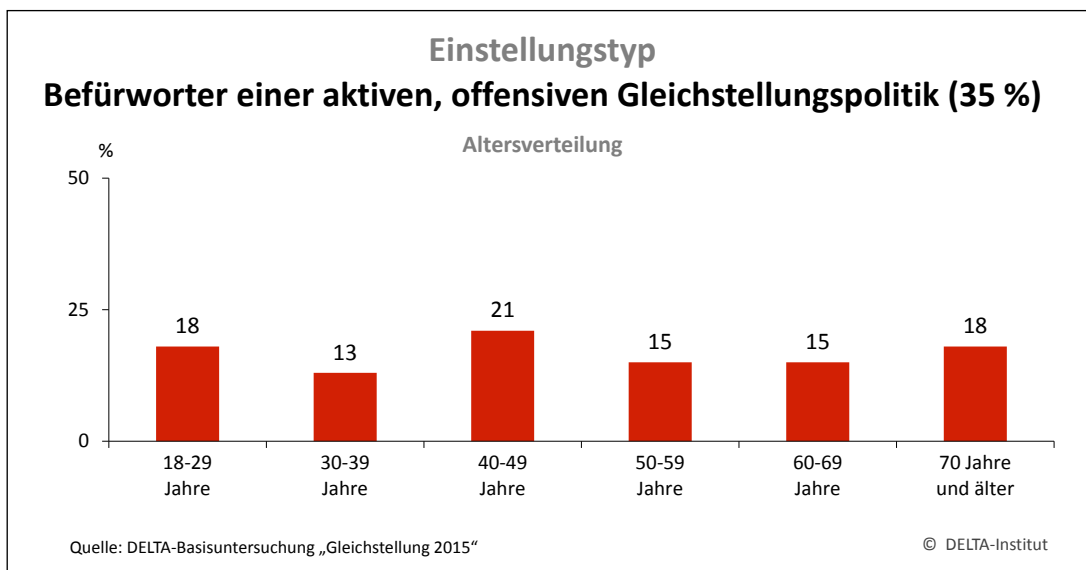
¹⁰ Mindestens 75 % eines Einstellungstyps befinden sich innerhalb des markierten Bereichs. Das bedeutet, (1) dass verstreut auch außerhalb dieser Region Männer mit der jeweiligen Einstellung vorkommen (aber in der Minderheit sind); (2) dass in einem Milieu nicht nur das dominante Einstellungsmuster vorhanden ist, sondern auch andere. Man kann zwar nicht eindeutig vom Milieu auf den Einstellungstypus bzw. vom Einstellungstypus auf das Milieu schließen. Aber die Zusammenhänge sind so groß, dass die Wahrscheinlichkeit sehr hoch ist.

- ▶ **Typ 1) Befürworter einer aktiven, offensiven Gleichstellungspolitik (35 %)** haben den Wunsch nach einer professionellen und konsequenten investigativen Gleichstellungspolitik, die geschlechterungerechte Strukturen in der Gesellschaft identifiziert mit Blick auf Neben- und Spätfolgen und Maßnahmen zur Beseitigung dieser Strukturen und befördernden Fehlanreize einleitet. Diese Gleichstellungspolitik muss flexibel sein, weil sich auf der einen Seite die Gesellschaft und ihre Ordnungsrahmen verändern, auf der anderen Seite die Lebensumstände und Lebensstile der Frauen und Männer.

Inhaltliche Betonung:

- Dass es immer noch sog. Frauen- und Männerberufe gibt, in denen diese ganz unter sich sind, passt nicht mehr in die heutige Zeit.
- Gleichstellung ist nicht nur sozial gerecht, sondern auch wirtschaftlich vernünftig.
- Für eine Partnerschaft ist es gut, wenn beide berufstätig sind.
- Frauen in Männerberufe zu integrieren, tut dem Arbeitsklima gut.
- Gleichstellung von Frauen und Männern trägt zu weniger Gewalt in Partnerschaften bei.

Milieuschwerpunkte: „Postmaterielle“, „Expeditive“, „Performer“

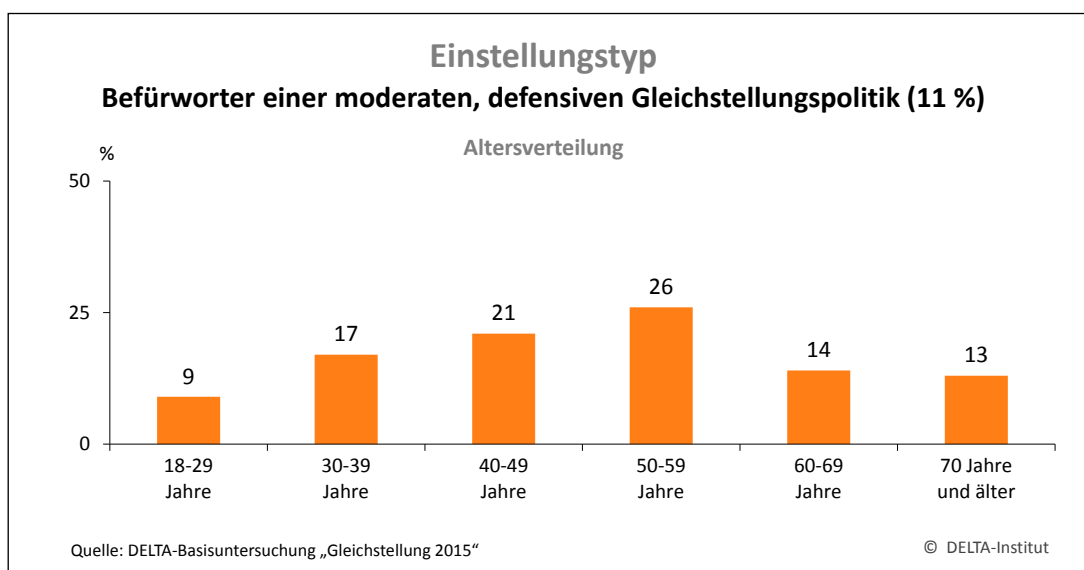


- ▶ **Typ 2) Befürworter einer moderaten, defensiven Gleichstellungspolitik (11 %)** sind der Auffassung, dass Gleichstellung in Deutschland in grundlegenden Zügen realisiert ist. Gleichwohl bestehen noch Gleichstellungsdefizite bei einer Reihe von Themen (z. B. Entgeltungleichheit, Gewalt gegen Frauen), und hier sind korrigierende Eingriffe seitens der Politik notwendig. Aber eine fundamentale Gleichstellungspolitik ist weder mehrheitsfähig noch notwendig. Auffällig ist, dass nahezu alle Männer dieser Haltung betonen, dass in ihrer eigenen Partnerschaft Gleichstellung besteht.

Inhaltliche Betonung:

- | *Hausfrau und Mutter* ist eine Tätigkeit, für die Frauen zu wenig finanzielle Wertschätzung bekommen.
- | Gleichstellungspolitik befasst sich noch nicht ausreichend mit den Bedürfnissen und Anliegen von Müttern.
- | Wenn ein Kind kommt, sollte in den ersten Monaten die Frau zu Hause bleiben und sich um das Kind kümmern.
- | Wenn ein Kind kommt, sollte in den ersten Monaten der Mann zu Hause bleiben und sich um das Kind kümmern.

Milieuschwerpunkte: „Etablierte“, „Bürgerliche Mitte“, „Performer“

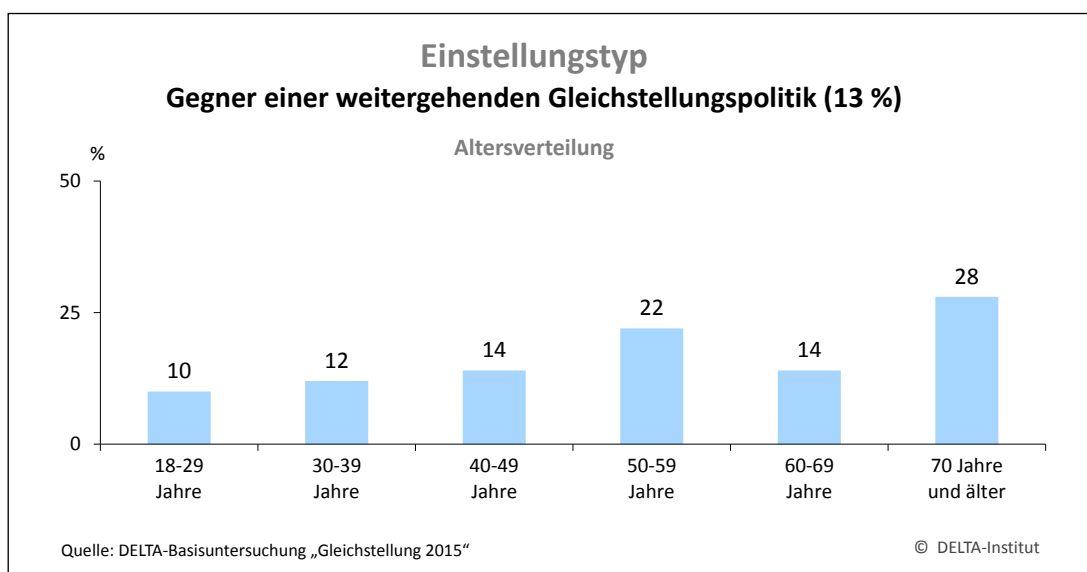


- ▶ **Typ 3) Gegner einer weitergehenden Gleichstellungspolitik (13 %):** Die in früheren Zeiten massive Unterordnung von Frauen unter die Männer war nicht richtig und insofern ist die Verfassungsnorm der Gleichberechtigung richtig und gut. Doch gleiche Rechte zu haben, bedeutet nicht, in allen Bereichen gleiche Aufgaben und Pflichten zu haben. Die Gesellschaft ist ein sozialer Organismus; in diesem haben Frauen und Männer in bestimmten Bereichen je andere Zuständigkeiten, die sich aus ihrer biologisch-körperlichen und psychischen Veranlagung ergeben: Frauen gebären und stillen nun einmal Kinder – und haben daher auch die damit verbundenen Aufgaben zu erfüllen. Sie haben zwar die Fähigkeit zur eigenen Erwerbstätigkeit, aber darüber dürfen Mütter ihre Kernpflichten nicht vernachlässigen – solches würde Schäden sowohl für ihr Kind als auch für den Organismus Gesellschaft erzeugen. Eine Gleichstellungspolitik, die ungeachtet der natürlichen Anlagen Männer in Frauentätigkeiten und Frauen in Männertätigkeiten drängt, sei wider die natürliche Ordnung und sei zudem ökonomisch riskant. Eine Gleichstellungspolitik, die Anreize für den schnellen beruflichen Wiedereinstieg von Müttern setze, gefährde die Institution der Familie und damit das Fundament der Gesellschaft.

Inhaltliche Betonung:

- | Wenn ein Kind kommt, sollte die Frau zu Hause bleiben und sich um das Kind kümmern.
- | Frauen und Männer können heute in allen Lebensbereichen das Gleiche erreichen.
- | Wenn Frauen weniger verdienen als Männer, dann haben sie eben den falschen Beruf gewählt.
- | In Deutschland ist die Gleichstellung von Frauen und Männern realisiert.
- | Im Bemühen um Gleichstellung von Mann und Frau schießt man über das Ziel hinaus.
- | Durch das Gesetz für mehr Frauen in Führungspositionen werden Männer benachteiligt.
- | Gleichstellungspolitik führt zur Entsolidarisierung unter Frauen, z. B. zwischen berufstätigen und nichtberufstätigen Frauen.

Milieuschwerpunkte: „Konservative“, auch: „Traditionelle“, „Bürgerliche Mitte“, „Etablierte“



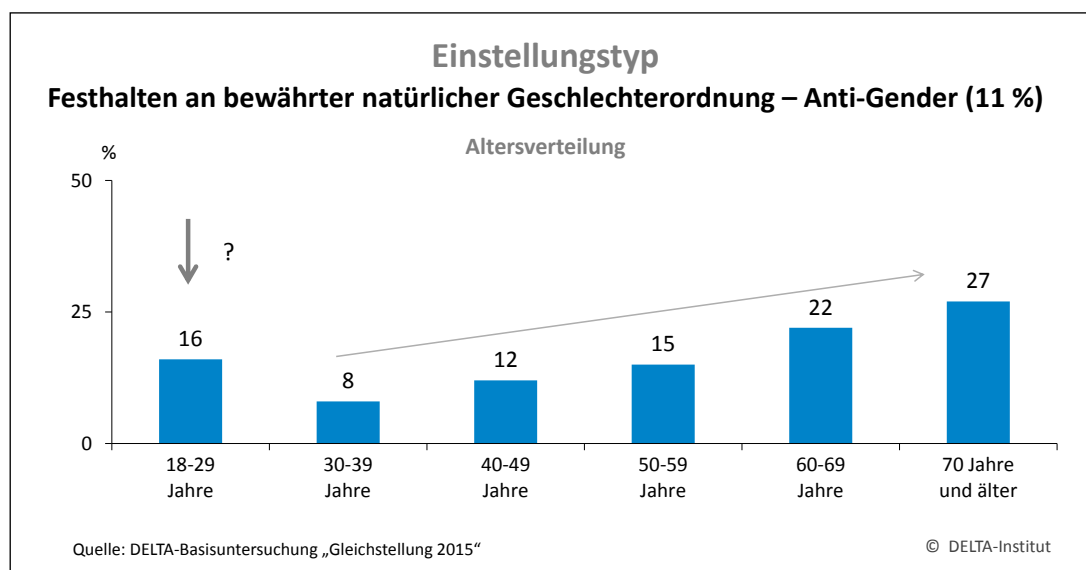
- ▶ **Typ 4) Festhalten an bewährter natürlicher Geschlechterordnung – Anti-Gender (11%):** Männer und Frauen sind von Natur aus verschieden. Die von der Natur (und Gott) vorgesehene Ordnung darf nicht durch eine ideologisch motivierte „Gleichmacherei“ der Geschlechter in Unordnung gebracht werden. Alle Bestrebungen in Sachen Gender, Gender-Mainstreaming und Gleichstellung führen in die Irre. Es hat seine Richtigkeit, dass Frauen und Männer in der Familie und in der Gesellschaft unterschiedliche Aufgaben und Räume haben.

Inhaltliche Betonung:

- | Die Rolle der Frau in der Gesellschaft besteht darin, eine gute Hausfrau und Mutter zu sein.
- | Gleichstellungspolitik ist nur ein anderer Name für Frauenförderung.
- | Männer sind in Frauenberufen ein Störfaktor.
- | Allein schon aufgrund unterschiedlicher körperlicher Voraussetzungen ist es sinnvoll und richtig, dass es Männerberufe und Frauenberufe gibt („Frauen als Maurer? Männer als Hebamme? – Das geht nicht!“).

Milieuschwerpunkte: „Traditionelle“, „Benachteiligte“

Während der zuvor beschriebene konservative Typus („Gegner einer weitergehenden Gleichstellungspolitik“) seine Anti-Gleichstellungshaltung primär gesellschaftspolitisch und ökonomisch begründet, hat die im traditionellen Milieu dominante Anti-Gender-Haltung ihre Wurzeln eher in der privaten Lebenswelt. Vor allem in der älteren Generation, die die Mehrheit dieses Milieus stellt, sowie im Milieu der „Benachteiligten“ am unteren Rand der Gesellschaft ist das Wort „Gender“ ein sprachlicher Fremdkörper, nicht Teil der Alltagssprache und die inhaltliche Bedeutung meist unklar, diffus, obskur und oft falsch verstanden als politische Deformation von Geschlecht und Geschlechterordnung. In diesen Milieus sind englischsprachige Ausdrücke (abgesehen von konventionellen Marketingbegriffen der Konsumindustrie) fremd, weil Fremdsprachenkenntnisse meist nicht oder nur rudimentär vorhanden sind (und im beruflichen Alltag nicht benötigt werden). Allein die sprachliche Fremdheit gegenüber dem Begriffs-Inventar der Gleichstellungspolitik ist eine erhebliche Hürde zur Akzeptanz. Es bedarf somit anderer Worte, um das Ziel der Gleichstellungspolitik für Männer dieser Milieus attraktiv zu beschreiben. Auch in der beruflichen Alltagswelt der Arbeiter dominieren Berufe, die überwiegend geschlechterhomogen sind: Handwerker (Elektriker, Installateur, Maurer, Dachdecker, Mechaniker, Fernfahrer u. a.). Der Anteil von Dienstleistungsberufen (einfache und mittlere Angestellte), in denen geschlechtergemischte Teams häufiger sind, nimmt in diesem Milieu nur langsam zu.

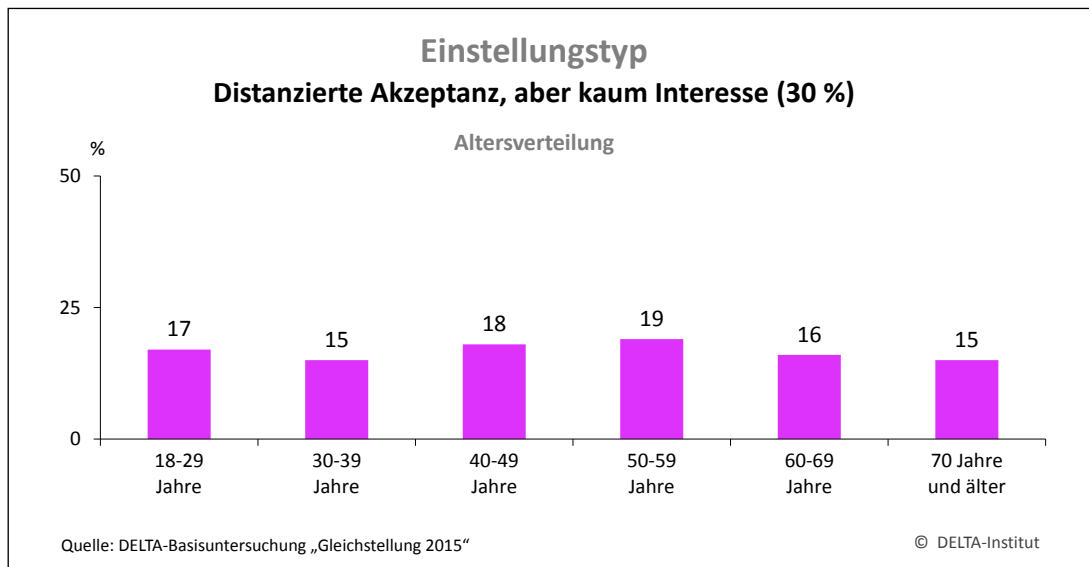


- **Typ 5) Distanzierte Akzeptanz, aber kaum Interesse (30 %):** Diese Männer interessieren sich schlicht nicht für Gleichstellungspolitik (oft ist auch das Interesse an Politik überhaupt sehr gering). Gleichstellungspolitik wird akzeptiert, weil sie – so die mehr oder weniger wohlwollende Vermutung dieser Männer – gute Ziele und Absichten hat, insofern wird sie wohl wichtig und richtig sein. Aber sie selbst wollen mit ihr nichts zu tun haben, wollen von ihr nicht zeitlich oder mental beansprucht, gefordert oder beeinträchtigt werden. Die Bekundung der Akzeptanz von Gleichstellungspolitik ist bei vielen eine sprachlich-kommunikative Investition mit der Gegenleistung, dass sie damit nun Ruhe vor ihr haben. Sobald sie privat oder im beruflichen Alltag mit Gleichstellungsaspekten in Berührung kommen, kann die vordergründig wohlwollende Akzeptanz in harsche Ablehnung kippen.

Inhaltliche Betonung:

- Im Bemühen um Gleichstellung von Frau und Mann schießt man über das Ziel hinaus.
- Frauen sind jetzt genug gefördert worden, jetzt sind die Männer dran.
- Gleichstellung von Frauen und Männern trägt dazu bei, dass es weniger Gewalt in Partnerschaften gibt.

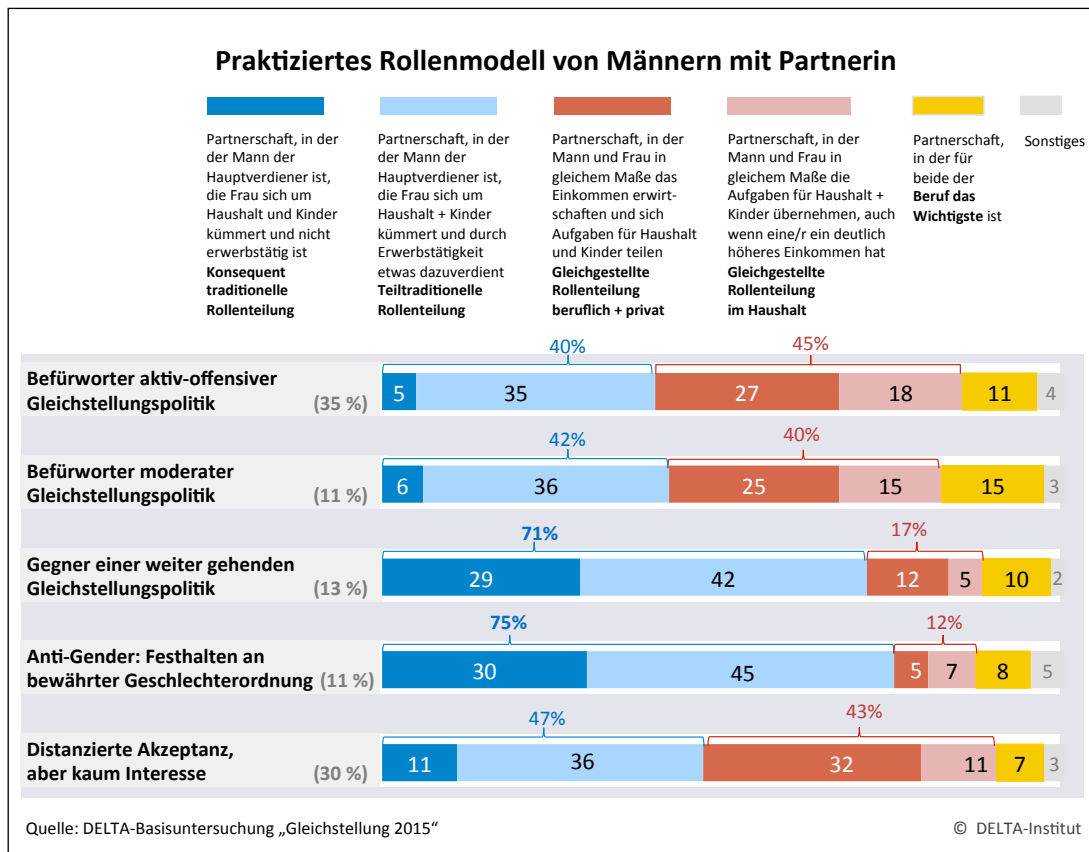
Milieuschwerpunkte: „Hedonisten“, „Benachteiligte“, „Expeditiven“, auch: „Bürgerliche Mitte“



Es gibt einen engen **Zusammenhang** zwischen der **Einstellung zur Gleichstellungspolitik** und dem **eigenen praktizierten Rollenmodell** in der Partnerschaft:

- **Gegner der Gleichstellungspolitik** leben in der Regel in einer Partnerschaft mit traditioneller Rollenteilung und sind der Hauptnährer ihrer Familie. Ihre ablehnende Haltung gegenüber einer weitergehenden bzw. die bestehende Geschlechterordnung infrage stellende Gleichstellungspolitik ist ein Spiegel ihrer aktuellen Lebensführung. Eine auf substantielle Veränderung zielende Gleichstellungspolitik wird von diesen Männern als Bedrohung ihrer existenziellen Grundlagen wahrgenommen. Das betrifft die Orientierungs- und Verhaltenssicherheit (beruflich und privat), das normative Welt- und Geschlechterverständnis sowie die Erwartungen hinsichtlich selbstverständlicher Zuständigkeiten und Formen und der ökonomischen Existenzsicherung und der privaten Sorgearbeit. Eine erfolgreiche Gleichstellungspolitik könnte – so das elementare, aber von den meisten dieser Männer nur fragmentarisch und diffus reflektierte Bedrohungsszenario – zu einer fundamentalen Umkehrung der bestehenden Ordnung führen.
- **Befürworter der Gleichstellungspolitik** leben selbst nicht immer in einer gleichgestellten Partnerschaft. Nur bei 45% der Befürworter einer *aktiv-offensiven Gleichstellungspolitik* ist ihre Haltung zur Gleichstellungspolitik ein Spiegel ihrer eigenen privaten Lebensweise; 40% praktizieren selbst eine traditionelle Rollenteilung mit dem Mann als Hauptnährer (ähnlich die Situation bei *Befürwortern einer moderaten Gleichstellungspolitik*). Es gibt bei einem erheblichen Teil der Männer einen offensichtlichen – ihnen bewussten – Widerspruch zwi-

schen ihrem praktizierten ungleichgestellten Partnerschaftsmodell und ihrer Forderung nach einer Gleichstellungspolitik, von der sie erwarten und für sich erhoffen, dass die Rahmenbedingungen und Anreizstrukturen von Ungleichstellung abgebaut und neue Anreize für gleichgestellte Lebensweisen in der Partnerschaft befördert werden.



3.2.3 Akzeptanz konkreter Maßnahmen der Gleichstellungspolitik

Bei der Frage, welche Maßnahmen der Gleichstellungspolitik befürwortet werden, zeigt sich ein erwartetes und ein überraschendes Ergebnis:

- Befürworter einer aktiven Gleichstellungspolitik (35 % aller Männer) halten fast jede der diskutierten Maßnahmen mit großer Mehrheit von über 80 % für richtig und wichtig. An vorderster Stelle stehen die Kita-Öffnungszeiten, die an die Arbeitszeiten berufstätiger Frauen und Männer angepasst werden sollten (99%); Maßnahmen zur Erleichterung des beruflichen Wiedereinstiegs (97%) sowie eine Vergütung für *alle*. Berufsausbildung: Es darf keine Ausbildung mehr geben, für die Auszubildende kein Gehalt bekommen (94 %). Deutlich zurückhaltender sind Männer mit offensiv-gleichstellungspolitischer Haltung einzig bei der geschlechtersensiblen Sprache (explizite Ansprache von Frauen und Männer): Hier stimmen nur 28 % voll und ganz dafür, 67 % insgesamt dafür – deutlich weniger als zu allen anderen Maßnahmen.

Im Vergleich zu gleichstellungsoffenen Männern sprechen sich Befürworter einer moderaten, selektiv korrigierenden Gleichstellungspolitik (11 % aller Männer) zwar zurückhalten-

der für die einzelnen Maßnahmen aus – aber die Zustimmung liegt auch hier – mit Ausnahme der geschlechtergerechten Sprache – stets über 50 %.

- ▶ Überraschend ist, dass auch erklärte Gegner der Gleichstellungspolitik die meisten Maßnahmen, Ziele und Instrumente befürworten. Obwohl sie sich gegen eine weitergehende Gleichstellungspolitik und das Thema Gender positionieren, bewerten sie viele konkrete Maßnahmen für vernünftig und geboten. Ihr Abwehrreflex ist auf ein von ihnen vermutetes (unterstelltes, befürchtetes, projiziertes) Programm der Gleichstellungspolitik ausgerichtet, nicht auf konkrete Maßnahmen. Sie stemmen sich reflexhaft und weltanschaulich gegen die Chiffren „Gender“ und „Gleichstellungspolitik“, reagieren ablehnend auf das „Dach“ unabhängig vom konkreten Inhalt.

In der folgenden Tabelle sind einige Maßnahmen der Gleichstellungspolitik dargestellt hinsichtlich ihrer Akzeptanz von Männern mit unterschiedlicher Grundeinstellung zur Gleichstellungspolitik. Der obere Prozentwert zeigt die uneingeschränkte volle Zustimmung; der untere, in Klammern gesetzte Prozentwert zeigt die allgemeine Zustimmung. Am stärksten unterscheiden sich Männer unterschiedlicher Einstellung zur Gleichstellungspolitik bei der „voll-und ganz“-Zustimmung. Für die politische Akzeptanz und Mehrheitsfähigkeit einzelner Maßnahmen ist vor allem die allgemeine Zustimmung von Bedeutung.

Maßnahmen der Gleichstellungspolitik	Befürworter aktiv-offensiver Gleichstellungspolitik	Befürworter moderater Gleichstellungspolitik	Gegner einer weitergehenden Gleichstellungspolitik	Anti-Gender: Festhalten an bewährter Geschlechterordnung
Prozentwerte: „ <i>stimme voll und ganz zu</i> “ („stimme zu“)				
Öffnungszeiten der Kitas an die Arbeitszeiten berufstätiger Frauen und Männer anpassen	82 % (99 %)	63 % (99 %)	61 % (92 %)	41 % (78 %)
Maßnahmen zur Erleichterung des beruflichen Wiedereinstiegs nach familienbedingter Erwerbsunterbrechung	80 % (97 %)	50 % (96 %)	59 % (91 %)	29 % (82 %)
Alle Berufsausbildungen (Ausnahme Studium) werden vergütet: Es darf keine Ausbildung mehr geben, für die Auszubildende kein Gehalt bekommen	67 % (94 %)	38 % (83 %)	53 % (83 %)	27 % (71 %)
„Gender Budgeting“: Öffentliche Ausgaben sollen Frauen und Männern in gleichem Maße zugutekommen	50 % (90 %)	26 % (85 %)	22 % (59 %)	11 % (60 %)
Sozialversicherungspflicht der Minijobs ab dem ersten Euro, damit Frauen nicht dauerhaft in Minijobs bleiben	42 % (84 %)	29 % (80 %)	24 % (44 %)	20 % (59 %)
Bundesweite Beratungsangebote für Männer und Jungen als Täter und Opfer von Gewalt	42 % (82 %)	18 % (76 %)	15 % (45 %)	17 % (60 %)
Gleichberechtigte Aufstellung von Kandidatinnen und Kandidaten bei Bundes-, Landtags- und Kommunalwahlen	41 % (85 %)	27 % (77 %)	7 % (42 %)	10 % (53 %)
Gleichberechtigte Aufstellung von Kandidatinnen und Kandidaten bei Bürgermeisterwahlen	41 % (86 %)	27 % (76 %)	11 % (38 %)	10 % (52 %)
Finanzielle Förderung der Nutzung haushaltsnaher Dienstleistungen	38 % (86 %)	18 % (81 %)	25 % (65 %)	13 % (59 %)
Mehr Männer für soziale Berufe gewinnen	37 % (88 %)	17 % (74 %)	8 % (39 %)	6 % (43 %)
Ausweitung der Partnermonate beim Elterngeld, die nicht auf den anderen Elternteil übertragbar sind	32 % (76 %)	22 % (65 %)	12 % (40 %)	9 % (51 %)
Geschlechtergerechte Sprache, also die deutliche Ansprache von Männern und Frauen	28 % (67 %)	7 % (48 %)	14 % (32 %)	3 % (13 %)

3.2.4 Exkurs: Maskulistische Einstellungen in der Bevölkerung

Es gibt in der männlichen (und in Teilen der weiblichen) Bevölkerung nicht nur einzelne Facetten mit Vorbehalten gegen Feminismus, Gender-Mainstreaming und Gleichstellung, sondern auch eine **radikal anti-feministische und betont maskulistische Strömung**. Diese ist überwiegend in den Lebenswelten der beiden traditionellen Typen „Gegner einer weitergehenden Gleichstellungspolitik“ sowie vor allem „Festhalten an bewährter natürlicher Geschlechterordnung“ verortet. Die maskulistische Strömung ist weitgehend diffus, hat aber Subkulturen ausgebildet, die

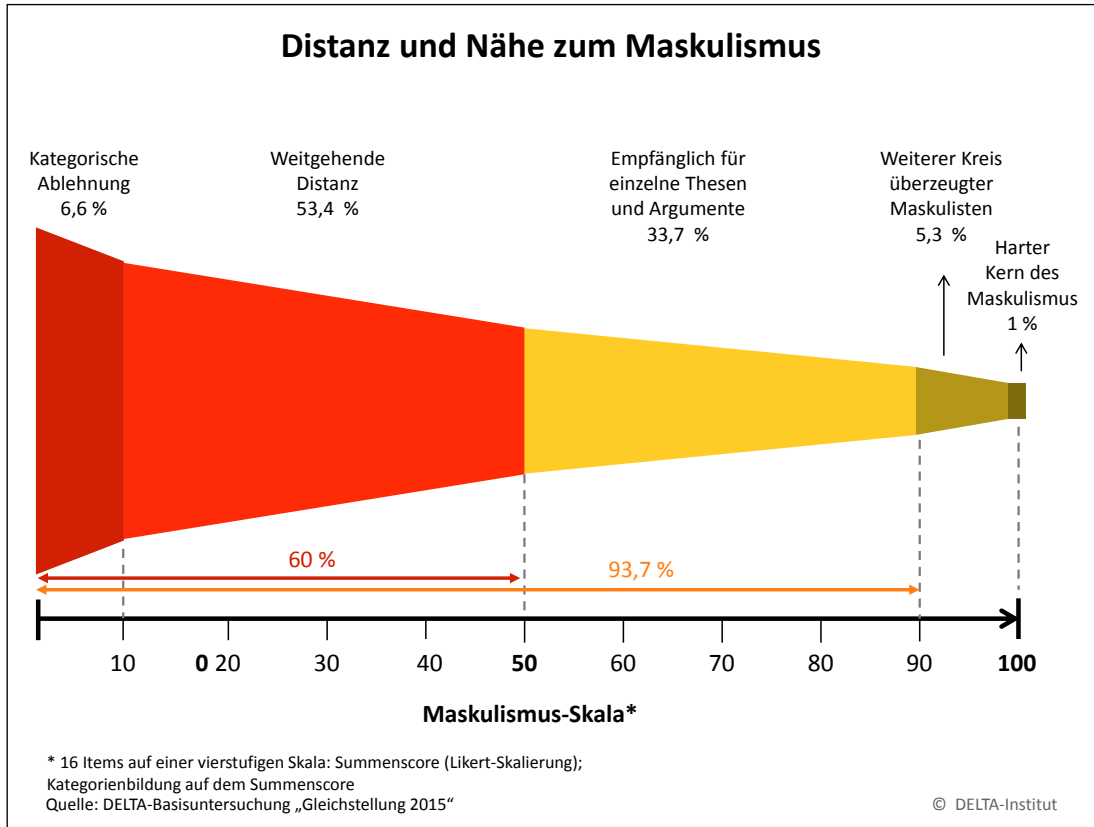
quantitativ marginal und nur zu einem sehr geringen Teil in einer maskulistischen Bewegung organisiert sind. Der engere und weitere Kreis derer mit einer maskulistischen Haltung lässt sich über ein Indikatorenset messen und quantifizieren; ebenso Grade der Distanz und Gegnerschaft zum Maskulismus.¹¹

- ▶ In der männlichen Bevölkerung hat der **harte engere Kern des Maskulismus** einen Anteil von **1 %**. In den qualitativen Interviews wie bei ihren Antworten im Fragebogen zeigen diese Männer eine extreme Positionierung, eine kategorische und unerschütterliche, kaum abgestufte oder relativierte Einstellung, die gegenüber anderen Positionen und Argumenten offenbar immunisiert ist: *Gleichstellungspolitik ist für sie nur ein anderer Name für Frauenförderung; Frauen sind von der Politik genug gefördert worden, jetzt sind die Männer dran; durch die gesetzliche Regelung für mehr Frauen in Führungspositionen werden Männer benachteiligt, sogenannte Genderstudies sind pseudowissenschaftlich und Ideologie* u. a.: Diesen und anderen Aspekten stimmt dieses Segment der Männer zu 100 % sehr stark zu. Umgekehrt werden andere Aspekte kategorisch abgelehnt wie etwa: *Gleichstellung von Frauen und Männern bedeutet mehr Gerechtigkeit oder Gleichstellungspolitik befasst sich noch nicht ausreichend mit den Bedürfnissen und Anliegen von Müttern.*
- ▶ Zum **weiteren Kreis überzeugter Maskulisten** gehören **5,3 %** aller Männer. Diese unterscheiden sich vom harten engeren Kern dadurch, dass sie in einzelnen Aspekten von kategorischen Positionen abweichen. Darüber hinaus sind **33,7 % der Männer für einzelne maskulistische Einstellungen oder Facetten empfänglich.**

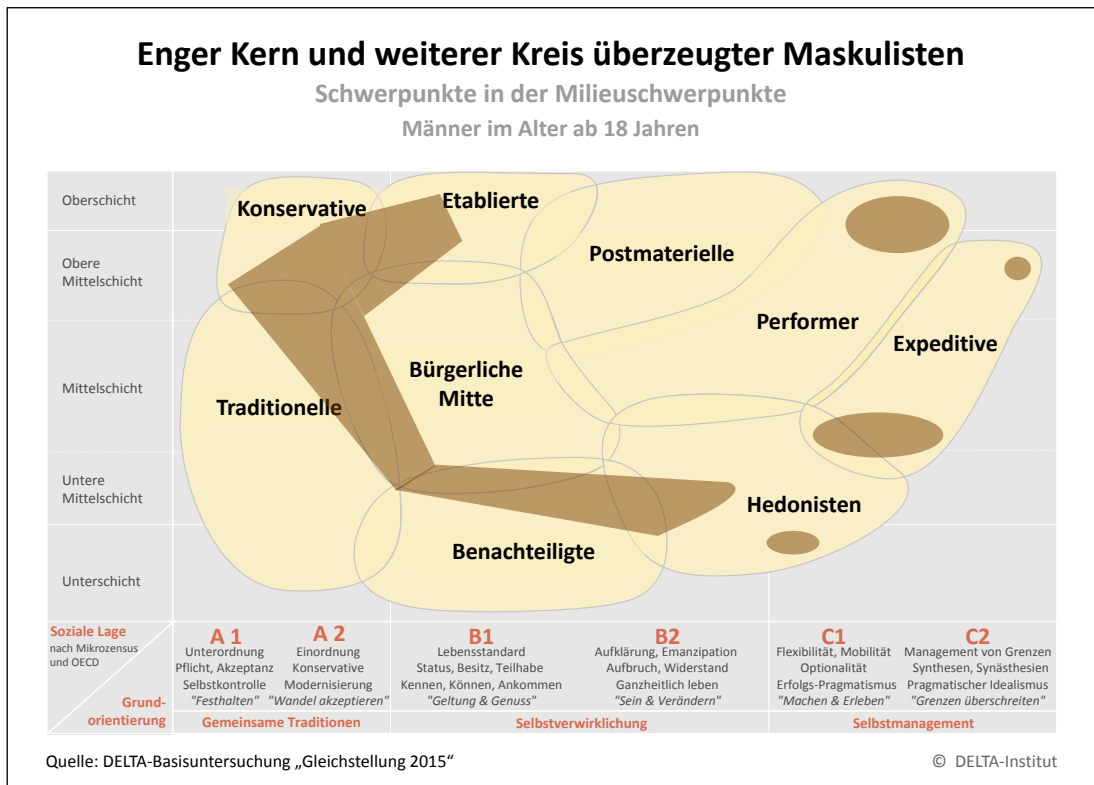
Diese Analyse macht deutlich, dass Maskulismus ein **graduelles Phänomen** ist, das sich nicht in zwei sich dichotom gegenüberstehenden Gruppen fassen lässt.

- ▶ Eine **weitgehende Distanz** gegenüber maskulistischen Einstellungen haben **53,4 %** der Männer. Eine **kategorische Ablehnung** gegenüber dem maskulistischen Einstellungshorizont in seinen einzelnen Aspekten und **explizite Gegnerschaft zeigen weitere 6,6 %** der Männer.

11 Methodisch wurden in dieser Untersuchung 16 Einstellungsitems verwendet, um die verschiedenen Dimensionen des Maskulismus zu erfassen. Grundlagen waren zunächst qualitative Interviews; das Spektrum maskulistischer Merkmale wurde in ein Set von Indikatoren übersetzt und schließlich für die standardisierte Repräsentativbefragung operationalisiert in Form von Items. Zu diesen auf einer vierstufigen Skala verwendeten Items gehören Statements wie: Gleichstellungspolitik ist nur ein anderer Name für Frauenförderung. / Wenn Frauen weniger verdienen als Männer, dann haben sie eben den falschen Beruf gewählt. / Frauen sind jetzt genug gefördert worden, jetzt sind die Männer dran. / Männer und Frauen haben die gleichen Rechte, aber unterschiedliche Pflichten. / Durch die gesetzliche Regelung für mehr Frauen in Führungspositionen werden Männer benachteiligt. / Die Rolle der Frau in der Gesellschaft besteht darin, eine gute Hausfrau und Mutter zu sein. / Im Bemühen um Gleichstellung von Mann und Frau schießt man über das Ziel hinaus. / Bei Trennungen sollten Väter die gleichen Chancen wie Mütter haben, das Sorgerecht zu bekommen. / Gleichstellung von Frauen und Männern bedeutet mehr Gerechtigkeit (Ablehnung). / Gleichstellungspolitik befasst sich noch nicht ausreichend mit den Bedürfnissen und Anliegen von Müttern (Ablehnung). / Durch den Feminismus werden in unserer Gesellschaft die Männer systematisch benachteiligt und Frauen bevorzugt u. a. Zur Berechnung wurden zwei unabhängige Verfahren eingesetzt: (1) Über die Items wurde via Clusteranalyse die Gesamtheit der Männer in Bezug auf ihre maskulistischen Einstellungen segmentiert. (2) Mit den Items wurde additiv ein Summenscore gebildet (Likert-Skalierung), diese ordinale Skala kategorisiert und mit den Ergebnissen der Clusteranalyse abgestimmt. Zum *engeren Kreis und harten Kern der Maskulisten* gehört die Gruppe jener, die auf *allen* Items den höchsten Wert angegeben haben. Zum *weiteren Kreis überzeugter Maskulisten* gehören jene, die 90 % des maximalen Summenscores erreichen (aber nicht 100 %). Als *Empfängliche für maskulistische Einstellungen* gelten jene, die auf dem Summenscore 50 bis 90 % des Summenscores erreichen. *Distanzierte gegenüber maskulistischen Einstellungen* sind jene mit einem Summenscore von 10 bis 50 %. *Gegnerschaft gegenüber maskulistischen Einstellungen* markiert ein Summenscore von unter 10 %.

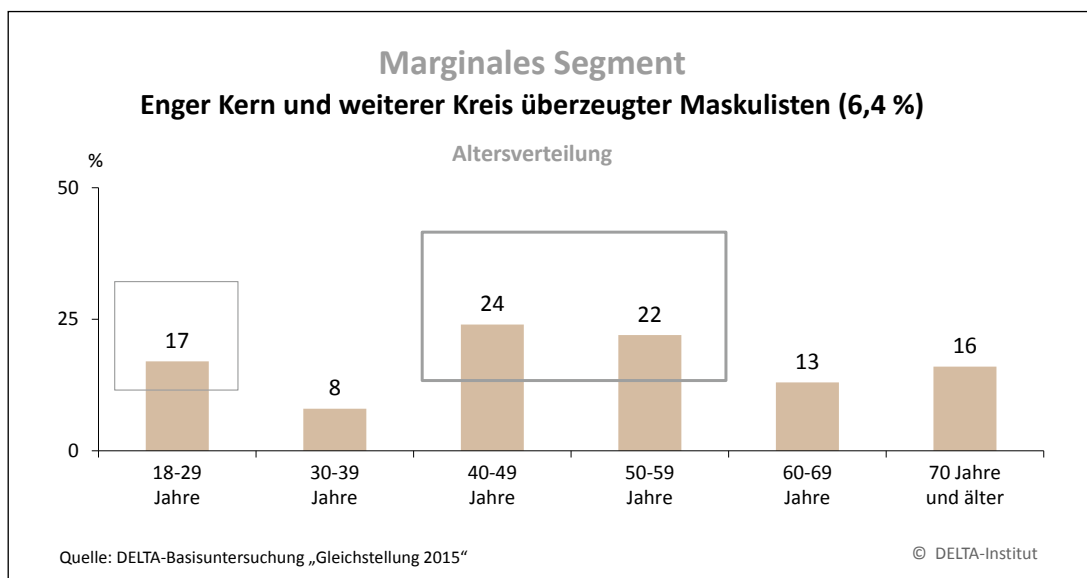


Milieuschwerpunkte dieser Haltung sind die Milieus der „Konservativen“ und „Etablierten“ im gehobenen Segment der Gesellschaft einerseits, das Milieu der „Benachteiligten“ und auch der „Hedonisten“ am unteren Rand der Gesellschaft andererseits.



Auffällig ist, dass diese Haltung im Milieu der „Traditionellen“ deutlich geringer ist, weil die offensiv-aggressive Radikalität von Antifeministen und Maskulisten inhaltlich und stilistisch im Gegensatz steht zum normativen Konventionalismus im Milieu der „Traditionellen“. Es finden sich aber in anderen, moderneren Milieus Inselfragmente von Männern mit einer anti-feministischen Attitüde und Überzeugung – so bei „Hedonisten“, „Expeditiven“ und auch „Performern“. Die Anteile sind zwar gering, aber auffällig. Die Milieudiagnose macht deutlich, dass Maskulismus keine (bildungs-)schichtspezifische Weltanschauung oder Protesthaltung ist, sondern schichtübergreifend Anhänger findet.

Demografisch hat der engere Kern und weitere Kreis von Männern mit maskulistischer Überzeugung einen Altersschwerpunkt zwischen 40 und 60 Jahren. Aber bei einem erheblichen Teil der unter 30-jährigen Männer verfangen einzelne Einstellungen und Argumente maskulistischer Haltung. Maskulismus ist kein generationsspezifisches Phänomen, wächst sich nicht durch den demografischen Wandel automatisch aus. Eine maskulistische Weltansicht gewinnt bei empfänglichen Männern vor allem in der Mitte des Lebens an Attraktivität.



Der Blick auf den Familienstand und die Lebenssituation von Männern, die zum engeren harten Kern der Maskulisten gehören, liefert einen Erklärungshorizont: Überdurchschnittlich viele Männer mit maskulistischer Einstellung sind verheiratet und getrennt lebend, sind geschieden oder Singles.

Der höhere Anteil getrennt Lebender und Geschiedener darf allerdings nicht zu dem Schluss führen, dass diese Lebenssituation per se Maskulismus kausal erzeuge. Denn auch bei den expliziten Gegnern maskulistischer Haltung ist der Anteil der Verheirateten, aber getrennt Lebenden überdurchschnittlich hoch. Insofern spricht viel für die These, dass solch biografische Brüche eher Katalysatoren bereits (latent) vorhandener Grundüberzeugungen sind, aber diese nicht notwendig erzeugen.

Spannend ist, wie häufig maskulistische Einstellungen bei Frauen verbreitet sind. Die Analyse zeigt, dass ein sehr kleiner Teil der Frauen zum engeren harten Kern (0,1 %) und zum weiteren Kreis überzeugter Maskulistinnen (1,4 %) gehört. Weitere 15,2 % der Frauen sind empfänglich für maskulistisches Gedankengut. Dagegen ist jede fünfte Frau (20,1 %) vehemente Gegnerin dieser Weltanschauung mit ihren verschiedenen Einstellungen und Argumenten; weitere 63,2 % distanzieren sich weitgehend klar von diesem Gedankengut.

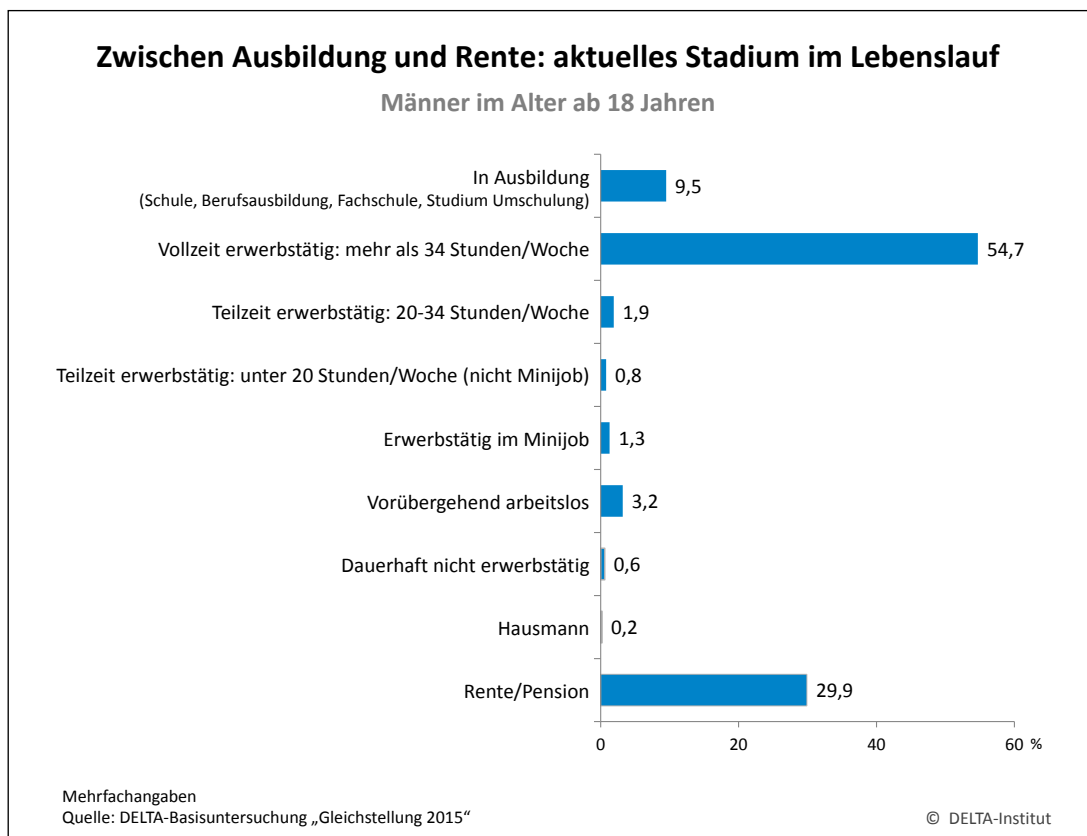
Maskulistische Einstellung	Männer %	Frauen %	Gesamt %
• Harter engerer Kern	1,0	0,1	0,6
• Weiterer Kreis Überzeugte	5,3	1,4	3,4
• Empfänglich für einzelne maskulistische Einstellungen	33,7	15,2	24,7
• Distanziert gegenüber maskulistischen Einstellungen	53,4	63,2	58,1
• Gegnerschaft gegenüber maskulistischen Einstellungen	6,6	20,1	13,2
Summe	100,0%	100,0%	100,0%

4.

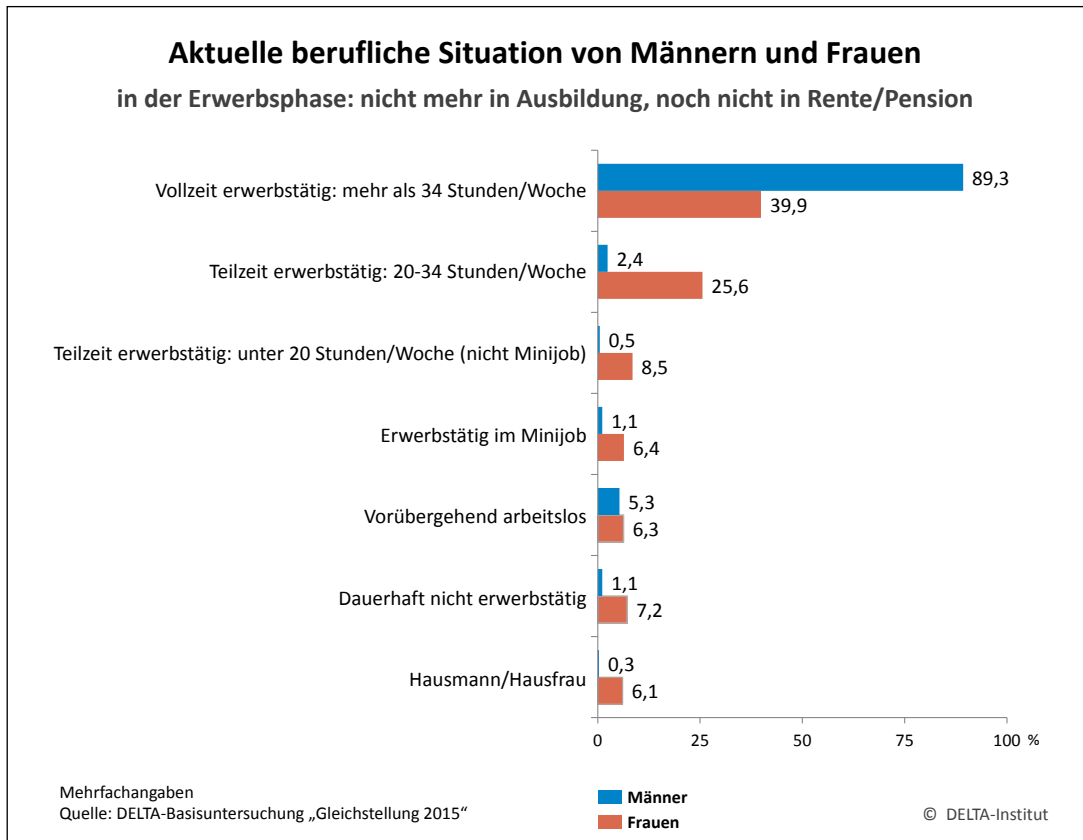
Berufliche Situation und Orientierung

4.1 Erwerbsumfang: Rational begründetes Festhalten an Vollzeit

Trotz Individualisierung und Pluralisierung von Lebensformen und Lebensverläufen: Blickt man auf die Gesamtheit aller Männer ab 18 Jahren, ragen im Lebenslauf von Männern drei Stadien heraus: Ausbildung – Vollzeiterwerbstätigkeit – Rente. Vollzeit ist weiterhin das Normalmodell (54%), Teilzeit die deviante Abweichung (2,7%), der Minijob (1,3%) meist eine Ergänzung zur sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung, Arbeitslosigkeit der Unfall und Erwerbsunfähigkeit der Unglücksfall.



Der Blick auf die mittlere Lebensphase (nach der Ausbildung, vor der Rente) zeigt die Vollzeitdominanz bei Männern noch deutlicher: 89,3 % der Männer sind vollzeiterwerbstätig (39,9 % der Frauen), in Teilzeit sind 2,9 % der Männer beschäftigt (34,1 % der Frauen), im Minijob 1,1 % der Männer (6,4 % der Frauen). Dauerhaft nicht erwerbstätig (durch Berufs- bzw. Erwerbsunfähigkeit, ein partnerschaftliches Rollenmodell oder Hausmann/Hausfrau) sind 1,4 % der Männer (13,3 % der Frauen).¹²



Legt man als Basis alle aktuell Erwerbstätigen zugrunde, sind 2015

- ▶ 93,4 % der **erwerbstätigen Männer** in Vollzeit (definiert als mehr als 34 Stunden/Woche), 3,2 % in umfangreicher Teilzeit (20 bis 34 Stunden), 1,3 % in geringer Teilzeit unter 20 Stunden (ohne Minijob) und 2,2 % im Minijob beschäftigt;
- ▶ 48,9 % der **erwerbstätigen Frauen** in Vollzeit (definiert als mehr als 34 Stunden/Woche), 31,1 % in umfangreicher Teilzeit (20 bis 34 Stunden), 10,5 % in geringer Teilzeit unter 20 Stunden (ohne Minijob) und 9,7 % im Minijob beschäftigt.¹³

¹² Basis dieser Zahlen sind Frauen und Männer ab 18 Jahren, die nicht mehr in Ausbildung und noch nicht in Rente sind.

¹³ Diese Zahlen aus dieser Repräsentativbefragung des DELTA-Instituts entsprechen den Berechnungen des Statistischen Bundesamts: Arbeitsmarkt auf einen Blick – Deutschland und Europa, Wiesbaden 2016.

Bei Männern ist die Erwerbsphase durch Fokussierung auf standardisierte Vollzeit geprägt, bei Frauen durch Diversifizierung von Erwerbsform und Erwerbsumfang, die von Frauen größere Flexibilität und Variabilität einfordert – und entwickelt. Das bedeutet für Männer, dass eine Nichtentsprechung des vollzeiterwerbstätigen Mannes die gesellschaftliche Normalitätserwartung verletzt (dieses Stigma trifft auch Frauen, deren Partner nicht vollzeiterwerbstätig ist). Aus der subjektiven Perspektive der Mehrheit der Männer erscheint eine Teilzeitbeschäftigung zwar *theoretisch* grundsätzlich möglich, jedoch *finanziell unsinnig* und ist – auch wenn Teilzeit arbeitende Männer bewundert werden, weil sie sich trauen – noch immer mit *sozialem Makel* verbunden. Die überwiegende Mehrheit der Männer hat aus Beobachtungen, Vermutungen oder Befürchtungen die entstandene Einstellung, dass in Unternehmen diejenigen mit hoher Sicherheit keine Karriere machen, die in Teilzeit sind oder den Wunsch nach Teilzeit äußern. Auch vermuten sie, dass die Gehaltserhöhungen für Beschäftigte in Teilzeit stets geringer ausfallen als bei jenen in Vollzeit und dass in Zeiten wirtschaftlicher Krisen Vollzeitarbeitsplätze sicherer sind als Teilzeitarbeitsplätze.

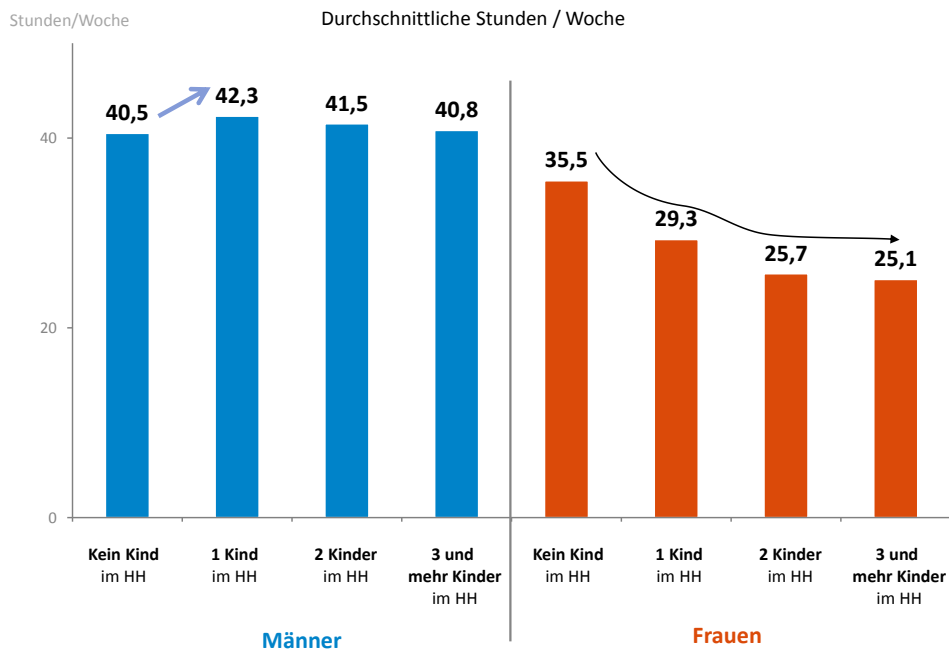
So erfahren die meisten Männer die Vollzeiterwerbstätigkeit als Schicksal, unausweichlich und als Ausweis normalen (vollwertigen) Mannseins. Die Alternative Teilzeit gibt es für sie subjektiv nur für den Preis eines Stigmas der ökonomischen Unvernunft und/oder Verantwortungslosigkeit in Bezug auf die Versorgung der eigenen Familie. Die Verknüpfung von Vollzeiterwerbstätigkeit und Männlichkeit ist kulturell gewachsen, wird sozial kontrolliert (bei Abweichung sanktioniert) und wird ökonomisch durch Anreize reproduziert.¹⁴ Es bedarf erheblicher innerer (mentaler, sozialer) Anstrengungen und äußerer (politischer, wirtschaftlicher) Anreize, den Erwerbsumfang nicht länger mit ganzheitlicher Männlichkeit zu verknüpfen. Die kritische Masse für Teilzeit ist bei Männern noch nicht erreicht, als dass sie eine sozial nicht nur akzeptierte, sondern attraktive und goutierte Erwerbsform wäre.

Das führt zu einer selektiven Wahrnehmung des Teilzeitangebots im Betrieb: Die Mehrheit der vollzeiterwerbstätigen Männer ist der Überzeugung, dass es in ihrem Unternehmen für ihre Funktion und Position keine Möglichkeit zur Teilzeit gibt. Untersuchungen zeigen, dass es eine große Kluft gibt zwischen dem objektiven Teilzeitangebot von Unternehmen bzw. der Offenheit für Teilzeit (nach Auskunft von Personalverantwortlichen) und der subjektiven Wahrnehmung der Teilzeitmöglichkeit von Männern. Hier gibt es für Arbeitgeber, Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften, die Industrie- und Handelskammern sowie die Arbeitsagenturen die Aufgabe, jene Männer für Möglichkeiten zur Teilzeitarbeit zu sensibilisieren, die Familienaufgaben übernehmen oder ihre Partnerin beim beruflichen Wiedereinstieg unterstützen wollen.

Die qualitativen Interviews mit Männern mit Kindern unter zehn Jahren zeigen einerseits, dass der Wunsch nach mehr Zeit für Familie sehr groß ist und Männer (vor allem gehobener, akademischer Bildung) den Wunsch äußern, ihrer Rolle als Vater auch praktisch im Alltag gerecht werden zu wollen. Andererseits reduzieren die meisten Männer nach der Geburt ihres Kindes ihren Erwerbsumfang nicht – im Gegenteil: Die durchschnittliche wöchentliche Erwerbsarbeitszeit nimmt sogar zu.

¹⁴ Nach Auskunft des Statistischen Bundesamts betrug der durchschnittliche Bruttostundenlohn bei Männern in Vollzeit 19,33 Euro, in Teilzeit 15,69 Euro. Bei Frauen betrug der Bruttostundenlohn in Vollzeit 15,38 Euro, in Teilzeit 13,92 Euro. Insofern ist der relative „Verlust“ für Männer, die von Vollzeit auf Teilzeit reduzieren, im Durchschnitt wesentlich größer (19%) als für Frauen (9%). Datenquelle: Verdienststrukturerhebung 2010.

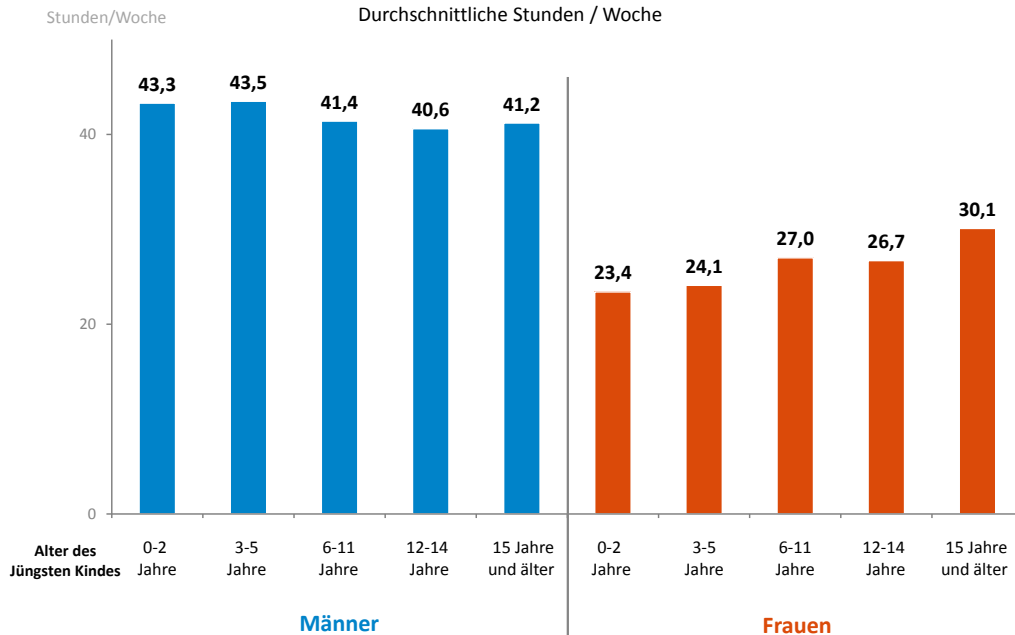
Tatsächliche wöchentliche Erwerbsarbeitszeit nach Kinderzahl



Quelle: DELTA-Grundlagenuntersuchung Gleichstellung 2015
Basis = Erwerbstätige Frauen und Männer

© DELTA-Institut

Tatsächliche wöchentliche Erwerbsarbeitszeit nach Alter des jüngsten Kindes



Quelle: DELTA-Grundlagenuntersuchung Gleichstellung 2015
Basis = Erwerbstätige Frauen und Männer

© DELTA-Institut

Damit bestimmt ein Widerspruch die Lebenswirklichkeit von Vätern: Einerseits der Wunsch nach mehr Zeit für ihr Kind und ihre Familie – dieser ist besonders hoch gerade in den Monaten vor und nach der Geburt des Kindes; andererseits die Praxis von mehr Zeit für die Erwerbsarbeit (Steigerung des Erwerbsumfangs nach der Familiengründung). Hier sind die Familien-, Gleichstellungs- und Männerpolitik sowie die Arbeitsmarktpolitik gefordert, Lösungen zu finden. Dabei zeigen sich vor allem zwei Hürden:

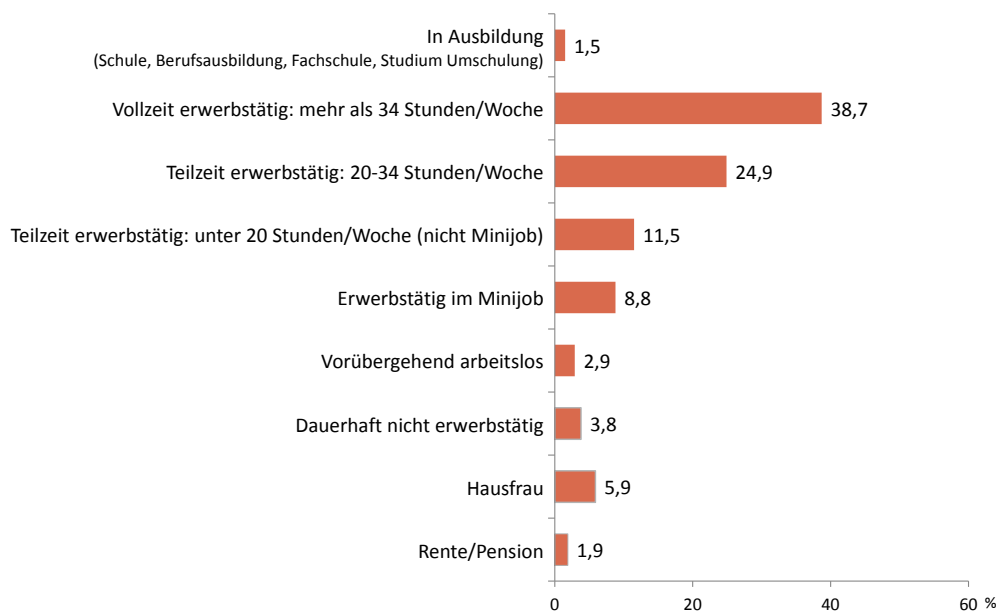
- Aus Sicht von Unternehmen ist es oft schwierig, eine Vollzeitstelle auf das Zeitfenster von 25 bis 33 Stunden zu reduzieren: Was macht man mit den vakanten fünf bis zehn Stunden, die benötigt werden? Eine (halbe) Teilzeitstelle ist leichter mit fachlich benötigter Kompetenz zu besetzen als eine geringfügige Teilzeitstelle.
- Bei einem Teil der Männer zeigen sich Anzeichen institutionalisierter Larmoyanz: Klagen über die realistische Unmöglichkeit der Stundenreduktion bei gleichzeitiger Verharrung. Die Teilzeitmöglichkeit im Betrieb nicht zu sehen, ist bei nicht wenigen eine prohibitive Reaktion, ein Selbstschutz vor dem eigenen Anspruch nach mehr Zeit für Familie. Das Beharren und Verharren auf Vollzeit ist auch in mittelfristiger Perspektive rational: Denn für Männer, die für Familienarbeit oder zur Unterstützung des beruflichen Wiedereinstiegs ihre Vollzeitstelle vorübergehend reduzieren wollen, haben kein Recht auf Rückkehr in Vollzeit. Solange Teilzeit für Männer ökonomisch riskant und sozial stigmatisiert ist, wird die kritische Masse nicht schnell erreicht sein.

Für **Männer** ist die Vollzeiterwerbstätigkeit die Regel – unabhängig davon, ob Single (86 %), verheiratet (94 %) oder geschieden (87 %); ob und in welchem Umfang die Partnerin erwerbstätig ist; ob und wie viele Kinder sie haben (ohne Kind 88 %, mit einem Kind 93 %, mit zwei Kindern 96 %): Stets liegt der Anteil der Vollzeiterwerbstätigkeit über 85 %. Das ist bei **Frauen** nach der Ausbildung und vor der Rente anders. Vollzeiterwerbstätig sind 67 % der weiblichen Singles, 32 % der verheirateten Frauen und 46 % der geschiedenen Frauen; 62 % der kinderlosen Frauen, 27 % der Frauen mit einem Kind im Haushalt, 19 % mit zwei Kindern im Haushalt und 16 % mit drei Kindern im Haushalt.¹⁵

Der Erwerbsumfang der Frau hat i. d. R. keinen Einfluss auf den Erwerbsumfang des Mannes (Vollzeit). Doch Frauen vollzeiterwerbstätiger Männer nutzen ein breites Spektrum eigener Erwerbstätigkeiten. 39 % dieser Frauen sind ebenfalls vollzeiterwerbstätig, aber mehr als die Hälfte nicht, trotz meist gleicher oder gleichwertiger Ausbildung. 25 % der Frauen vollzeiterwerbstätiger Männer sind in existenzsichernder Teilzeit (mehr als 20 Stunden pro Woche), 12 % in geringer Teilzeit und 9 % in Minijobs erwerbstätig. Das Spektrum der Variationen ist bei Frauen relativ breit, bei Männern relativ eng (monolithisch Vollzeit).

¹⁵ Basis sind Männer bzw. Frauen im Alter ab 18 Jahren nach der Ausbildung und vor dem Renteneintritt. Dazu gehören somit auch jene, die arbeitslos sind, erwerbs-/berufsunfähig oder Hausmann.

Mann ist erwerbstätig in Vollzeit: Situation der Partnerin



Mehrfachangaben

Quelle: DELTA-Basisuntersuchung „Gleichstellung 2015“

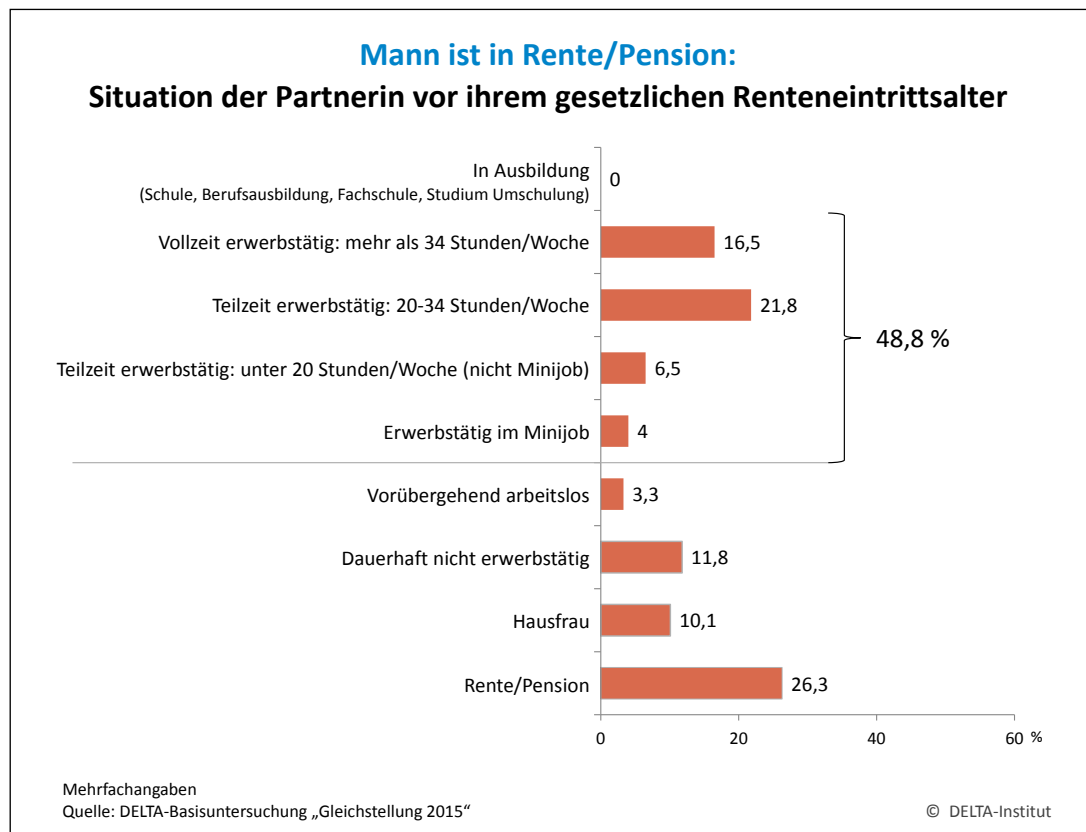
© DELTA-Institut

Geht der **Mann in Rente/Pension**, hat auch das Konsequenzen für die Erwerbssituation der Partnerin – auch wenn sie selbst das gesetzliche Renteneintrittsalter von derzeit 65 Jahren noch nicht erreicht hat: 26% dieser Frauen beenden ihre Erwerbsphase vorzeitig und folgen ihrem Mann sehr bald in den beruflichen Ruhestand; weitere 22% sehen sich als Hausfrau und dauerhaft nicht mehr erwerbstätig. Aber 48% der Frauen mit einem Partner in Rente („zu Hause“) sind weiterhin erwerbstätig, 38% in einer existenzsichernden Beschäftigung mit mehr als 20 Stunden pro Woche.¹⁶ Die „fortgesetzte“ Erwerbstätigkeit von Frauen, auch wenn ihr Partner in Rente geht, steht im Gegensatz zu früheren Ritualen, als Frauen häufiger (fast zeitgleich) ihrem Partner in den Ruhestand folgten. Die neue Entwicklung gründet zum einen im langsam wachsenden Bewusstsein der beruflichen Eigenständigkeit von Frauen, zum anderen in finanziellen Erwägungen, möglichst lange durch eigene Erwerbstätigkeit die eigene Rente später und das aktuelle Haushaltseinkommen zu erhöhen.

Das hat praktische Konsequenzen für Männer in Rente: Männer können heute nicht mehr davon ausgehen, dass sie ihren Ruhestand zeitgleich mit ihrer Lebenspartnerin beginnen; dass sie im Haushalt weiterhin von ihrer (Ehe-)Frau versorgt werden. Im Gegenteil eröffnet sich in der Partnerschaft die grundsätzliche wie praktisch-konkrete Frage, ob und inwiefern der Mann nun überwiegend Tätigkeiten im Haushalt übernimmt (Kochen/Backen unter der Woche, Wäsche waschen und bügeln, Wohnung und Bad putzen u. a.). Hier eröffnet sich für Paare, die (meist) noch mehr als 10, 15 oder 20 Jahre gemeinsamer Lebenszeit vor sich haben,

¹⁶ Der umgekehrte Fall, dass die Frau vor ihrem Partner das gesetzliche Renteneintrittsalter erreicht, ist selten. Daher sind auch von den Frauen, die bereits in Rente/Pension sind, über 90% ihrer Partner ebenfalls in Rente.

die Chance, ihr partnerschaftliches Arrangement für Aufgaben im Haushalt (und außerhalb des Haushalts, z. B. für ehrenamtliches Engagement) neu zu verhandeln und zu sortieren.

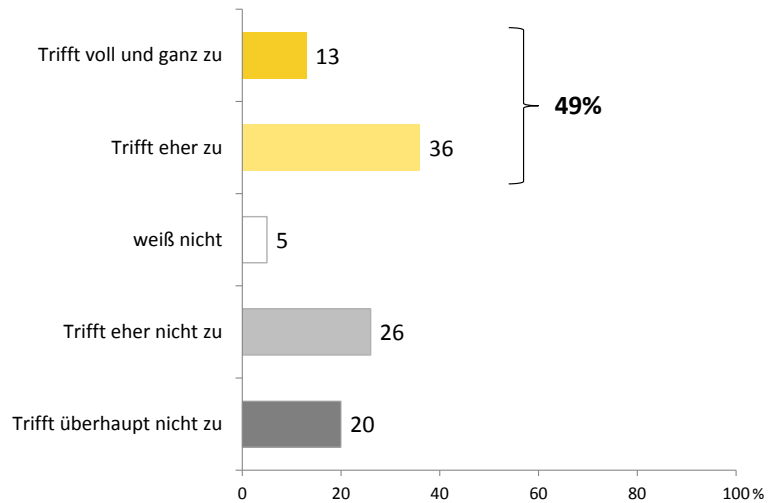


4.2 Alltagserfahrungen: Hürden der Vereinbarkeit von Beruf und Familie

Nicht nur Frauen und Mütter stehen vor dem zeitlichen und organisatorischen Problem der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, sondern zunehmend auch Männer. 49 % aller erwerbstätigen Männer sagen, dass sie hohe Hürden erleben, Familie und Beruf zu vereinbaren; 13 % in sehr hohem Maße. Dabei ist schwer zu bestimmen, ob diese subjektive Wahrnehmung der objektiven Situation entspricht, ob das Vereinbarkeitsproblem für Männer genauso geartet und genauso groß ist wie für Frauen. Entscheidend für die Gleichstellungspolitik ist die gestiegene Sensibilität von Männern: Heute hat ein erheblicher Anteil der Männer den Anspruch an sich nach Erwerbsarbeit *und Familienarbeit*.

„Im Alltag erlebe ich hohe Hürden, Familie und Beruf zu vereinbaren“

Erwerbstätige Männer im Alter ab 18 Jahren



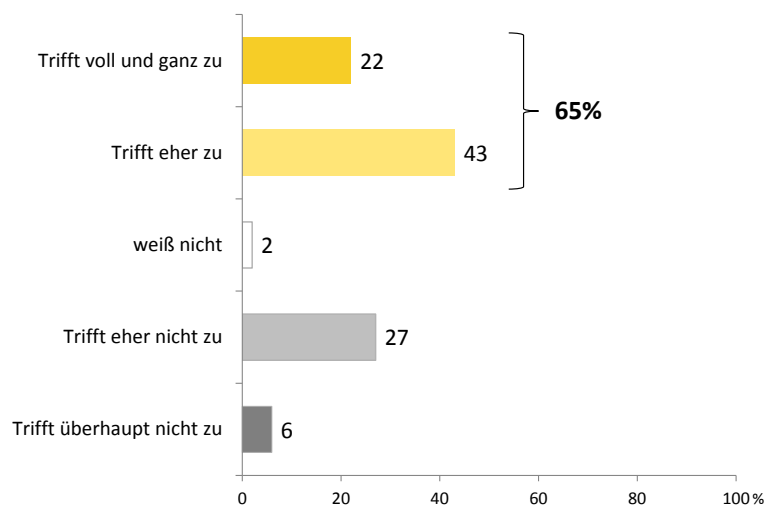
Quelle: DELTA-Basisuntersuchung „Gleichstellung 2015“

© DELTA-Institut

Männer mit Kind(ern) im Alter unter zwei Jahren erfahren sogar mehrheitlich – zu 65 % – hohe Hürden der Vereinbarkeit ihres Berufs mit ihrer Aufgabe als Vater. Sind mehrere Kinder da und noch im Haushalt, erleben sogar 84 % der Väter hohe Hürden der Vereinbarkeit. Mit zunehmender Kinderzahl stehen heute nicht nur Frauen, sondern auch Männer im Dilemma zwischen Einkommenserwerb und Familienarbeit. Das zeigt, dass der Prozess der doppelten Vergesellschaftung von Männern bereits weit vorangekommen ist, zumindest in deren Einstellungs- und Problemerkennungshorizont.

„Im Alltag erlebe ich hohe Hürden, Familie und Beruf zu vereinbaren“

Erwerbstätige Väter mit Kind(ern) im Alter bis zwei Jahren

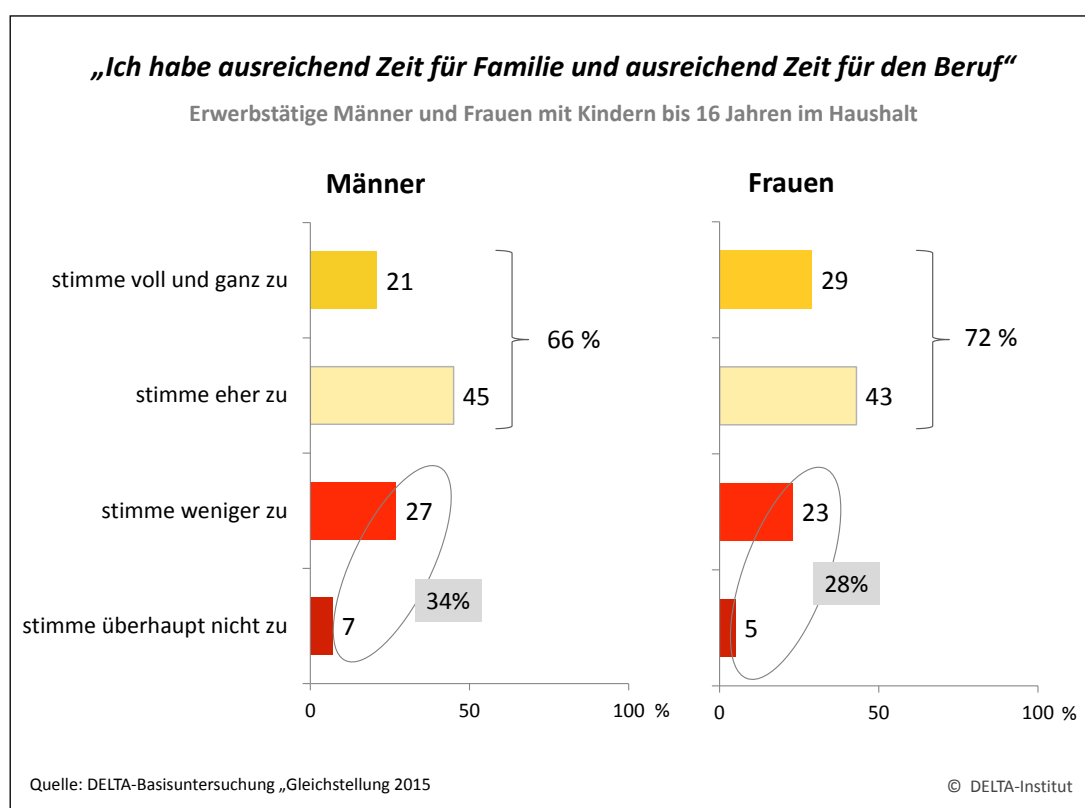


Quelle: DELTA-Basisuntersuchung „Gleichstellung 2015“

© DELTA-Institut

4.3 Ausreichend Zeit für Beruf und Familie?

Trotz großer Schwierigkeiten der Vereinbarkeit von Beruf und Familie hat die Mehrheit der erwerbstätigen Mütter (72 %) und Väter (66 %) den Eindruck, ausreichend Zeit sowohl für die Familie als auch für den Beruf zu haben. Dabei ist zu reflektieren, dass soziale Erwünschtheit diese Antworten mitbestimmt, denn es käme einer Selbstbezeichnung gleich, öffentlich (im sozialwissenschaftlichen Interview) „zuzugeben“, sich für das eigene Kind zu wenig Zeit einzuräumen (und damit der Aufgabe als Mutter bzw. Vater nicht gerecht zu werden) sowie als Arbeitnehmerin bzw. als Arbeitnehmer den eigenen Job nicht gut zu machen. Vor diesem Hintergrund der gesellschaftlich sehr ausgeprägten Normen sind jene 34 % der Väter interessant, die kritisch eine Mangeldiagnose stellen: zu wenig Zeit für ihre Kinder und/oder für ihren Job. Ein Drittel aller Männer stellt heute fest, dass für sie die zeitliche Balance von Familie und Arbeit nicht stimmt.



Männer äußern sich hier deutlich selbstkritischer und „disbalancierter“ als Frauen. Damit rückt für die Gleichstellungspolitik ein bisher vernachlässigtes Thema in den Vordergrund. Traditionell wurde das Vereinbarkeitsdilemma stets auf Frauen bezogen. Die Untersuchung 2015 zeigt, dass der (gleichstellungsorientierte) Wandel auch bei Männern zunehmend zum Vereinbarkeitsdilemma geführt hat – für das diese Männer aber meist keine einfachen und keine (ökonomisch, sozial) reizvollen Lösungen sehen.

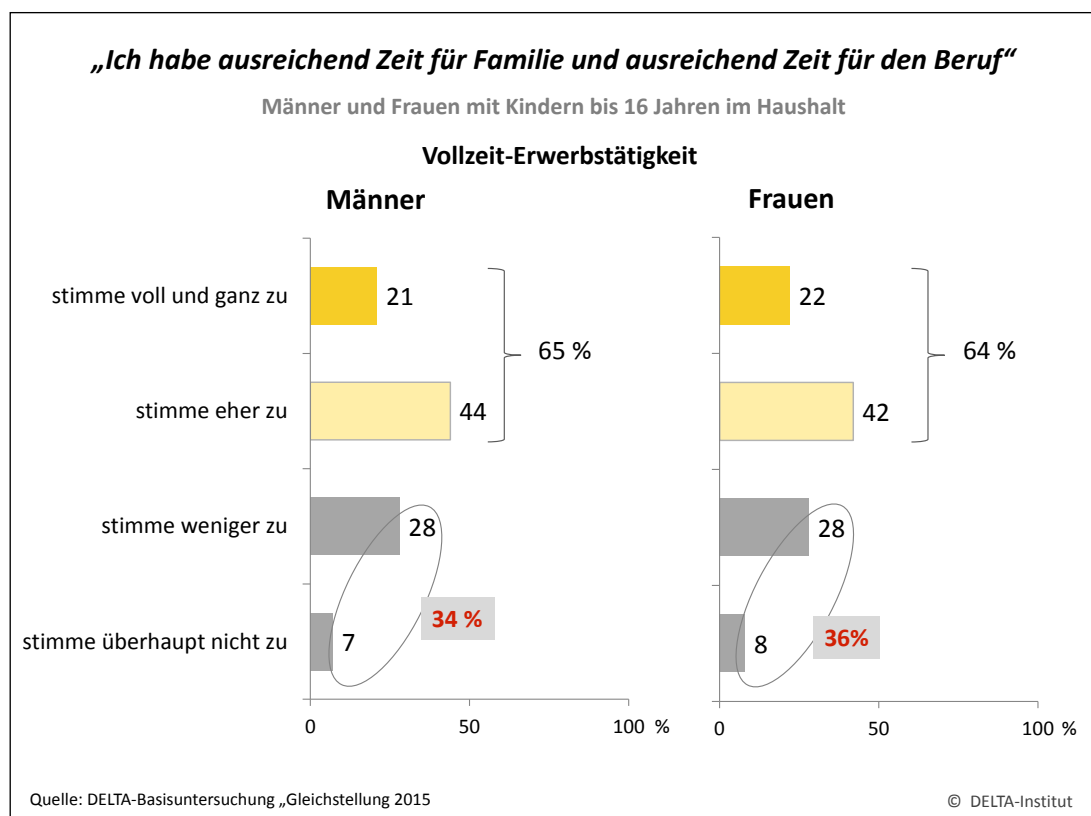
Das verweist auf den großen organisatorischen und mentalen Druck einer wachsenden Zahl von Vätern, beide Sphären im Alltag zu koordinieren und in jeder der Sphären jeweils vollkommen präsent zu sein. Die in der Aussage enthaltene Formel „ausreichend Zeit“ ist eine Minimalanforderung (in Schulnoten eine 4). Sie ist weit entfernt von Attributen wie „befriedigend

viel Zeit“ oder „genug Zeit“. Insofern ist ein Drittel der Männer, die über nicht ausreichend Zeit für Familie und Job klagen, eine bemerkenswert große Zahl, verweist auf eine noch größere Zahl derer, die nicht genug Zeit für ihre Kinder haben, und zeigt gleichstellungspolitisch, wie sehr sich hier die Bedürfnisstrukturen von Männern hinsichtlich ihrer Rolle als Vater weiterentwickelt und intensiviert haben.

Vor allem erwerbstätige Väter mit kleinen Kindern erleben ihre Alltagsrealität als außerordentlich spannungsreich, den zeitlichen und organisatorischen Balanceakt hinzubekommen, auszuhalten und aktiv zu gestalten. Dass es ihnen gelingt, erleben diese Väter, neben dem Stressfaktor, aber zugleich als Erfüllung und Erfolg.

Die ähnlichen Antworten von Vätern und Müttern zur Schwierigkeit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie bilden nur scheinbar die gleiche Wirklichkeit ab: Väter mit Kindern im Haushalt sind in der Regel vollzeiterwerbstätig, Mütter in Teilzeit. Wenn beide trotz unterschiedlichem Erwerbsumfang zu fast gleichen Anteilen sagen, dass sie ausreichend Zeit für Familie und Beruf haben, weist das auf eine Kluft zwischen Frauen und Männer in ihren Selbstansprüchen hin – auf überraschende Weise.

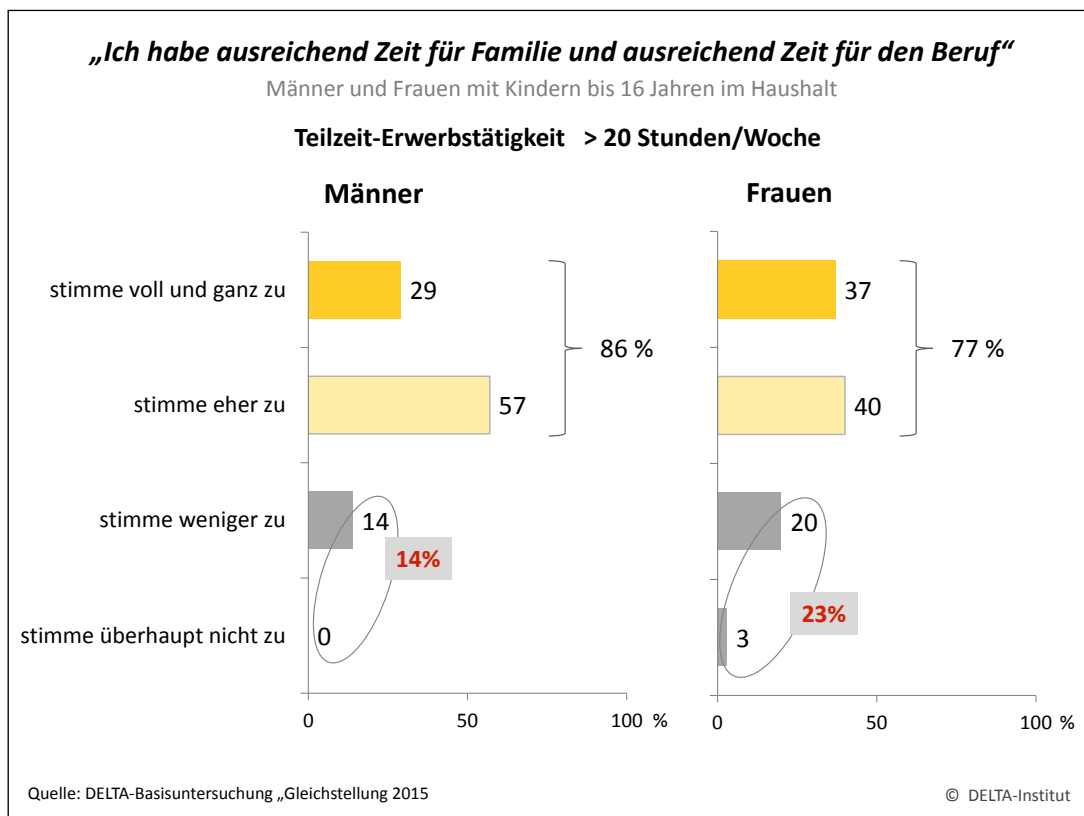
- Bei **Vollzeiterwerbstätigkeit** gibt es kaum Unterschiede zwischen Müttern und Vätern in ihrer Wahrnehmung und Bewertung ihrer Zeit für Familie und Beruf.



- Bei **Teilzeiterwerbstätigkeit** hingegen verschieben sich die Bewertungen. Erwerbstätig in Teilzeit mit mehr als 20 Stunden pro Woche diagnostizieren Männer häufiger (86%) als Frauen (77%), dass sie für ihre Familie wie für ihren Beruf ausreichend Zeit haben. Hier sind nur noch 14% der Männer unzufrieden mit der Zeitbalance für Familie und Job – hingegen

23 % der Frauen. Väter zeigen bei einem reduzierten Erwerbsumfang stärker eine positive Reagibilität in ihrer Einschätzung von Zeit für Familie und Erwerbsarbeit.

- Bei Männern steigt der Anteil der „Zufriedenen“ mit der Job-Familie-Zeitverteilung von 65 % bei Vollzeit auf 86 % bei vollzeitnaher Teilzeit: plus 21 %.
- Bei Frauen steigt der Anteil der „Zufriedenen“ von 64 % bei Vollzeit auf 77 % bei umfanglicher Teilzeit: plus 13 %.



So ist das Unzufriedenheitspotenzial bei Männern in Teilzeit deutlich geringer (14%) als in Vollzeit (34%); anders als bei Frauen, bei denen die Unzufriedenheit mit der Zeit für Familie und Beruf in Teilzeit (23%) deutlich häufiger ist als bei Männern. Hier ist zu berücksichtigen: Für Väter und Mütter sind je andere Settings der dominante Modus. In der Erwerbstätigkeit ist für Männer Vollzeit der Standard, Teilzeit ein evtl. neues Arbeitsmodell – unabhängig von der Lebens- und Familiensituation. Für Frauen hingegen ist nach der Familiengründung die Teilzeiterwerbstätigkeit der Standard (oder gar Erwerbsunterbrechung), die zeitlich dominante Sphäre der Haushalt: In ökonomischer Perspektive bedeutet dies in Nettoverrechnung, dass der „Zufriedenheitsgewinn“ größer ist, wenn Männer von Vollzeit auf Teilzeit gehen, als wenn Frauen von Teilzeit auf Vollzeit gehen.

Das gilt allerdings nur bei einer Teilzeiterwerbstätigkeit von mehr als 20 Stunden pro Woche. Denn in **geringer Teilzeit** mit sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung klagen 31 % der Frauen über unzureichende Zeit für Familie und Beruf; in geringer Teilzeit im Minijob sogar

34%.¹⁷ Gründe sind (1), dass während der Arbeitszeit wenig Flexibilität und Spielraum zur Organisation und Vorbereitung einzelner Tätigkeiten besteht: Resultate müssen ad hoc geliefert werden; (2) geringe Teilzeit ist zur Sicherung des Existenzeinkommens viel zu wenig; (3) die Zeit für Familie muss um die Teilzeit häufig herumorganisiert werden; das gilt besonders im Minijob. Bei erwerbstätigen Frauen mit Erwerbsumfang unter 20 Stunden ist die Feststellung von nicht ausreichender Zeit für Familie und Erwerbstätigkeit am höchsten.

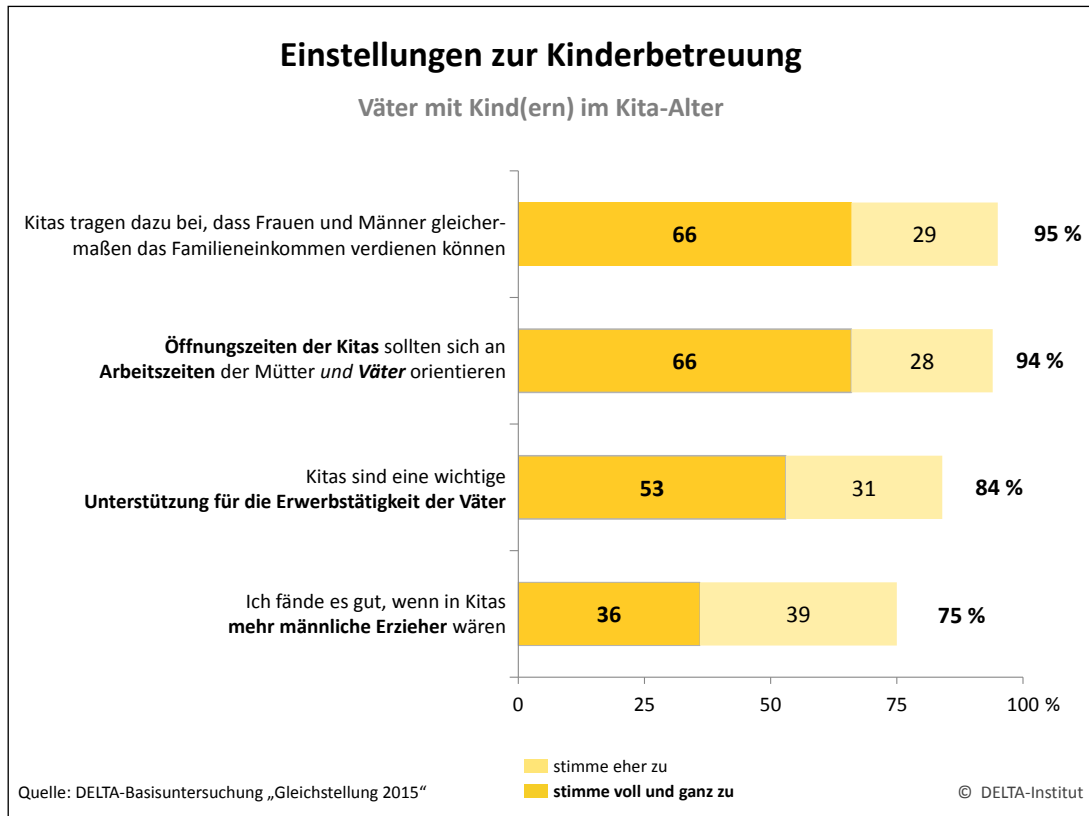
Zusammenhangsanalysen und Teilgruppenvergleiche zeigen, dass bei **vollzeitnaher Teilzeit** (etwa 25 bis 34 Stunden/Woche) bei Frauen und mehr noch bei Männern – mit Kindern im Haushalt – die Zufriedenheit mit ausreichender Zeit für Familie und Erwerbsarbeit im Durchschnitt am höchsten ist. Die Unzufriedenheit steigt bei Männern bei umfänglicher Vollzeiterwerbstätigkeit (über 40 Stunden pro Woche) mit der Feststellung „zu wenig Zeit für Familie“ und steigt bei Frauen sehr stark bei geringfügiger Beschäftigung mit der Feststellung „zu wenig Erwerbszeit“.

4.4 Bedeutung der Kinderbetreuung für die Erwerbstätigkeit der Väter

Fragen der Kinderbetreuung können heute nicht mehr wie bisher im engen Mutter-Kind-Konnex diskutiert werden. Väter delegieren die Zuständigkeit nicht mehr wie in der Nachkriegszeit und bis in die 1990er-Jahre hinein reflexhaft an ihre Partnerin und Mutter des Kindes, sondern sehen sich selbst in der Mitverantwortung. Eine zentrale Rolle als Dienstleister kommt aus Sicht der Väter den Kitas zu, denn sie tragen dazu bei, dass Frauen und Männer gleichermaßen die Chance haben, das Familieneinkommen zu erwirtschaften. Insofern haben Kitas aus Sicht der Väter (und Mütter) eine gesellschaftliche gleichstellungsorientierte Schlüsselfunktion und dürfen sich dieser nicht durch Reduktion auf einen nur pädagogischen Auftrag entziehen. 95 % aller Väter mit einem Kind im Kita-Alter sehen Kitas hier als eine Ermöglichungsinstanz, die Familien brauchen, damit Frauen und Männer gleichermaßen das Einkommen verdienen können (66 % der Väter betonen dies nachdrücklich).

Eine entscheidende Stellschraube sind die Öffnungszeiten der Kitas. Diese sollten sich nach Auffassung von 94 % der Väter nicht mehr standardisiert am Rollenmodell der (vormittags) teilzeiterwerbstätigen Mutter orientieren (mit der Option selektiver Nachmittagsbetreuung), sondern systematisch an den Arbeitszeiten der Mütter und Väter. Auch hier geht es um symmetrische Balance: Die Arbeitszeiten der Väter sind nicht nur als Randfaktor zu sehen, sondern in gleicher Weise wie die Arbeitszeiten von Müttern zu berücksichtigen bei der Festlegung der Öffnungszeiten (inklusive der Bring- und Abholfenster). In den Interviews sagen Väter deutlich, dass sich die pädagogischen Fachkräfte vom Normbild der teiltraditionellen Familie mit dem Normbild der guten Mutter und des vollzeiterwerbstätigen, damit abstinenten Vaters verabschieden müssen und die veränderten Arrangements zur Kenntnis nehmen, akzeptieren und unterstützen sollten.

¹⁷ Da kaum Männer in geringer Teilzeit sind, reicht für diese Analyse die Fallzahl dieser Stichprobe nicht aus.



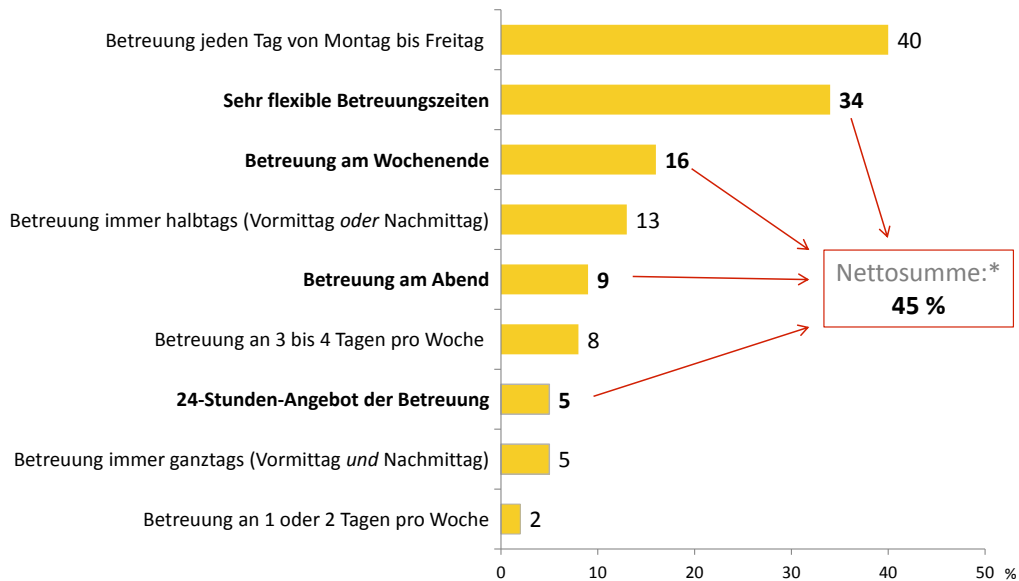
Das verlangt eine kulturelle Revolution im Selbstverständnis und gesellschaftlichen Auftrag der Kitas: Neben anderen pädagogischen Aufgaben sind Kitas für Familien eine elementar wichtige Unterstützung der Erwerbstätigkeit des *Vaters*. 84 % der Väter mit Kinder unter sechs Jahren sagen dies. Hier liegt es in der Verantwortung der Kitas, inwieweit sie diesen Auftrag annehmen und in entsprechende Öffnungszeiten sowie Angebote umsetzen. Dazu unterstützt die Mehrheit der Väter mit Kind im Kita-Alter die aktuelle Entwicklung in Richtung „mehr Männer in Kitas“: 75 % der Väter fänden es gut, wenn in Kitas mehr männliche Fachkräfte wären, 36 % betonen dies ausdrücklich.

4.5 Passende Kita-Betreuungsangebote für erwerbstätige Väter

Zur Ermöglichung ihrer Erwerbstätigkeit benötigen erwerbstätige Väter neben einer verlässlichen täglichen Betreuung von montags bis freitags (40 %) zusätzlich Flexibilität jenseits der Kernzeiten und kurzfristige Reagibilität (45 %): Für erwerbstätige Väter (und Mütter) passende, ihre Erwerbstätigkeit unterstützende Kita-Angebote sind ergänzend zu den Standardöffnungszeiten optional wählbare, sehr flexible Betreuungszeiten (34 %), Betreuung am Wochenende (16 %), Betreuung am Abend (9 %) sowie eine 24-Stunden-Betreuung (5 %).

Was wäre für Sie das passende Angebot der Kinderbetreuung?

Erwerbstätige Väter mit Kind(ern) im Kita-Alter



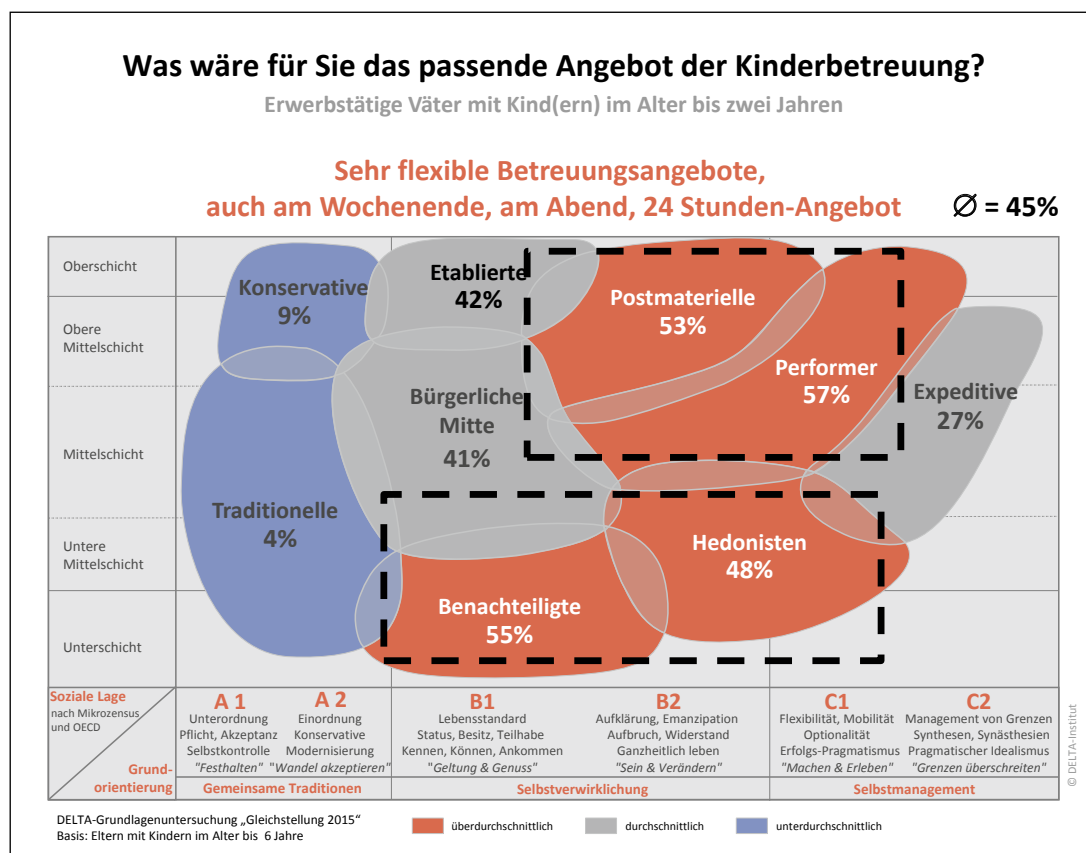
In der Befragung konnten Väter (und Mütter) mehrere Wünsche der für sie passenden Betreuung angeben und miteinander kombinieren. Dabei zeigt sich ein **sehr breites, vielgestaltiges Spektrum von Kombinationen** (mit Angabe von zwei bis zu sechs Angebotsmöglichkeiten) und belegt ein **hohes Maß an individuellen Bedarfen**. Diese sind keineswegs starr und dauerhaft stabil, sondern ergeben sich aus den regulären „normalen“ Arbeitszeiten sowie außerordentlichen Arbeitszeiten in Form von Überstunden, Dienstbesprechungen am Abend, Dienstreisen (mit Rückkehr spätabends oder Übernachtung), Schichtdiensten und Schichtwechsel, Wochenenddiensten. Es ist heute keine Ausnahme mehr, sondern in vielen Branchen und Unternehmen der Industrie und im Dienstleistungsbereich „USUS“, beispielsweise in Krankenhäusern, ambulanter Pflege, Journalismus und Medienproduktion (Zeitung, Radio, TV, Online), Einzel- und Großhandel, Versorgungsbetriebe, auch im verarbeitenden Gewerbe und Baugewerbe u. a., dass die Arbeitszeiten an den Tagesrandzeiten und am Wochenende liegen.

Die von Vätern gewünschten Kita-Betreuungszeiten sind in den Prozentanteilen und in der Rangfolge nahezu identisch mit jenen, die Mütter sich wünschen: Hier unterscheiden sich die Wünsche und Bedarfe von erwerbstätigen Müttern und Vätern nicht.

Der große Wunsch nach Flexibilität in den Betreuungszeiten und einer Betreuung abends, am Wochenende sowie ggf. 24 Stunden ist für die überwiegende Mehrheit der Väter (und Mütter) keineswegs der Wunsch, ihr Kind möglichst lange in der Kita zu lassen – im Gegenteil: Sehr eindringlich sagen Väter (und Mütter), dass sie viel Zeit mit ihrem Kind verbringen wollen, und gerade deshalb benötigen sie die notwendige Flexibilität von Bring- und Abholzeiten. Einige Väter beklagen in den qualitativen Interviews jedoch ein noch mangelndes Verständnis einzelner Erzieherinnen und Erzieher, erhalten auch direkt oder latent den Vorwurf, dass sie sich

keine Kinder hätten anschaffen sollen, wenn sie diese am Abend, am Wochenende oder sogar über Nacht in die Kita abgeben wollten. Hier zeigt sich eine noch große Kluft zwischen den beruflich bedingten Anforderungen von erwerbstätigen Eltern, die Kitas (auch) als Dienstleister zur Ermöglichung ihrer Erwerbstätigkeit benötigen, und jenen Kitas, die sich auf die pädagogische Betreuung des Kindes fokussieren. Ein kleinerer Teil der Väter berichtet aber auch begeistert von Kitas, die sich an den wechselnden Anforderungen der erwerbstätigen Eltern orientieren, sich darauf immer wieder einstellen und neu organisieren – aber das seien noch immer Ausnahme-Kitas. Die Mehrheit der Kitas hätte die für diese Flexibilität und für die Ausweitung der Betreuungszeiten notwendigen personellen Ressourcen nicht – hier sei eine Aufstockung des Personalschlüssels dringend erforderlich.

Die folgende Grafik zeigt, wie hoch in den einzelnen sozialen Milieus das Bedürfnis von Vätern nach einer flexiblen Kita-Betreuung ist:



- ▶ In den traditionellen Milieus, in denen der Anteil der Eltern mit Kindern heute mittlerweile aufgrund des hohen Altersschwerpunkts relativ gering ist, wird die Kultur der klassischen Rollenteilung von jungen Müttern und Vätern fortgesetzt: Die Mutter unterbricht i. d. R. ihre Erwerbstätigkeit für längere Zeit und benötigt meist keine flexible Betreuung.
- ▶ In Milieus der Unterschicht („Benachteiligte“, „Hedonisten“) hingegen sind Männer überdurchschnittlich als einfache oder qualifizierte Arbeiter/Angestellte häufig in Schichtdiensten tätig, bei Versorgungsunternehmen, Gastronomie u. Ä.: Hier ist bei Männern der Reflex institutionalisiert, die Kinderbetreuung an die Mutter des Kindes zu delegieren. Gleichzeitig sind hier Frauen wirtschaftlich gezwungen, für das Existenzeinkommen der Familie

erwerbstätig zu sein, und ist der Anteil der Familienernährerinnen sehr hoch, sodass Väter sich hier Entlastung durch die Kita wünschen a) für ihre eigene Erwerbstätigkeit; b) für ihre eigene Freizeit; c) für die Erwerbstätigkeit ihrer Partnerin.

- ▶ In den gehobenen Leitmilieus („Performer“, „Postmaterielle“) sind Frauen und Männer i. d. R. hoch qualifiziert in der Industrie und in Dienstleistungsunternehmen in mittleren und gehobenen Positionen. Damit verbunden sind Dienstzeiten außerhalb von 9 bis 16 Uhr, Dienstreisen deutschlandweit, europaweit, zwischen den Kontinenten, Meetings und Telefonkonferenzen an den Tagesrandzeiten. Hier ist es für Eltern eine große, oft wöchentlich neu zu koordinierende Herausforderung, die Erwerbstätigkeit beider zu koordinieren und gleichzeitig möglichst viel Zeit mit dem Kind zu verbringen. Hier hat die Kita eine Schlüsselrolle in der Ermöglichung von Vater-Kind-Zeit und Familienzeit.

5.

Aufgabenteilung im Haushalt

5.1 Immer mehr Männer entlasten ihre Partnerin

Die Erledigung von Aufgaben im Haushalt ist ein wichtiger Indikator für den Grad an realisierter Gleichstellung sowie für die Glaubwürdigkeit verbaler Gleichstellungsbekundung. Denn im Haushalt geht es um Lebenspraktisches und Alltagsnotwendiges. Lange galt – und gilt teilweise noch heute – der Haushalt als Domäne der Frau. Art und Umfang der Beteiligung von Männern an der Hausarbeit hat insofern einen (real)symbolischen Wert. Neben der Erwerbsarbeit ist der Haushalt jene Sphäre, in der sich anhand der Vielzahl der einzelnen (messbaren) Tätigkeiten zeigt, ob und inwieweit traditionelle Rollenmuster überwunden sind oder fortbestehen.

Die Gleichstellungsuntersuchung 2007 stellte fest, dass die meisten Tätigkeiten im Haushalt vollständig oder überwiegend von der Frau erledigt werden – mit Ausnahme von Reparaturen und der Autopflege, die traditionell die Domäne des Mannes sind; ebenso Bank- und Versicherungsangelegenheiten. Im gemeinsamen Paarhaushalt waren die Aufgaben keineswegs nur gerecht aufgeteilt, sondern in hohem Maße asymmetrisch verteilt zulasten von Frauen.

Die Wiederholungsbefragung 2015 zeigt, dass sich Männer inzwischen bewegt haben und sich ein zwar kleiner, aber relevanter Teil der Männer zunehmend im Haushalt engagiert. Diese Männer übernehmen Haushaltstätigkeiten nicht mehr wie noch vor einigen Jahren, um ihre Partnerin durch selektive Erledigung einzelner Tätigkeiten in bestimmten Situationen zu entlasten, sondern zunehmend aufgrund ihrer Haltung einer partnerschaftlichen Aufgabenteilung. Das ist ein Wandel in der Verortung von Männern für den Haushaltsbereich: Ihr Selbstverständnis bewegt sich – langsam – weg von der sporadischen, mithelfenden Erledigung einzelner Tätigkeiten (nach Aufforderung) im Zuständigkeits- und Kompetenzbereich der Frau, hin zur Erledigung ganzer Tätigkeitsbereiche, für die der Mann je nach persönlicher Neigung oder Gelegenheit gemeinsam mit der Partnerin, überwiegend oder auch gänzlich allein zuständig ist. Entscheidend ist, dass Hausarbeit für einen wachsenden Teil der Männer nicht mehr Hoheitssphäre der Frau ist, sondern diese Männer den Haushalt und die Hausarbeit auch als ihr Terrain begreifen, in dem sie Verantwortung übernehmen müssen und wollen.

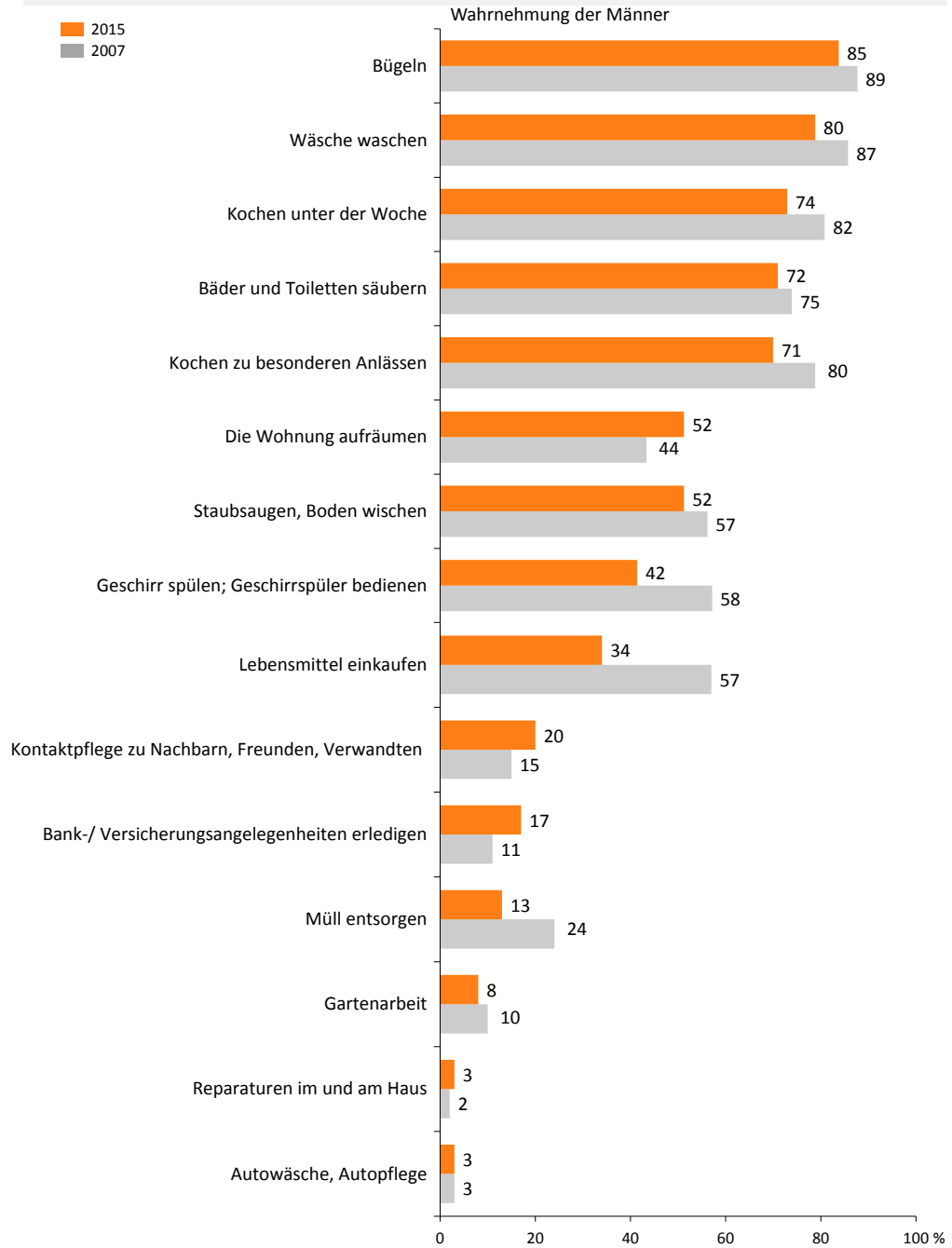
Damit ist längst noch keine symmetrische Aufgabenteilung der zahlreichen Tätigkeiten erreicht. Auch 2015 übernehmen im gemeinsamen Haushalt 85 % der Frauen ausschließlich oder überwiegend das Bügeln, 80 % das Waschen der Wäsche, 74 % Kochen unter der Woche,

72 % das Reinigen von Bad und Toilette, 71 % das Kochen zu besonderen Anlässen. Aber diese und viele andere Haushaltsarbeiten wie Böden wischen, Staub saugen, Staub wischen, Geschirr spülen, Lebensmittel einkaufen wurden 2007 noch häufiger exklusiv von Frauen erledigt. In all diesen Hinsichten engagieren sich inzwischen mehr Männer und beteiligen sich so, dass diese Tätigkeiten von beiden in etwa gleichem Maße erledigt werden.

Umgekehrt hat sich auch bei den Tätigkeiten, die 2007 hauptsächlich von Männern erledigt wurden, etwas getan: Klassische „Männeraufgaben“ wie Reparaturen im und am Haus sowie Autowäsche/Autopflege werden in einigen Haushalten zunehmend auch von Frauen übernommen und sind 2015 „nur“ noch von 82 % bzw. 78 % die exklusive Domäne des Mannes. Hingegen steigt der Anteil der Paarhaushalte, in denen Männer nun überwiegend oder sogar ausschließlich den Müll entsorgen (50%), die Gartenarbeit machen (36%), Staub saugen (12%), zu besonderen Anlässen kochen (12%), Lebensmittel einkaufen (8%) oder unter der Woche kochen (8%). Signifikant sind nicht so sehr die einzelnen Prozentanteile, sondern die Summe und Richtung der Bewegung: eine systematische Verschiebung der Tätigkeiten im Haushalt in Richtung Männer. Ein langsamer, stetiger Lastenausgleich hat begonnen. Damit ist längst keine Gleichstellung bei Haushaltsaufgaben erreicht, aber die bis vor wenigen Jahren feste Verhaltensstarre wird aufgelockert.

Allein in einem klassischen Bereich verstärken Frauen ihr traditionelles Engagement: Je mehr Männer im Haushalt tun, umso mehr übernehmen Frauen das Aufräumen der Wohnung.

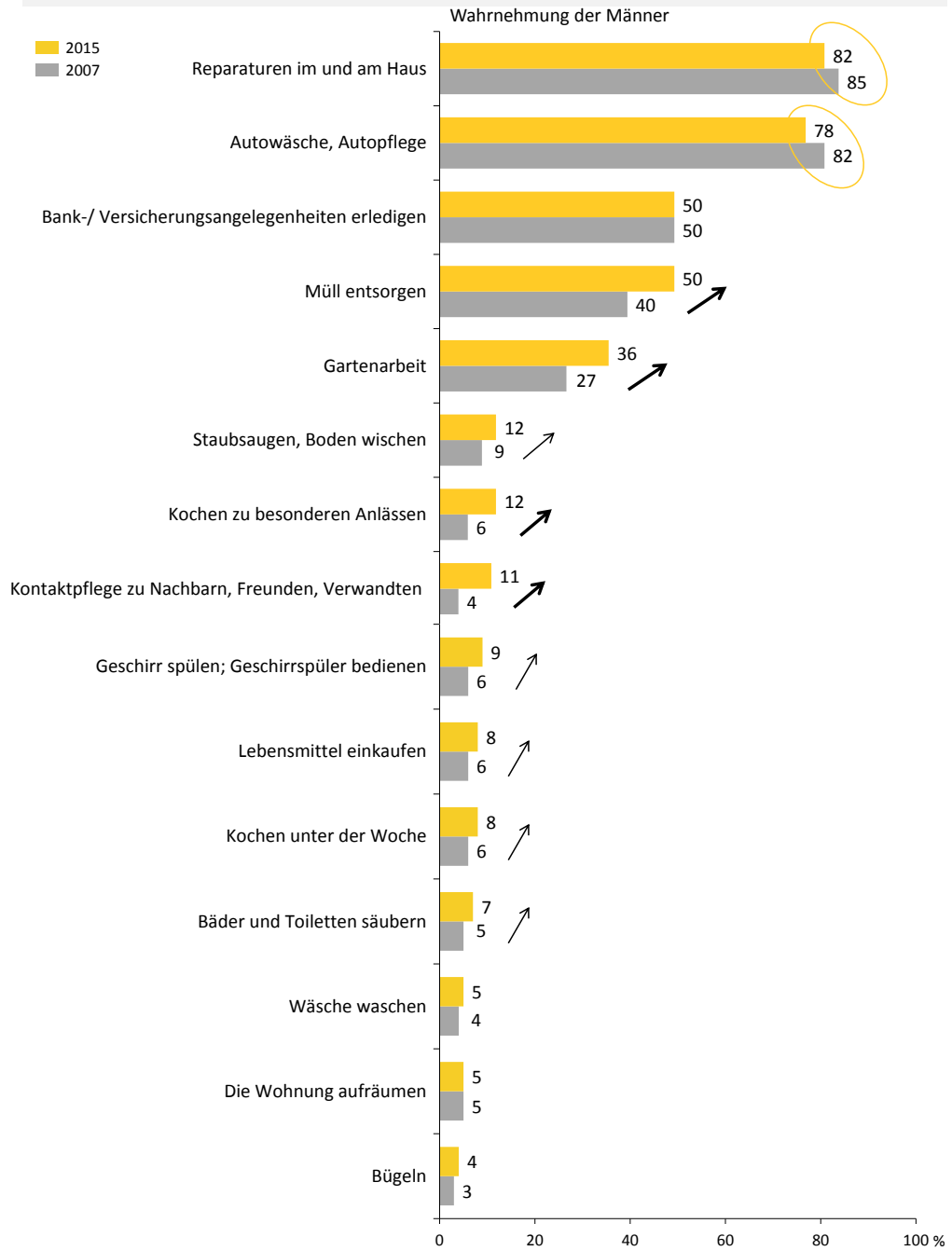
Tätigkeiten im Haushalt: übernimmt überwiegend/ausschließlich die Frau



Basis: Paare im gemeinsamen Haushalt
 Quelle: DELTA-Untersuchungen „Gleichstellung 2007“ und Gleichstellung 2015“

© DELTA-Institut

Tätigkeiten im Haushalt: übernimmt überwiegend/ausschließlich der Mann



Basis: Paare im gemeinsamen Haushalt

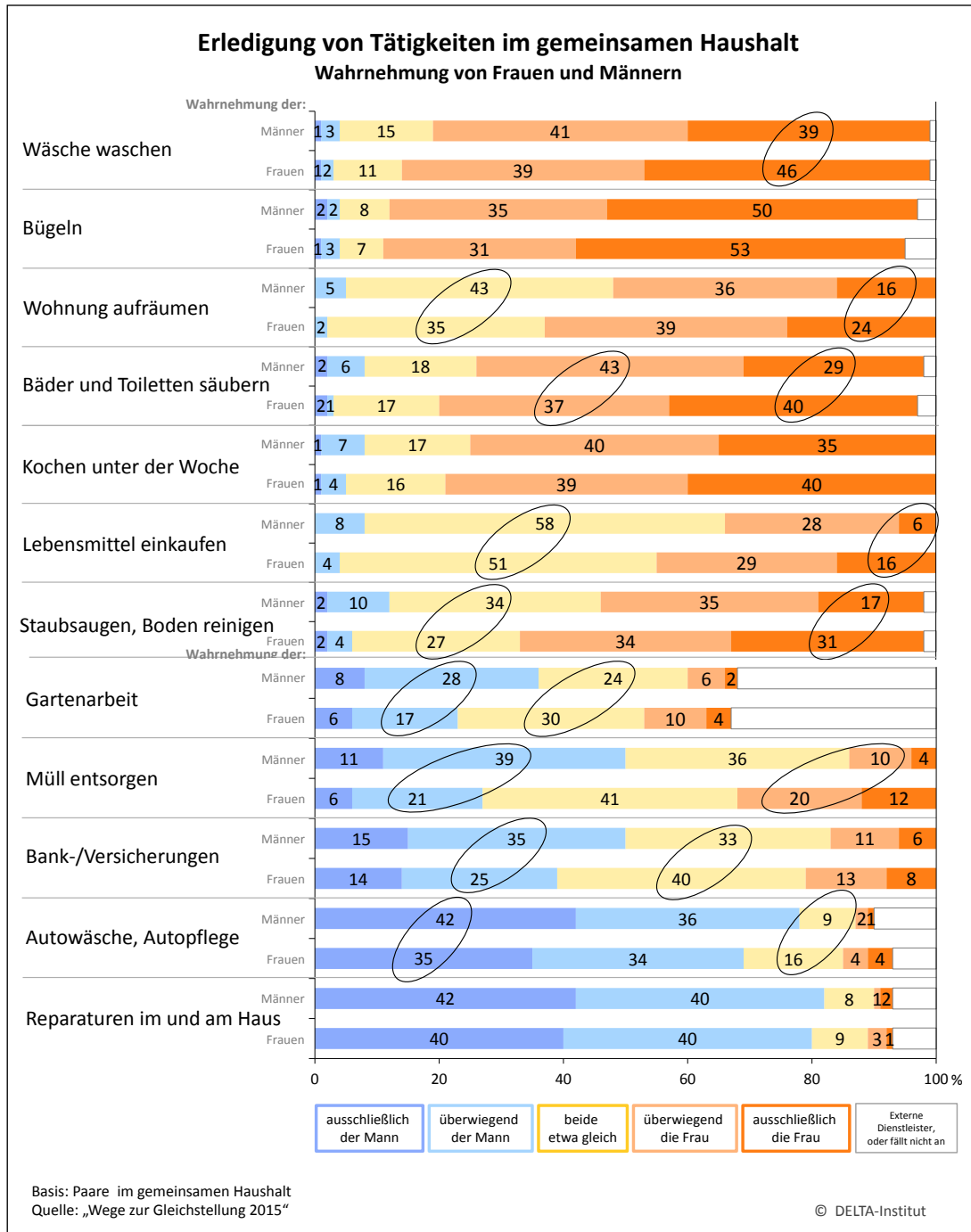
Quelle: DELTA-Untersuchungen „Gleichstellung 2007“ und Gleichstellung 2015“

© DELTA-Institut

5.2 Unterschiedliche Wahrnehmungen zwischen den Partnern

Seit Jahren feststehende Zuordnungen und eingespielte Verhaltensrituale infrage zu stellen, aufzubrechen und in neue Aufgabenverteilungen zu überführen, ist ein meist spannungsreicher Prozess, den beide Partner in Fremd- und Selbstbeobachtung (verbal oder nonverbal) verhandeln. Entscheidend für die Neujustierung ist die Wahrnehmung und Feststellung, in welchem Umfang bestimmte Tätigkeiten von den Partnern jeweils erledigt werden. Doch diese Wahrnehmungen der gleichen objektiven Alltagswirklichkeit sind zwischen Frauen und Männern keineswegs identisch, sondern weichen häufig signifikant voneinander ab, erzeugen Irritationen und auch zum Teil von latenten oder manifesten Vorwürfen begleitete Diagnosen, dass man selbst mehr im Haushalt erledigt als der Partner bzw. die Partnerin das tut oder tun könnte. Das gilt vor allem bei jenen Tätigkeiten, die ein Partner überwiegend erledigt und damit dessen eigenes Terrain sind, was Deutungshoheit verschafft und den Anspruch besserer Beurteilungsfähigkeit legitimiert, weil nur der praktisch Zuständige profundes Wissen über Abläufe und Details hat, auch die Kompetenz zur Bestimmung der Vorgehensweise und auch das Recht zur Bestimmung des qualitativen Anspruchs. Das gilt für das Waschen von Wäsche ebenso wie für den Einkauf von Lebensmitteln und von Putzmitteln, die Reinigung von Böden und Mobiliar, die Zubereitung von Mahlzeiten, die Sortierung der Küchenutensilien, Pflege von Blumen im Haus und Garten, Pflege des Autos, Kontrolle und Wartung der Heizung, Sortierung von Werkzeug im Heimwerkerkeller etc. In Zeiten des Wandels von Aufgabenverteilungen sind Aushandlungsprozesse in der Partnerschaft notwendige Brücken des Übergangs.

- ▶ Die stärksten Unterschiede in der Wahrnehmung, wer wie viel erledigt, gibt es bei jenen Haushaltstätigkeiten, die vormals Frauen exklusiv erledigt hatten und die nun Männer vermehrt mit übernehmen: Wäsche waschen, Bäder und Toiletten reinigen, Lebensmittel einkaufen, Staub saugen und Böden reinigen sowie pflegen. Hier finden Aushandlungsprozesse statt, bei denen nicht nur die *Zuständigkeiten* neu geregelt werden, sondern auch die *Bewertung*, wann eine Aufgabe richtig und gut erledigt ist.
- ▶ Auch in der weicheren Einschätzung, ob eine Tätigkeit „zu etwa gleichen Anteilen“ oder noch „überwiegend“ von einem Partner erledigt wird, gibt es zum Teil erhebliche Unterschiede in der Wahrnehmung, die den Aushandlungsprozess ebenso nötig machen wie erschweren.
- ▶ Am wenigsten unterscheiden sich die Wahrnehmungen von Frauen und Männern dort, wo Frauen in vormalige Männerhoheiten eindringen (Autopflege, Reparaturen im Haus, Bank- und Versicherungsangelegenheiten).



5.3 Retraditionalisierung nach Partnerbindung und Familiengründung – meist irreversibel

Die Mehrheit der Männer hat die Bereitschaft und den Willen, sich stärker bei der Hausarbeit zu engagieren, die Partnerin zu entlasten und auch den Haushalt als jene Sphäre zu betrachten, für die Männer zuständig sind. Aber dieser recht junge Trend ist derzeit noch eine Oberflächenströmung auf dem kraftvollen gegenläufigen Tableau, das sich beschreiben lässt als *Retraditionalisierung der Rollenverteilung in der partnerschaftlichen Umbruchphase der Partnerbindung und Familiengründung*. Die in diesen Phasen eingeschlagenen Rollenverteilungen werden

in späteren Familienphasen (Familienzuwachs, jugendliche Kinder, *empty nest*) in den meisten Partnerschaften nicht mehr zurückgenommen und neu verhandelt, sondern verstetigt. Spätere Umbrüche im Lebenslauf haben meistens nur noch marginale Effekte auf jene Rollenarrangements, die beim Zusammenziehen in den gemeinsamen Haushalt und der Geburt des ersten Kindes gewählt, praktiziert und zur Routine werden. Umso größere Bedeutung kommt den ersten Entscheidungen für die gesamte Dauer des Partnerschafts- und Familienverlaufs zu – anfängliche Entscheidungen haben erhebliche Langzeitwirkung.

Eine Retraditionalisierung der Aufgabenteilung im Haushalt findet nicht erst im Zuge der Familiengründung statt. Diese ist zwar eine erhebliche Zäsur, aber nur die zweite große Welle. Bereits **beim Zusammenziehen in einen gemeinsamen Haushalt** richten sich bei der Mehrheit der Paare ohne Kinder nach den ersten Wochen und Monaten gemeinsamen engagierten Anpackens sukzessive Gewohnheiten ein, die meist nicht explizit verabredet sind, sondern sich durch performative Praxis ergeben: Die Frau erledigt einfach bestimmte Aufgaben im Haushalt, der Mann hilft ihr (zunächst ungefragt, mit Einweisung, später nach Aufforderung und Bitte).

- ▶ Es gibt gleichwohl eine Reihe von Tätigkeiten, die kinderlose junge Paare mehrheitlich zu etwa gleichen Anteilen erledigen: Lebensmittel einkaufen (68%), den Haushalt organisieren (61%), Wohnung aufräumen (60%), auch das Bodenwischen und Staubsaugen (42%).
- ▶ Doch schon zu Beginn dieser Paargemeinschaft kümmert sich der Mann überwiegend oder ausschließlich um das Auto (64%) und um Reparaturen in der Wohnung (78%). Hingegen übernimmt die Frau überwiegend das, was traditionell als „Hausfrauentätigkeit“ bezeichnet wurde und auch heute noch reflexhaft Frauen zugewiesen bzw. von ihnen gesehen und erledigt wird: Bügeln (74%), Bettwäsche wechseln (66%), Wäsche waschen (64%), Bäder und Toiletten reinigen (64%), Kochen unter der Woche (56%), Kochen zu besonderen Anlässen (55%).

Kommt das erste Kind, werden die bereits traditionellen Arrangements schubweise verstärkt. Auch bei weiterem Familienzuwachs werden diese fortgeführt und gewinnen einen quasi-natürlichen Charakter:

- ▶ Immer mehr Männer kümmern sich nun um die Autoangelegenheiten (Wäsche, Pflege, Wartung, Reparaturen); der Anteil steigt von 64% auf 80%. Ebenso sind die Männer noch mehr exklusiv zuständig für Reparaturen in der Wohnung bzw. am Haus (Anstieg von 78% auf 87%).
- ▶ Gleichzeitig sind immer mehr Frauen exklusiv zuständig für das Kochen unter der Woche (von 56% auf 80%), das Kochen zu besonderen Anlässen (von 55% auf 63%), Wäsche waschen (von 64% auf 78%), Bügeln (von 74% auf 91%), Reinigen von Bad und Toilette (von 64% auf 75%). Auch was vorher mehrheitlich gemeinsam erledigt wurde, fällt nun der Frau zu: Wohnung aufräumen (von 35% auf 58%) oder das Staubsaugen und Bodenwischen (von 36% auf 58%): eine strukturelle und fast umfassende Umverteilung von Aufgaben im Haushalt in Richtung Frau nun auch bei jenen Paaren, die in ihrer kinderlosen Phase noch vieles gemeinsam erledigt haben.

Werden die Kinder älter, bleibt dieses Arrangement weiter stabil bestehen – auch wenn das jüngste Kind nach der Grundschule auf der weiterführenden Schule ist. Vor allem in Familien mit mehreren Kindern wird die traditionelle Rollenteilung verstärkt. Erst in der Phase vor und nach dem Schulabschluss und Ausbildungsbeginn des jüngsten Kindes und der „**empty nest**“-**Phase der Eltern** zeigt sich eine moderate Lockerung, sodass Männer etwas mehr Aufgaben übernehmen. Aber das geschieht sehr selektiv, etwa beim Kochen für besondere Anlässe, Einkauf von Lebensmitteln, Wäschewaschen, Staubsaugen und bei der Bodenpflege. Dabei sind drei Effekte auffällig:

- ▶ Die Tätigkeiten werden in der Regel nicht mehr häufiger gemeinsam zu etwa gleichen Anteilen erledigt, sondern umgeschichtet von der Frau auf den Mann. Die getrennte Zuständigkeit bleibt.
- ▶ Männer übernehmen auch in der „empty nest“-Phase niemals mehr in gleichem Maße Aufgaben im Haushalt wie zu Beginn der Partnerschaft.
- ▶ In der Zeitspanne von der Partnerschaft ohne Kind bis zu (fast) erwachsenen Kindern sinkt der Anteil der Aufgaben, die beide zu gleichen Teilen übernehmen sukzessive und hat in späteren Familienphasen meist den niedrigsten Wert, bspw.: Staub saugen von 42 % auf 26 %; Wäsche waschen von 30 % auf 7 %; Bettwäsche wechseln von 26 % auf 9 %; Organisation des Haushalts von 61 % auf 32 %, Bäder säubern von 25 % auf 13 %.

Erledigung der Aufgaben im Haushalt¹⁸

	Überwiegend/ ausschließlich der Mann %	Beide zu etwa gleichen Anteilen %	Überwiegend/ ausschließlich die Frau %	Jmd. anderes ¹⁹ / fällt nicht an %
Autowäsche, Autopflege				
ohne Kind ²⁰	64	15	2	19
jüngstes Kind bis 6 Jahre	80	11	5	4
jüngstes Kind 6–16 Jahre	80	11	4	5
jüngstes Kind über 16 Jahre	80	7	6	7
Reparaturen im und am Haus				
ohne Kind	78	13	3	7
jüngstes Kind bis 6 Jahre	87	6	2	5
jüngstes Kind 6–16 Jahre	80	7	6	7
jüngstes Kind über 16 Jahre	82	9	5	4
Gartenarbeit				
ohne Kind	19	16	9	56
jüngstes Kind bis 6 Jahre	31	26	6	37
jüngstes Kind 6–16 Jahre	34	30	7	29
jüngstes Kind über 16 Jahre	36	25	12	27
Lebensmittel einkaufen				
ohne Kind	8	68	24	
jüngstes Kind bis 6 Jahre	5	59	36	
jüngstes Kind 6–16 Jahre	6	49	45	
jüngstes Kind über 16 Jahre	9	43	48	
Kochen unter der Woche				
ohne Kind	11	33	56	1
jüngstes Kind bis 6 Jahre	8	11	80	
jüngstes Kind 6–16 Jahre	5	13	82	
jüngstes Kind über 16 Jahre	4	11	79	
Kochen zu besonderen Anlässen				
ohne Kind	15	29	55	1
jüngstes Kind bis 6 Jahre	15	20	63	2
jüngstes Kind 6–16 Jahre	5	20	75	
jüngstes Kind über 16 Jahre	17	8	75	
Staub saugen, Boden wischen				
ohne Kind	19	42	36	3
jüngstes Kind bis 6 Jahre	8	32	58	2
jüngstes Kind 6–16 Jahre	7	36	56	1
jüngstes Kind über 16 Jahre	10	26	63	1
Wäsche waschen				
ohne Kind	5	30	64	1
jüngstes Kind bis 6 Jahre	9	13	78	
jüngstes Kind 6–16 Jahre	1	11	87	1
jüngstes Kind über 16 Jahre	9	7	83	1

18 Basis sind die Auskünfte von Männern.

19 Angehörige, Nachbarschaft oder haushaltsnahe Dienstleister.

20 Frauen und Männer haben keine Kinder und sind in einem Alter, in dem sie noch eine Familie gründen können.

Bügeln					
ohne Kind	6	15	74	5	
jüngstes Kind bis 6 Jahre	4	2	91	3	
jüngstes Kind 6–16 Jahre	1	6	91	2	
jüngstes Kind über 16 Jahre	5	6	83	6	
Bäder und Toiletten säubern					
ohne Kind	8	25	64	3	
jüngstes Kind bis 6 Jahre	3	21	75	1	
jüngstes Kind 6–16 Jahre	4	20	75	1	
jüngstes Kind über 16 Jahre	7	13	76	4	
Wohnung aufräumen					
ohne Kind	5	60	35		
jüngstes Kind bis 6 Jahre	4	38	58		
jüngstes Kind 6–16 Jahre	2	39	59		
jüngstes Kind über 16 Jahre	5	39	55	1	
Bettwäsche wechseln					
ohne Kind	8	26	66		
jüngstes Kind bis 6 Jahre	4	23	73		
jüngstes Kind 6–16 Jahre		10	90		
jüngstes Kind über 16 Jahre	4	9	87		
Organisation des Haushalts					
ohne Kind	10	61	29		
jüngstes Kind bis 6 Jahre	6	50	44		
jüngstes Kind 6–16 Jahre	3	49	48		
jüngstes Kind über 16 Jahre	7	32	61		

Damit ist eine **gegenläufige und verzahnte Doppelstruktur** identifiziert: einerseits die im Lebensverlauf von Paaren institutionalisierte und wirkmächtige Traditionalisierung der Aufgaben im Haushalt; andererseits die mentalen und praktischen Aufbrüche von jungen Männern, mehr Aufgaben im Haushalt zu übernehmen. Hier bewegen sich Männer der jüngeren Generationen weiter als Männer früher. Aber dieser gleichstellungspraktische Aufbruch findet nicht flächendeckend statt, sondern meist in gehobenen modernen Milieus („Etablierte“, „Postmaterielle“, „Performer“). Und sie finden statt in Partnerschaften, in denen die Frau selbstbewusst ihre beruflichen Ambitionen in gleichem Maße verfolgt und bei der Familiengründung nicht vollständig in der Rolle der „guten Mutter“ aufgeht, was überwiegend nicht nur in traditionellen Milieus der Fall ist, sondern auch im Milieu der „Bürgerlichen Mitte“.

In ihren Veränderungen sind die **selbstbewussten „neuen Männer“** inhaltlich überzeugt und motiviert: Für sie ist praktische Gleichstellung auf Augenhöhe in allen Lebensbereichen nicht nur eine Frage von zeitlicher Verteilung, Ausgleich von Lasten und Ökonomie, sondern von **partnerschaftlicher Gerechtigkeit und Fairness**. Diese Männer teilen mit ihrer Partnerin das weltanschauliche Prinzip und die Vision, dass Gleichstellung von Frauen und Männern in allen Alltagsbereichen und Lebensphasen realisiert werden muss, weil es **Kernelement einer demokra-**

tischen und offenen Gesellschaft ist.²¹ Hier ist die Gleichstellungspolitik gefordert, die Aufbrüche der „neuen“ gleichstellungsorientierten Männer zu unterstützen und sie vor der Kraft gesellschaftlich eingeschliffener und institutionalisierter Routinen zu schützen. Dazu gehören ökonomische Anreize, Anpassung von Rahmenbedingungen und Rechten (bspw. Rückkehrrecht auf Vollzeit nach familienbedingter Erwerbsunterbrechung) sowie ideelle Vorbilder.

Allerdings hat dieses Segment der Männer noch nicht jene „kritische Masse“ überschritten, als dass es zu einem Massenphänomen würde. Dem stehen weiterhin die Routinen in der „Bürgerlichen Mitte“ und in traditionellen Milieus entgegen; seit einigen Jahren aber auch die zunehmend lauter werdenden Positionen von Männern (und einiger Frauen), die den unterschiedlichen natürlichen Geschlechtscharakter von Frauen und Männern betonen und daraus unterschiedliche Fähigkeiten und Rollen von Frauen und Männern ableiten – mit der Konsequenz: Der Haushalt ist nicht die Sphäre des Mannes.

5.4 Männer und Haushaltsarbeit: Muster der Partizipation

Die im Haushalt anfallenden Tätigkeiten sind vielfältig mit einer unüberschaubaren Zahl an Handgriffen und Arbeitsschritten. Je nach Größe und Ausstattung der Wohnung, je nach Anzahl, Alter und Lebensphase der Haushaltsmitglieder, je nach zeitlichen und physischen Möglichkeiten der Bewohner ist das Spektrum dessen, was anfällt oder getan wird, von Haushalt zu Haushalt verschieden. Aufgaben im Haushalt fallen in gewisser Weise *objektiv* an, sind aber vor allem das Ergebnis von *subjektiven* Einstellungen und Wertsetzungen bezüglich der Qualitätsansprüche, der Definition von Normalität, Regelmäßigkeit und nicht akzeptablen Untergrenzen. Und sie sind das Ergebnis von intersubjektiven Aushandlungsprozessen zwischen den Partnern im Haushalt – damit auch von Machtverhältnissen. Diese Aushandlungsprozesse verlaufen im Alltag nicht immer in Form dialogischer Kommunikation, sondern sehr oft durch praktisches Verhalten: Durch das faktische Tun werden nicht nur Haushaltsaufgaben erledigt (oder nicht erledigt, eine gewisse Zeit liegen gelassen), sondern auch Botschaften gesendet und Wirklichkeiten geschaffen – etwa der Zeitabstand (Wie häufig wird geputzt? Was wird gewischt?), die Art der Erledigung (Was wird gebügelt?) oder das Vorgehen (Welche Lebensmittel werden gekauft, welche nicht? Was wird gekocht?).

Aus dem vielfältigen Spektrum von Haushaltstätigkeiten wurden in den Befragungen 2007 und 2015 insgesamt 30 Aufgabenbereiche erfasst und die jeweilige Erledigung erfragt. Trotz Beson-

21 Die von diesen gleichstellungspraktischen Männern in den qualitativen Interviews ausgedrückte Verkoppelung von Demokratie und Gleichstellung hat bemerkenswerte historische Parallelen: etwa zu den Forderungen der Frauenbewegung vor der 1848er-Revolution; zum internationalen Frauenfriedenskongress im April 1915 in Den Haag unter Initiative von Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann (der Kongress protestierte gegen den Ersten Weltkrieg und forderte als Grundlage für eine friedliche Weltordnung Demokratie und Gleichberechtigung), zu den unmittelbar nach Kriegsende 1945 gebildeten Frauenausschüssen sowie dem 1949 gegründeten Deutschen Frauenring (DFR): Für sie waren der Wiederaufbau und Demokratie ohne eine gleichberechtigte Mitwirkung der Frauen an allen relevanten gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen und ihre Übernahme von Mitverantwortung im Staat nicht denkbar.

derheit eines jeden Haushalts, trotz Individualität von Ritualen und Rollenmustern bei der Erledigung der Haushaltsaufgaben, lassen sich Ähnlichkeiten und typische Muster identifizieren.²²

In der Gleichstellungsuntersuchung 2007 konnten in Paarhaushalten drei Verhaltensmuster signifikant unterschieden werden: gleichgestellte Arbeitsteilung (8%), selektive Mitarbeit zur Entlastung der Frau (60%), traditionalistische Delegation an die Frau (32%). In der Wiederholungsbefragung 2015 zeigt sich, dass in Paarhaushalten nicht mehr nur drei, sondern fünf Cluster bestehen. Das ist ein empirischer Beleg dafür, dass Bewegung in die praktische Rollenverteilung gekommen ist. Männer bewegen sich weiter: Sie tun im Haushalt mehr als 2007, es gibt mehr Partizipation und Engagement von Männern in der Haushalts- und Familienarbeit.

Die vormaligen Extrempole (gleichgestellte Arbeitsteilung; traditionalistische Delegation) sind in ihrer inhaltlichen Struktur gleich geblieben; ausdifferenziert hat sich der dazwischenliegende Typus der „selektiven Mitarbeit zur Entlastung der Frau“. Quantitativ hat der vormalige Typus „gleichgestellte Arbeitsteilung“ 2015 mit 7% etwa den gleichen Anteil wie 2007; aber der vormalige Typus „traditionalistische Delegation“ ist deutlich kleiner geworden und von 32% auf 17% geschrumpft. Derzeit gibt es in Paarhaushalten in Deutschland folgende fünf Verhaltensmuster:

- Verhaltensmuster 1: gleichgestellte Partizipation²³ (7%)
 - Verhaltensmuster 2: tendenzielle Partizipation (20%)
 - Verhaltensmuster 3: pragmatisch-konventionelle Aufgabenverteilung (28%)
 - Verhaltensmuster 4: traditionelle Arbeitsteilung (28%)
 - Verhaltensmuster 5: traditionalistische Aufgabentrennung: Delegation an die Frau (17%)
-
- | Verhaltensmuster | Anteil |
|--|--------|
| Verhaltensmuster 1: gleichgestellte Partizipation ²³ | 7% |
| Verhaltensmuster 2: tendenzielle Partizipation | 20% |
| Verhaltensmuster 3: pragmatisch-konventionelle Aufgabenverteilung | 28% |
| Verhaltensmuster 4: traditionelle Arbeitsteilung | 28% |
| Verhaltensmuster 5: traditionalistische Aufgabentrennung: Delegation an die Frau | 17% |

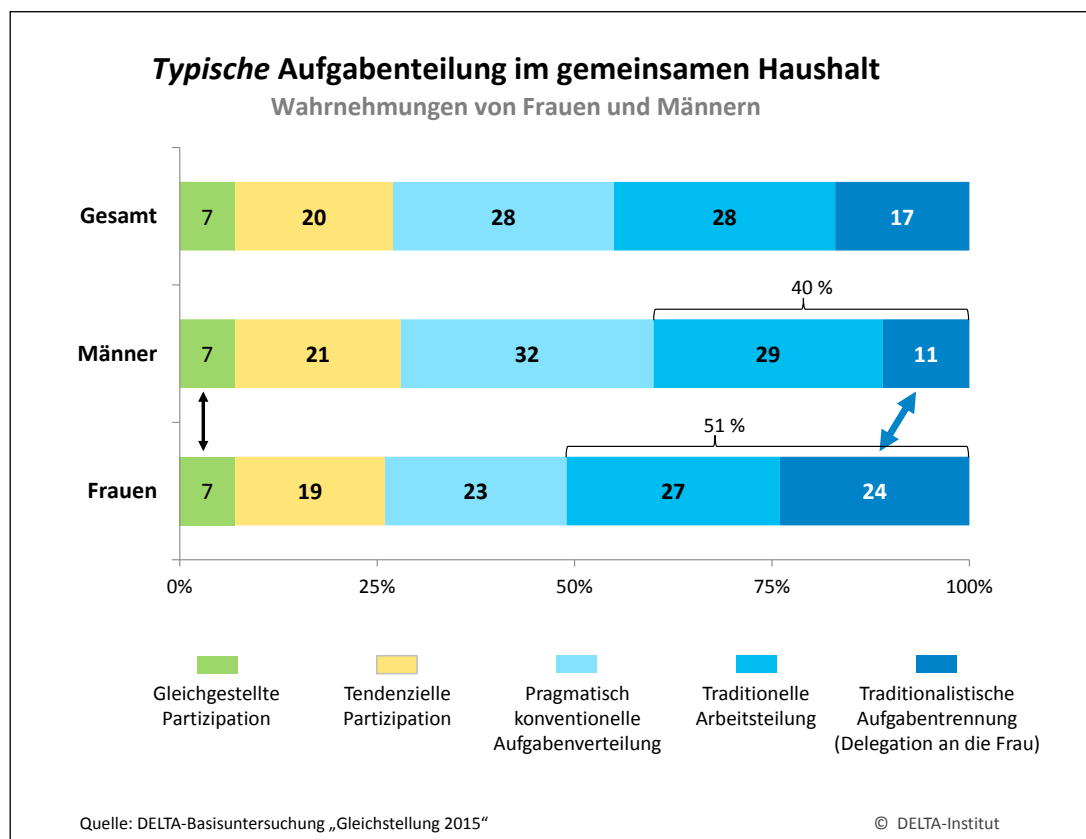
Diese fünf Verhaltensmuster spannen eine Skala auf mit den Polen „gleichgestellte Partizipation“ (Muster 1) und „traditionalistische Aufgabentrennung“ (Muster 5). Zwischen diesen liegen drei Mischtypen mit unterschiedlich großer Nähe (bzw. Distanz) zu den Polen. Eine relativ starke Nähe zu gleichgestellter Erledigung von Aufgaben im Haushalt haben insgesamt 27% aller Paarhaushalte; hingegen haben 45% eine relativ starke Nähe zur traditionellen Rollenteilung.

Wer in einer Partnerschaft wie viele Haushaltstätigkeiten erledigt und in welchem Umfang im Vergleich zur Partnerin bzw. zum Partner, ist eine Frage der Wahrnehmung, die abhängt von eigenen (und gemeinsamen) Ansprüchen, den Zeiten gemeinsamer Präsenz im Haushalt sowie

²² Berechnungsverfahren war die numerische Klassifikation (Clusteranalyse) in zwei Schritten: (1) hierarchisch-agglomerativ zur Identifikation der Anzahl „natürlicher“ Cluster; (2) Austauschverfahren zur optimalen Zuordnung der einzelnen Fälle.

²³ Dieses typische Verhaltensmuster hat ein leicht verändertes Label bekommen, ist umbenannt von „gleichgestellter Arbeitsteilung“ in „gleichgestellte Partizipation“. Grund dafür ist, dass der Begriff Arbeitsteilung suggeriert, alle Aufgaben würden dauerhaft zwischen den Partnern aufgeteilt, sodass jeder für einige Aufgaben ganz und für andere gar nicht zuständig sei. In der Wirklichkeit gibt es aber auch eine Reihe von Paaren, bei denen jede bzw. jeder einen Teil der Aufgaben übernimmt, je nachdem wer gerade Zeit hat, und nur ein kleiner Teil von Aufgaben wird verteilt. Daher erscheint der Begriff Partizipation treffender.

der natürlichen Anschauung und Voreinstellung, wer für was eigentlich zuständig ist und wann eine Sache wirklich getan werden muss und wann sie erledigt ist. Die Untersuchung zeigt: „Natürlich“ hält jeder die eigene Beobachtung und Vermutung, wie viel die Partnerin bzw. der Partner im Haushalt tut und wie viel man selbst im Vergleich zum anderen tun, für richtig und objektiv. Und es gibt bei der Mehrheit der Paare die deutliche Tendenz, den eigenen Anteil höher einzuschätzen als den Anteil der Partnerin bzw. des Partners. Die Untersuchung zeigt (wie 2007), dass die Wahrnehmungen zwischen Frauen und Männern nicht deckungsgleich sind. Bemerkenswert ist aber, dass die unterschiedlichen Wahrnehmungen zwischen Frauen und Männern in einer Partnerschaft keineswegs „notorisch“ sind, sondern abhängig vom Rollenmuster. Denn in Partnerschaften mit gleichgestellter Partizipation sind die Unterschiede in der Wahrnehmung minimal: Der Anteil der Frauen und der Männer, die diese gleichgestellte Partizipation von Aufgaben im Haushalt feststellen, ist gleich (7%). Nur leicht unterscheiden sich Frauen und Männer in ihrer Wahrnehmung beim Verhaltensmuster „tendenzielle Partizipation“ (Männer 21%; Frauen 19%). Je traditioneller die Rollenteilung ist, umso größer sind Unterschiede zwischen Frauen und Männern in ihrer Beschreibung und Diagnose zu Tätigkeiten im Haushalt. Am größten ist die Kluft beim Verhaltensmuster „traditionalistische Arbeitsteilung“: Diese beschreiben nur 11% der Männer, aber 24% der Frauen im gemeinsamen Haushalt.



Fasst man die beiden äußeren Ausprägungen zusammen, dann beschreiben 28% der Männer ihr Verhalten im Haushalt als „partizipierend“ (gleichgestellte Partizipation + tendenzielle Partizipation), ähnlich auch 26% der Frauen.

Am anderen, traditionellen Pol hingegen ist die Geschlechterwahrnehmungsdifferenz deutlich größer: Hier beschreiben 40% der Männer die Aufgabenerledigung nach dem traditionellen

Muster, aber 51 % der Frauen. Es gibt hier einen erheblichen Teil der Haushalte, in denen Männer ihr Verhalten deutlich moderner und ihr Engagement deutlich höher wahrnehmen, als dies Frauen bei ihrem Partner wahrnehmen.

- ▶ Sozialwissenschaftlich ist kaum feststellbar, wo die objektive Wahrheit tatsächlichen Verhaltens liegt (zwischen den Werten oder sogar jenseits der subjektiven Angaben). Der Befund verweist aber darauf (und wird durch die qualitativen Interviews bestätigt), dass in **traditionellen Haushalten** die Verteilung der Aufgaben im Haushalt nicht (explizit verbal) verhandelt wird. Vielmehr bestimmen langjährig eingeschliffene Routinen und Gewohnheiten den Haushaltsalltag sowie die Fremd- und Selbstwahrnehmung, wer was in welchem Umfang tut. Die Aufgaben sind segmentiert und die Zuständigkeiten meist eindeutig definiert und verteilt. Die Zuständigkeit für ein Thema enthält die Maximen, (1) im jeweiligen Bereich die bestimmende Autorität zu sein für die Art und Weise der Erledigung, für den erforderlichen Mindeststandard und für besondere Güte; (2) nicht nur mehr als die Partnerin bzw. der Partner zu tun, sondern auch mehr, als diese oder dieser als Nichtbeteiligte wahrnimmt.

Frauen in traditionellen Partnerschaften sind für die meisten Haushaltstätigkeiten zuständig, verfügen über routinierte Erfahrung und sachliche Kompetenz – und reklamieren hegemonial die Deutungshoheit über Maß und Güte der vom Mann dort erledigten Tätigkeiten. Aus ihrer Sicht hält sich ihr Partner für moderner und engagierter im Haushalt, als er praktisch ist. Aus der Sicht vieler traditioneller Frauen überschätzen ihre Männer ihre Mitarbeit im Haushalt, halten die Beteiligung an bestimmten Tätigkeiten für große Sprünge mit dem Effekt, dass ihr Mittun eher moderat, gebremst und überschaubar ausfällt, wenn sie, meist auf Anweisung, etwas erledigen. Anders die Wahrnehmung der Männer in traditionell geprägten Partnerschaften. Sie dringen durch ihr helfendes Tun bei der Hausarbeit in die Zone der Haushalts- und Familienarbeit ein, mit dem Selbstbewusstsein, mehr zu tun als bisher und damit ihre Partnerin solidarisch tatkräftig zu unterstützen. Diese Männer bewegen sich subjektiv weiter, als es ihre Partnerin wahrnimmt: Diese zeigt einerseits Wertschätzung und Anerkennung für seine Motivation und Bereitschaft zur Unterstützung, andererseits geht sie – erfahrungsresistent – davon aus, dass sie die überwiegende Arbeit tut. Aber sie will ihn in seinem Bemühen nicht enttäuschen und demotivieren. Die Geste der wertschätzenden Anerkennung ist einerseits normative Pflicht der Unterstützten; zugleich betont die Frau (als Chefin im Haushalt) genau damit ihre Deutungshoheit und „verteidigt“ ihr Territorium. Das geschieht verbal meist durch knappe Bemerkungen („Das hat mir geholfen!“), nicht durch längere Kommunikation, sondern primär nonverbal durch das Verhalten.

- ▶ Ganz anders in Haushalten mit **gleichgestellter Partizipation** von Männern: Hier findet – nach Auskunft von Frauen und Männern – immer wieder explizite Kommunikation (Austausch, Absprache, Abstimmung) darüber statt, was bereits erledigt ist, was gerade ansteht, was heute, morgen oder in den nächsten Tagen gemacht werden müsste: Man bringt sich wechselseitig auf den Stand und erledigt die Aufgaben nach Zeit und Gelegenheit. Es gibt zwar Rituale und Routinen, aber vieles wird immer wieder neu bestimmt, übernommen, delegiert; die Zuordnungen sind prinzipiell fluide und offen. Das führt mitunter zu latenten oder manifesten Konflikten, wenn ein Partner den Eindruck hat, der je andere zieht sich im Moment zu sehr heraus. Bei Unzufriedenheit eines Partners – beim Eindruck dauerhafter substanzieller Verschiebung zur eigenen Überlastung – kommt es zum expliziten verbalen

Austausch über die Situation mit der Reklamation von Korrekturen. Essenziell ist hier diese **Metaebene der Kommunikation**, wenn die Symmetrie verletzt bzw. die Balance aus dem Lot geraten ist.

- ▶ Eine Kultur der Metakommunikation praktizieren nach eigener Auskunft auch häufig Paare in Haushalten mit **tendenziell gleichgestellter Partizipation**: Typisch für diese ist, dass die Partner erst seit wenigen Jahren zusammenwohnen, beide erwerbstätig sind, in der frühen Erwerbsphase und meist noch kinderlos. Damit verbunden sind in der Regel kleinere Wohnungen. Speziell in diesen Lebensumständen ist das Spektrum von Haushaltsaufgaben einerseits noch relativ schmal und überschaubar; andererseits ist das Bestreben groß, nach den zeitlichen Möglichkeiten und persönlichen Präferenzen die Aufgaben gerecht aufzuteilen. Das verlangt Absprachen, wird genährt durch das Bedürfnis nach Rückversicherung zur Findung und Stabilisierung der (meist jungen) Partnerschaft.
- ▶ In Haushalten mit dem Verhaltensmuster „**traditionalistische Aufgabentrennung**“ ist eine kommunikative Auseinandersetzung über die Haushaltstätigkeiten sehr selten, nicht Teil der Alltagskultur, teilweise tabuisiert und gilt als Sakrileg, weil damit die selbstverständliche Normalität infrage gestellt würde.

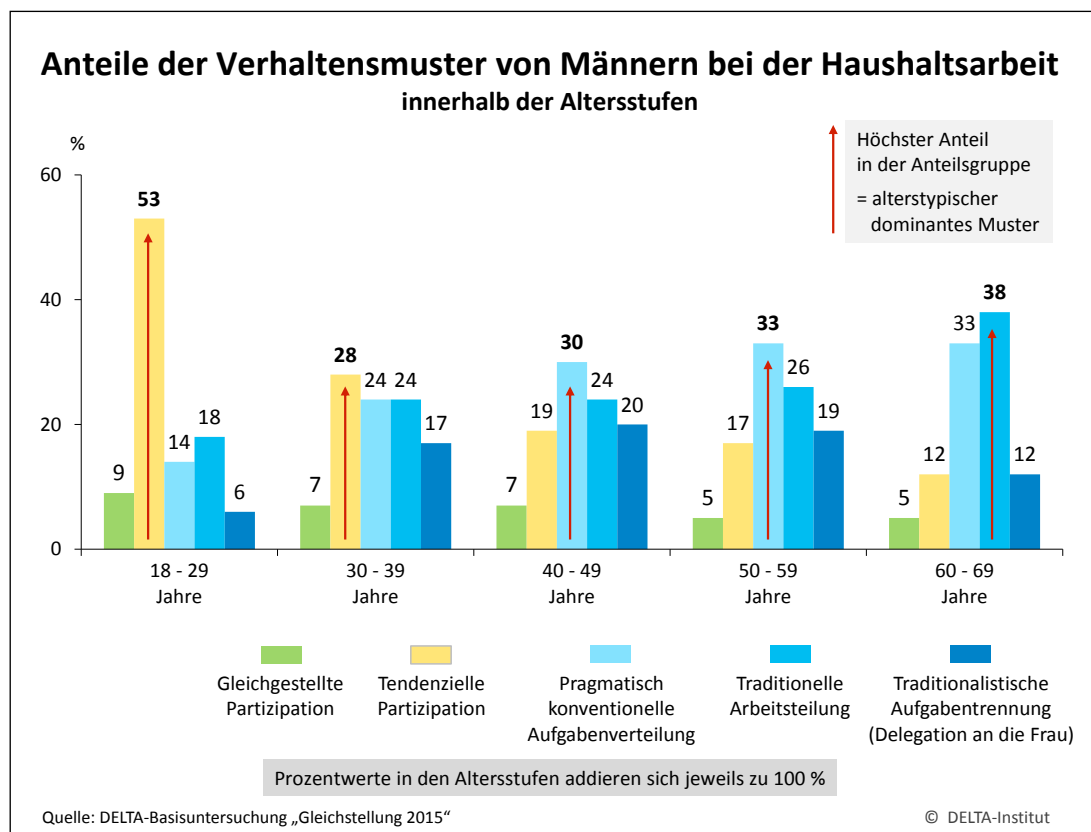
In den vergleichenden Analysen der quantitativen Daten und qualitativ befragten Fällen treten zwei tiefer liegende Aspekte hervor:

- ▶ **Die Ambivalenz von Lob**: Wenn Frauen ihren Partner für seine Mithilfe im Haushalt loben, ihm zur weiteren Motivation Dank und Anerkennung aussprechen, bestätigen und verstetigen sie damit ihre Position als Hauptzuständige und Autorität in diesen Belangen: Wer lobt, drückt damit seinen Führungsanspruch aus. Vor allem ältere Paare in traditionellen Milieus und der „Bürgerlichen Mitte“, aber auch jüngere in Milieus der modernen Unterschicht erleben dieses Dilemma. Einseitiges Lob des Mannes für sein Haushaltsengagement festigt die Asymmetrie der Rollenteilung im Haushalt. Lobt hingegen der Mann seine Frau für das schmackhafte Essen, die aufgeräumte und stilvoll eingerichtete Wohnung, drückt er damit seine Autorität als Haushaltsvorstand aus. Insofern besteht in diesen Milieus mit traditionellen Rollenarrangements eine doppelte alltagskulturelle Diskriminierung.
- ▶ **Gleichstellungswandel jüngerer Generationen in gehobenen modernen Leitmilieus**: Den Partner nicht explizit zur Hausarbeit zu motivieren und ihn für diese nicht ausdrücklich zu loben, ist die Alltagskultur von Paaren jüngerer Generationen in gehobenen Milieus mit gleichgestellter Partizipation am Haushalt. Es ist die kulturhistorische Besonderheit höher gebildeter junger Frauen und Männer (v. a. in den Milieus der „Performer“, „Postmateriellen“, „Expeditiven“), dass ihr Blick auf ihre Partnerschaft von Symmetrie bzw. „gleicher Augenhöhe“ bestimmt ist. Diese bilden – im Sinne Karl Mannheims – eine Generationseinheit, weil sie in diesen Haltungen und Alltagskulturen von Partnerschaft den gesellschaftlichen Wandel in Richtung Gleichstellung schubweise vorantreiben. Es ist für die Zukunftsfähigkeit bedeutsam, dass diese Paare aus Milieus kommen, die eine gesellschaftliche Leitbildfunktion haben.

Die aktuellen Verhaltensmuster bei der Erledigung von Haushaltstätigkeiten sind nicht in allen gesellschaftlichen Segmenten gleich vertreten. Ihre Häufung ist abhängig von:

- Alter (Lebensphase, Generation)
- Bildung
- soziales Milieu (= ein spezifisches Ensemble von Werten, Normen, Lebensstilen, sozialer Lage)
- Region

Zunächst zum Alter: Die folgende Grafik illustriert, dass in der Generation der über 60-Jährigen (späte Erwerbsphase, Rente/Pension) die *traditionelle Arbeitsteilung* mit 38% den relativ höchsten Anteil hat, gefolgt von der *pragmatisch-konventionellen Aufgabenverteilung* mit 33%. Letztere hat in den dann jüngeren Altersdekaden (50 bis 59 Jahre, 40 bis 49 Jahre) den jeweils höchsten Anteil. In den jungen Altersdekaden bricht dies um. Für diese ist mit der *tendenziellen Partizipation* ein moderneres Verhaltensmuster das vorherrschende Muster: Dieses praktiziert im Alter von 30 bis 39 Jahren die relative Mehrheit von 28% der Paare und im Alter von unter 30 Jahren sogar die absolute Mehrheit von 53%.



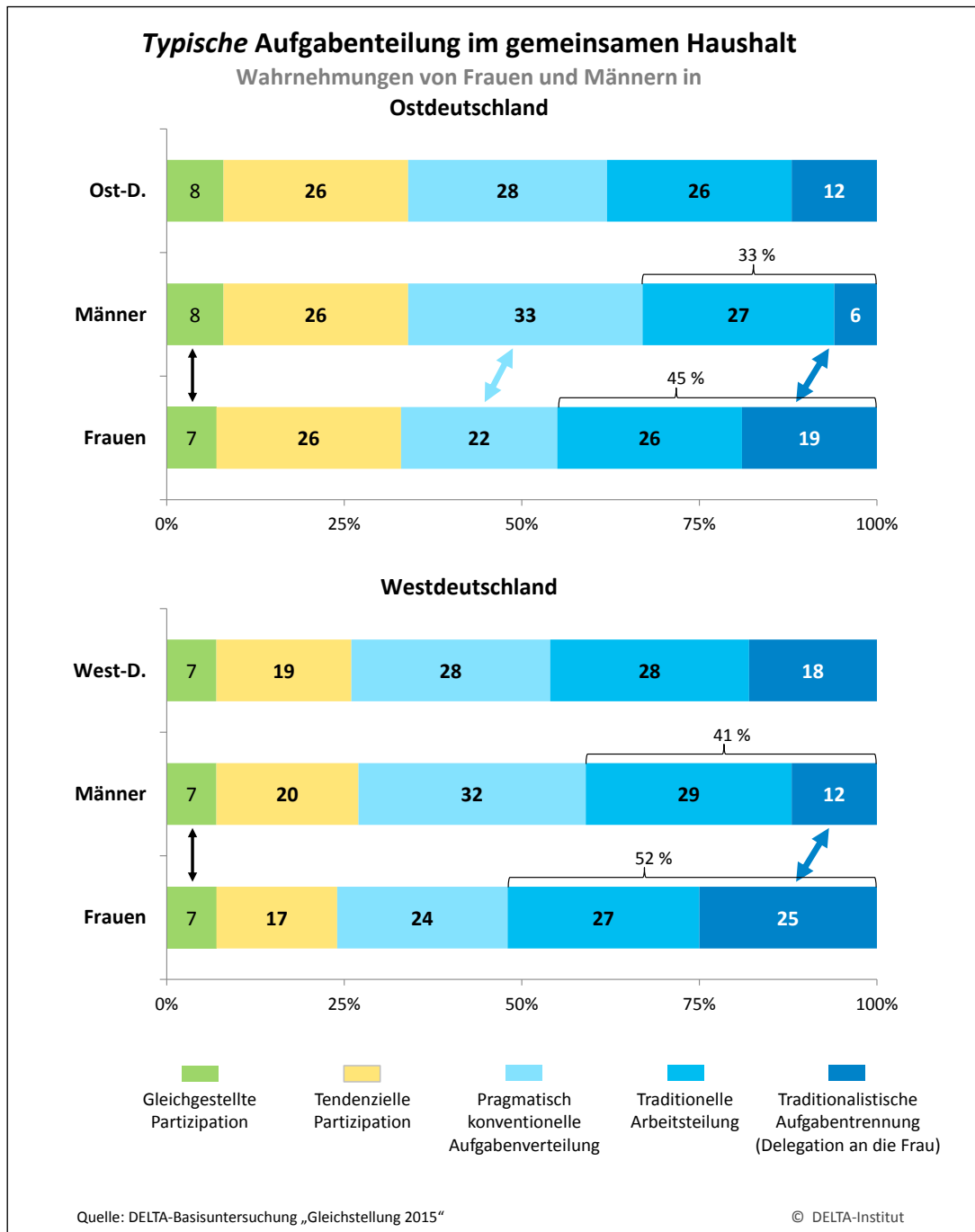
Darüber hinaus sind zwei Strukturmerkmale auffällig:

1. Je älter die Paare sind, umso traditioneller ist die Rollenverteilung in der Partnerschaft, vice versa: Je jünger die Paare, umso weniger traditionell und zunehmend partizipativ werden Haushaltstätigkeiten erledigt (Lebenslaufperspektive). Mit den jüngeren Altersgruppen und Generationen wurde die Rollenverteilung immer moderner in Richtung Gleichstellung. Das lässt mit dem Wandel der Generationen einen sukzessiven, nachhaltigen Trend weg von der traditionellen Aufgabentrennung hin zur gleichgestellten Aufgabenteilung erwarten (Generationenperspektive).
2. Die beiden polaren Muster (*gleichgestellte Partizipation* versus *traditionalistische Aufgabentrennung*) sind in keiner Altersgruppe die Mehrheit. Sie sind nicht Mainstream. Sie sind in keiner Generation oder Lebensphase das dominante Muster, aber sie sind nicht so gering, dass sie übersehen und keine Ausstrahlung entfalten könnten. Insofern haben sie aufgrund ihres bedeutsamen Anteils den Charakter und die Funktion eines Maßstabs und idealtypischen Orientierungspunkts für die Mehrheit der Bevölkerung.

In regionaler Differenzierung mit Blick auf **Ost- und Westdeutschland** zeigt sich,

- dass in Ostdeutschland die partnerschaftliche Haushaltsorganisation weniger traditionell ist als in Westdeutschland: Im Westen praktizieren 18% eine konsequent *traditionalistische Delegation* der Hausarbeit an die Frau, im Osten 12%;
- dass der Anteil einer *gleichgestellten Partizipation* der Haushaltsaufgaben im Westen (7%) und Osten (8%) etwa gleich häufig ist;
- dass unterschiedliche Wahrnehmungen von Frauen und Männern hinsichtlich der Erledigung von Haushaltstätigkeiten im Osten wie im Westen gleichermaßen bestehen.

Bei der Aufgabenverteilung im Haushalt bringt der Vergleich von Ost- und Westdeutschland zwar signifikante Unterschiede zum Vorschein, aber die Differenzen innerhalb Westdeutschlands und innerhalb Ostdeutschlands sind größer als der Ost-West-Abstand: Diese Binnendifferenzen dürfen nicht vergessen oder relativiert werden; sie schärfen den Blick und bewahren vor stereotypen Vorurteilen.



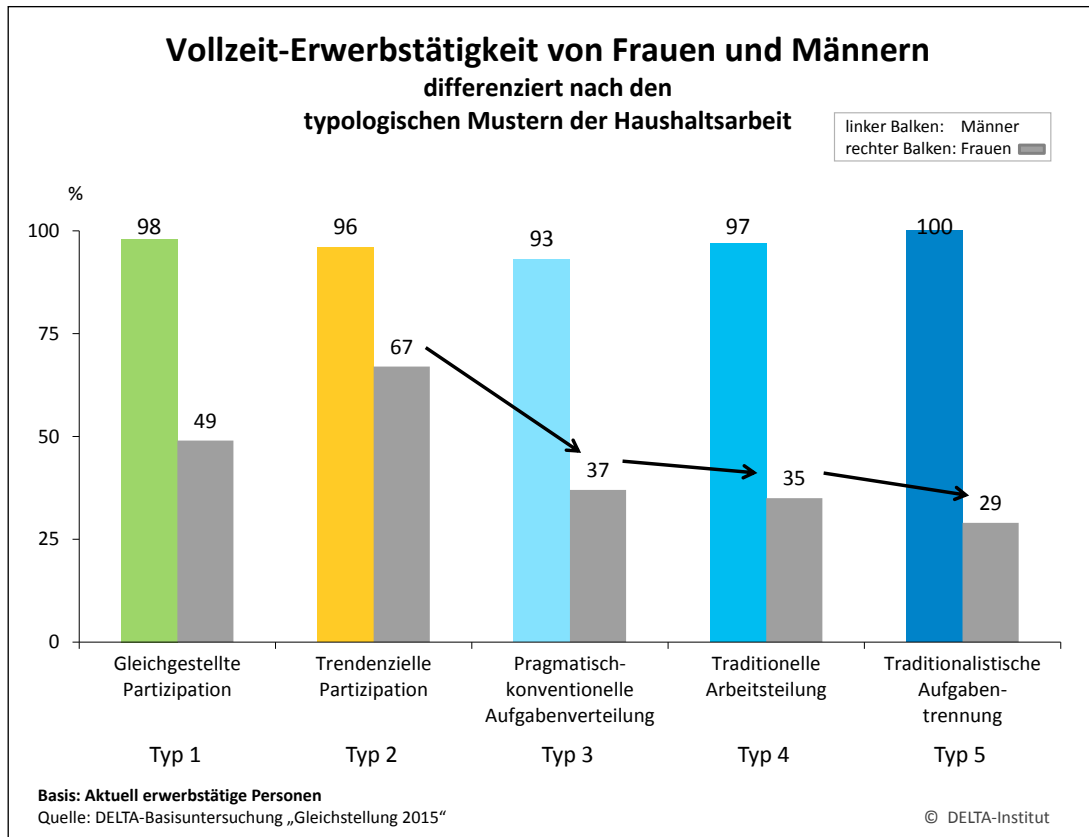
Zwei die Ost-West-Regionalität differenzierende und ergänzende Dimensionen sind Bundesland und Bevölkerungsdichte:

- So ist beispielsweise das Verhaltensmuster „gleichgestellte Partizipation“ überdurchschnittlich häufig in bestimmten westlichen Bundesländern (Schleswig-Holstein, Hamburg, Hessen) und in bestimmten östlichen Bundesländern (Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern) vertreten – in den anderen aber nicht. Und es wird häufiger in urbanen Zentren mit einer Bevölkerungsdichte von über 500.000 Einwohnern praktiziert sowie auch in mittelgroßen Städten mit 20.000 bis 100.000 Einwohnern.

- ▶ Der Gegenpol hingegen, die „*traditionalistische Aufgabentrennung und Volldelegation an die Frau*“, hat seinen klaren Schwerpunkt in ländlichen Regionen, in Dörfern unter 2.000 Einwohnern sowie in Orten bis zu 5.000 Einwohnern – dieses Rollenmuster gibt es aber auch in hoher Zahl in größeren Städten und urbanen Zentren.

Gleichstellungspolitisch von Bedeutung ist darüber hinaus der Zusammenhang: **Je umfangreicher die Erwerbstätigkeit der Frauen, umso mehr engagieren sich die Männer bei der Hausarbeit** – auch wenn Männer vollzeiterwerbstätig sind. Damit ist die bisher prominente Argumentation empirisch entkräftet, dass ein vollzeiterwerbstätiger Haupternährer sich nicht auch noch um den Haushalt kümmern kann. Der große Anteil von Paaren, in denen beide vollzeit- oder vollzeitnah erwerbstätig sind *und* sich in ähnlichem Maße im Haushalt engagieren, belegt, dass Vollzeiterwerbstätigkeit keine legitime Freistellung von Hausarbeit ist. Allerdings haben die verschiedenen Verhaltensmuster von Männern bei der Haushaltsarbeit eine unterschiedliche normative Logik und Kraft.

- ▶ Erwerbstätige Männer in einer Partnerschaft haben in der Regel (über 90 %) einen Erwerbsumfang über 34 Stunden pro Woche (Vollzeit). Das ist unabhängig von der Rollenteilung im Haushalt.
- ▶ Der Erwerbsumfang von Frauen in Paarhaushalten erweist sich als bestimmender Faktor für die Art des Rollenarrangements im Haushalt und damit für den Grad der Partizipation des Mannes.
 - ▮ Je geringer der Erwerbsumfang der Frau, umso traditioneller die Rollenteilung; je höher der Erwerbsumfang der Frau, umso umfangreicher die Partizipation des Mannes an der Hausarbeit.
 - ▮ Je häufiger Frauen in geringfügiger Beschäftigung (Minijob) erwerbstätig sind, umso höher die Wahrscheinlichkeit, dass sie komplett für den Haushalt zuständig sind.
 - ▮ Gerade in Haushalten mit dem höchsten Erwerbsumfang der Frauen ist die Partizipation von Männern am höchsten – obwohl auch sie vollzeiterwerbstätig sind.

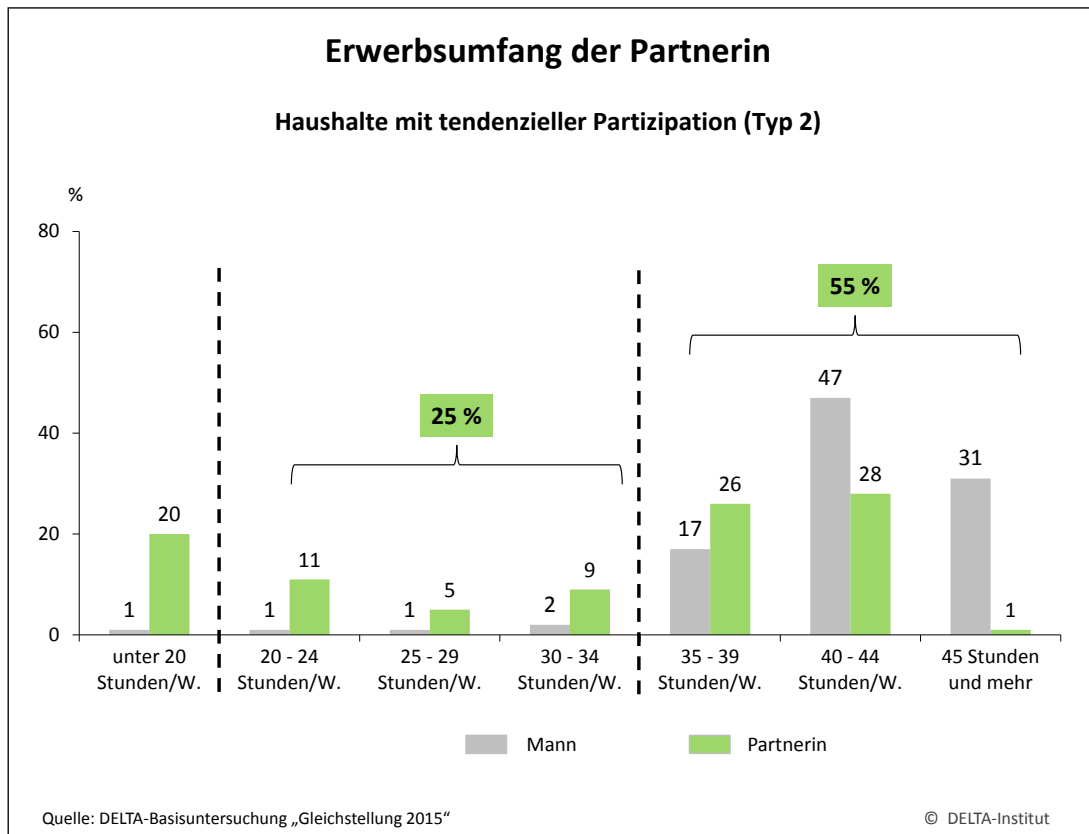


Für die Zielgruppenstrategie und Kommunikation der Gleichstellungspolitik (z. B. in Bezug auf Vorbilder) ist der strukturelle Zusammenhang relevant:

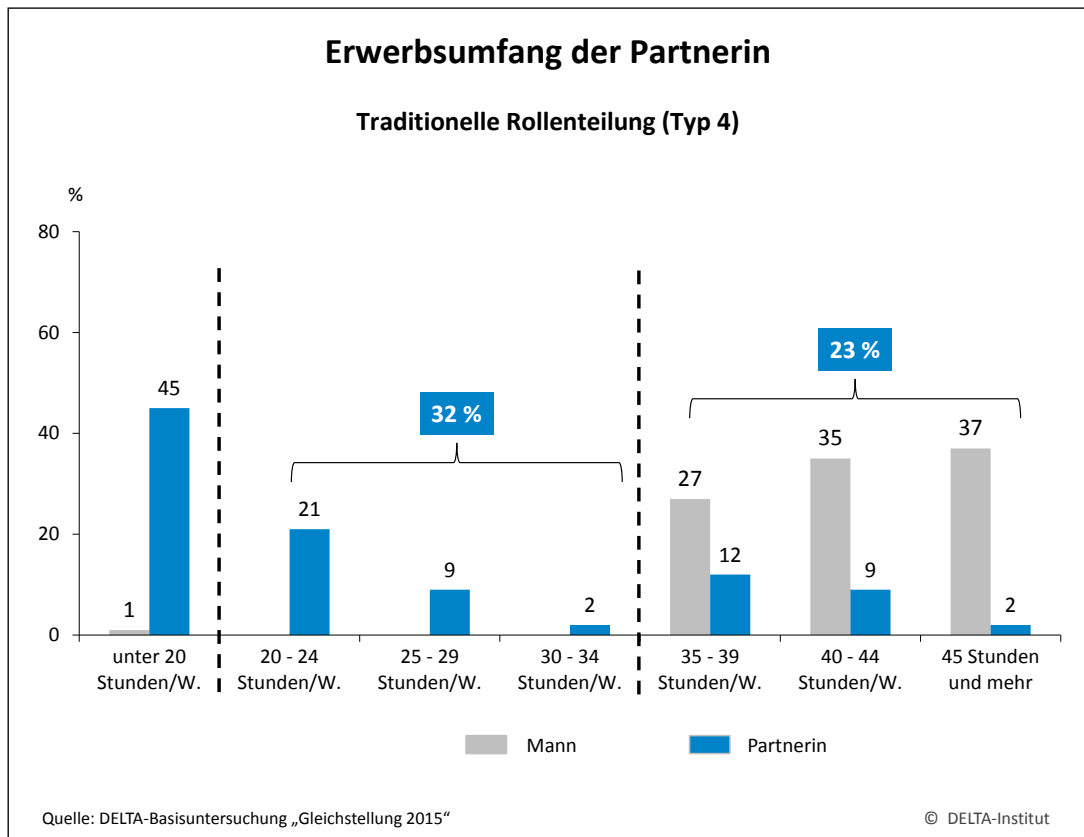
- ▶ Je moderner die Wertorientierung und der Lebensstil (Milieulagerung) und je höher die berufliche Qualifikation, umso höher ist der Anteil der Vollzeiterwerbstätigkeit von Frauen und umso mehr engagieren sich Männer gleichgestellt in der Haushalts- und Familienarbeit.
- ▶ Je traditioneller das Milieu, umso geringer ist der Erwerbsumfang der Frauen in einer Partnerschaft und umso mehr übernimmt sie die Aufgaben im Haushalt.

Vollzeiterwerbstätigkeit von Mann und Frau in einer Partnerschaft schließt eine annähernd gleichgestellte Partizipation der Aufgaben im Haushalt keineswegs aus – im Gegenteil: Die Wahrscheinlichkeit wird erhöht. Ein geringer Erwerbsumfang von Frauen korrespondiert eng mit einer traditionellen Rollenteilung. Damit gibt es empirische Indikatoren der Kausalität, dass ein geringer Erwerbsumfang von Frauen in eine traditionelle Rollenteilung führt und sie verstetigt. Dabei greift in diesen Milieus die Logik und Moral innerpartnerschaftlicher Gerechtigkeit: Wenn die Frau weniger erwerbstätig ist als der Mann, scheint es nur gerecht und vernünftig, wenn sie mehr Hausarbeit leistet und ihren Mann davon entlastet. Nur die Umkehrung funktioniert selten: Erhöht die Frau ihren Erwerbsumfang, übernimmt ihr Mann nicht zwingend mehr Aufgaben im Haushalt. Damit besteht ein Dilemma und verursacht Verharrung in der traditionellen Rollenteilung.

Zur Veranschaulichung: Paare mit *tendenzieller Partizipation* (Typ 2) sowie Paare mit *traditioneller Arbeitsteilung* (Typ 4). Bei beiden sind Männer (über 90%) vollzeiterwerbstätig. Doch bei Paaren mit *gleichgestellter Partizipation* sind auch 55% der Partnerinnen mehr als 34 Stunden pro Woche erwerbstätig, 25% mit 20 bis 34 Stunden pro Woche und weitere 20% unter 20 Stunden pro Woche.



Bei Paaren mit *traditioneller Rollenteilung* sind hingegen 45% der Partnerinnen unter 20 Stunden pro Woche erwerbstätig, 32% mit 20 bis 34 Stunden und 23% mit mehr als 34 Stunden.



Ein limitierender Faktor für die Rollenteilung im Haushalt sind **Kinder**. Leben keine Kinder im Haushalt, ist der Vollzeit-erwerbsumfang von Frauen deutlich höher als in der Phase mit Kind im Haushalt:

- ▶ In Haushalten mit mindestens einem Kind verändert sich der Anteil der Vollzeit-erbstätigkeit bei Männern kaum; signifikant nur bei jenen mit *pragmatisch-konventioneller Aufgabenverteilung* 95% (ohne Kind) auf 85% (mit Kind). Die Mehrheit der Männer – über 90% – bleibt auch nach der Geburt ihrer Kinder vollzeiterbstätig. Das bedeutet auch, dass sich Männer vom Typ 1 (*gleichgestellte Partizipation*) und Typ 2 (*tendenzielle Partizipation*) auch mit Vollzeit-erbstätigkeit im Haushalt umfangreich engagieren. Das belegt: Kinder und Vollzeit-erbstätigkeit verunmöglichen für Männer nicht die Mitarbeit im Haushalt. Die empirische Praxis identifiziert einen großen Anteil der Männer, die Berufstätigkeit (auch Führungsposition), Haushalt und Familienarbeit vereinen.
- ▶ Bei Frauen allerdings ist der Anteil der Vollzeit-erbstätigen in Haushalten mit Kind(ern) deutlich geringer als in Haushalten ohne Kind:
 - ▮ bei *gleichgestellter Partizipation*: ohne Kind 68% und mit Kind 33%;
 - ▮ bei *tendenzieller Partizipation*: ohne Kind 77%, mit Kind 41%.

Diese Frauen reduzieren nach der Geburt ihrer Kinder ihren Erwerbsumfang, und trotzdem engagiert sich auch ihr Partner bei der Haushaltsarbeit.

Auch bei traditionelleren Rollenarrangements geht mit Kind die Vollzeit-erwerbstätigkeit von Frauen deutlich zurück: Ein Teil der Frauen verzichtet auf Erwerb-stätigkeit, ein anderer reduziert auf geringe Teilzeit oder Minijob. Wie in einem Fahrstuhleffekt wird die Vollzeit-erwerb-stätigkeit von Frauen reduziert, solange Kinder im Haushalt sind – während sich an der Vollzeit-erwerb-stätigkeit des Mannes wenig ändert (sie steigt sogar leicht). Besonders belastet sind viele Frauen mit *traditioneller Arbeitsteilung* oder *traditionalistischer Aufgabentrennung*: Sie erfahren bei der Haushalts- und Familienarbeit kaum Entlastung oder Mithilfe ihres Partners – und sind selbst zu einem erheblichen Maße erwerb-stätig. Hier ist das Vereinbarkeitsproblem dramatisch allein das Problem der Frau.

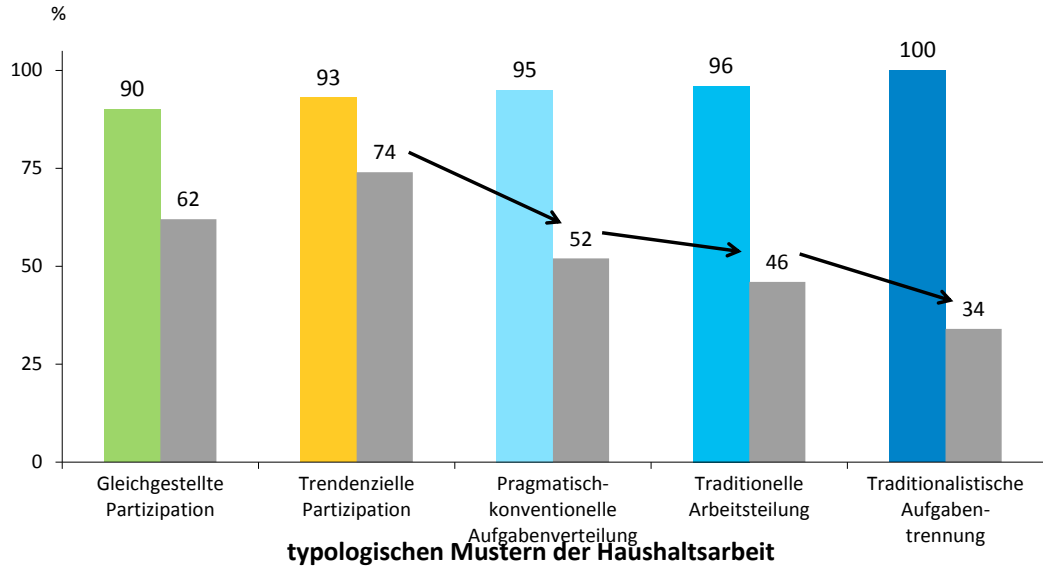
- ▶ 76 % der Frauen in *traditioneller Aufgabentrennung* sind sozialversicherungspflichtig erwerb-stätig (16 % Vollzeit, 45 % Teilzeit über 20 Stunden, 15 % in geringer Teilzeit), weitere 8 % im Minijob.
- ▶ Auch Frauen mit *traditionalistischer Aufgabentrennung* sind mehrheitlich zu 54 % sozialversicherungspflichtig erwerb-stätig (13 % Vollzeit, 21 % Teilzeit über 20 Stunden, 20 % in geringer Teilzeit), weitere 12 % im Minijob.

Vollzeit-Erwerbstätigkeit von Frauen und Männern

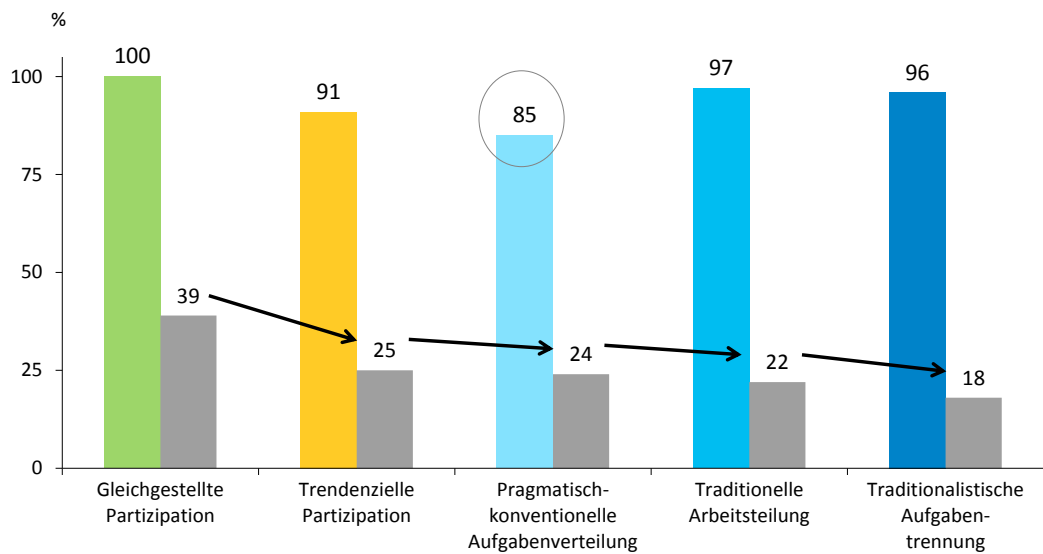
differenziert nach den
typologischen Mustern der Haushaltsarbeit

kein Kind im Haushalt

linker Balken: Männer
rechter Balken: Frauen



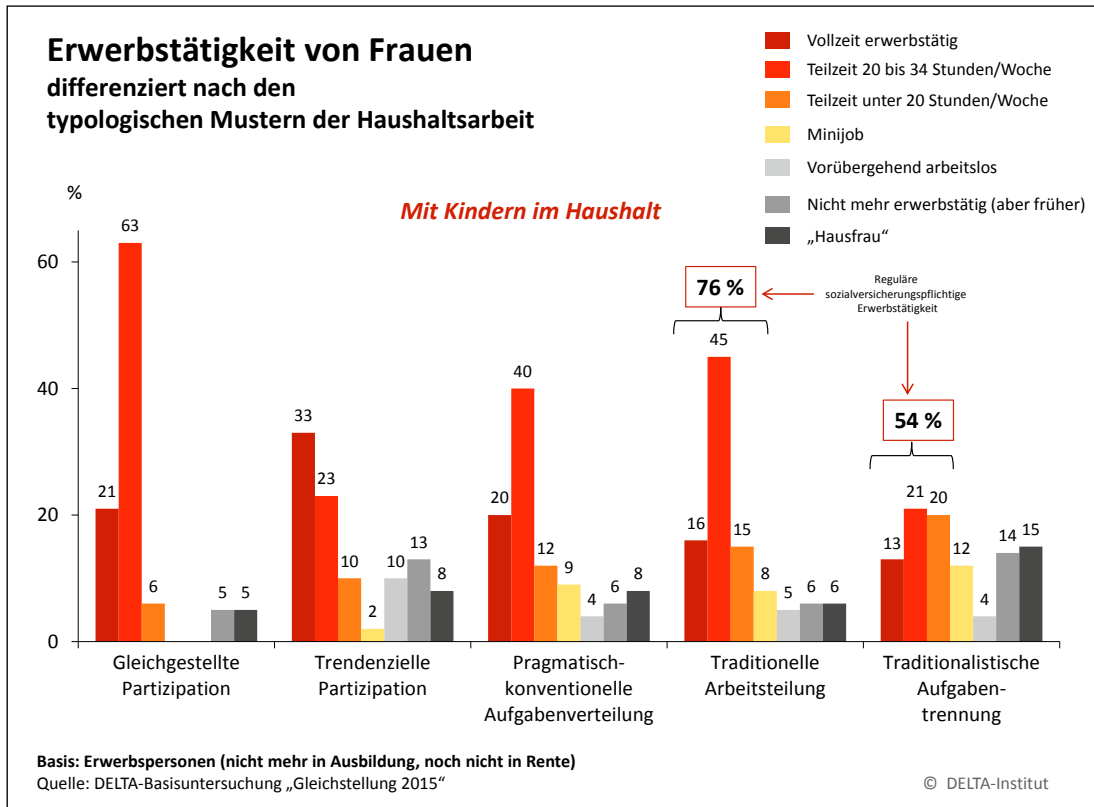
1 Kind im Haushalt



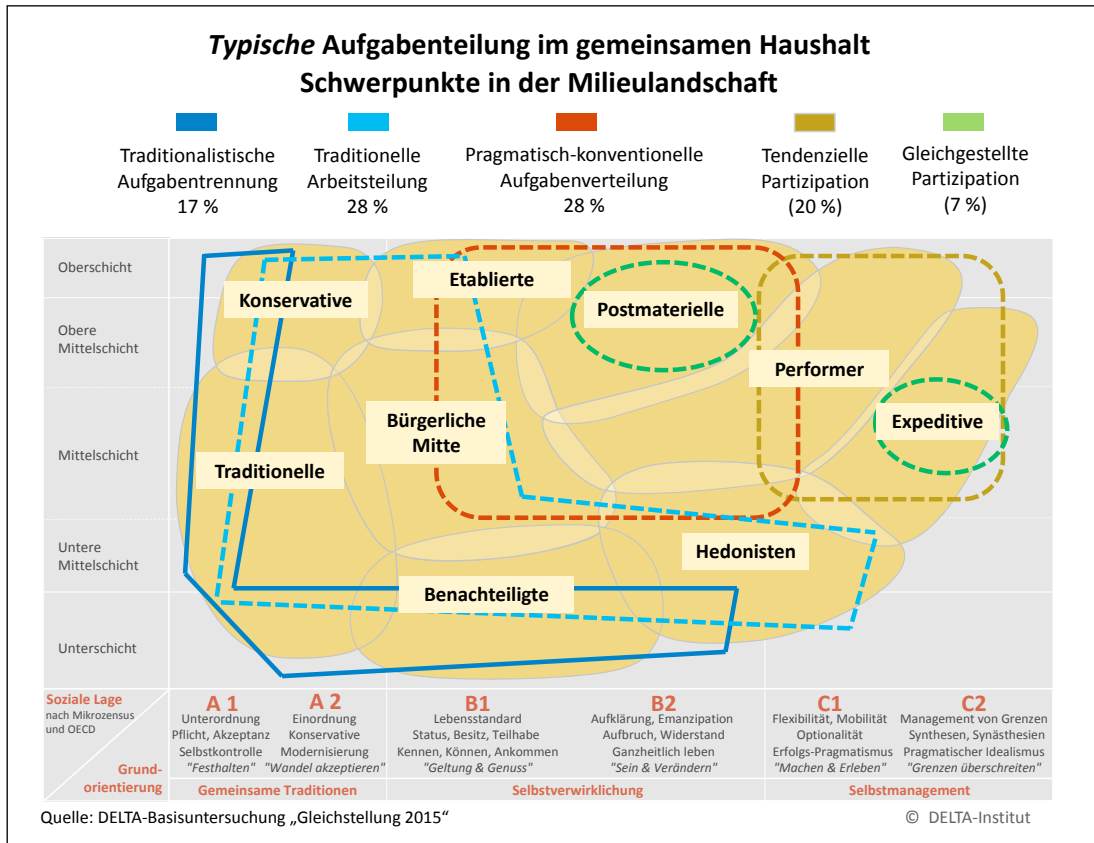
Basis: Erwerbspersonen (nicht mehr in Ausbildung, noch nicht in Rente)

Quelle: DELTA-Basisuntersuchung „Gleichstellung 2015“

© DELTA-Institut



Die folgende Grafik zeigt, wo die fünf Muster der Rollenverteilung im Haushalt in der Gesellschaft überwiegend verortet sind.



Die durchgezogene (dunkelblaue) Umrandung der *traditionalistischen Aufgabentrennung* signalisiert die hermetische Geschlossenheit dieses Modells, während die anderen gestrichelten andeuten, dass es hier stärkeren Austausch und Bewegung gibt. Zu sehen ist, dass es sehr klare Milieuschwerpunkte in dieser Gesellschaftslandkarte gibt. Zugleich sind in einem Milieu meist zwei Rollenverhaltensmuster dominant. Das bedeutet: Man kann vom Milieu nicht auf das Rollenarrangement eindeutig schließen, aber die Wahrscheinlichkeit, dass eines der beiden dominanten Muster zutrifft, ist sehr hoch. Umgekehrt findet sich ein bestimmter Typus eines Rollenmodells in mehreren Milieus. So kann man vom Rollenarrangement zwar nicht eindeutig auf das Milieu schließen, aber es relativ genau auf zwei bis vier Milieus mit hoher Wahrscheinlichkeit eingrenzen.

In den folgenden Abschnitten sind die fünf dominanten Verhaltensmuster der Erledigung von Aufgaben im Haushalt differenziert beschrieben.

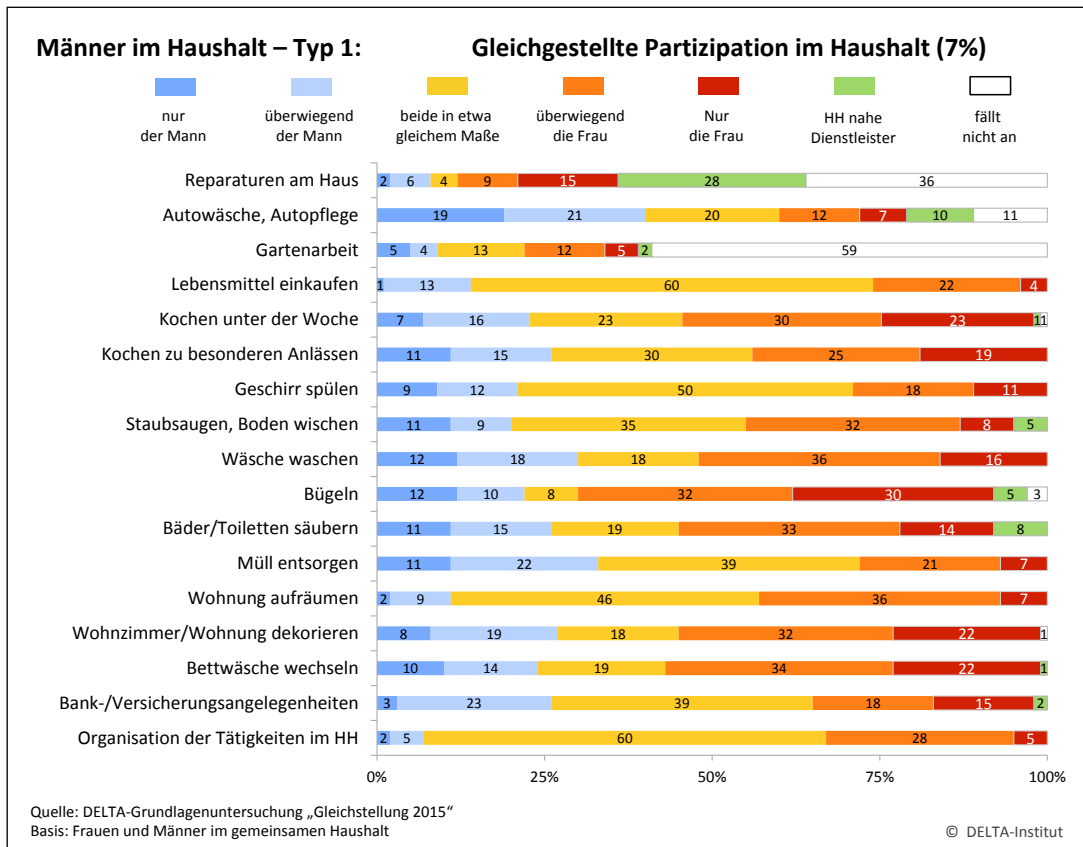
5.4.1 Gleichgestellte Partizipation im Haushalt (7%)

Gleichgestellte Partizipation ist die Praxis der symmetrischen Verteilung der Aufgaben im Haushalt auf beide Partner. Das bedeutet nicht, dass jede Tätigkeit von beiden zur Hälfte erledigt wird. In der Realität gibt es vielmehr ein breites Spektrum individueller arbeitsteiliger Arrangements unter der Maßgabe, dass die verschiedenen Haushaltsbelange effizient bewältigt werden müssen, dass dazu beide in gleichem Maße gefordert sind und die zeitlichen Lasten in der Summe möglichst gleich verteilt sind.

Bei dieser Aufteilung spielen persönliche Neigungen und äußere Umstände eine erhebliche Rolle (bspw. Erwerbszeiten, Zeitfenster für das Kochen unter der Woche oder den Lebensmitteleinkauf) sowie die Erledigung bestimmter Tätigkeiten, wenn für andere keine Zeit oder keine Lust vorhanden ist (Erledigung der Wäsche, wenn die Partnerin bzw. der Partner kocht; Reinigung von Bad und Toilette, wenn die Partnerin bzw. der Partner Staub wischt oder die Fenster putzt).

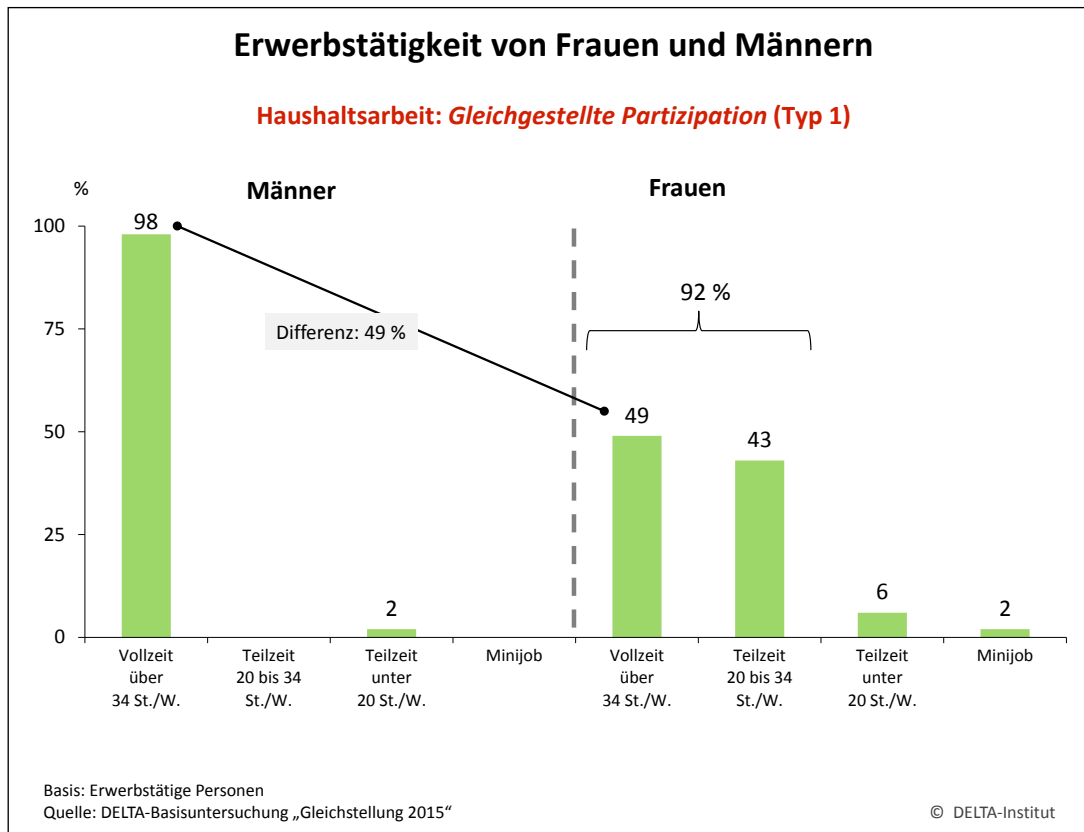
Typisch ist keine sklavische „buchhalterische“ Aufteilung, sondern eine *aufmerksamkeitsgesteuerte* Wahrnehmung, was im Moment zu tun ist und wie die Partnerin bzw. der Partner entlastet werden könnte. Zwar gibt es Präferenzen und Routinen, aber keine Fixierung auf definierte Tätigkeiten. Zwar gibt es längere Phasen eingespielter Muster, aber auch Wechsel und Dynamik – meist wenn sich der familiäre und/oder berufliche Alltag sowie die Zeitfenster verändern: Grundsätzlich ist alles von ihr bzw. von ihm zu erledigen; es gibt (meist) keine Hoheitsgebiete und Territorien, die man für sich reklamiert. Das Ensemble der Tätigkeiten ist für beide offen; jeder ist für die einzelnen Belange im Haushalt grundsätzlich mitzuständig.

Im Durchschnitt über alle Paare, die eine *gleichgestellte Partizipation* bei Haushaltstätigkeiten praktizieren, gibt es ein Set von Tätigkeiten, die beide mehrheitlich in gleichem Maße erledigen: Organisation der Tätigkeiten im Haushalt, Einkauf von Lebensmitteln, Staub saugen, Boden wischen und pflegen, Geschirr spülen, Wohnung aufräumen, Müll entsorgen, Bank- und Versicherungsangelegenheiten u. a. Diese werden flankiert von Tätigkeiten, die ein Partner *überwiegend* (aber nicht exklusiv) übernimmt. Typisch ist, dass *nur wenige Tätigkeiten* von der Frau oder dem Mann *vollständig und komplett* erledigt werden. Aus dem breiten Spektrum von Tätigkeiten im Haushalt illustriert die folgende Grafik ausschnitthaft die durchschnittliche Erledigung der Haushaltsbelange in Partnerschaften.



Profil (Schwerpunkte):

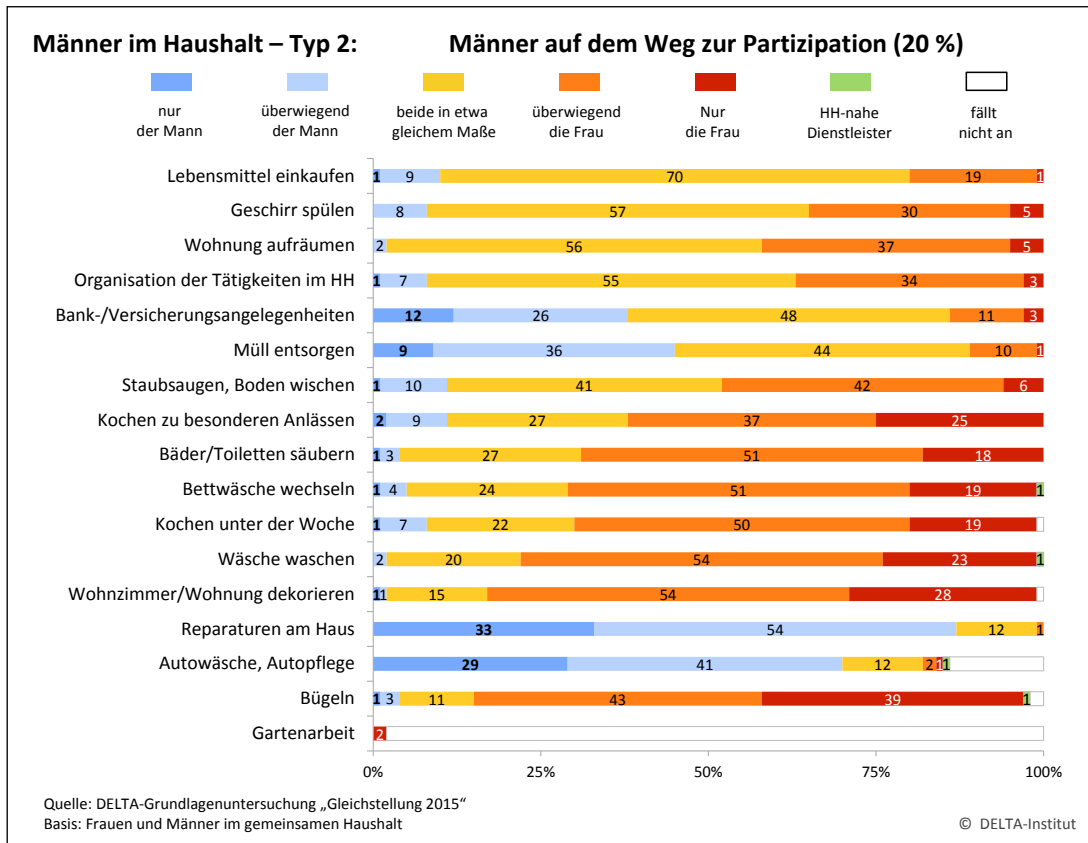
Soziales Milieu	<ul style="list-style-type: none"> Postmaterielle Expeditiv
Schulbildung	<ul style="list-style-type: none"> Abitur, Hochschulreife Fachhochschulreife, Abschluss einer Fachoberschule (FOS)
Ausbildung	<ul style="list-style-type: none"> Universität Fachhochschule Fachschule
Berufliche Situation	<ul style="list-style-type: none"> Freiberufler Selbstständige in kleinen und mittleren Unternehmen leitende Angestellte Beamte im gehobenen Dienst HHNE > 4.000 € hoher Anteil in Führungspositionen
Private Situation	<ul style="list-style-type: none"> Haushaltsgröße: 2- bis 5-Personen-HH haben Kinder (72%) eigene Kinder im Haushalt (34%) Anzahl der Kinder im Haushalt: 1 jüngstes Kind über 5 Jahre
Ortsgröße	<ul style="list-style-type: none"> 20.000–100.000 EW über 500.000 EW
Bundesland	<ul style="list-style-type: none"> überdurchschnittlich häufig in Schleswig-Holstein Hamburg Hessen Brandenburg Mecklenburg-Vorpommern Berlin



5.4.2 Tendenzielle Partizipation im Haushalt (20 %)

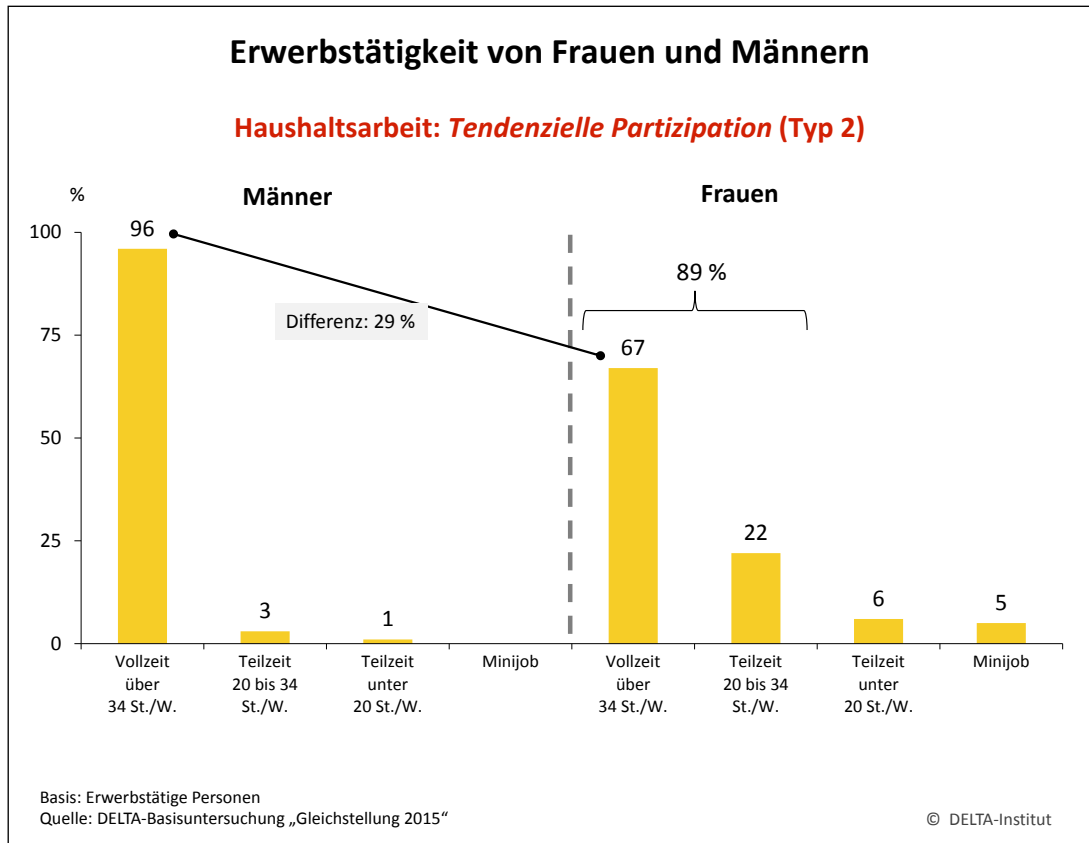
Sich möglichst viele Aufgaben einigermaßen gerecht teilen ist das Motto bei Männern auf dem Weg zur Partizipation: Das gelingt bei den meisten bei einer Reihe von Haushaltsbelangen recht gut (Lebensmitteleinkauf, Geschirrspülen, Wohnung aufräumen, Bankangelegenheiten, Organisation des Haushalts), die von beiden in etwa gleichem Maße erledigt werden. Ein großer Teil dessen, was im Haushalt anfällt (Kochen, Putzen, Waschen), liegt zwar weitgehend noch bei der Frau – aber nur noch überwiegend und kaum mehr exklusiv. Grund sind vor allem andere Zeitfenster von Frauen, die im Vergleich zu ihrem Partner mehr Zeit zu Hause sind und daher mehr Tätigkeiten im Haushalt verrichten.

In den qualitativen Interviews wird deutlich, dass beide darauf achten, dass diese pragmatische Rationalität nicht zur Vollübernahme der Frau für den Haushalt führt. Entscheidend in diesen Partnerschaften sind bestimmte Haushaltstätigkeiten, die der Mann in mehr oder weniger hohem Maße mit übernimmt. Das sind häufig Staub saugen, Boden wischen, Bäder und Toiletten reinigen, Wäsche waschen, aufhängen und zusammenlegen, Bügeln, Bettwäsche wechseln, Kochen unter der Woche und Ähnliches. Auch wenn diese Männer eine Reihe von Haushaltsaufgaben seltener als Frauen tun, hat das regelmäßige Erledigen bestimmter Tätigkeiten des Mannes (für beide) eine erhebliche symbolische Bedeutung und ist das wechselseitige Signal, dass grundsätzlich auch diese Tätigkeiten vom Mann übernommen werden und dieser prinzipiell auch für alle anderen Bereiche zuständig und in der Verantwortung ist. Die von ihm tatsächlich erledigten Tätigkeiten haben in diesem Sinne eine stellvertretende Signalfunktion.



Profil (Schwerpunkte):

Soziales Milieu	<ul style="list-style-type: none"> Performer Expeditiv Bürgerliche Mitte Postmaterielle
Schulbildung	<ul style="list-style-type: none"> Abitur, Hochschulreife Fachhochschulreife, Abschluss einer Fachoberschule (FOS) mittlere Reife
Ausbildung	<ul style="list-style-type: none"> noch in Ausbildung Fachschule Fachhochschule Gewerbeschule, Meisterbrief, Techniker
Berufliche Situation	<ul style="list-style-type: none"> mittlere, qualifizierte und leitende Angestellte Beamte im höheren Dienst HHNE 3.000–5.000 €
Private Situation	<ul style="list-style-type: none"> Haushaltsgröße: 2- bis 5-Personen-HH haben Kinder (64%) eigene Kinder im Haushalt (38%) Anzahl der Kinder im Haushalt: 1-3 jüngstes Kind unter 2 Jahren
Ortsgröße	<ul style="list-style-type: none"> über 50.000 EW
Bundesland	<ul style="list-style-type: none"> überdurchschnittlich häufig in Berlin Hamburg Hessen Baden-Württemberg Saarland Brandenburg

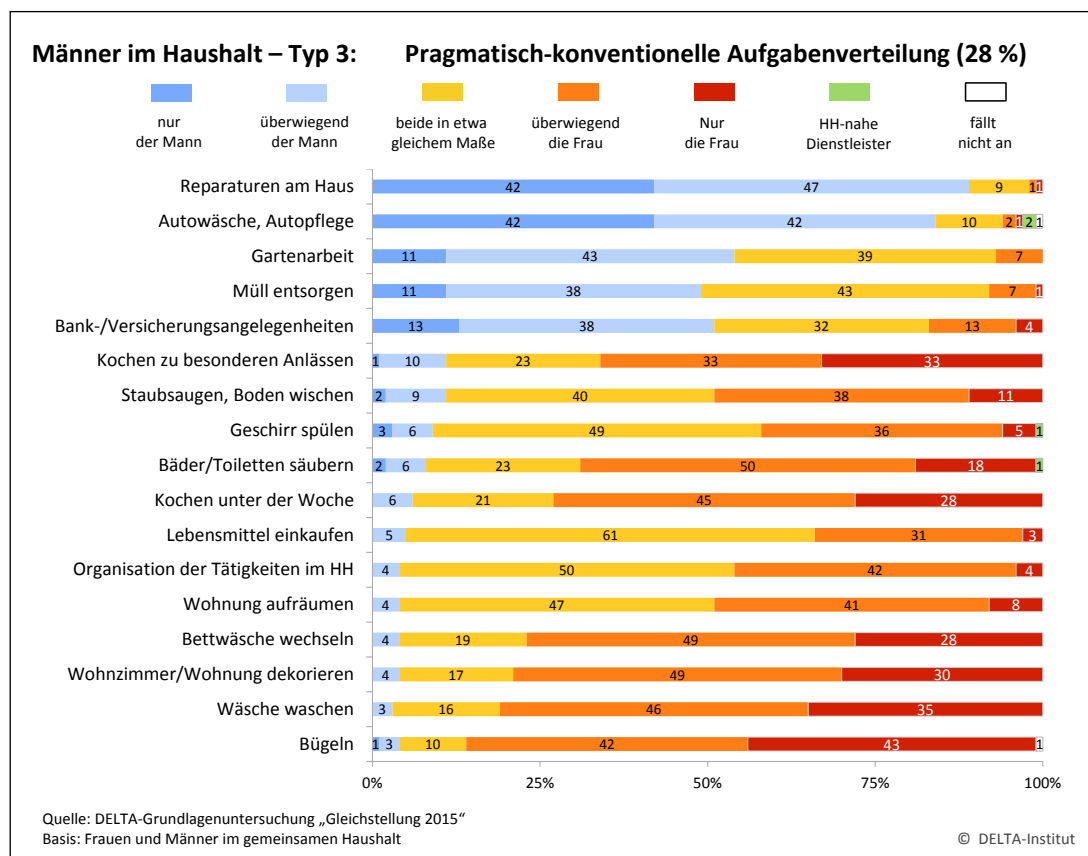


5.4.3 Pragmatisch-konventionelle Aufgabenverteilung (28 %)

Männer und Frauen vom Typ 3 „*pragmatisch-konventionelle Aufgabenverteilung*“ unterscheiden sich im äußerlichen Verhalten nur geringfügig vom zuvor beschriebenen Typ 2 – wohl aber in ihrer längeren Partnerschaftsbiografie und der gewachsenen Rollenteilung. Ausgeprägt ist die Überzeugung, dass Frauen und Männer gleichberechtigt sind und eigentlich auch beide für den Haushalt verantwortlich. Doch aufgrund äußerer Umstände, insbesondere durch die Arbeitszeiten und unterschiedliche Präsenz in der Wohnung, hat sich eine asymmetrische Aufgabenteilung etabliert und praktisch bewährt. Die Frau erledigt ausschließlich oder überwiegend die meisten Haushaltstätigkeiten, der Mann erledigt im Rahmen seiner knappen zeitlichen Möglichkeiten bestimmte Sachen – diese aber häufig überwiegend: Neben den üblichen Reparaturen und Besorgungen rund um die Bank ist es der Garten, der Müll und Bank-/Versicherungsangelegenheiten. Er hilft, wenn er daheim ist, bei anderen Arbeiten im Haushalt; zugleich ist es diesen Partnern mit meist gehobener Bildung, mit vielfältigen kulturellen, sportlichen und sonstigen Interessen wichtig, die freie gemeinsame Zeit für sich zu nutzen (und diese nicht mit seinem Part der Hausarbeit zu vertun). So übernimmt die Frau zu 85 % das Bügeln, 81 % das Wäschewaschen, 79 % das Dekorieren der Wohnung, 77 % das Wechseln der Bettwäsche, 73 % das tägliche Kochen, 68 % die Reinigung der Bäder. Was äußerlich den Anschein (und die Praxis) traditioneller Rollen hat, ist im Selbstverständnis dieser Paare lediglich eine pragmatische Lösung. Die äußeren Umstände dazu sind meistens die längeren Arbeitszeiten des Mannes, häufigere Dienstreisen, besondere betriebliche oder gesellschaftliche Verpflichtungen bei Männern in Führungspositionen (der Anteil von Männern in Führungspositionen ist nirgends höher als bei diesem Typus).

In der Erwerbsphase sind 93% dieser Männer vollzeiterwerbstätig²⁴, aber nur 37% der Frauen. 42% der Frauen dieses Rollenmodells sind teilzeiterwerbstätig über 20 Stunden, 12% unter 20 Stunden und weitere 9% im Minijob. Die Ressource Erwerbszeit ist bei Frauen und Männern dieses Hausarbeitstyps sehr ungleich verteilt. Daher erscheint es im Alltag aus pragmatischen Gründen sinnvoll und rational, wenn sich die Frau überwiegend um den Haushalt kümmert, denn sie hat dazu mehr Gelegenheit und Zeit. Fatal ist, dass nur wenige Paare sich zeitliche Entlastung durch haushaltsnahe Dienstleistungen holen, trotz hohem Haushaltseinkommen, trotz hoher beruflicher Qualifikation der Frau. Diese holt sich meist nicht vorzeitig und ausreichend zeitliche Entlastung durch professionelle personen- und haushaltsnahe Dienstleister. Das hat den Effekt, dass sie ihren Erwerbsumfang nicht substantiell (auf Vollzeit oder vollzeitnahe Teilzeit) erhöht und meist dauerhaft in der traditionellen Hausfrauenrolle bleibt.

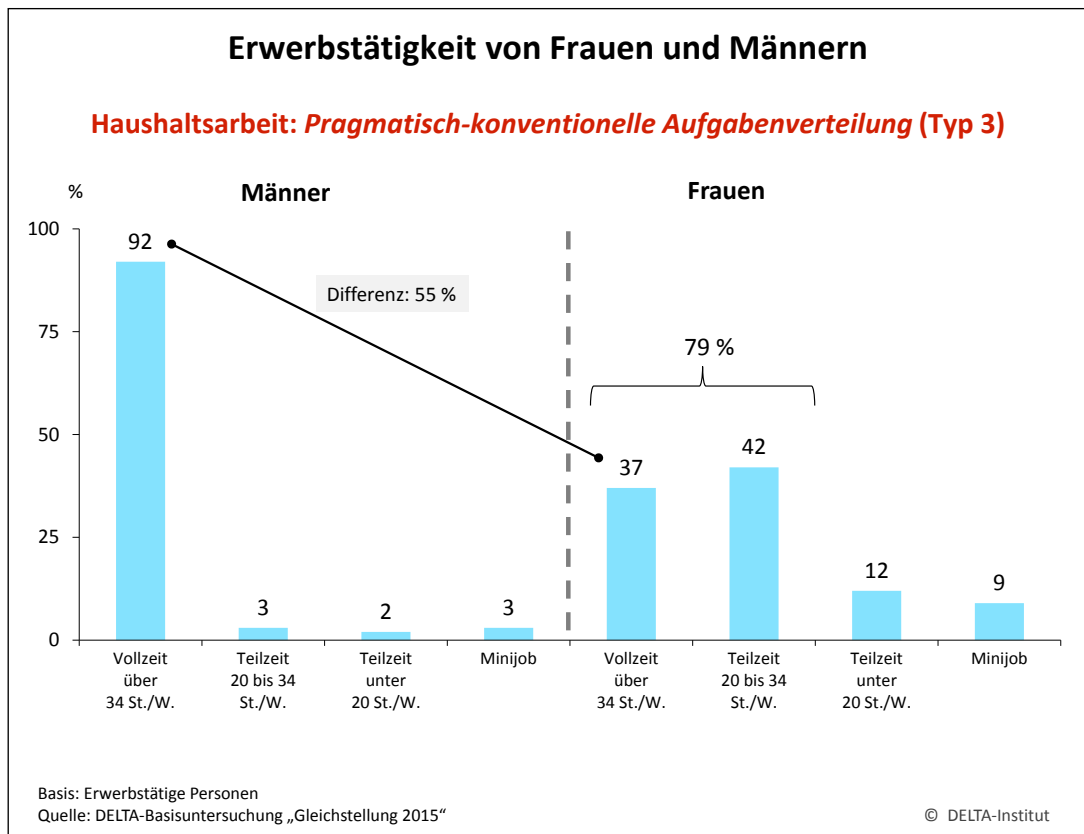
In den Interviews auffallend ist die Gleichzeitigkeit der Betonung ihres *Prinzips* von Gleichstellung in der Partnerschaft („gleiche Augenhöhe“), die Betonung der Rationalität und Effizienz ihrer *Praxis* traditionell anmutender Rollenteilung sowie das *larmoyante Klagen* über diesen Widerspruch, für den sie aktuell keine Lösung finden. Vor allem Frauen leiden unter der traditionellen Alltagspraxis, die sie so auf Dauer nie wollten. Doch auch Männer betonen in den Interviews, dass sie diese Aufgabenteilung nicht gerecht finden und zu Beginn ihrer Partnerschaft eine andere Vision vom gemeinsamen Alltag und Lebensweg hatten. Hier ist aus ihrer Sicht ein Kulturwandel in den Unternehmen notwendig (mehr Flexibilität von Arbeitszeit und Arbeitsort), aber auch unterstützende neue Rahmen der Familienpolitik, damit diese Rollenteilung wieder in die einst und auch heute noch grundsätzlich gewollte Balance kommen kann.



24 Weitere 3% in Teilzeit mit 20 bis 34 Stunden pro Woche, 1% in geringer Teilzeit und 4% arbeitslos, 4% noch in Ausbildung.

Profil (Schwerpunkte):

Soziales Milieu	<ul style="list-style-type: none"> Postmaterielle Etablierte Bürgerliche Mitte auch: Performer, Expeditive, Hedonisten
Schulbildung	<ul style="list-style-type: none"> Abitur, Hochschulreife Fachhochschulreife, Abschluss einer Fachoberschule (FOS) mittlere Reife
Ausbildung	<ul style="list-style-type: none"> Hochschule, Universität Fachhochschule Gewerbeschule, Meisterbrief, Techniker auch: Lehre
Berufliche Situation	<ul style="list-style-type: none"> Selbstständige (am häufigsten mit 10–49 Beschäftigten) Freiberufler, Solo-Selbstständige leitende Angestellte Beamte im mittleren, gehobenen und höheren Dienst im Vergleich am häufigsten in Führungspositionen (auch beide Partner) HHNE 2.500-8.000 €
Private Situation	<ul style="list-style-type: none"> Haushaltsgröße: 2- bis 6-Personen-HH haben Kinder (88%) eigene Kinder im Haushalt (48%) Anzahl der Kinder im Haushalt: 1–4 jüngstes Kind unter 2 Jahren, über 6 Jahre
Ortsgröße	<ul style="list-style-type: none"> unter 20.000 EW auch: 50.000–100.000 EW
Bundesland	überdurchschnittlich häufig in <ul style="list-style-type: none"> Rheinland-Pfalz Baden-Württemberg Hessen Sachsen Sachsen-Anhalt auch: <ul style="list-style-type: none"> Nordrhein-Westfalen Niedersachsen Bayern



5.4.4 Traditionelle Arbeitsteilung (28%)

In Haushalten *traditioneller Arbeitsteilung* ist Gleichstellung bei der Hausarbeit bei Männern keine attraktive Vorstellung und widerspricht ihrer Weltanschauung vom natürlichen Geschlechtscharakter, nach dem Frauen und Männer je andere Fähigkeiten und Pflichten haben. Diese Haltung ist in traditionellen Milieus weltanschaulich und soziokulturell verankert, findet aber auch Anhänger in jüngeren Generationen in Milieus der modernen Unterschicht („Benachteiligte“, „Hedonisten“) – und ist in erheblichen Teilen der „Bürgerlichen Mitte“ verbreitet.

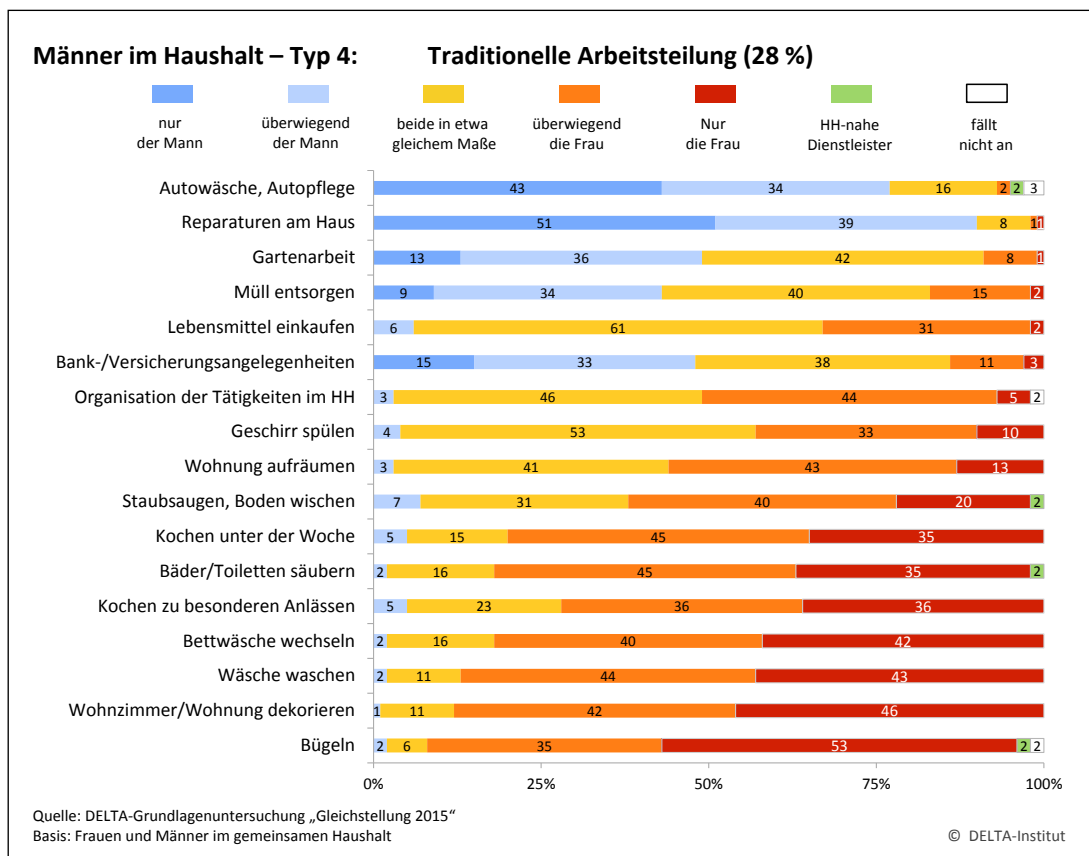
Die *primäre*, aber nicht ausschließliche Welt des Mannes ist die Erwerbsarbeit; die primäre, aber nicht ausschließliche Sphäre der Frau ist die Familienarbeit. Die Vorstellung ist: Männer haben i. d. R. handwerkliche Fähigkeiten und verfügen über stärkere Körperkraft; Frauen haben besonders fürsorgliche Fähigkeiten und sind zuständig, die Wohnung (das Heim, das Zuhause) als Ort der Entspannung und Erholung in Ordnung zu halten und schön zu gestalten. Diese Pflichten sind vorgeordnet als natürlich, eindeutig und irreversibel.

Die Anschauung ist:

- ▶ Frauen müssen heutzutage erwerbstätig sein, weil sie schließlich eine Ausbildung absolviert haben und damit etwas zum Haushaltseinkommen beisteuern sollten (oder existenziell müssen). Auch sollten sie angesichts der ungewissen Zukunft der gesetzlichen Rente die gemeinsame Alterssicherung und auch ihre eigene Alterssicherung mitfinanzieren. Und sie sollten nach der Phase intensiver Fürsorge ihrer Kinder (wieder) erwerbstätig sein, weil man als

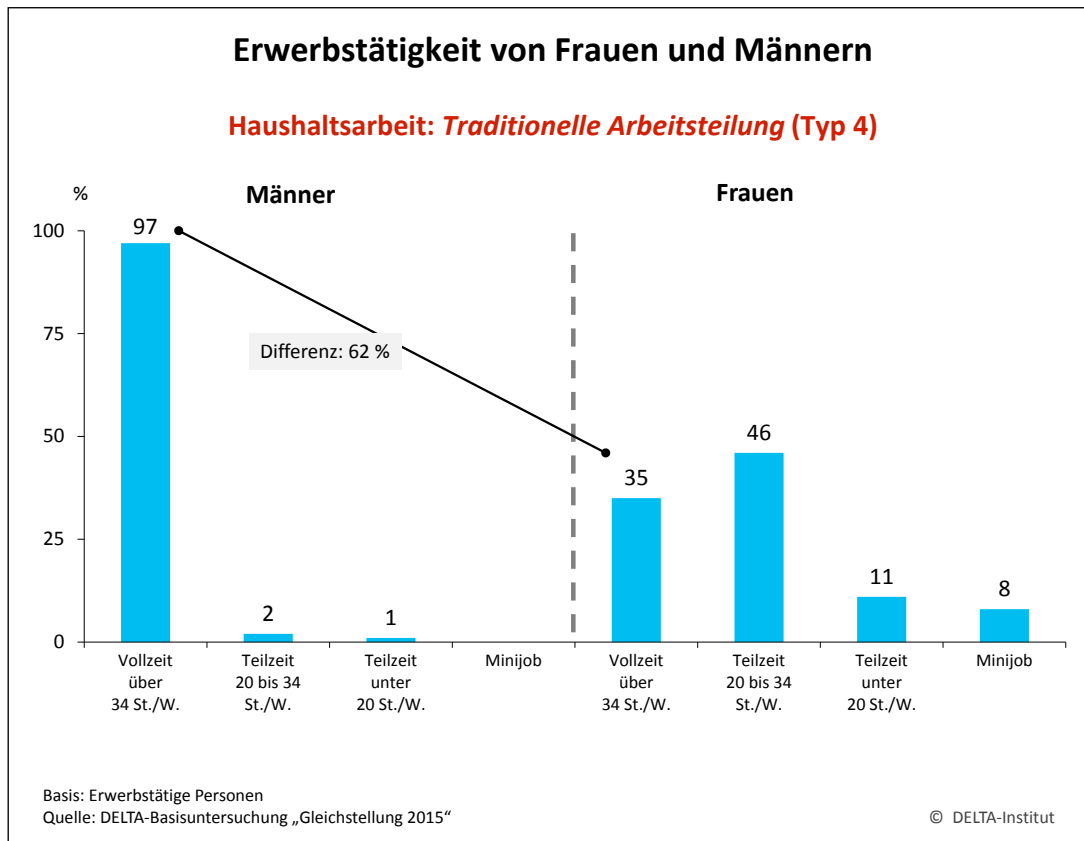
Frau heutzutage nicht dauerhaft nur Hausfrau und Mutter sein darf – solches gilt in der sozialen Nahwelt als Stigma. Aber die Erwerbstätigkeit steht stets unter der Familienarbeit, darf die Fürsorge für die Kinder, für den Hauptverdiener und den Haushalt nicht beeinträchtigen.

- ▶ Männer sind in der moralischen und gesellschaftlichen Pflicht, für den finanziellen Lebensunterhalt der Familie zu sorgen. Während Männer in früheren Zeiten damit von jeder Haushaltsarbeit vollkommen freigestellt waren, geht das heute nicht mehr: Männer müssen gelegentlich bei der Hausarbeit mithelfen – aber dies hat den Anspruch der situativen Entlastung der Frau, ist ein Akt von Solidarität und greift die eigentliche Verteilung von Zuständigkeiten nicht an. Auch wenn in diesen Milieus das „Mitpacken“ im Haushalt häufiger vorkommt, selbst wenn sich Gewohnheiten und Routinen männlicher Hilfsarbeit im Haushalt entwickeln oder wenn die Frau aufgrund äußerer Einschränkungen bestimmte Tätigkeiten nicht verrichten kann und der Mann diese übernimmt, bleibt der Haushalt für den Mann etwas eigentlich Fremdes. Das unterscheidet seine Mitarbeit im Haushalt von der Erwerbstätigkeit der Frau, für die ihre Erwerbsarbeit auch ihr „Eigenes“ ist.



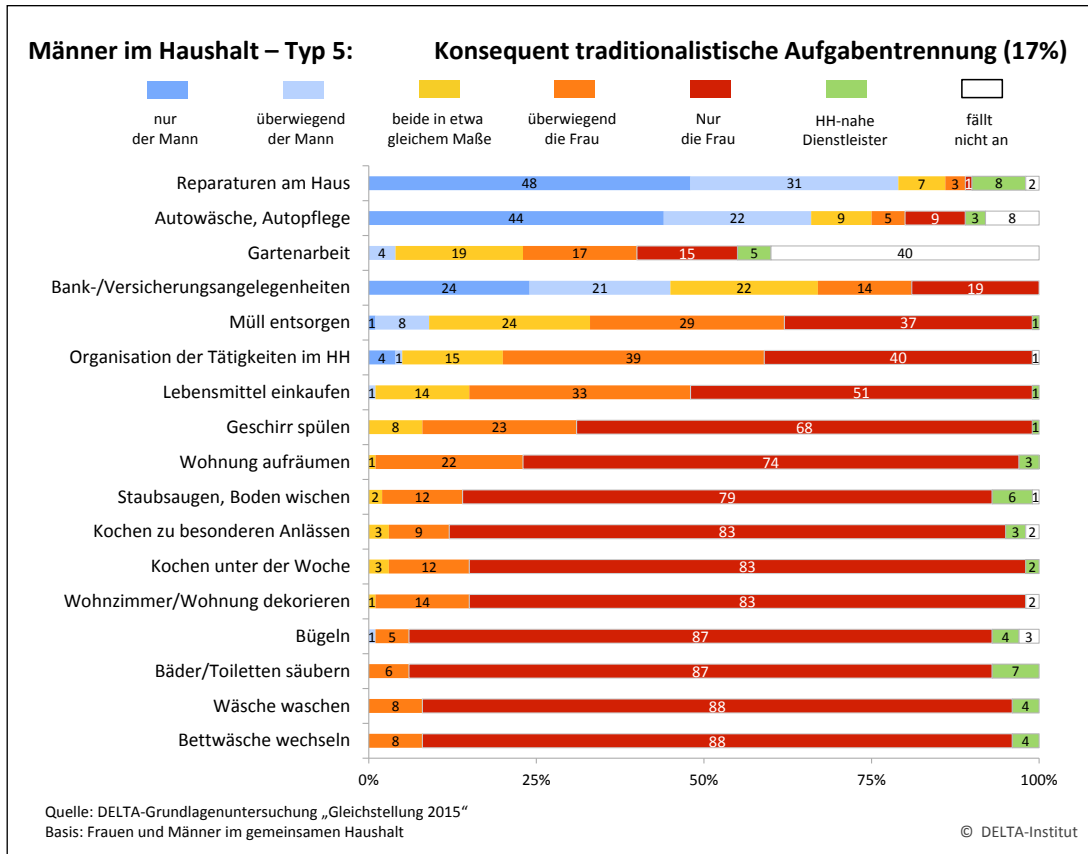
Profil (Schwerpunkte):

Soziales Milieu	<ul style="list-style-type: none"> Traditionelle Bürgerliche Mitte Benachteiligte Hedonisten auch: Etablierte
Schulbildung	<ul style="list-style-type: none"> Abitur, Hochschulreife mittlere Reife Hauptschule auffällig: Bildungsgefälle in der Partnerschaft
Ausbildung	<ul style="list-style-type: none"> Gewerbeschule, Meisterbrief, Techniker Berufsfachschule Lehre (auch Lehre ohne Abschluss) auch: Fachhochschule, Hochschule
Berufliche Situation	<ul style="list-style-type: none"> Selbstständige mit bis zu 10 Beschäftigten Solo-Selbstständige qualifizierte Angestellte Beamte im einfachen und mittleren Dienst Vorarbeiter, Handwerksgeselle, Meister, Techniker ungelernte Arbeiter HHNE 1.500–4.000 €
Private Situation	<ul style="list-style-type: none"> Haushaltsgröße: 2- bis 3-Personen-HH haben Kinder (82%) eigene Kinder im Haushalt (34%) Anzahl der Kinder im Haushalt: keines (mehr) oder ein Kind jüngstes Kind unter 2 Jahren, über 12 Jahre
Ortsgröße	<ul style="list-style-type: none"> unter 5.000 EW
Bundesland	überdurchschnittlich häufig in <ul style="list-style-type: none"> Schleswig-Holstein Niedersachsen Bremen/Bremerhaven Nordrhein-Westfalen Bayern Saarland Brandenburg Mecklenburg-Vorpommern Thüringen



5.4.5 Traditionalistische Aufgabentrennung – Delegation an die Frau (17 %)

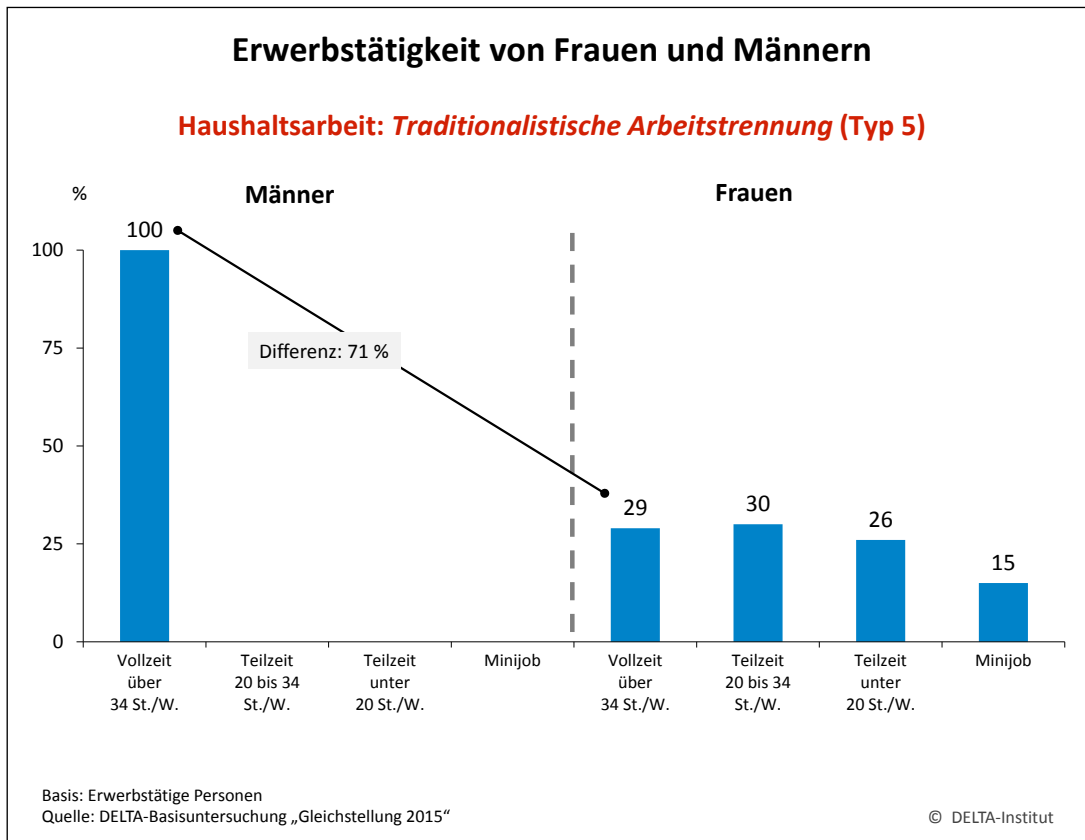
Der Name ist Programm: Die rund um den Haushalt anfallenden Tätigkeiten werden dichotom in zwei Segmente getrennt und die Zuständigkeiten eindeutig verteilt. Das Segment, für das der Mann zuständig ist, umfasst Reparaturen in der Wohnung bzw. am Haus, Umbaumaßnahmen im Haus, Pflege und Wartung des/beider Autos sowie die häusliche Versorgungstechnik (Heizung, Wasser, Boiler, Strom). Der Zuständigkeitsbereich der Frau umfasst alle Haushaltstätigkeiten im engeren Sinn, vom Wechseln der Bettwäsche bis zum Einkauf der Lebensmittel. Hier ist sie (von Ausnahmen abgesehen) ausschließlich zuständig. Zu ihrem Bereich gehört auch der Garten, den sie anlegt, im Jahresrhythmus pflegt und für den Kauf und das Setzen der Pflanzen und Büsche zuständig ist. Ihr Mann hilft bei körperlich schweren Tätigkeiten (Heranfahen und -tragen von Erde, größeren Pflanzen und Steinen). Der Bereich gemeinsamer Zuständigkeiten ist schmal, oft Bank- und Versicherungsangelegenheiten, das Entsorgen von Müll – wobei auch hier arbeitsteilig der schwere oder selbst abzutransportierende Müll (Sperrmüll) vom leichteren häuslichen Müll unterschieden wird.



Profil (Schwerpunkte):

Soziales Milieu	<ul style="list-style-type: none"> Konservative Traditionelle Benachteiligte Hedonisten
Schulbildung	<ul style="list-style-type: none"> Volksschule, Hauptschule Schule beendet ohne Abschluss auch Einzelne: mittlere Reife, Hochschulreife
Ausbildung	<ul style="list-style-type: none"> kein Abschluss Lehre (z. T. ohne Abschluss) Berufsfachschule
Berufliche Situation	<ul style="list-style-type: none"> Solo-Selbstständige (Jobber) einfache Angestellte ungelernte Arbeiter angelernte Arbeiter Facharbeiter, Vorarbeiter, Polier, Handwerksgeselle Beamte im höheren Dienst (nur Milieu „Konservative“) <p>HHNE:</p> <ul style="list-style-type: none"> unter 2.500 € (häufig unter 1.000 €) 5.000–7.000 € (nur Milieu „Konservative“)
Private Situation	<ul style="list-style-type: none"> Haushaltsgröße: 2- bis 5-Personen-HH (in einigen Fällen auch mehr Personen, bis zu 8) haben Kinder (90%) eigene Kinder im Haushalt (54%) Anzahl der Kinder im Haushalt: 2–5 jüngstes Kind unter 11 Jahren

Ortsgröße	<ul style="list-style-type: none"> ■ unter 5.000 EW ■ 20.000–50.000 EW ■ 500.000 EW und mehr
Bundesland	<ul style="list-style-type: none"> ■ überdurchschnittlich häufig in ■ Bremen, Bremerhaven ■ Bayern ■ Rheinland-Pfalz ■ Saarland ■ Nordrhein-Westfalen ■ Berlin



6.

Profile attraktiver Männlichkeit

6.1 Die soziale Konstruktion von Männlichkeit

Was finden Männer an Männern sympathisch? Es geht um Eigenschaften, die Männer attraktiv finden, an denen sie sich und ihr Mannsein orientieren – und die gesellschaftlich die Konturen dessen ziehen, was heute normatives Identitätselement von Männlichkeit ist. Dabei sei betont, dass es nicht um einen substanziellen, objektiven, gesellschaftsunabhängigen Kern von Mannsein und Männlichkeit geht, sondern um soziale Geschlechterkonstruktionen. Das impliziert in der pluralisierten Gesellschaft heute zweierlei:

(1) „Männer“ – jene, die sich eindeutig biologisch und sozial als Mann identifizieren²⁵ – folgen heute nicht einheitlich einer dominanten Männlichkeitsnorm, sondern sehr unterschiedlichen und auch gegensätzlichen Vorstellungen von Männlichkeit und Mannsein. Für einen Teil der Männer sind überkommene vor- und frühmoderne Vorstellungen vom stereotypen Mann attraktiv, die in den ersten Jahrzehnten der Nachkriegszeit bestimmend waren: stark, hart, überlegen. Für andere Männer sind hingegen diese Eigenschaften die Negativfolie ihrer Vorstellungen neuer Männlichkeit, die Attribute mit umfasst, die vormals eineindeutig Frauen zugeschrieben wurden. Doch diese Männer sehen sich selbst keineswegs als weiche oder verweiblichte Männer, sondern begreifen neue Wege von Mannsein als bereichernde und zukunftsfähige Aspekte ihrer Persönlichkeit und Partnerschaft. Insofern stehen die verschiedenen Lebensauffassungen und Lebensweisen von Männlichkeit heute neben- und gegeneinander.

(2) Die Konstruktion von „männlich“ geschieht permanent in alltäglichen Situationen; nicht nur durch Verbalkommunikation, sondern vor allem durch performatives Verhalten, das eine bestimmte signifikante „Männlichkeit“ schafft, bestätigt, reproduziert – und sich von je anderen abgrenzt. Daran sind „Frauen“ ebenso beteiligt wie „Männer“. Einflussreich sind zum einen die Differenzen *zwischen* beiden Geschlechtern, aber vor allem die Differenzen *innerhalb* der Gruppe „Frauen“ bzw. innerhalb der Gruppe „Männer“. Diese Differenzen sind in den sozialen

25 Das verweist auf die Tatsachen, (1) dass das biologische Geschlecht bei einigen Menschen nicht eindeutig ist (bspw. Intersexualität), (2) dass eine Minderheit die Erfahrung macht und das Bewusstsein hat, dass ihre Geschlechtsidentität nicht zu ihrem biologischen Körper passt und einige bei großem Leidensdruck im Rahmen der gesetzlichen Voraussetzungen hormonelle und/oder medizinische Maßnahmen zur Veränderung des biologischen Geschlechts vornehmen (Transsexualität, Transidentität). Vgl. dazu Rauchfleisch, Udo: Anne wird Tom – Klaus wird Lara. Transidentität/Transsexualität verstehen, Ostfildern 2013. Ders.: Transsexualität – Transidentität. Begutachtung, Begleitung, Therapie, Göttingen 2014. Hirschauer, Stefan: Die soziale Konstruktion der Transsexualität. Über die Medizin und den Geschlechterwechsel, Frankfurt/Main 1993. Hagemann-White, Carol: Sozialisation: Weiblich – männlich?, Opladen 1984. Dies.: Wir werden nicht zweigeschlechtlich geboren ... In: Hagemann-White, Carol/Rerrich, Maria S. (Hg.): FrauenMännerBilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion. AJZ, Bielefeld 1988, S. 224–235.

Milieus hinsichtlich der Breite des Spektrums sowie der Bedeutung und Bewertung der Geschlechtereigenschaften sehr unterschiedlich.²⁶

6.2 Männlichkeit im *Durchschnitt*

Blickt man auf die Aussagen, was alle Männer und alle Frauen an Männern sympathisch finden, kann das Ergebnis als Indikator für das durchschnittliche Profil normativer Männlichkeit gelten. Die Aussagen beschreiben nicht, wie Männer empirisch sind, sondern wie Männer aus ihrer subjektiven Sicht idealerweise sein sollen und wollen (Wunschhorizont). Dabei wurde die Zustimmung zu 36 Eigenschaften erfasst und ergibt die unten stehende Rangordnung (sortiert nach den Antworten von Männern). Dabei sind bestimmte Strukturen auffallend:

- ▶ Auf den vorderen Rangplätzen mit den höchsten Zustimmungen stehen Attribute, die sehr stark an die traditionelle Rollennorm vom Familienoberhaupt und Haupternährer erinnern: die Familie gut versorgen, berufliche Kompetenz, mit technischen Geräten umgehen können, Durchsetzungsvermögen, Disziplin.
- ▶ Männer und Frauen haben bei den meisten Verhaltensnormen für Männer sehr ähnliche Vorstellungen, die Prozentdifferenzen sind i. d. R. sehr gering (unter 10 %). Größere Abstände gibt es bei den Merkmalen Zärtlichkeit (Prozentdifferenz von 22 %), Gefühle zeigen (19 %), romantisch sein (17 %), Arbeiten im Haushalt erledigen (15 %), liebevolle Fürsorge für die Kinder (12 %) – bei all diesen Aspekten sagen mehr Frauen als Männer, dass dies eine Eigenschaft von sympathischen Mannseins sei. Es ist symptomatisch, dass diese Eigenschaften vormals zum exklusiven Rollenrepertoire von Frauen (vor allem der traditionellen Ehefrau und Mutter) gehörten – und heute von Frauen auch für Männer gefordert werden. Dass Frauen diese Attribute stärker mit „sympathischen Männern“ und Männlichkeit verbinden, als Männer das selbst tun, ist ein Hinweis darauf, dass an diesen Stellen Frauen die treibenden Kräfte sind, das Mannsein stärker und weiter vorwärtsdefinieren als Männer.
- ▶ Blickt man auf die Differenzen in den Ansichten von Frauen und Männern genauer, dann gibt es bei zwei der 36 Attribute keine Unterschiede, bei elf Attributen stimmen mehr Männer als Frauen zu; bei 23 Attributen mehr Frauen als Männer. Auch dies ist ein Indikator dafür, dass Frauen mehr Veränderungen von Männern einfordern als Männer. Die relativ stärkere Verharrungstendenz seitens der Männer wird auch daran deutlich, dass Männer stärker jene Eigenschaften betonen, die klassisch-traditionelle Männlichkeitsattribute sind: Konsequenz, Karriere machen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter führen, Härte, Risikofreude, mit anderen konkurrieren, sich Zeit für eigene Hobbys nehmen: Auch wenn die Prozentunterschiede zu Frauen gering sind, weisen sie doch signifikant in eine bestimmte Richtung „rückwärts“.

²⁶ Methodisch ist zu beachten, dass bei standardisierten Erhebungen nur die bewussten Attribute zum Ausdruck kommen und der Bereich vorbewusster oder unbewusster Orientierungen nicht erfasst wird. Auch wird Bedeutungsäquivalenz der Attribute vorausgesetzt. Für eine vertiefte, auch die Bedeutungsvielfalt erfassende Untersuchung sind qualitative ethnografische Erhebungsinstrumente geeigneter. Die Analyse der vorliegenden quantitativen Abfrage von Begriffen gibt aber Hinweise auf die bewussten Orientierungen zu Männlichkeit und sympathischen Mannseins. Von Bedeutung sind daher weniger die einzelnen Prozentwerte, sondern die Rangfolgen in der Bewertung der Attribute sowie die Differenzen in der Bewertung durch verschiedene Segmente (Frauen/Männer; Milieus, Altersgruppen und Generationen etc.).

Umgekehrt betonen Frauen für Männer stärker Aspekte jenseits des konventionellen Männlichkeitsprofils.

Normative Attribute für Männer <i>„Was finden Sie an Männern sympathisch?“</i>	Zustimmung		
	von Männern %	von Frauen %	Differenz %
Die Familie gut versorgen	58	60	-2
Berufliche Kompetenz; Fachmann sein	54	49	5
Mit technischen Geräten umgehen können	50	49	1
Durchsetzungsvermögen	45	45	
Selbstbeherrschung, Disziplin	43	38	5
Organisationsgeschick	43	41	2
Liebevolle Fürsorge für die Kinder	38	50	-12
Sexuelle Treue	38	47	-9
Leistungsorientierung, Ehrgeiz	36	36	
Hilfsbereitschaft, sich um andere kümmern	36	41	-5
Konflikten nicht ausweichen	36	42	-6
Gespür für die Menschen, mit denen man zu tun hat	35	45	-10
Flexibel sein, sich umstellen können	33	37	-4
Auf Ausgleich/Balance zwischen Privatem und Beruf achten	33	40	-7
Konsequenz, Hartnäckigkeit	32	27	5
Sich Freizeit für eigene Hobbys nehmen	31	26	5
Konflikte schlichten, vermitteln	30	33	-3
Gefühle anderer verstehen	27	43	-16
Karriere machen	27	24	3
Gefühle zeigen	26	45	-19
Unabhängig sein, eigene Wege gehen	25	26	-1
Sich selbst verwirklichen	25	26	-1
Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter führen	25	21	4
Selbstkritik	24	25	-1
Arbeiten im Haushalt erledigen	24	39	-15
Kreativ sein	22	25	-3
Zärtlichkeit	19	41	-22
Risikofreude	16	13	3
Härte	15	10	5
Anpassungsfähigkeit, sich einfügen	15	21	-6
Überlegenheit	14	15	-1
Eine schöne Atmosphäre schaffen	14	20	-6
Romantisch sein	13	30	-17
Betont männliche Kleidung tragen	12	14	-2
Mit anderen konkurrieren	11	8	3
Sich unterordnen	2	4	-2

6.3 Normative Geschlechterdifferenz zwischen Männern und Frauen

Wie groß ist die normative Geschlechterdifferenz, d. h. der Abstand in den normativen Vorstellungen für Mannsein und für Frausein, und bei welchen konkreten Eigenschaften? Die gemeinsamen Antworten von Frauen und Männern hinsichtlich des normativen Profils von Männern und von Frauen offenbaren eine Reihe signifikanter Differenzen im geschlechtsspezifischen Erwartungsprofil.

Von Männern werden weiterhin – stärker als von Frauen – Fähigkeiten, Tugenden und Ambitionen erwartet, die im traditionellen Ernährermodell ihre soziokulturellen Wurzeln haben: technische und berufliche Kompetenz, Leistungsorientierung, Ehrgeiz, Disziplin, Hartnäckigkeit, Durchsetzungsvermögen, Karriereorientierung, Konfliktbereitschaft, Führungsqualitäten, Härte.

Deutlich weniger werden von Männern Eigenschaften erwartet, die im traditionellen Rollenmodell Sphäre der Frau waren: eine schöne Atmosphäre schaffen, Zärtlichkeit, Romantik, Gefühle zeigen und Gefühle anderer verstehen, Fürsorge der Kinder, Hilfsbereitschaft, Kreativität, betont weibliche Kleidung zeigen. Diese werden heute zwar auch an den Mann adressiert, aber von einem kleineren Teil der Frauen und Männer. Für die Mehrheit der Frauen und Männer sind diese Attribute weniger fordernd und weniger essenziell für sympathisches „richtiges“ Mannsein.

Normative Attribute <i>jeweils Antworten von Männern und Frauen</i> <i>(Ranking nach der normativen Geschlechterdifferenz)</i>	Normatives Profil für Männer	Normatives Profil für Frauen	Normative Geschlechterdifferenz
Mit technischen Geräten umgehen können	50	18	32
Berufliche Kompetenz; Fachmann sein	51	26	25
Leistungsorientierung, Ehrgeiz	36	16	20
Selbstbeherrschung, Disziplin	40	22	20
Konsequenz, Hartnäckigkeit	30	13	17
Durchsetzungsvermögen, sich nicht unterkriegen lassen	45	30	15
Karriere machen	25	11	14
Konflikten nicht ausweichen	39	26	13
Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen führen	23	11	12
Härte	13	2	11
Überlegenheit	15	6	9
Selbstkritik	25	17	8
Risikofreude	14	7	7
Mit anderen konkurrieren	9	6	3
Sich Freizeit für eigene Hobbys nehmen	28	26	2
Auf Ausgleich/Balance zwischen Privatem und Beruf achten	36	35	1
Unabhängig sein, eigene Wege gehen	26	26	
Die Familie gut versorgen	59	59	
Organisationsgeschick	42	43	-1
Flexibel sein, sich umstellen können	35	37	-2
Sich selbst verwirklichen	26	29	-3
Sich unterordnen	3	7	-4
Sexuelle Treue	42	48	-6

Normative Attribute <i>jeweils Antworten von Männern und Frauen</i> <i>(Ranking nach der normativen Geschlechterdifferenz)</i>	Normatives Profil für Männer	Normatives Profil für Frauen	Normative Geschlechterdifferenz
Konflikte schlichten, vermitteln	31	38	-7
Anpassungsfähigkeit, sich einfügen	18	25	-7
Gespür für die Menschen, mit denen man zu tun hat	40	48	-8
Arbeiten im Haushalt erledigen	31	39	-8
Hilfsbereitschaft, sich um andere kümmern	39	51	-12
Betont männliche/weibliche Kleidung tragen	13	28	-15
Kreativ sein	24	41	-17
Gefühle anderer verstehen	35	54	-19
Liebevolle Fürsorge für die Kinder	44	63	-19
Gefühle zeigen	35	55	-20
Romantisch sein	21	42	-21
Zärtlichkeit	30	54	-24
Eine schöne Atmosphäre schaffen	17	53	-36

Die hier erhobenen Daten können Männlichkeit und Weiblichkeit nicht erschöpfend erfassen; sie sind aber ein Indikator normativer Geschlechterdifferenzen. Und dabei wird deutlich, dass sich die Profile attraktiver Männlichkeit von attraktiver Weiblichkeit signifikant unterscheiden und es einen traditionellen *Bias* gibt.

Stellt man diesen Befund neben die zu Beginn beschriebenen Einstellungen zu Gleichstellung, zu Partnerschaft und zur Erwerbstätigkeit von Frauen, werden die Inkongruenz und Widersprüchlichkeit deutlich: Die im Alltag permanent erzeugte und bestätigte männliche Geschlechtsidentität mit herkömmlichen Kernmerkmalen von Männlichkeit ist das tief verwurzelte Fundament, das durch Sozialisation weiterhin internalisiert und gesellschaftlich institutionalisiert wird. Diese steht im (partiellen) Gegensatz zu neuen emanzipierten Einstellungen in Bezug auf gleichgestellte Rollen von Frauen und Männern in Beruf, Partnerschaft und Familie. Damit sind die Neuorientierungen und gleichstellungsorientierten Aufbrüche von Männern durch überkommene normative Stereotype gehemmt und beladen.

6.4 Differenzen der Geschlechtsidentität unter Männern

Nach den bisher beschriebenen Differenzen zwischen Frauen und Männern geht der Blick nun auf die Differenzen innerhalb der Gruppe Männer in Bezug auf die Geschlechtsidentität. Die Basisuntersuchung 2007 hatte vier dominante Geschlechtsidentitäten identifiziert:²⁷

- starker Haupternährer der Familie (23 %)
- Lifestyle-Macho (14 %)
- moderner neuer Mann (32 %)
- postmodern-flexibler Mann (31 %)

²⁷ Wippermann, Carsten/Calmbach, Marc/Wippermann, Katja: Männer: Rolle vorwärts, Rolle rückwärts? Identitäten und Verhalten von traditionellen, modernen und postmodernen Männern, Opladen 2009, S. 73 wwff.

In der Basisuntersuchung 2015 wurde mit denselben Fragen²⁸ untersucht, ob sich die dominanten Vorstellungen normativer Geschlechtsidentität für Männer qualitativ und/oder quantitativ verändert haben. Die identisch eingesetzten statistischen Verfahren der Clusteranalyse kommen zu dem Ergebnis, dass es zwischen 2007 und 2015 Verschiebungen gegeben hat. So müssen heute fünf Leitbilder der Geschlechtsidentität von Männern unterschieden werden und markieren die Vielfalt unter Männern:

- ▶ traditioneller Haupternährer der Familie → 17%
- ▶ der überlegene, harte, unabhängige Mann (Lifestyle-Macho) → 27%
- ▶ der resistente, am Status quo festhaltende moderne Mann → 39%
- ▶ der weiche, flexible, sich verändernde Mann → 10%
- ▶ der ganzheitliche „komplette“ Mann → 7%

Geschlechtsidentität bestimmt sich in der Alltagswelt über zwei elementare Bezüge: in der graduellen Attraktivität und Bewertung von Fähigkeiten und Verhaltensweisen, Tugenden und Kompetenzen mit Bezug auf das *eigene Geschlecht*; analog in den graduellen Akzeptanz-, Wunsch-, Sehnsuchts- und Soll-Eigenschaften in Bezug auf das *andere Geschlecht*. Diese beiden Profile stehen in einem wechselseitigen Bestimmungsverhältnis.

Identifikation (Annäherung, Imitation) und *Distinktion* (Abgrenzung, Abstandhalten) sind die beiden Dispositionen, die zum einen hinsichtlich des *eigenen Geschlechts* wirken: Bestimmte Männer identifizieren sich mit der Männlichkeit anderer Männer und grenzen sich von bestimmten anderen Verständnissen und Ausdrucksformen von Männlichkeit graduell mehr oder weniger ab. Distinktion und Identifikation wirken zum anderen hinsichtlich des *anderen Geschlechts*, denn Männlichkeit konstituiert sich durch Relation zu den verschiedenen Selbstverständnissen und Ausdrucksformen von Frauen. Für die soziale Konstruktion von Männlichkeit ist elementar, ob und wie (groß) der Abstand zwischen Mannsein und Frausein gesehen und hergestellt wird. Je größer dieser Abstand gewollt und gehalten wird, umso stärker sind die Weltsicht vom unterschiedlichen natürlichen Geschlechtswesen von Frauen und Männern sowie die Präferenz für eine traditionelle Rollenteilung (*traditioneller Haupternährer der Familie*). Je geringer der Abstand, desto größer die Auflösung dieser traditionellen Geschlechterperspektiven bis hin zur Vorstellung der Offenheit für alle Attribute und der Dekonstruktion sozialer Geschlechtlichkeit (*der ganzheitliche „komplette“ Mann*).

Maßgeblich ist die Zuordnung einzelner Merkmale als normatives Leitbild für das eigene und/oder andere Geschlecht sowie die qualitativ-inhaltliche Bestimmung, was dieses Merkmal konkret bedeutet und welche Gesamtarchitektur das Ensemble der Merkmale als normative Geschlechtsidentität hat. Empirische Basis der Identifikation der verschiedenen Leitbilder von Männern sind daher einerseits quantitativ-statistische Daten, andererseits qualitative Daten

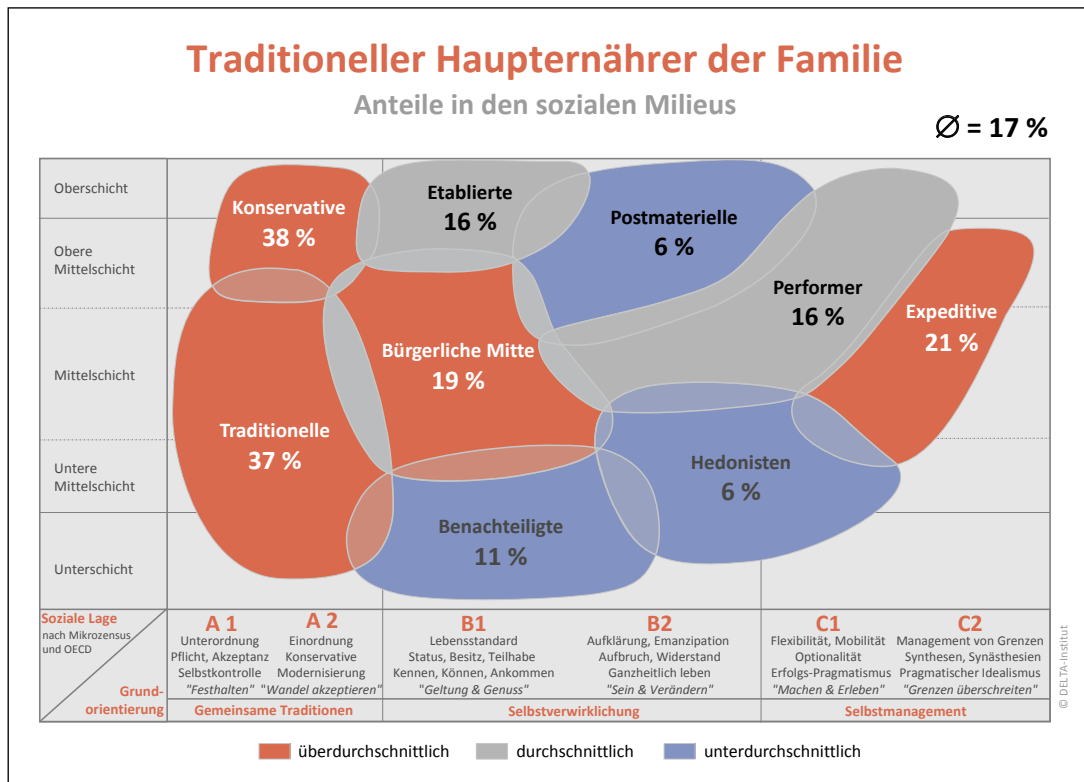
28 Für Frauen und Männer jeweils 36 Eigenschaften mit der dichotomen Frage, ob sie diese bei Frauen bzw. bei Männern sympathisch finden.

aus Gruppendiskussionen und mehrstündigen narrativen Einzelinterviews. Die folgenden Beschreibungen sind die Verdichtung der quantitativ-qualitativen Auswertung.

6.4.1 Traditioneller Haupternährer der Familie (17 %)



Das für 17 % der Männer attraktive Leitbild vom „traditionellen Haupternährer der Familie“ ist nur noch in Teilen vergleichbar mit jenem Haupternährer aus den 1950er- und 1960er-Jahren, der als Oberhaupt und Autorität der Familie galt. Dem Leitbild vom traditionellen Haupternährer fehlt heute jede autoritäre Note und eine Hierarchievorstellung zwischen Mann und Frau: Diese Männer sehen sich mit ihrer Partnerin auf gleicher Augenhöhe. Die Vorstellung ist: Männer und Frauen haben von Natur unterschiedliche Fähigkeiten, je andere körperliche, soziale und emotionale Stärken (bestritten wird aber ein intellektueller Geschlechtsunterschied). Insofern haben Frauen und Männer einen je anderen biologisch-genetisch fundierten Geschlechtscharakter, aus dem sich logisch und alltagspraktisch unterschiedliche Aufgaben in der Familie, in der Erwerbsarbeit und in bestimmten Phasen im Lebenslauf ableiten. Zwar gibt es Überlappungen in manchen Fähigkeiten (manche Männer können kochen; manche Frauen können Unternehmen führen), aber insgesamt haben Natur und Gesellschaft es so eingerichtet, dass Männer hauptsächlich in der Erwerbsarbeit tätig sind und gelegentlich bei Bedarf im Haushalt helfen; Frauen sind hauptsächlich in der Familienarbeit gefordert, und wenn sich die zeitlichen Möglichkeiten bieten, auch in der Erwerbstätigkeit, wobei der Umfang so zu bestimmen ist, dass die Familienarbeit nicht leidet.

Leitende moralische (und ethische) Prinzipien sind Fairness, Harmonie und Gleichberechtigung in der Partnerschaft im Horizont der funktionalen Rollenteilung. Partnerschaft, Ehe und Familie werden verstanden als ein arbeitsteiliger Organismus, als ein System, in dem jedes Organ an einen bestimmten Platz gestellt ist und dort seine Aufgabe zu erfüllen hat. Insofern definiert sich die Geschlechtsidentität dieser Männer durch die *Einbindung in ein organisches Ganzes*; im arbeitsteiligen *Gegenüber zu Frauen und im Anderssein* als Frauen (symbolhaft durch andere Zuständigkeiten und Tätigkeiten für das Gemeinsame), bei gleichzeitiger Wertschätzung dieses „ihn“ ergänzenden Teils.

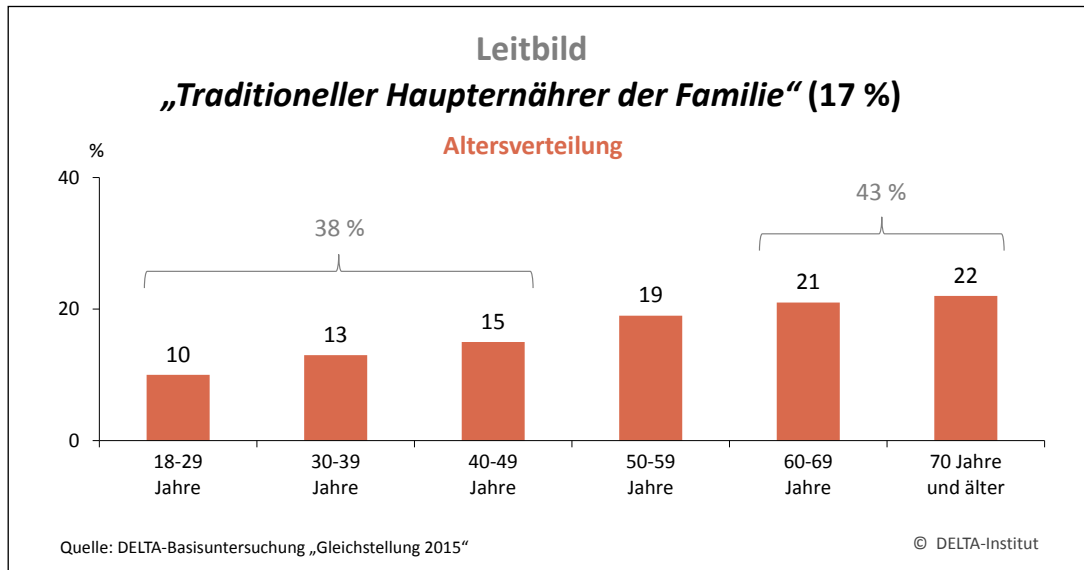


In der Gesellschaft ist dieser Typus überwiegend in den Milieus der „Konservativen“ und „Traditionellen“ beheimatet und dort dominant. Diese normative Geschlechtsidentität ist auch in Teilen der „Bürgerlichen Mitte“ präsent und damit Teil des Mainstreams. Allerdings wäre es verkürzt, diese Vorstellung von Männlichkeit auf das ältere traditionell-bürgerliche Milieusegment zu reduzieren. Auch in demografisch und soziokulturell jüngeren Milieus der „Performer“ und noch mehr bei „Expeditiven“ findet dieses Leitbild eine Renaissance. Es ist somit wenig wahrscheinlich, dass diese Orientierung allein durch den demografischen Wandel verschwinden wird. Vielmehr erfährt es eine andauernde „renovierende“ Modernisierung, sodass es anschlussfähig und gesellschaftlich akzeptiert bleibt.

Die folgende Tabelle illustriert für Männer vom Typus „traditioneller Haupternährer der Familie“, welche Eigenschaften diese für sich als Mann positiv bewerten und anstreben; analog welche sie an Frauen schätzen. Zugleich ist angezeigt, welche Eigenschaften bei Männern sowie bei Frauen als unsympathisch gelten, zu denen sie auf Distanz gehen und die außerhalb des normativen Leitbilds sind (die Negation dieser Attribute ist Teil des Leitbilds).

 Sympathische Eigenschaften	 Keine sympathischen Eigenschaften
für Männer	für Männer
<ul style="list-style-type: none"> Die Familie gut versorgen Sexuelle Treue Berufliche Kompetenz Mit technischen Geräten umgehen Durchsetzungsvermögen Selbstbeherrschung, Disziplin Konsequenz, Hartnäckigkeit Hilfsbereitschaft Liebevoller Fürsorge für die Kinder Organisationsgeschick Gespür für Menschen Gefühle anderer verstehen Konflikte schlichten, vermitteln Romantisch sein Zärtlichkeit 	<ul style="list-style-type: none"> Mit anderen konkurrieren Risikofreude
für Frauen	für Frauen
<ul style="list-style-type: none"> Die Familie gut versorgen Sexuelle Treue Arbeiten im Haushalt erledigen Liebevoller Fürsorge für die Kinder Organisationsgeschick Disziplin Anpassungsfähigkeit, sich einfügen Romantisch sein Zärtlichkeit Gefühle zeigen Eine schöne Atmosphäre schaffen Hilfsbereitschaft, sich um andere kümmern Konflikten nicht ausweichen Konflikte schlichten, vermitteln Gespür für Menschen 	<ul style="list-style-type: none"> Sich unterordnen Risikofreude Karriere machen Mit anderen konkurrieren

Dieses Männerleitbild gibt es in relevanter Zahl bei Männern aller Altersgruppen; doch bei alten Männern (22 %) deutlich häufiger als bei jungen Männern (10 %). Im Gegensatz zur Ausgangshypothese überrascht der Befund, dass die überwiegende Mehrheit nicht ältere Männer (z. B. über 60 Jahren) sind, sondern dass dieses Leitbild auch bei jüngeren Männern verfangt und zentrale Quelle ihrer Identität ist: 43 % der Männer mit dieser Identität von Männlichkeit sind über 60 Jahre alt, aber auch 38 % sind unter 50 Jahre alt.



Die Grafik zur Altersverteilung der Gruppe der sich an diesem Leitbild orientierenden Männer zeigt, dass der Anteil mit dem Alter sukzessive steigt. Das öffnet den Blick für zwei Analysen mit Blick auf den Wandel im Lebenslauf sowie auf einen Generationenwandel: (1) Im Horizont einer Lebenslaufperspektive besagt der statistische Befund, dass ein stetig steigender Teil der Männer mit zunehmendem Alter das Leitbild des traditionellen Haupternährers übernimmt – vermutlich ausgelöst durch signifikante Übergangereignisse. Ein solcher individual-biografischer Wandel in der Männlichkeitsorientierung erfolgt nicht zufällig, sondern wird befördert durch gesellschaftliche, wirtschaftliche und rechtliche Rahmenbedingungen. Insofern ist dieses Leitbild Männern „nicht in die Wiege“ gelegt, sondern wird durch äußere Anreize in den verschiedenen Lebensphasen provoziert, gilt als attraktiv und rational. (2) Im Horizont einer Generationenperspektive stellt sich ein anderes, ergänzendes Bild dar: Von Generation zu Generation erscheint dieses Leitbild des traditionellen Haupternährers immer weniger attraktiv, ist in den jüngeren und mittleren Generationen weniger attraktiv als in älteren Generationen. Erstaunlich ist in dieser Betrachtungsweise jedoch, dass das Gefälle zwischen älteren und jüngeren Generationen nicht sehr groß ist (von 22 % auf 10 %), sodass dieses Leitbild heute für einen relevanten Teil jüngerer Männer maßgeblich ist.

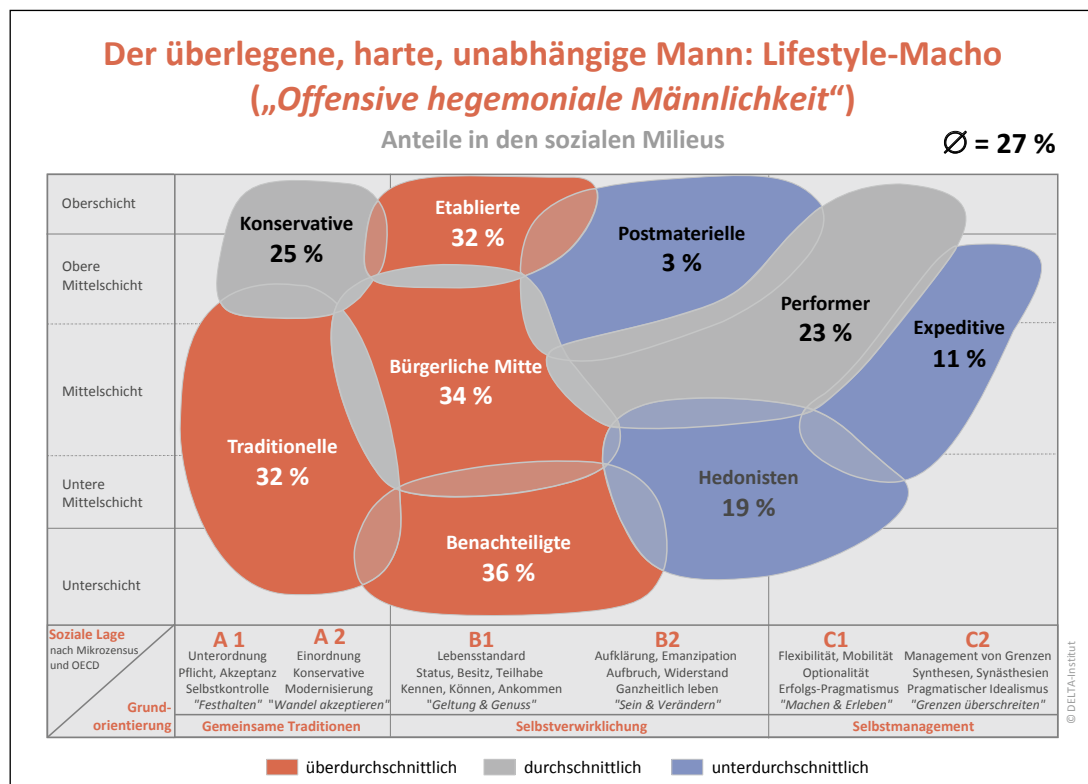
6.4.2 Der überlegene, harte, unabhängige Mann (Lifestyle-Macho) (27 %)

Ein für 27 % der Männer (zweithäufigster Typus) erstrebenswertes oder ersehntes Leitbild sieht Männer und Frauen – in der Partnerschaft wie in der Gesellschaft – nicht auf gleicher Augenhöhe, sondern in einem Abhängigkeits- und Unterordnungsgefüge: Die Frau ist in ihrer Identität und ihrem Alltag ganz auf den überlegenen Mann zugeordnet und ihm untergeordnet. Sie ist für ihn da, sie „dient“ ihm. „Er“ ist unabhängig und ihr überlegen, während „sie“ in ihrer Existenz auf ihn hingeeordnet ist. Dieses Leitbild mag in der öffentlichen Meinung im Ranking der *political correctness* ganz unten stehen – faktisch ist es das Wunschbild von mehr als einem Viertel aller Männer in Deutschland – ,wobei es innerhalb dieser normativen Geschlechtsidentität eine Vielzahl von Ausprägungen, Spiel- und Ausdrucksarten gibt: den kruden Machismo, den stilistisch feinen und souveränen Chef, den gutbürgerliche Platzhirsch, der Meinungsführer in dörflichen Veranstaltungen und Ämtern, der Vorarbeiter, Büroleiter oder Geschäftsführer

rer in Gutsherrenmanier. Diese Tiefenstruktur wird in sozialwissenschaftlichen narrativen Interviews und Gruppendiskussionen deutlich. Im Alltag wird diese Tiefenstruktur durch eine Oberflächenstruktur überlagert, die die Funktion des „Covering“ (Goffman) hat. Sozial erwünschte Tugenden wie Höflichkeit, Galanterie, Zuvorkommenheit sind stilistische Instrumente, die das Geschlechtergefälle nicht so stark erscheinen lassen, als es in der männlichen Identität im Kern angelegt ist. Diese Methoden des Covering sind elementarer Bestand dieser Identität von Männlichkeit; dabei haben sich in den Milieus mit dieser Männlichkeitsidentität je eigene stilistische Muster für das Covering ausgeprägt.

In den Gruppendiskussionen und Einzelinterviews mit diesen Männern zeigte sich die ganze Bandbreite dieses Typs, der in allen Einkommens- und Bildungsschichten der Gesellschaft zu finden ist und sich dort auf eigene Weise „entfaltet“. Besonders häufig ist dieses manifeste oder latente Leitbild von Männlichkeit im Milieu „Benachteiligte“ am unteren Rand der Gesellschaft, aber auch bei „Etablierten“ an der Spitze, in der „Bürgerlichen Mitte“ sowie bei „Traditionellen“. Das Spektrum reicht sozialhierarchisch vom Topmanager, Geschäftsführer, Beamten und Angestellten verschiedener Hierarchiestufen bis zum einfachen Arbeiter.

Auffällig ist, dass dieser Typus zwar schichtübergreifend attraktiv ist, aber nicht in den postmateriellen und postmodernen Milieus am rechten Rand der gesellschaftlichen Milieulandschaft. Weitgehend diskreditiert ist diese Haltung zu Männlichkeit im Milieu „Postmaterielle“, weil die Haltung des „überlegenen, harten, unabhängigen Mannes“ gegen elementare Werte des Milieus verstößt (Emanzipation, Geschlechtergerechtigkeit, Fairness, Balance).



Wie beim „traditionellen Hauptnährer der Familie“ besteht auch hier die Vorstellung vom unterschiedlichen, genetisch bedingten Geschlechtscharakter von Männern und Frauen. Ebenso haben Frauen und Männer unterschiedliche Stärken und Rollen in Partnerschaft, Öffentlichkeit und Erwerbsleben. Aber beim Leitbild „der überlegene, harte, unabhängige Mann“ ist dieser *nicht* Teil eines organischen Ganzen, *nicht* eingebunden, *nicht* seiner Rollenpartnerin verpflichtet, sondern entpflichtet und autonom in der Gestaltung seiner Beziehung zum anderen Geschlecht, das ihm grundsätzlich – körperlich *und* geistig – unterlegen ist.

Ausgeprägt sind Vorbehalte, Diskreditierung und Stigmatisierung (1) von starken Frauen in Führung, unabhängigen Frauen, Frauen im Feminismus, (2) von Männern mit Solidarität mit Frauen und für Gleichberechtigung von Frauen, (3) von Männern und Frauen, die mit herkömmlichen Attributen von Männlichkeit und Weiblichkeit spielen, sie variieren.

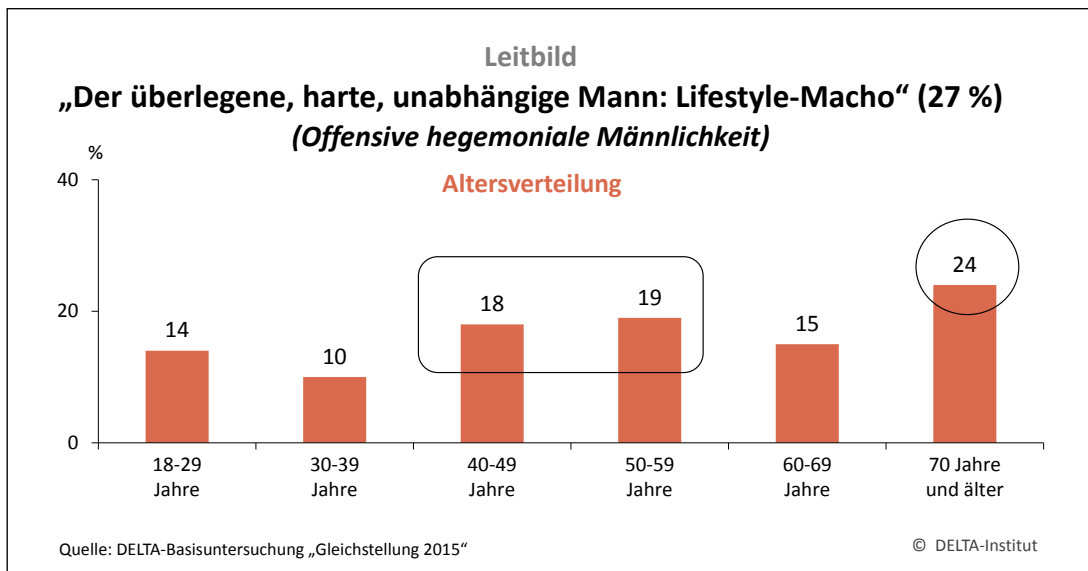
Völlig unakzeptabel und überflüssig sind für diese Männer kritische Diskurse zu Feminismus und Postfeminismus, zu Konstruktion oder Dekonstruktion von sozialem Geschlecht, zu Heteronormativität oder *Queer-Studies*, zu Intersexualität oder Transsexualität. Für Männer mit dieser normativen Geschlechtsidentität sind das biologische und soziale Geschlecht identisch, stehen fest und sind die natürliche Ordnung. Alle Debatten, die dies infrage stellen, sind für sie uninteressant und unnötig, stören und sind teuer, gehören ausgemerzt.

Im Horizont dieser Weltanschauung gibt es eine enge Korrespondenz mit Parteiensympathie für rechtsextreme und nationalkonservative Parteien sowie deren programmatische Aussagen zum Geschlechterverhältnis. In keiner Gruppe ist die Sympathie mit rechtsnational orientierten Parteien so groß wie beim Typus „der überlegene, harte, unabhängige Mann“, der für eine offensive hegemoniale Männlichkeit als erstrebenswertes Ideal steht. Diese ist für diese Männer normativer Kern richtigen Mannseins.

- 67 % dieser Männer stimmen der Aussage zu: „Die Rolle der Frau in der Gesellschaft besteht darin, eine gute Hausfrau und Mutter zu sein.“
- 74 % dieser Männer stimmen der Aussage zu: „Männer und Frauen haben die gleichen Rechte, aber unterschiedliche Pflichten.“

Es gibt Grund zu der Annahme, dass diese Weltanschauung in ihrer Konsequenz tief verwurzelt ist in weiten Teilen der Bevölkerung. Die qualitative Untersuchung in Form von Einzelinterviews und Gruppendiskussionen zeigt, dass es – geprägt durch Bildung und Milieuzugehörigkeit – ein breites und graduelles Spektrum gibt, wie feinsinnig oder grob, krude oder nachdenklich, brachial-trotzig behauptet oder argumentierend diese Anschauungen geäußert werden. Wenn diese anti-gleichstellungsorientierte Haltung bereits seit Langem in der Gesellschaft verwurzelt sein sollte, dann galt sie lange Zeit als verpönt und als Stigma, das man nicht öffentlich und allenfalls im Kreise eng Vertrauter äußerte. Erst in den letzten Monaten ist in Deutschland in diesen Kreisen die Bereitschaft gewachsen, sich laut und lauter zu dieser Haltung zu bekennen. Gewachsen ist damit auch die Wahrscheinlichkeit von Dominoeffekten, sodass diese Einstellungen und normativen Leitbilder von Männlichkeit auch bei anderen Männern verfangen, an Kraft und Reichweite gewinnen.

☺ Sympathische Eigenschaften	☹ Keine sympathischen Eigenschaften
für Männer	für Männer
<ul style="list-style-type: none"> ▮ Ehrgeiz ▮ Unabhängig sein, eigene Wege gehen ▮ Betont männliche Kleidung ▮ Härte ▮ Überlegenheit ▮ Konsequenz, Hartnäckigkeit ▮ Durchsetzungsvermögen ▮ Karriere machen ▮ Kompetenz, Fachmann sein ▮ Die Familie gut versorgen 	<ul style="list-style-type: none"> ▮ Romantisch sein ▮ Gefühle zeigen ▮ Gefühle anderer verstehen ▮ Zärtlichkeit ▮ Disziplin ▮ Flexibel sein, sich umstellen können ▮ Selbstkritik ▮ Sich unterordnen ▮ Eine schöne Atmosphäre schaffen ▮ Kreativ sein ▮ Sich um andere kümmern ▮ Konflikte schlichten, vermitteln ▮ Arbeiten im Haushalt erledigen
für Frauen	für Frauen
<ul style="list-style-type: none"> ▮ Betont weibliche Kleidung tragen ▮ Sich unterordnen ▮ Eine schöne Atmosphäre schaffen ▮ Zärtlichkeit ▮ Gefühle anderer verstehen ▮ Anpassungsvermögen, sich einfügen ▮ Arbeiten im Haushalt erledigen 	<ul style="list-style-type: none"> ▮ Unabhängig sein, eigene Wege gehen ▮ Mit technischen Geräten umgehen ▮ Selbstkritik ▮ Überlegenheit ▮ Risikofreude ▮ Hartnäckigkeit ▮ Durchsetzungsvermögen, sich nicht unterkriegen lassen ▮ Fachfrau sein, Karriere machen ▮ Sich selbst verwirklichen



Dieses Leitbild von Mannsein hat zwei Altersschwerpunkte: bei alten Männern über 70 Jahren (Kriegs-/Nachkriegsgeneration) und bei Männern in der Mitte des Lebens im Alter zwischen 40 und 60 Jahren (37%). Das ist deshalb interessant, weil die Mehrheit von 74 % dieser 40- bis

60-jährigen Männer verheiratet ist²⁹ und 58 % eine traditionelle Rollenteilung praktizieren³⁰. Die traditionelle Rollenteilung ist deutlich häufiger als bei allen anderen Männern³¹. Auch das Einkommensgefälle zwischen Männern und Frauen ist hier am größten, damit auch das Machtungleichgewicht in der Partnerschaft sowie die finanzielle Abhängigkeit von Frauen in der Partnerschaft mit Männern dieser Männlichkeitsidentität. Die ökonomische Asymmetrie stabilisiert die geschlechtsbezogene Weltanschauung der sozialen und biologischen Überlegenheit des Mannes gegenüber Frauen (hat sie vielleicht sogar hervorgebracht). Die faktische Ungleichstellung wurde in ein normatives Lebens- und Geschlechtermodell überführt. Zugleich gilt diese Logik (ein naturalistischer Fehlschluss, aus einer Ist-Situation eine Sollens-Aussage abzuleiten) auch umgekehrt: Männer mit diesem normativen Modell von Ungleichstellung und Überlegenheit des Mannes streben unbedingt eine asymmetrische Rollenverteilung an und können kaum akzeptieren, dass ihre Partnerin finanziell unabhängig und sozial eigenständig ist.

Das Selbstbild und Männlichkeitsideal von Überlegenheit und Unabhängigkeit steht im Gegensatz zu ihrer Lebenswirklichkeit des Eingebundenseins in Ehe und Partnerschaft und steht im Widerspruch zur Realität und Kompetenz faktischer Selbstversorgung: Diese Männer übernehmen kaum Aufgaben im Haushalt (Kochen, Waschen, Putzen) und eignen sich damit nicht Fähigkeiten an, um für sich selbst im Alltag zu sorgen. Das Männlichkeitsidiom der Überlegenheit ist nicht ganzheitlich und mehrdimensional, sondern auf die finanziell-ökonomische Dimension fokussiert. Diese gilt als Legitimation für das Recht des Mannes, sich soziale Freiräume und Vorrechte zu nehmen. Kultur- und sozialisationstheoretisch: Ihre Vergesellschaftung erfolgt eindimensional fokussiert über die Sphäre der Produktion (Wirtschaft, Einkommenserwerb); doch in den Belangen der Reproduktion und Pflege sind diese Männer in hohem Grade abhängig (zunächst von ihrer Partnerin, von der sie täglich versorgt werden). Damit erweist sich ihre Geschlechtsidentität von der Unabhängigkeit als Schimäre, die allerdings von ihrem Umfeld und in erster Linie von ihrer (Ehe-)Partnerin mitgetragen und mitverdeckt wird. In Anknüpfung an Christina Thürmer-Rohr gilt für die (Ehe-)Partnerin dieser Männer, dass sie Mittäterinnen ihrer Abhängigkeit und Unterlegenheit gegenüber ihrem Partner sind.³² Das zeigt sich beispielsweise daran, dass ein erheblicher Teil der Frauen (15 % in der Gesellschaft: mehr als jede sechste Frau) diese Form von Männlichkeit sympathisch und attraktiv findet (siehe Kapitel 6.5).

29 In diesem Alterssegment sind von diesen Männern weitere 11 % ledig, 9 % geschieden, 3 % getrennt lebend, 3 % verwitwet.

30 Die 58 % der Männer mit traditioneller Rollenteilung gliedern sich in zwei Teilssegmente: (1) 50 % praktizieren eine *teiltraditionelle Rollenteilung*: Der Mann ist der Hauptverdiener, die Frau kümmert sich um Kinder und Haushalt und ist in Teilzeit erwerbstätig. (2) 8 % praktizieren eine *konsequent traditionelle Rollenteilung*: Der Mann ist der Hauptverdiener, die Frau kümmert sich um Kinder und Haushalt und ist selbst nicht erwerbstätig.

31 Auch höher als beim, Männertypus „traditioneller Haupternährer der Familie“: Dort leben im Alter von 40 bis 60 Jahren 44 % in traditioneller Rollenteilung.

32 Thürmer-Rohr, Christina: Mittäterschaft der Frau – Analyse zwischen Mitgefühl und Kälte. In: Studienschwerpunkt „Frauenforschung“ am Institut für Sozialpädagogik der TU Berlin (Hg.): Mittäterschaft und Entdeckungs-lust, Berlin 1989. Thürmer-Rohr, Christina: Aus der Täuschung in die EntTäuschung. Zur Mittäterschaft von Frauen. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Heft 8, 1983, S. 11–25.

6.4.3 Der weiche, flexible, sich verändernde Mann (10%)

Jeder zehnte Mann in Deutschland orientiert sich am Leitbild des emanzipierten Mannes, der nicht länger an überkommenen Männerbildern festhält, weil diese ihm einseitig, verkürzt erscheinen sowie gegenüber Frauen als ungerecht. Dieses Leitbild ist das Gegenprogramm zum zuvor beschriebenen Typus vom „überlegenen, harten, unabhängigen Mann“, gleichsam dessen Gegenentwurf und Antithese.

Diesen Männern geht es um die Entdeckung von Formen und Inhalten des Mannseins, die in früheren Generationen verdeckt, verpönt oder tabuisiert waren. Diese neu zu erschließende Identität eines ganzheitlichen Mannes verstehen diese Männer als einen Prozess (Expedition). Insofern ist nicht Verteidigung traditioneller, starker, überlegener Männlichkeit ihr Momentum, sondern im Gegenteil die Veränderung: sich auf den Weg machen und neues Terrain betreten. Diese neue eigene Identität wird wesentlich definiert im Horizont von Emanzipation und Feminismus – diese scheinen ihnen eine Quelle für Anregungen neuer Männlichkeit zu sein. Es ist ein elementarer Kern dieser männlichen Identität, sich mit der Gleichberechtigung von Frauen und Männern zu identifizieren. Die finanzielle und soziale Eigenständigkeit und Unabhängigkeit von Frauen, ihnen bisher verspernte Sphären zu eröffnen (Berufsfelder, Führungspositionen) sowie sie von früheren Verpflichtungen zu entlasten (Alleinzuständigkeit für Haushalt und Kinder), ist die Hintergrundfolie zur Erschließung jener Sphären, die bisher Männern vorenthalten waren, etwa aktives Vatersein. Ausgeprägt ist die Orientierung, die überkommenen und möglicherweise bereits selbst internalisierten traditionellen Männlichkeitsreflexe zu kontrollieren und zu sublimieren: sich gegen jeden noch so leichten Reflex zum Machismo oder Chauvinismus stemmen und sich eher sanft, weich, „anders“ zeigen; diese Form von Männlichkeit in sich selbst zu entwickeln, daran aktiv zu arbeiten und diesen Seiten Raum zu geben: Das ist für sie Emanzipation und Aufbruch in neue Männlichkeit.

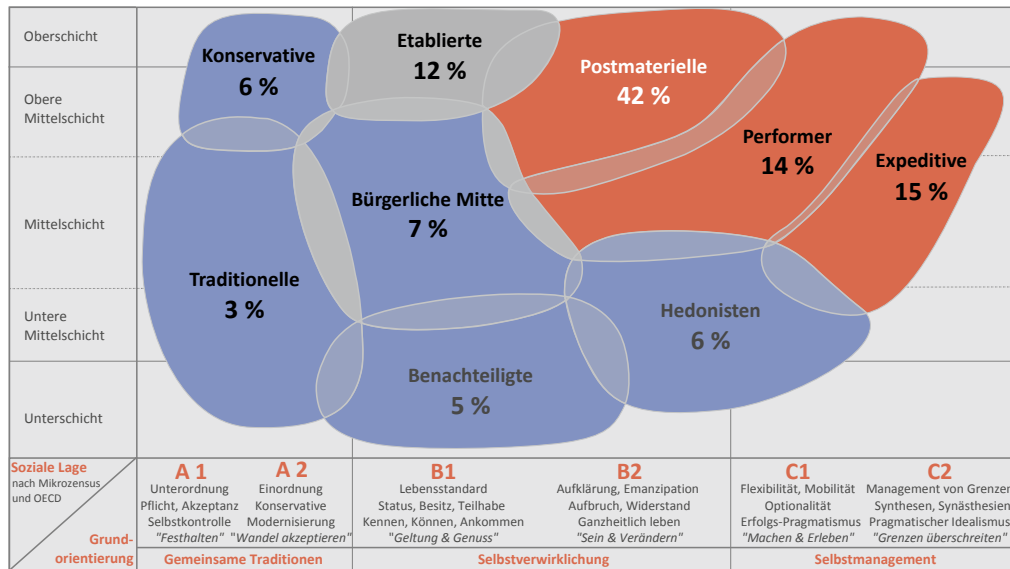
Gesellschaftliches Zentrum und lebensweltlicher Ursprung vom „weichen, flexiblen, sich emanzipierenden und verändernden Mann“ ist das Milieu der „Postmateriellen“. Aufgrund der gehobenen Position durch Bildung, Einkommen und Prestige sowie aufgrund der Lage im rechten moderneren Bereich hat dieses Milieu eine Leitbildfunktion. Betrachtet man die Schwerpunkte in der Milieulandkarte, so ist dieser Typus von Männlichkeit im rechten Bereich verankert, in demografisch und kulturell jüngeren Milieus mit höherer Bildung.

Das ist Grund anzunehmen, dass dieses Leitbild vom neuen Mann nicht bald verschwinden wird, sondern gute Chancen hat, über die bereits jetzt überschrittene „kritische Masse“ hinaus in weitere Teile der Gesellschaft zu strömen und Anker zu finden in anderen Milieus. Dies ist bereits in beachtlichem Maße geschehen im benachbarten Milieu der „Performer“ – ebenfalls ein gesellschaftliches Leitmilieu, das zudem sehr stark quantitativ wächst. Relevante Anteile hat dieses Leitbild vom neuen, weichen, sich verändernden Mann auch in den Milieus der „Etablierten“ und „Expeditiven“. Groß hingegen sind die Hürden in Richtung traditioneller Milieus sowie zu Milieus in der modernen Unterschicht.

Der weiche, flexible, sich verändernde Mann

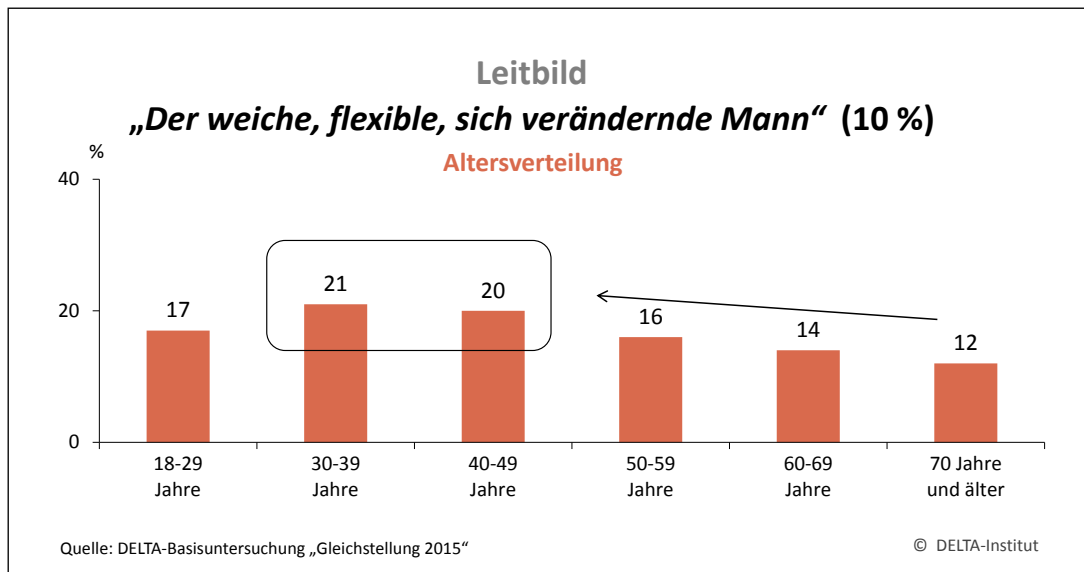
Anteile in den sozialen Milieus

∅ = 10 %



überdurchschnittlich durchschnittlich unterdurchschnittlich

☺	☹
Sympathische Eigenschaften	Keine sympathischen Eigenschaften
für Männer	für Männer
<ul style="list-style-type: none"> ▮ Romantisch sein ▮ Flexibel sein, sich umstellen können ▮ Unabhängig sein, eigene Wege gehen ▮ Eine schöne Atmosphäre schaffen ▮ Zärtlichkeit ▮ Kreativ sein ▮ Hilfsbereitschaft, sich um andere kümmern ▮ Gespür für Menschen ▮ Konflikte schlichten, vermitteln ▮ Arbeiten im Haushalt erledigen ▮ Selbstkritik ▮ Sich selbst verwirklichen 	<ul style="list-style-type: none"> ▮ Leistung, Ehrgeiz ▮ Betont männliche Kleidung tragen ▮ Überlegenheit ▮ Hartnäckigkeit ▮ Durchsetzungsvermögen ▮ Karriere machen
für Frauen	für Frauen
<ul style="list-style-type: none"> ▮ Leistungsorientierung, Ehrgeiz ▮ Flexibel sein, sich umstellen können ▮ Unabhängig sein, eigene Wege gehen ▮ Mit technischen Geräten umgehen ▮ Selbstkritik ▮ Überlegenheit ▮ Sich selbst verwirklichen ▮ Kreativ sein ▮ Durchsetzungsvermögen ▮ Karriere machen ▮ Fachfrau sein ▮ Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter führen ▮ Sich Freizeit für eigene Hobbys nehmen 	<ul style="list-style-type: none"> ▮ Romantisch sein ▮ Betont weibliche Kleidung tragen ▮ Sich unterordnen ▮ Arbeiten im Haushalt erledigen



Demografisch ist dieses Leitbild attraktiver Männlichkeit bei Männern in allen Altersgruppen zu finden, und der Anteil steigt stetig von den älteren Altersgruppen (über 70-Jährige: 12 %) hin zu den jüngeren Altersgruppen (30- bis 39-Jährige: 21 %). Die relativ größte Gruppe von Männern dieses Typs gibt es im Alterssegment von etwa 30 bis 50 Jahren (41 %); also jener Lebensphase, in der beruflich und partnerschaftlich/familiär maßgebliche Entscheidungen getroffen werden. Das betrifft den nächsten Karriereschritt (der eigene oder der Partnerin), die Familiengründung und Sorgearbeit in der Familie; den beruflichen Wiedereinstieg (meist der Partnerin) sowie in den verschiedenen Übergangsphasen die Möglichkeit nach neuen Arrangements der Rollenverteilung. Insofern kommt diesen Männern mit der Bereitschaft zur Selbstveränderung jenseits konventioneller Männlichkeitsmuster gleichstellungspraktisch und gleichstellungspolitisch eine zentrale Rolle zu, denn sie sind die Avantgarde für Geschlechtergerechtigkeit in Beruf und Familie.

6.4.4 Der ganzheitliche „komplette“ Mann (7 %)

Von allen bisher beschriebenen Formen attraktiver Männlichkeit unterscheidet sich der Typus „der ganzheitliche, komplette Mann“ radikal. Vor allem die ersten beiden Typen „verteilen“ die verschiedenen Eigenschaften weitgehend eindeutig auf Frauen oder Männer, gehen vom unterschiedlichen natürlichen Geschlechtscharakter und einer klaren Rollenteilung aus. Dagegen halten 7 % der Männer alle Fähigkeiten, Kompetenzen und Tugenden für beide Geschlechter für gleichermaßen sympathisch, relevant, bereichernd. Nicht Trennung und Fokussierung, sondern Ganzheitlichkeit ist die Maxime dieser Männer; die Synthese von Merkmalen, die im herkömmlichen Denken gegensätzlich und unvereinbar schienen. Eine auf bestimmte Merkmale fokussierte „eindimensionale“ Männlichkeit aber ist in ihrer Vorstellung eine Verkürzung des menschlichen Potenzials. Daher streben sie nach der Gleichzeitigkeit von Zärtlichkeit und Härte, Familienfürsorge und Selbstverwirklichung und Karriere, beruflichen Erfolg und Familien-/Hausarbeit, Ehrgeiz und Hilfsbereitschaft. In diesem normativen Leitbild von Männlichkeit steht Mannsein nicht ein für allemal fest, ist kein fixer innerer Nukleus, sondern ein ständiges Arbeiten an dem, wie man seine individuellen Anlagen als Mensch weiter entdecken und entwickeln kann.

Ausgeprägt ist das Bewusstsein, ein Produkt der gesellschaftlichen Verhältnisse und seiner sozialen Umfeldler zu sein. Daher sind Gespür für Menschen, innere und äußere Flexibilität sowie die Achtsamkeit auf Balance (gegen gelegentliche Verlockungen der Vereinseitigung) besonders hoch bewertete Kernbestände dieser Identität als ganzheitlicher kompletter Mann. Diese normative Vorstellung von sympathischer, attraktiver Männlichkeit gilt analog für Frauen. Nahezu identisch sind die Beschreibungen, was sympathische Eigenschaften von Frauen sind und welche nicht.

Während Männer des zuvor beschriebenen Typus „der weiche, flexible, sich verändernde Mann“ ihre Männlichkeits*konstruktion* ergänzen durch stärkere Distanz zur traditionellen Männlichkeit und größere Nähe sowie Anreicherung von Attributen und Zuständigkeiten, die zuvor Frauen zugeschrieben wurden, streben Männer vom Typus „der ganzheitliche „komplette Mann“ eher die *Dekonstruktion* an: sich von den Zuordnungskategorien lösen und emanzipieren. Damit ist für sie das Telos auch kein finaler Zustand geschlechtergerechter Balance, sondern ein fluider Prozess.

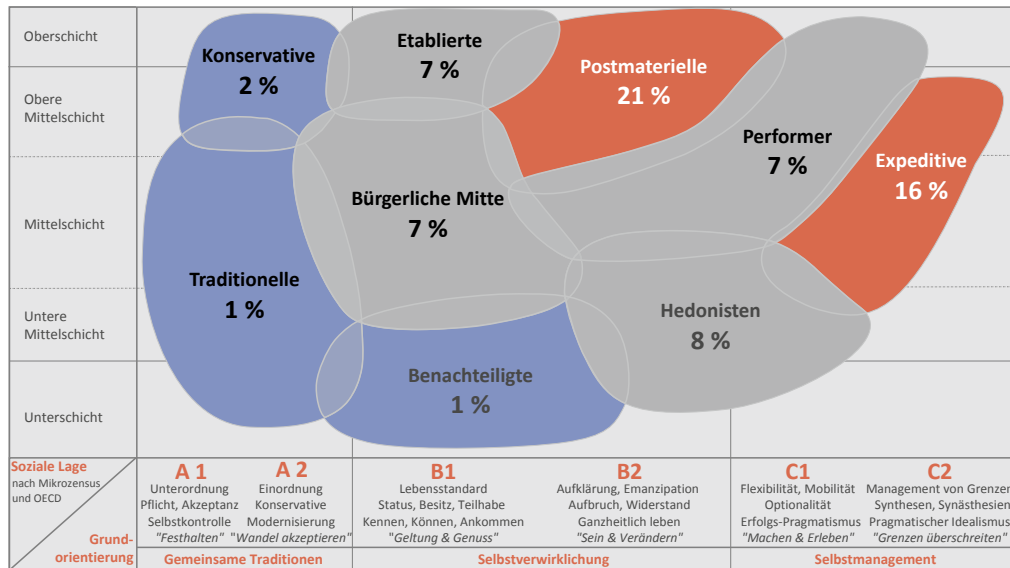
In diesem Leitbild geht es final nicht um effekthaschende Brüskierung von Konventionen, wohl aber um deren Herausforderung mit dem Ziel, bisherige Grenzziehungen, Zuschreibungen und Tabus infrage zu stellen, dadurch für sich neues Terrain zu erschließen hinsichtlich der eigenen Identität und sozialen Rolle: „*Wer könnte ich noch sein?*“ „*Was sind bisher unentdeckte Seiten an mir?*“ *Ganzheitlichkeit* als Gegenprogramm zur bisher dominanten Kultur *verkürzter Männlichkeit*. Ganzheitlichkeit hat hier den Stellenwert einer Utopie, ist nicht vollständig erreichbar, sondern ein Näherungsprozess. Insofern ist diese Vorstellung von Mannsein eine selbst gesetzte Entwicklungsaufgabe: Männer auf dem Weg. Dabei zeigen diese Männer eine reflektierte Abwehr gegenüber Formulierungen wie etwa „Was ist für dich *als Mann* wichtig?“ oder „Wie siehst du das aus männlichen Perspektive?“ – denn die mit den Begriffen „Mann“ oder „männlich“ verbundenen Engführungen zu überwinden ist ihr Anliegen. Das verweist auf eine große sprachliche Sensibilität und Misstrauen gegenüber Geschlechter- und Genderbegriffen, deren Verweisungshorizonte eine rückwärtsgewandte normative Gewalt haben und die individuelle Geschlechtsidentität durch Kategorisierung verkürzen. Andererseits geht es nicht ohne Begriffssprache, worin das soziale und semantische Dilemma für Männer dieser Identität liegt.

Diese aus dem Mainstream ausbrechende und Rollenstereotype aufbrechende Orientierung haben derzeit relativ wenige Männer. Sie finden sich überwiegend im Milieu der „Postmateriel-“ sowie der „Expeditiven“.

Der ganzheitliche »komplette« Mann

Anteile in den sozialen Milieus

∅ = 7 %

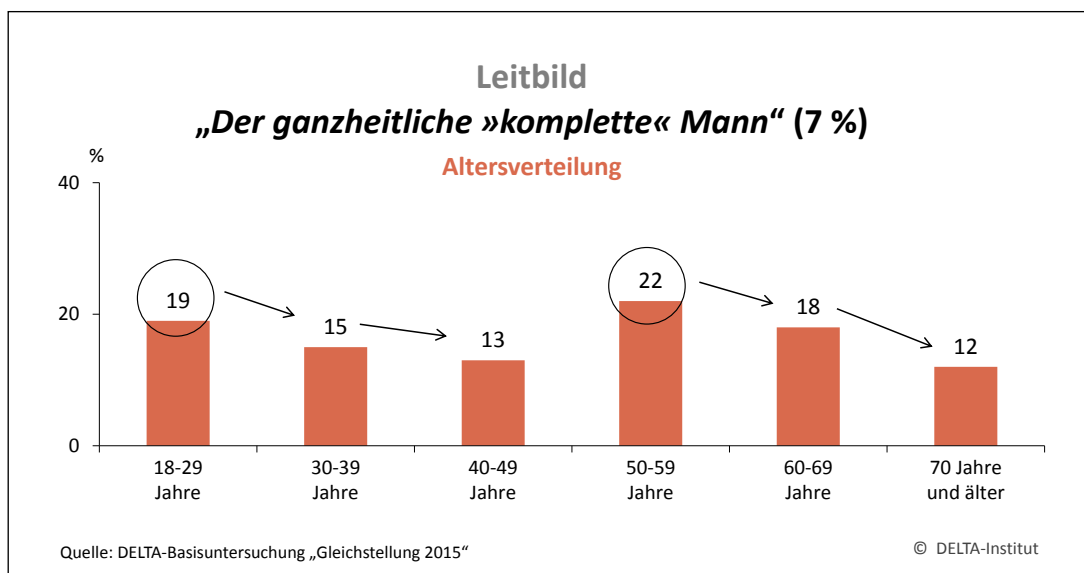


■ überdurchschnittlich ■ durchschnittlich ■ unterdurchschnittlich

© DELTA-Institut

Auf Distanz gehen diese Männer nur zu wenigen Attributen – etwa das Tragen besonders männlicher Kleidung (für Männer) oder das Tragen besonders weiblicher Kleidung (für Frauen). Hier zeigt sich der Kern dieser Orientierung: sich von stereotypen Rollenzuschreibungen distanzieren und auch widerständig sein gegenüber konventionellen Erwartungen der Mehrheitsgesellschaft, was einem Mann (bzw. einer Frau) gut ansteht. Das bedeutet keineswegs ein Verwischen von Fraulichkeit und Männlichkeit und eben keine Verächtlichung der Geschlechter, aber auch kein Abschneiden der grundsätzlich möglichen Eigenschaften und Lebensweisen. Es geht darum, hinsichtlich als Mann „neue Wege zu gehen“, sich von überkommenen hermetischen Konstruktionen und Zuweisungen vermeintlich richtiger Männlichkeit partiell zu lösen und eigene Formen des Mannseins zu entwickeln.

Sympathische Eigenschaften für Männer	Sympathische Eigenschaften für Frauen
<ul style="list-style-type: none"> ■ Gespür für Menschen ■ Flexibel sein, sich umstellen können ■ Auf Balance achten ■ Arbeiten im Haushalt erledigen <i>und</i> beruflicher Erfolg ■ Ehrgeiz <i>und</i> Hilfsbereitschaft (sich um andere kümmern) ■ Zärtlichkeit <i>und</i> Härte ■ Selbstkritik <i>und</i> Hartnäckigkeit ■ Überlegenheit <i>und</i> sich unterordnen ■ Die Familie gut versorgen <i>und</i> sich selbst verwirklichen <i>und</i> Karriere machen <p>dazu:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Mit technischen Geräten umgehen ■ Organisationsgeschick ■ Berufliche Kompetenz ■ Selbstbeherrschung ■ Romantisch sein ■ Gefühle zeigen ■ Gefühle anderer verstehen ■ Kreativ sein ■ Risikofreude ■ Sexuelle Treue <p>weniger:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Unabhängig sein, eigene Wege gehen ■ Betont männliche Kleidung tragen ■ Mit anderen konkurrieren 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Gespür für Menschen ■ Flexibel sein, sich umstellen können ■ Auf Balance achten ■ Arbeiten im Haushalt erledigen <i>und</i> beruflicher Erfolg ■ Ehrgeiz <i>und</i> Hilfsbereitschaft (sich um andere kümmern) ■ Zärtlichkeit <i>und</i> Härte ■ Selbstkritik <i>und</i> Hartnäckigkeit ■ Überlegenheit <i>und</i> sich unterordnen ■ Die Familie gut versorgen <i>und</i> sich selbst verwirklichen <i>und</i> Karriere machen <p>dazu:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Mit technischen Geräten umgehen ■ Organisationsgeschick ■ Berufliche Kompetenz ■ Selbstbeherrschung ■ Romantisch sein ■ Gefühle zeigen ■ Gefühle anderer verstehen ■ Kreativ sein ■ Risikofreude ■ Sexuelle Treue <p>weniger:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Unabhängig sein, eigene Wege gehen ■ Betont weibliche Kleidung tragen ■ Mit anderen konkurrieren



Betrachtet man die Altersverteilung, so zeigen sich zwei Schwerpunkte: bei Männern im Alter unter 30 Jahren (19%) sowie bei Männern im Alter von 50 bis 59 Jahren (22%). Es gibt Grund zur Annahme, dass hier Lebensphaseneffekte die Prominenz dieses Männlichkeitsideals ursächlich erzeugen: (1) zu Beginn des Erwachsenenlebens mit Berufsfindung und Partnerbindung; (2) in der zweiten Hälfte der Berufskarriere, wenn viele Kämpfe um Positionen und Geltung gefochten wurden und sich viele dieser Männer die Fragen nach dem Sinn des Ganzen

stellen und was das Leben noch für sie bietet bzw. welche bisher verpassten Möglichkeiten sie künftig stärker in den Blick nehmen wollen. In den qualitativen Interviews mit diesen Männern zeigen sie eine große Neugier, andere neue Wege als bisher zu gehen und etwas Neues auszuprobieren; auch ein sehr großes Gespür für die Interessen und Bedürfnisse ihrer Partnerin. Dieses Leitbild neuer Männlichkeit kennt somit im Lebensverlauf zwei *peaks*, und es muss nachdenklich stimmen, dass diese Orientierungen nicht stabil und langfristig von Dauer sind, sondern in den Jahren danach die Anteile deutlich zurückgehen. Offenbar finden diese Männer bzw. diese Männlichkeits-Ideale in der Gesellschaft heute nicht die nötigen Rahmenbedingungen und Unterstützungen. Sich als Mann so auszurichten, wird von diesen Männern als Kampf gegen widerständige Strukturen und gegenläufige Anreize empfunden (Befund aus der qualitativen Untersuchung), sodass Ermüdungs- und Erschöpfungserscheinungen eintreten, auch Resignation, und ihr Ideal von ganzheitlicher, kompletter Männlichkeit zunehmend blasser wird.

6.4.5 Der resistente, am Status quo festhaltende moderne Mann (39%)

Die größte Gruppe mit 39% bilden Männer, die sich einem klaren Profil von Männlichkeit entziehen und widerständig sind gegenüber einer diskursiven Thematisierung von Mannsein. Sie entziehen sich der expliziten Bestimmung ihres Leitbilds von Männlichkeit. In der Untersuchung zeigten sie bei der Frage, welche Eigenschaften sie bei Männern sowie bei Frauen attraktiv und erstrebenswert finden, sehr zurückhaltend. Die narrativen Einzelinterviews und Gruppendiskussionen mit diesen Männern eröffnen den Einblick auf die Haltung und Motivlage: Diese Männer haben keine Lust, über richtiges Mannsein überhaupt nachzudenken, zu reden oder gar zu diskutieren. Sie wollen ihre Ruhe bezüglich dieses Themas, wollen ihr Selbstbild und ihre Praxis „als Mann“ nicht zur Disposition stellen – oder sich gar rechtfertigen bzw. verändern. Die sozialwissenschaftlich-hermeneutische Analyse lässt ein Gefühl der Bedrohung erkennen durch den gewachsenen Druck auf Männer zur Veränderung ihrer selbstverständlichen Männlichkeit, auf die diese Männer meistens mit Ignorieren, Abwehren und gelegentlich mit offensiver Frontstellung reagieren. Typische zum Einsatz kommende Methoden sind Spott, Karikatur, das Zeichnen des wirtschaftlichen und sozialen Risikopotenzials, der Vorwurf der „Gender-Ideologie“ sowie der Realitätsferne, Unpraktikabilität und Widernatürlichkeit. Besonders groß (in der qualitativen Befragung verbal vehement) ist die Abwehr gegenüber „femininen“ Merkmalen für Männer oder Forderungen „des Feminismus“/„von Feministinnen“ (als globale Kategorie der Gegnerschaft).

Männer dieses Typs definieren ihr Mannsein (ihre Geschlechtsidentität) zunehmend durch Widerstand gegenüber diesen medial wahrgenommenen Anforderungen sowie durch ihre selbstbewusste Abwehr. Ihre Frontstellung ist eine doppelte: sowohl gegenüber einer Feminisierung von Männern als auch gegenüber dem Machismo vom starken, überlegenen Mann. Diese Männer wollen einfach in Ruhe gelassen werden von der Gesellschaft bzw. von Gruppen, die von ihnen eine Wesens- und Verhaltensveränderung in die eine oder andere Richtung fordern – ihr Alltag ist ausgefüllt genug. Sie wollen sich keine – fundamentalen, prinzipiellen, theoriebeladenen – Gedanken machen über ihr Mannsein, mit dem Risiko, dass sie am Ende ihr Leben, ihre Weltsicht und ihre Sicht auf sich selbst umkrempeln sollten. Ihr Mannsein wollen sie nicht als Problem sehen, ihre Identität als Mann nicht infrage stellen.

Analog gestaltet sich das Bild dieser Männer in Bezug auf Frauen: Ihr normatives Bild für Frauen orientiert sich an bewährten Rollen und Ritualen, ohne in die extremen Gräben von traditioneller Geschlechterhierarchie oder radikalem Feminismus zu fallen. Dabei sind die Vorstellungen (Informationen und Fantasien) über „Feminismus“, „Postfeminismus“ etc. sehr unterschiedlich in ihrer sachlichen Richtigkeit und Differenzierung, oft von stereotypen Vorstellungen (Projektionen) geprägt, und klar von prohibitiver Abwehrhaltung bestimmt.

Dabei gehört es zum Identitätskern, natürlich ein *moderner*, weltoffener und zukunftsorientierter Mann zu sein.

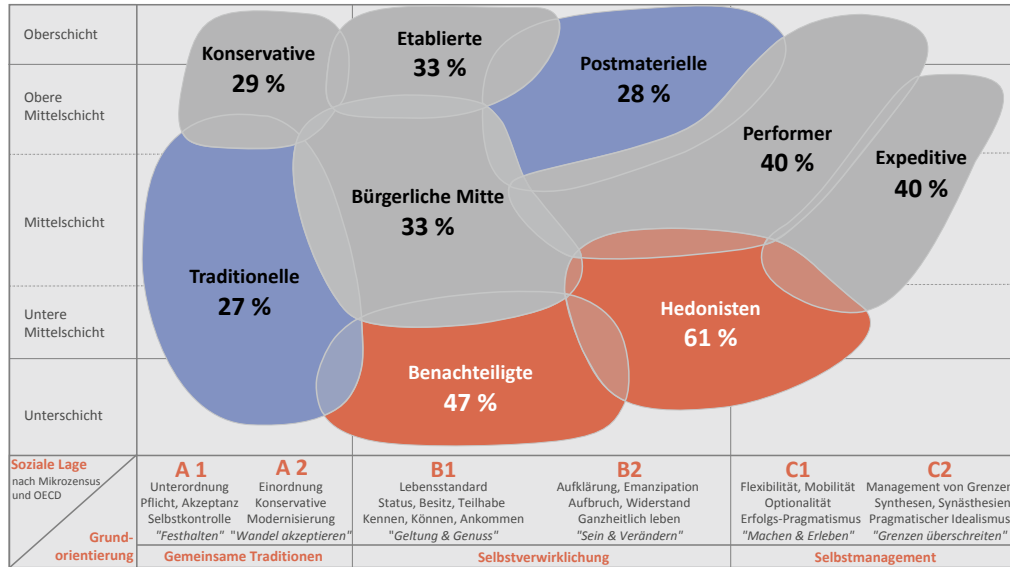
Der zuvor beschriebene Typus „der überlegene, harte, unabhängige Mann (Lifestyle-Macho)“ zeigt eine offensive hegemoniale Männlichkeit, die nicht nur auf Überlegenheit gegenüber Frauen (als Globalkategorie), sondern auch auf *fight* unter Männern mit dem Ziel der Dominanz beruht. Dagegen versteht und zeigt sich der Typus „der resistente, am Status quo festhaltende moderne Mann“ in der Regel nicht offensiv, sucht und provoziert in sozialen Situationen keine „Kämpfe“ mit verbalen, stilistischen oder körperlichen Mitteln zur Erringung und Demonstration von Macht und Vorrangstellung. Gleichwohl gibt es Ähnlichkeiten zum „Lifestyle-Macho“ insofern, als diese Männer Sorge vor einer drohenden Verweiblichung haben, Angst um ihre Privilegien und Verhaltensroutinen (z. B. Rollenteilung in der Partnerschaft) und ihre stabile, Sicherheit gebende Sicht auf die Wirklichkeit. Dieser Typus kann charakterisiert werden als **defensiv-verhüllter Machismo**, der konventionell-bürgerliche Höflichkeitsformen wahrt und sich nur in seltenen kritischen Situationen Bahn bricht, wenn das eigene asymmetrische Rollenmodell zur Disposition gestellt wird oder gleichstellungspolitische Reformen den eigenen beruflichen Alltag verändern (z. B. Gender-Mainstreaming in Unternehmen, Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte, Frauenquote bei Führungspositionen). Die verbale Befürwortung der Gleichberechtigung ist ebenso wie das Kennen und Beherrschen zeitgemäßer Höflichkeitsrituale eine Immunisierung gegenüber dem Vorwurf des Traditionalismus und Chauvinismus. Das zeigt sich beispielsweise darin, dass ein Teil dieser Männer sich für die Gleichstellung von Frauen und Männern ausspricht, die Maßnahmen aber an öffentliche Organisationen (z. B. Staat) delegiert und sich selbst davon freistellt. Die Mehrheit der Männer hat explizit kein Interesse am Thema Gleichstellung; die Akzeptanz ist vordergründig und rein verbal-rhetorischer Art. So zeigt dieser Typus eine eher **defensive hegemoniale Männlichkeit**, die sich als hartnäckig verharrend erweist.

Dieses Muster von Geschlechtsidentität gibt es in allen Altersgruppen und Milieus in großer Zahl, doch besonders häufig bei Männern in den modernen Milieus „Benachteiligte“ und „Hedonisten“ am unteren Rande der Gesellschaft und dort sogar die Mehrheit. Das darf aber den Blick nicht davon ablenken, dass dieser Typus auch in den gehobenen Milieus der „Performer“ und „Expeditiven“ (jeweils 40%) sowie der „Etablierten“ und „Bürgerlichen Mitte“ (jeweils 33%) einen erheblichen Anteil hat und auch hier die relative Mehrheit stellt.

Der resistente, am Status quo festhaltende moderne Mann („Defensive hegemoniale Männlichkeit“)

Anteile in den sozialen Milieus

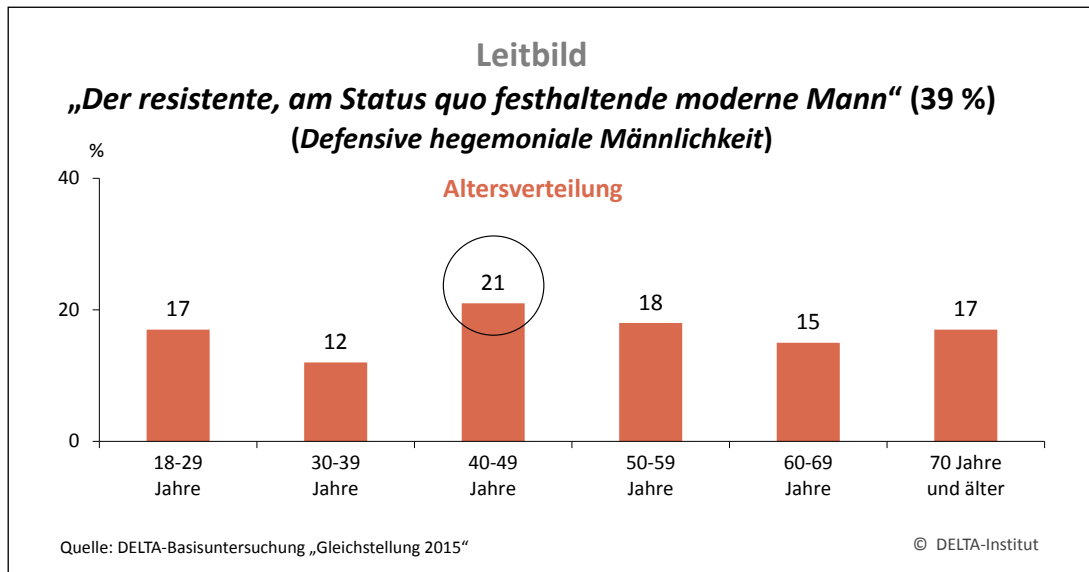
∅ = 39 %



■ überdurchschnittlich
 ■ durchschnittlich
 ■ unterdurchschnittlich

In der folgenden Tabelle sind jene Eigenschaften dargestellt, die bei aller Zurückhaltung am häufigsten als Eigenschaften für Männer bzw. Frauen genannt wurden. In Relation zu allen anderen Mustern attraktiver Männlichkeit haben diese Männer die größte Nähe zum „Haupternährer der Familie“ – die größte Distanz zum „weichen, flexiblen, aktiv an sich arbeitenden und sich verändernden Mann“.

Sympathische Eigenschaften	Keine sympathischen Eigenschaften
für Männer	für Männer
<ul style="list-style-type: none"> ■ Konsequenz ■ Überlegenheit ■ Leistung, Ehrgeiz ■ Risikofreude ■ Die Familie gut versorgen 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Selbstkritik ■ Romantisch sein ■ Betont männliche Kleidung tragen ■ Anpassungsfähigkeit, sich (ein)fügen ■ Arbeiten im Haushalt erledigen
für Frauen	für Frauen
<ul style="list-style-type: none"> ■ Betont weibliche Kleidung tragen ■ Sich unterordnen ■ Gefühle zeigen ■ Zärtlichkeit ■ Eine schöne Atmosphäre schaffen 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Leistung, Ehrgeiz ■ Karriere machen ■ Berufliche Kompetenz ■ Unabhängig sein, eigene Wege gehen ■ Selbstkritik ■ Sich selbst verwirklichen



Der Blick auf die Alters- und Generationenverteilung zeigt, dass dieses am Status quo festhaltende, sich kritischer Diskussion entziehende und praktischer Veränderung verweigernde Leitbild von Männlichkeit in allen Altersphasen in relevanter Zahl besteht – und aufgrund des hohen Anteils dieses Typus insgesamt quantitativ dominiert. Besonders groß ist die Verbreitung dieser Männlichkeitsorientierung in der Altersgruppe der 40- bis 49-Jährigen, also in jener Lebensphase, in der partnerschaftliche Arrangements und Aufgabenteilungen neu verhandelt werden (könnten), etwa der berufliche Wiedereinstieg von Frauen nach familienbedingter Erwerbsunterbrechung oder die Pflege von Angehörigen. Insofern erweist sich die in dieser Lebensphase bei einem großen Teil der Männer übernommene Männlichkeitshaltung als bewusste oder vorbewusste Immunisierungsstrategie, um die bestehende traditionelle Rollenteilung und die eigene weitgehende Dispens von Tätigkeiten im Haushalt fortzuführen. Denn gleich nach dem Typus „der überlegene, harte, unabhängige Mann: Lifestyle-Macho“ ist es dieser Männlichkeitstypus des „resistenten, am Status quo festhaltenden modernen Manns“, der sich der Mitarbeit im Haushalt weitgehend entzieht und eine teiltraditionelle Rollenteilung praktiziert.

6.5 Attraktives Mannsein: Vergleich der Erwartungen von Frauen und Männern

Die inhaltlichen Beschreibungen normativer Leitbilder von Männlichkeit sowie die jeweiligen Prozentanteile zeigen die Breite, Heterogenität und Gegensätzlichkeit der Orientierungen von Männern heute. Die Differenz innerhalb der Gruppe „Männer“ ist gewaltig und mehrdimensional – sie lässt sich nicht adäquat auf eine bipolare Skala verkürzen. Die Anteile der fünf dominanten Leitbilder für Mannsein zeigen, dass überkommene Images (traditioneller Haupternährer, Lifestyle-Macho) bei Männern deutlich zahlreicher sind mit 44 % als die beiden gleichstellungskonsequente Leitbilder (der weiche, flexible, sich verändernde Mann; der ganzheitlich „komplette“ Mann) mit 17%. Spannend ist die Verteilung dieser Leitbilder von Männlichkeit bei Frauen, denn daran wird die Dynamik in der wechselseitigen Konstruktion von Geschlechterrollenbildern deutlich:

Normative Leitbilder für Mannsein	Männer	Frauen	Differenz
Traditioneller Haupternährer der Familie	17%	13%	+ 4%
Der überlegene, harte, unabhängige Mann: Lifestyle-Macho (offensive hegemoniale Männlichkeit)	27%	15%	+ 12%
Der resistente, am Status quo festhaltende moderne Mann (defensive hegemoniale Männlichkeit)	39%	35%	+ 4%
Der weiche, flexible, sich verändernde Mann	10%	24%	- 14%
Der ganzheitliche „komplette“ Mann	7%	13%	- 6%
Summe	100%	100%	100%

- ▶ Traditionelle übliche Ausdrucks- und Lebensweisen von Männern sind für nur 28 % der Frauen – aber 44 % der Männer – das normative Profil. Die Mehrheit der Frauen hat die Erwartung an Männer in der Gesellschaft (und Partnerschaft), sich nicht mehr als Haupternährer der Familie oder als überlegener, harter, unabhängiger Mann zu verstehen. Groß ist die Kluft zwischen Frauen und Männern hinsichtlich dieser Identität: Für 27 % der Männer und „nur“ 15 % der Frauen ist der „überlegene, harte, unabhängige Mann (Lifestyle-Macho)“ ein attraktives Leitbild.
- ▶ Deutlich mehr Frauen (37 %) als Männer (17 %) wünschen sich von Männern mehr Veränderung und aktives Arbeiten in ihrem Verständnis und Verhalten:
 - Der „weiche, flexible, sich verändernde Mann“ ist für 10 % der Männer, aber für 24 % der Frauen ein sympathisches Leitbild für Mannsein.
 - Der „ganzheitliche ‚komplette‘ Mann“ ist für 7 % der Männer eine Orientierung, aber für 13 % der Frauen eine normative Sehnsucht.

Das lässt darauf schließen, dass – im Durchschnitt betrachtet – Männer den Rollenwandel im Vergleich zu Frauen eher gedrosselt und entschleunigt angehen; dass Frauen aktive und treibende Kräfte sind für den Rollenwandel von Männern.

Gegen eine generalisierende, pauschalisierende Lesart dieses Befunds zeigt die Untersuchung:

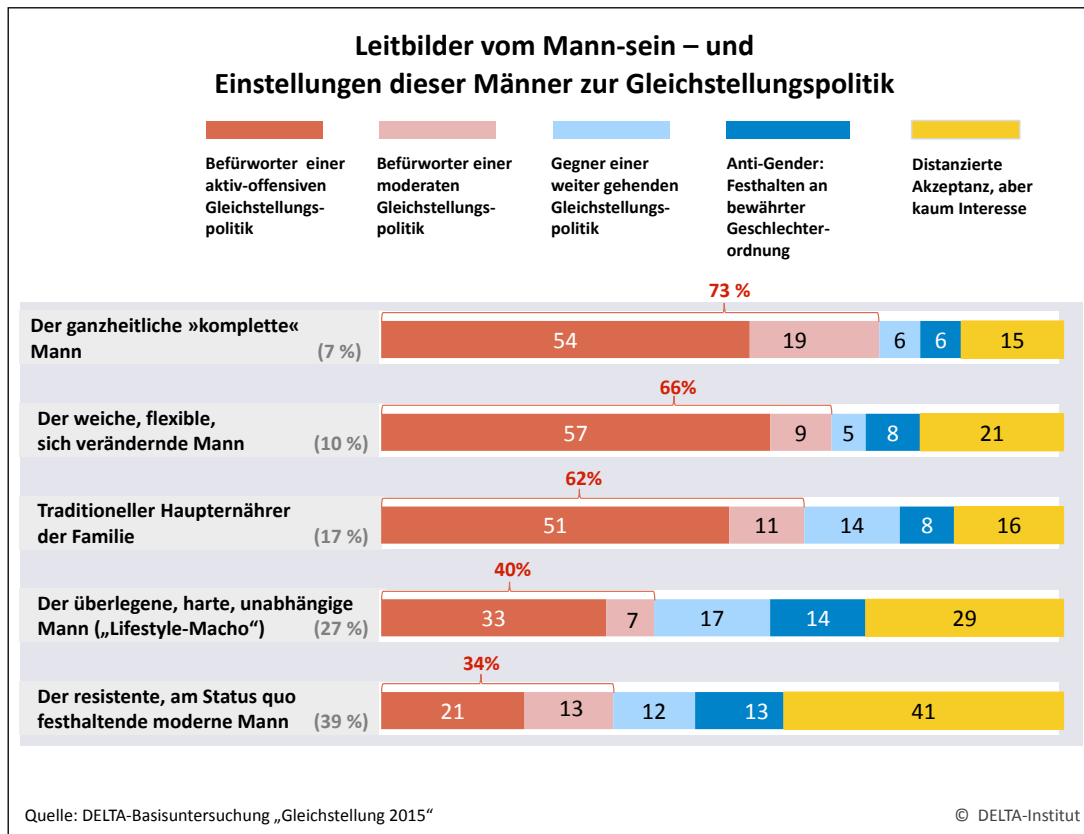
- Ein erheblicher Teil der Männer (17 %) ist gleichstellungsorientiert deutlich moderner und weiter als ein großer Teil von Frauen (63 %). Diese spiegeln Männern ihr Wunschbild, er solle ein traditioneller Haupternährer (13 %), Lifestyle-Macho (15 %) oder der am Status quo festhaltende starke Mann (35 %) sein. Insofern ist ein erheblicher Teil der Frauen aktiv beteiligt an der Bestätigung und sozialen Reproduktion des Modells hegemonialer Männlichkeit.
- Mehr als ein Drittel der Männer und Frauen sehen sich als modern und stellen ihre Geschlechtsidentität „als Mann“ bzw. „als Frau“ nicht zur Disposition. Sie wehren Debatten darüber, wie ein Mann sein sollte oder nicht, im privaten Umfeld wie in öffentlichen medialen Debatten ab.
- Das Männerbild vom „traditionellen Haupternährer der Familie“ ist für mehr als jeden siebten Mann eine zentrale Orientierung und das innere Gerüst im Selbstverständnis. Dieses hat von 2007 bis 2015 zwar verloren (Rückgang von 23 % auf 17 %) – aber es ist ein wirkmächtiges

Rollenbild, das nicht mehr nur in traditionellen Milieus verankert ist, sondern auch in modernen jungen Milieus und Generationen.

- Mehr als jeder vierte Mann (27 %) orientiert sich latent oder manifest, krude oder feinsinnig an der Vorstellung, ein „echter“, „richtiger“ Mann sei Frauen überlegen. Männer, die Frauen auf gleicher Augenhöhe sehen oder sich für die praktische Gleichstellung in allen Bereichen einsetzen, seien keine „richtigen“ Männer. Diese Vorstellung von hegemonialer Männlichkeit wird auch von fast jeder siebten Frau (15 %) geteilt: Sie bestätigen und fordern im Alltag performativ diesen Typus Mann – und reproduzieren und „kultivieren“ dieses Muster.
- Hegemoniale Männlichkeit (offensiv oder defensiv) ist für 66 % der Männer und für 50 % der Frauen das dominante Leitbild. Trotz großer Zustimmung für die Gleichberechtigung und Gleichstellung von Frauen und Männern in der Gesellschaft sind die tief verwurzelten Einstellungen und Sehnsüchte in Bezug auf die Männlichkeit von Geschlechtervorstellungen der Vormoderne und Gegenmoderne geprägt. Trotz der Aufklärung und mehrerer Phasen der Emanzipation reichen gleichstellungsresistente Geschlechterbilder bis in das 21. Jahrhundert nicht nur hinein, sondern bestimmen die Geschlechterorientierung der Mehrheit der Männer und Frauen noch heute. Die Untersuchung zeigt, dass eine erhebliche Zahl der Frauen heute weiterhin Mitkonstrukteure hegemonialer Männlichkeiten sind.
- Dem entgegen steht eine relevante Minderheit „an sich“ arbeitender Männer mit 10 % sowie 7 % (insg. 17 %). Und dieses Männerleitbild wird von einer größeren Zahl Frauen (24 % bzw. 13 %: insg. 37 %) bestärkt und gefordert.

6.6 Männerleitbilder und Einstellungen zur Gleichstellungspolitik

Aufschlussreich ist die Verknüpfung der Leitbilder attraktiver Männlichkeit mit den in Kapitel 3.2.2 beschriebenen typologischen Einstellungen zur Gleichstellungspolitik. Befürworter einer aktiv-offensiven oder moderaten Gleichstellungspolitik sind vor allem Männer mit der Identitätsorientierung am „ganzheitlichen, kompletten‘ Mann“ (73 %); gefolgt von Männern mit dem Ideal vom „weichen, flexiblen, sich verändernden Mann“ (66 %). Letztere sind jene, die mit klarer Mehrheit (57 %) eine aktiv-offensive Gleichstellungspolitik wünschen.



Es kann als ein gleichstellungspolitischer Erfolg bewertet werden, dass auch Männer mit dem Lebenskonzept als „traditioneller Haupternährer der Familie“ mehrheitlich (62 %) die Gleichstellungspolitik befürworten – 51 % auch eine aktiv-offensive Gleichstellungspolitik.

Es überrascht nicht, dass die beiden hegemonialen Männlichkeitsmuster im Vergleich zu den anderen Männlichkeitsmustern die größere Distanz zur Gleichstellungspolitik haben. Auf den ersten Blick überraschend ist vielmehr, dass 40 % der Männer vom Typus „der überlegene, harte, unabhängige Mann: Lifestyle-Macho“ und 34 % der Männer vom Typus „der resistente, am Status quo festhaltende moderne Mann“ Gleichstellungspolitik durchaus befürworten, weitere 29 % bzw. 41 % sie akzeptieren, aber mit großer persönlicher Distanz und ohne Interesse. Auch das kann als Votum für die Gleichstellungspolitik interpretiert werden, zumal die Anteile expliziter Gegnerschaft mit 31 % bzw. 25 % relativ gering sind.

Gleichstellungspolitik an sich steht bei der Mehrheit der Männer nicht mehr zur Disposition. In allen, sehr unterschiedlichen und gegensätzlichen Männlichkeitskonzepten ist die Akzeptanz der Gleichstellungspolitik erreicht. Unterschiede bestehen nicht mehr im Ob, sondern im Wie der Gleichstellungspolitik. Die unterschiedlichen Einstellungen zwischen Männern zur Gleichstellungspolitik formieren sich entlang der Linie, inwiefern sie in eigene Vorstellungen und Praxen von Männlichkeit sowie das Geschlechterverhältnis hineinwirken muss, darf oder sollte. Und groß ist hier der Graben zwischen jenen Männern, die nach einem ganzheitlichen „kompletten“ Mannsein streben bzw. die Bereitschaft zur Flexibilität und Selbstveränderung haben, und jenen Männern, die resistent am Status quo festhalten, darin ihre Modernität sehen und nur in diesem Rahmen die Modernisierung der Geschlechterverhältnisse suchen.

7. Fazit

Das gewachsene Interesse von Männern am Thema Gleichstellung, ihre mehrheitliche Wertschätzung der Gleichstellung für den Zusammenhalt der Gesellschaft und die große Zustimmung zu signifikanten Zielen der Gleichstellungspolitik (Entgeltgleichheit, mehr Frauen in Führungspositionen, existenzsichernde Erwerbstätigkeit von Frauen, mehr Gleichstellungspolitik für Männer) können als Fortschritte der Gleichstellungsidee sowie der politischen Gleichstellungsarbeit bewertet werden. Das darf nicht davon ablenken, dass ein erheblicher Teil der Männer (und Frauen) gleichzeitig verbale und verhaltenspraktische Verharrungen und Widerstände gegen Gleichstellung zeigt. Die Zustimmung zum Prinzip „Gleichstellung“ und zu grundsätzlichen Zielen der Gleichstellung steht bei vielen Männern im Widerspruch zu ihren Einstellungen hinsichtlich konkreter politischer Umsetzungsmaßnahmen und Gesetze sowie zu ihrer persönlichen Bereitschaft zur Veränderung der Aufgabenverteilung bei Übergängen im Lebenslauf (z. B. Familiengründung, Pflege von Angehörigen).

Gelöst und aufgehoben wird diese Paradoxie von ihnen dadurch, dass der Begriff Gleichstellung mit Inhalten und Kriterien gefüllt wird, die der eigentlichen Gleichberechtigungs- und Gleichstellungsidee fundamental entgegenstehen. Beispielsweise sehen sehr viele Männer vom Typus „der überlegene, harte, unabhängige Mann“ Gleichstellung dann erfüllt, wenn der Mann der Hauptverdiener ist und seine Partnerin ihm den Haushalt macht und Kinder erzieht. Und Männer vom Typus „der resistente, am Status quo festhaltende moderne Mann“ sind der Überzeugung, dass Frauen selbst an der Entgeltungleichheit schuld seien, denn sie verdienen weniger als Männer, weil sie sich den falschen Beruf, die falsche Branche, das falsche Unternehmen ausgesucht hätten oder schlicht schlecht verhandelt hätten. Gleichstellung sehen Männer dieser beiden Männlichkeitstypen in ihrer Partnerschaft erreicht, weil es in ihrer Partnerschaft keine Konflikte über die Rollenverteilung gebe – auch wenn sie faktisch in einer (teil-)traditionellen Rollenteilung leben und die finanziellen Machtverhältnisse asymmetrisch zugunsten des Mannes verteilt sind.

Derzeit werden von Gleichstellungsgegnern Deutungs- und Definitionskämpfe initiiert, die die etablierte Vorstellung von Gleichstellung diskreditieren oder mit neuen Inhalten auffüllen (und bisherige Deutungen von Gleichstellung massiv relativieren oder substituieren). Man kann dies als Kolonialisierungsstrategie begreifen. Männer (und Frauen) mit einer maskulistischen Weltanschauung sowie Anhängerinnen und Anhänger rechtsextremer und nationalkonservativer Parteien diffamieren alles, was mit dem Wort „Gleichstellung“ verbunden ist, als „Gender-Ideologie“. Dieses Programm von Gegenmoderne und Anti-Gleichstellung erfährt eine ergänzende Strategie, denn die im Grundgesetz verankerte Verfassungsnorm der Gleichberechtigung und deren Umsetzung (= Gleichstellung) anzugreifen, erscheint wenig opportun.

Insofern hat sich die Strategie etabliert, den Begriff „Gleichstellung“ mit anderen Inhalten und Zielkriterien zu füllen, die den Anschein von Pluralität und Toleranz erzeugen, faktisch aber den Begriff Gleichstellung in seiner inhaltlichen Bedeutung diffus und beliebig machen, den politischen Grundgesetzauftrag unterminieren.

Hier ist die Gleichstellungspolitik gefordert, den Deutungsraum von Gleichstellung so mitzugestalten, dass

- (1) der Diskurs und die Offenheit für Weiterentwicklungen gewahrt werden (wie bspw. die Entwicklung von der *Frauenförderungspolitik zur Gleichstellungspolitik für Frauen und Männer*; ebenso die *Lebensverlaufsperspektive*); Diskreditierungen der Verfassungsnorm der Gleichberechtigung und deren Durchsetzung (GG Art. 3 Abs. 2 + 3) als „Gender-Ideologie“ zurückgewiesen sowie Versuche einer semantisch-ideologischen Umdeutung von Gleichstellung in Richtung eines biologischen Geschlechtscharakters, der Frauen und Männern unterschiedliche Lebensweisen sowie Lebensbereiche zuweist, abgewehrt werden;
- (2) die Konsistenz von verbaler Gleichstellungsbefürwortung und tatsächlicher Gleichstellungspraxis eine angestrebte messbare Zielgröße wird. Dazu müssen mit Blick auf Männer Rahmenbedingungen und Anreizstrukturen geschaffen werden, sodass überkommene gleichstellungshemmende Strukturen abgebaut werden, sodass Männer das von ihnen befürwortete Prinzip der Gleichstellung in ihrem privaten, familiären und betrieblichen Alltag realisieren können.

8.

Untersuchungsanlage

8.1 Bevölkerungsrepräsentative Untersuchung 2015

a) quantitativ-repräsentativ

- ▶ Grundgesamtheit: Frauen und Männer im Alter ab 18 Jahren mit Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutschland
- ▶ Stichprobe: 3.011 Fälle
davon 1.551 Männer

1.910 Paare: Männer und Frauen im gemeinsamen Haushalt
- ▶ Stichprobenziehung: Repräsentative geschichtete Zufallsauswahl (ADM) in zwei Stufen:
 - (1) zunächst zufällige Auswahl von Haushalten (random route)
 - (2) dann im Haushalt zufällige Auswahl der Befragungsperson nach dem sog. Schwedenschlüssel (Kish-Selection-Grid), einem Verfahren zur Zufallsauswahl von Befragungspersonen in Haushalten mit mehreren Personen
- ▶ Befragungsform: Persönliche Befragung (face to face; CAPI)
- ▶ Erhebungszeitraum: 09.01.2015 bis 23.03.2015
In diesem Zeitraum wurden die Interviews relativ gleich verteilt (keine Klumpung auf bestimmte Wochentage oder Kalenderwochen)
- ▶ Gewichtung: nach aktuellen Daten des Statistischen Bundesamts (Mikrozensus); nach Bundesland, Geschlecht, Alter, Bildung, Berufsausbildung, Haushaltsgröße

Die sozialwissenschaftliche Untersuchung gilt mit den hier verwendeten methodischen Verfahren der Stichprobenziehung, Datenerhebung und Datenbehandlung als repräsentativ.

b) qualitativ

18 mehrstündige Gruppenwerkstätten: Die Gruppen wurden in Bezug auf das Geschlecht und die Milieuzugehörigkeit (DELTA-Milieumodell mit neun Basismilieus) jeweils homogen zusammengesetzt. Durch die Diskussion von Frauen bzw. Männern aus dem gleichen Milieu wurden Sprach- und Hemmschwellen gesenkt und ein Forum geöffnet, um mit hypothetisch Gleichgesinnten in einem geschützten Rahmen ihre Einstellungen, Erfahrungen und Perspektiven auszutauschen, Ähnlichkeiten und Unterschiede zu diskutieren und auszuloten. Ziel war darüber hinaus die Erfassung des semantischen Bedeutungshorizonts der Begriffe „Gleichstellung“, „Gleichstellungspolitik“ und „Geschlechtergerechtigkeit“ sowie die Entdeckung jener subkutanen Themen und Kriterien, Facetten und Nuancen, die die Einstellungen, Entscheidungen und Verhaltensweisen der Frauen und Männer sowie ihre Empfänglichkeit für gleichstellungspolitische Botschaften und Anreize mitbestimmen. Die Dauer einer Gruppenwerkstatt betrug drei Stunden. Der großzügige Zeitrahmen war hilfreich, damit die Teilnehmerinnen bzw. Teilnehmer einander vertraut werden konnten, um sich offen zu dem sensiblen und differenzierten Themenfeld der Gleichstellung zu äußern, über die verschiedenen Aspekte der Gleichstellung (persönlich, partnerschaftlich, familiär, beruflich, gesellschaftlich, politisch) offen und ohne Zeitdruck sprechen zu können und auch ihre biografischen Erzählungen Raum finden. Die Gruppendiskussionen hatten dabei den Charakter einer *Gruppenwerkstatt*, weil durch den Einsatz verschiedener assoziativer und kreativer Methoden nicht nur die bewussten und leicht zu verbalisierbaren Einstellungen, sondern auch die vorbewussten und nonverbalen Bewusstseinsinhalte und Einstellungen erfasst werden. An einer Gruppenwerkstatt nahmen jeweils acht typische Vertreterinnen bzw. Vertreter eines Milieus teil (bei 18 Gruppen insgesamt 144 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der qualitativen Untersuchung). Die Gruppendiskussionen wurden in verschiedenen Städten in ganz Deutschland durchgeführt. Dabei wurde darauf geachtet, dass Frauen und Männer aus städtischen Zentren wie aus dem ländlichen Raum in jeder Gruppe waren.

80 narrative Einzelinterviews: Auf der Grundlage der Hypothesen und Befunde aus den Gruppendiskussionen wurden anschließend mit jeweils 40 Männern und 40 Frauen narrative Einzelinterviews geführt. Die Interviews dauerten zwischen 60 und 90 Minuten, wurden digital aufgezeichnet, transkribiert und schließlich nach Verfahren der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik ausgewertet.

Zeitvergleich mit der Grundlagenuntersuchung zur Gleichstellung aus dem Jahr 2007

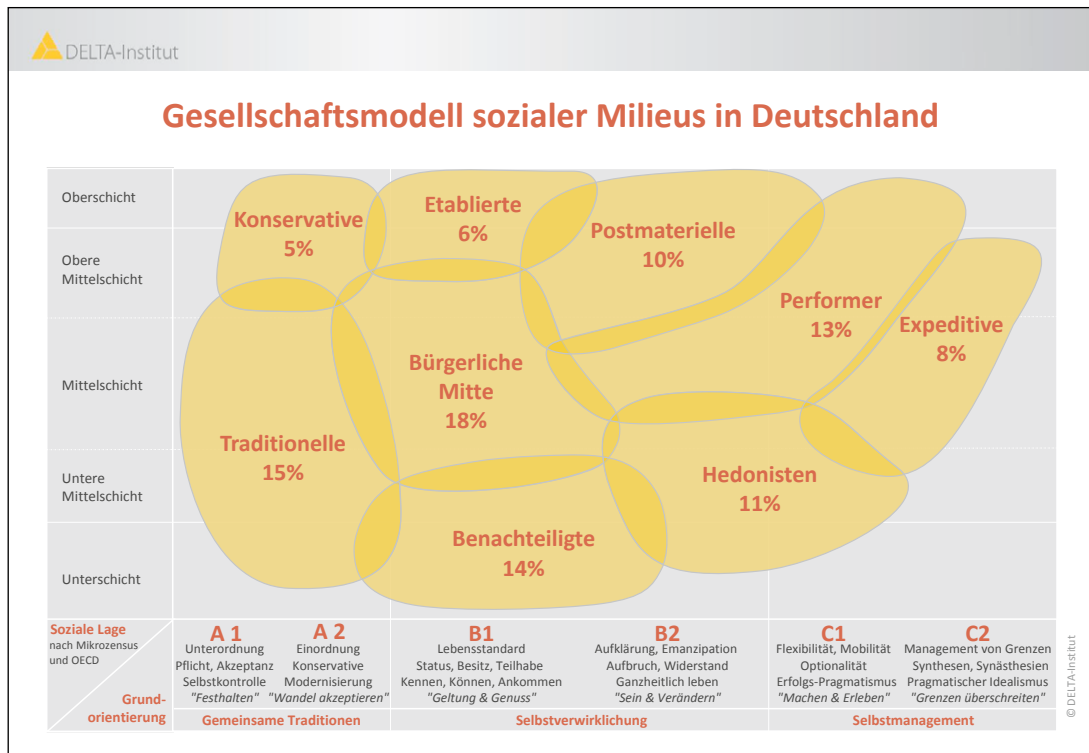
Titel: Basisuntersuchung „Wege zur Gleichstellung 2007“

Grundgesamtheit: Bevölkerung ab 18 Jahren; Stichprobenumfang: 3.012 Fälle, davon 1.517 Männer

Publikation: Wippermann, Carsten/Calmbach, Marc/Wippermann, Katja:

Männer: Rolle vorwärts, Rolle rückwärts? Identitäten und Verhalten von traditionellen, modernen und postmodernen Männern, Opladen 2009.

8.2 Kurzcharakteristik der sozialen Milieus (DELTA-Milieumodell)



Klassische gehobene Leitmilieus

Konservative 5% Das klassische deutsche Bildungsbürgertum: konservative Kulturkritik, humanistisch geprägte Pflichtauffassung und Verantwortungsethik; gepflegte Umgangsformen; klare Vorstellung vom richtigen Leben und Auftreten sowie von einer guten und richtigen Gesellschaft. Altersspektrum (80%-Anteil): 40–75 Jahre.

Etablierte 6% Das selbstbewusste Establishment: Erfolgs-Ethik, Machbarkeitsdenken, Exklusivitätsansprüche und ausgeprägte Clanning- und Distinktionskultur. Stolz darauf, dank eigener Leistung an der Spitze zu stehen und zur Führungselite des Landes zu gehören. Eingebunden in vielfältige Aufgaben mit großer Verantwortung für andere; Normalität des Drucks, die richtige Entscheidung für Gegenwart und Zukunft zu treffen. Kosmopolitischer Habitus des Entrepreneurs und Topmanagers für das Unternehmen, für Deutschland, für Europa. Altersspektrum (80%-Anteil): 35–65 Jahre.

Postmaterielle 10% Aufgeklärte Nach-68er: konstruktiv-kritisch gegenüber Neoliberalismus und Globalisierung; postmaterielle Werte und anspruchsvoller (bewusster) Lebensstil. Die Welt ist nicht in Ordnung, daher „Change the world!“: Verhältnisse in der Welt, wie sie derzeit sind, nicht akzeptieren, sondern visionär und ursächlich verändern. Für mehr Gerechtigkeit, Frieden, Individualität, Selbstverwirklichung, Subsidiarität, Nachhaltigkeit und eine gerechte Zukunft müssen gesellschaftliche Strukturen und die Lebensstile der Einzelnen geändert werden. Entschleunigung: Widerstand gegen modernistische Alltagsideologien. Altersspektrum (80%-Anteil): 25–65 Jahre.

Soziokulturell junge gehobene Milieus (neue Leitmilieus)

Performer
13 % Die multioptionale, effizienzorientierte, optimistisch-pragmatische neue Leistungselite mit global-ökonomischem Denken und stilistischem Avantgarde-Anspruch: hohe IT- und Multimedia-Kompetenz. Mental, geografisch und kulturell flexibel, Geschwindigkeit und Know-how als Wettbewerbsvorteile. Freude am hohen Lebensstandard, mit Lust am Besonderen positiv auffallen. Klare Positionen beziehen, aber sich nichts – aus Prinzip – verbieten oder verbauen. Altersspektrum (80 %-Anteil): 20–50 Jahre.

Expeditiv
8 % Die unkonventionelle kreative Avantgarde: programmatisch-individualistisch, mental und geografisch mobil; stets auf der Suche nach neuen Grenzen und ihrer Überwindung; hohe Investitionsbereitschaft und Kompromisslosigkeit für eigene (temporäre) Projekte und Passionen; in anderen Bereichen hohe Anpassungsfähigkeit und Frustrationstoleranz. Altersspektrum (80 %-Anteil): 18–45 Jahre.

Milieus im konventionellen Mainstream

Traditionelle
15 % Die Sicherheit und Ordnung liebende Nachkriegs- und Wiederaufbaugeneration: beheimatet in der traditionellen kleinbürgerlichen Arbeiterkultur sowie in der traditionell-bürgerlichen Welt: sich einfügen und anpassen. Versuch der jüngeren Generationen zu mehr Mobilität und Flexibilität in Bezug auf Einstellungen, Lebensstil, Reisen, Arbeit. Altersspektrum (80 %-Anteil): 40–75 Jahre.

Bürgerliche
Mitte
18 % Der leistungs- und anpassungsbereite bürgerliche Mainstream: Streben nach beruflicher und sozialer Etablierung, nach gesicherten und harmonischen Verhältnissen; Erhalt des Status quo; Wunsch, beruflich und sozial „anzukommen“, um beruhigt und aufgehoben ein modernes Leben führen zu können; die zunehmend verlangte Flexibilität und Mobilität im Beruf sowie biografische Brüche (perforierte Lebensläufe) werden jedoch als existenzielle Bedrohung erfahren. Altersspektrum (80 %-Anteil): 25–70 Jahre.

Milieus der modernen Unterschicht

Benachteiligte
14 % Die um Orientierung und Teilhabe bemühte Unterschicht; starke Zukunftsängste und Ressentiments: Anschluss halten an die Ausstattungsstandards der breiten Mitte als Kompensationsversuch sozialer Benachteiligungen. Geringe Aufstiegspektiven; teils frustrierte und resignative, teils offensiv delegative Grundhaltung, Rückzug ins eigene soziale Umfeld. Altersspektrum (80 %-Anteil): 22–70 Jahre.

Hedonisten
11 % Die spaß- und erlebnisorientierte moderne Unterschicht/untere Mittelschicht: Leben im Hier und Jetzt, Verweigerung von Konventionen und Verhaltenserwartungen der Leistungsgesellschaft einerseits; Genuss der Angebote der Medien- und Eventgesellschaft andererseits. Altersspektrum (80 %-Anteil): 20–60 Jahre.

Diese Broschüre ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Bundesregierung;
sie wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.

Herausgeber:

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend
Referat Öffentlichkeitsarbeit
11018 Berlin
www.bmfsfj.de



Autor:

Prof. Dr. Carsten Wippermann
DELTA-Institut für Sozial- und Ökologieforschung GmbH

Bezugsstelle:

Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09
18132 Rostock
Tel.: 030 182722721
Fax: 030 18102722721
Gebärdentelefon: gebaerdentelefon@sip.bundesregierung.de
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de
www.bmfsfj.de

Für weitere Fragen nutzen Sie unser
Servicetelefon: 030 20179130
Montag–Donnerstag 9–18 Uhr
Fax: 030 18555-4400
E-Mail: info@bmfsfj-service.bund.de

Einheitliche Behördennummer: 115*
Zugang zum 115-Gebärdentelefon: 115@gebaerdentelefon.d115.de

Artikelnummer: 4BR178

Stand: Januar 2017, 1. Auflage

Gestaltung: www.avitamin.de

Druck: Silber Druck oHG, Niestetal

* Für allgemeine Fragen an alle Ämter und Behörden steht Ihnen auch die einheitliche
Behördenrufnummer 115 von Montag bis Freitag zwischen 8.00 und 18.00 Uhr zur Verfügung.
Diese erreichen Sie zurzeit in ausgesuchten Modellregionen wie Berlin, Hamburg, Hessen,
Nordrhein-Westfalen u. a. Weitere Informationen dazu finden Sie unter www.115.de.